JÄGER

Andrew Macdonald

Andrew Macdonald

Jäger

Deutsche Volksausgabe

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1989 unter dem Titel „Hunter“ bei National Vanguard Books, Hillsboro, West Virginia

Entstanden mit freundlicher Unterstützung der
Germanischen Weltnetzgemeinschaft
im
forum.thiazi.net

Deutsche Originalausgabe 2009

Vorwort

Warum eine deutsche Ausgabe von „Hunter“?

Nach mehr als 2 Jahren Arbeit stellen wir uns noch einmal diese Frage. Die Antwort ist nun, da die Arbeit beinahe beendet ist, vielleicht klarer denn je.

„*Wie sollte ein ehrenhafter Mann dem Bösen begegnen?*“

Die Kernfrage. Es ist in unserer Verantwortung zu tun, was in unserer Macht steht, um das Ungleichgewicht im Informationsfluß auszugleichen; die Verbreitung von systemfernem Gedankengut zu fördern. Jeder sollte die Möglichkeit haben, „Hunter“ zu lesen und auch zu verstehen – vielleicht gar ein wenig aufzuwachen und sich umzuschauen.

Wir stehen für unsere – von den Medien und der Politik ungeliebte – Überzeugung, die so weit über eine einfache politische Anschauung hinaus geht. Das Blut, das durch unsere Adern fließt, weist uns den Weg.

Die Übersetzer

Deutschland, im November 2009

Wie sollte ein ehrenhafter Mann dem Bösen begegnen?

Sollte er es ignorieren mit der Entschuldigung, daß es nicht in seiner Verantwortlichkeit liegt?
Sollte er sich mit dem Bösen verbünden, weil da das „schnelle Geld“ zu holen ist?

Oder sollte er seine Waffen dagegen erheben und es mit all seiner Kraft bekämpfen, ohne Rücksicht auf die persönlichen Konsequenzen, selbst wenn er ganz allein kämpfen muß?

Oscar Yeager, ein früherer Kampfflieger im Vietnam, jetzt ein bequemer, erfolgsorientierter Großstadtmensch, der in Virginia in den Vorstädten der Hauptstadt der Nation als Berater im Verteidigungsministerium arbeitet, steht vor seiner Wahl. Er beobachtet die Rassenmischung, die offen gelebte Homosexualität, den steigenden Einfluß von Drogen, die sich verdunkelnde Hautfarbe der Bevölkerung, als die Flut der nichtweißen Immigration anschwillt. Er erkennt, daß es für ihn in Wahrheit keine Wahl gibt: er ist *gezwungen*, das Böse zu bekämpfen, das Amerika in den Neunzigern des 20. Jahrhunderts plagt; sein Gewissen lässt es ihn nicht ignorieren und sich dem anzuschließen, ist undenkbar.

Er erklärt den korrupten und unverantwortlichen Politikern den Krieg, die den Vorsitz führen bei der Zerstörung seiner Rasse und seines Landes, den durchtriebenen Medienmogulen, die die hauptverantwortlichen Architekten dieser Zerstörung sind, und den geistig kranken Anhängern der „Vielfalt”, die deren willige Kollaborateure sind. Und wenn Oscar Yeager auf dem Kriegspfad ist, kommt man ihm besser nicht in den Weg!

„*Hunter“* ist eine weitere erfolgreiche Novelle über Widerstand und Revolution von dem Autor des Erfolgsbuches des Genres, *„Die Turner Tagebücher“* (*„The Turner Diaries“*).

„In einer am 3.Mai 1995 stattfindenden Hausdurchsuchung von Terry Nichols‘ [Überführter der Mittäterschaft am Oklahoma City-Bombenanschlag]

Haus haben Agenten des FBI eine Kopie von *Hunter*, einer rechtsextremen Novelle von William Pierce, der auch die *Turner Tagebücher* geschrieben hat, in denen eine fiktive Explosion in den FBI-Hauptquartieren in Washington mehr als 700 Menschen tötet, beschlagnahmt." – *Denver Post*

„Stellt einen Fortgeschrittenenkurs in Machtpolitik und der Psychologie der Skrupellosen dar." – *The Nationalist*

I

Als er in die Parklücke am Rande des großen, geteerten Parkplatzes fuhr, knackte eine leere Bierdose unter einem der Vorderräder seines Autos. Er schaltete die Scheinwerfer aus und überblickte das Gelände. Ja, dies war eine gute Stelle; er hatte klare Sicht auf jedes Fahrzeug, das von dem einsamen Zufahrtsweg auf den Parkplatz einfuhr, wo es dann ungefähr unter der hellen Queck-silberdampflampe zum stehen kommen musste, und er war außerdem bestens dazu positioniert, um zu sehen, in welche der vielen Reihen des Parkplatzes jedes Fahrzeug schließlich einbog. Er zog seinen Mantel gemütlicher um seinen Nacken, drehte so lange am Autoradio, bis er eine FM-Senderfrequenz mit seiner Lieblingssonate von Schubert fand, und richtete sich aufs Warten ein.

Es dauerte fast 20 Minuten, bis er erblickte, wonach er Ausschau hielt. Ein brauner, sportlicher Kleinbus bremste kaum ab, als er schaukelnd die Auffahrtsrampe erklomm. Die Reifen quietschten, als er oben die Wende machte. Für einen kurzen Augenblick waren die Gesichter der beiden Insassen für Oscar zu sehen: Der Fahrer, ein Mulatte mit buschigem Afro, und die Frau neben ihm, dunkelhaarig und mit einer ziemlich breiten Nase, aber noch eindeutig Weiß.

Die lange Antenne des Busses mit dem orangefarbenen Tischtennisball an der Spitze machte es ihm leicht, den Weg des Wagens mit seinen Augen zu verfolgen, nachdem er vier Reihen entfernt von ihm einbog. Oscar wartete bis der Wagen hielt, dann ließ er seinen Motor an und schwenkte aus seiner Parklücke, der Route folgend, die der andere Wagen genommen hatte. Er wollte noch einen weiteren Blick auf das Paar werfen bevor es in den Supermarkt ging, nur um sicher zu gehen. Dann würde er eine andere Parklücke suchen, so nahe wie möglich an dem Kleinbus, und auf ihre Rückkehr warten.

Als er vorsichtig zwischen den zwei Reihen geparkter Autos über den Asphalt rollte, sah er das Paar erst dann in seinem Scheinwerferlicht, als er

sich fast gegenüber ihres Busses befand. Sie standen beide neben der Beifahrerseite ihres Fahrzeuges und stritten sich offensichtlich über irgendetwas.

Eine plötzliche, gewagte Eingebung durchzuckte Oscar: Warum es nicht jetzt tun, anstatt darauf zu warten, daß sie in den Laden gingen und dann zurückkämen? Es bewegten sich keine anderen Autos in der Reihe und keine anderen Fußgänger waren in Sicht, außer am hinteren Ende, in Nähe des Supermarkteinganges. Doch leider befanden sich der braune Kleinbus und das Paar zu seiner Rechten, und sein Beifahrerfenster war hochgekurbelt. Es erschien ihm zu heikel, sich quer über den Sitz beugen und das Fenster herunterzukurbeln zu müssen, während sie ihm dabei zusahen.

Würde er in der Lage sein, sein Fahrzeug zu wenden und die Reihe wieder zurück zu fahren, bevor irgendjemand anderes auftauchte oder das Paar davonging? Vielleicht sollte er jetzt aussteigen und sich ihnen zu Fuß nähern. Seine Handflächen wurden schwitzig und er spürte seine Muskeln zucken, während die Möglichkeiten ihm wie Gedankenblitze durch den Kopf schossen.

Gerade als er mit dem Bus auf gleicher Höhe war, entdeckte er drei Fahrzeuge weiter eine leere Parklücke, auch auf der rechten Seite. Gut! Die sollte es sein! Wenn nicht doch noch jemand auftauchte, würde er ausparken und die Reihe in entgegengesetzter Richtung zurückfahren, mit dem Kleinbus dann zu seiner Linken.

In der kalten Nachtluft floß ihm der Schweiß in Strömen die Wangen herab, während er damit kämpfte, seine Nerven zu beruhigen. So war es jedes Mal kurz vor einem Einsatz. Schon damals im Vietnam hatte er jedes Mal, wenn er seine F4 in die Luft und durch dieses tödliche, nordvietnamesische Flak-Feuer jagen musste, gegen dieses nervöse, schweißgebadete Gefühl ankämpfen müssen. Sowie es dann richtig ernst wurde, verschwand die Angst; das Schreckliche war nur die Zeit unmittelbar davor – die Zeit, in der noch die Möglichkeit zum Rückzug bestand.

Seine Hände klammerten sich krampfartig an das Lenkrad, und das Auto begann zu holpern, als er in die Parklücke manövrierte. Ein kurzer Blick in den Rückspiegel, dann legte er den Rückwärtsgang ein und wendete es rasch.

Nach weiteren fünf Sekunden befand er sich wieder gegenüber des Paares. Er hielt den Wagen mit einem Ruck, würgte versehentlich den Motor ab. Verdammt! Und im Rückspiegel sah er eine fette Frau, zwei Tüten mit Lebensmitteln unter den Armen und ein kleines Kind hinter sich herziehend, die Straße herunterwalzen; etwa 50 Meter entfernt. Sowohl der buschhaarige

Mulatte als auch seine eher plumpe, teiggesichtige, weibliche Begleitung hörten auf zu sprechen, drehten sich zu ihm um und sahen ihn direkt an. Sie waren etwa zweieinhalb Meter von seinem offenen Fenster entfernt.

Eine plötzliche Ruhe überkam Oscar, die vorhersehbare Ruhe, auf die er gewartet hatte. Mit einer eleganten Bewegung, weder zu übereilt noch zu langsam, sondern präzise und bedacht, holte er das Gewehr unter der Plane auf dem Beifahrersitz hervor, hob es sich an die Schulter und gab, den linken Ellbogen gegen die Tür gestemmt, zwei sorgfältige Schüsse ab.

Die ohrenbetäubenden Knalle hallten über den großen Parkplatz, aber Oscar behielt die Ruhe als er das Gewehr ablegte, seinen Motor wieder anließ und ruhig in Richtung der Ausfahrtrampe beschleunigte. Als er am Ende der Parkgasse die Richtung wechselte, hielt er, um zurück zu dem Kleinbus zu schauen. Die Mulattenleiche lag ausgestreckt auf dem Straßendamm; die Frau war offensichtlich nach hinten neben den Wagen gefallen und nicht zu sehen. Beide Schüsse waren Kopftreffer gewesen, und Oscar war sich ziemlich sicher, daß sowohl der Mann, als auch die Frau tot waren. Er hatte ihre Schädel im wahrsten Sinne des Wortes in einem Regen aus Schädelknochen, Hirnmasse und Blut auseinander platzen sehen, als die Hochgeschwindigkeitsgeschosse sie trafen.

Die eisige Ruhe blieb Oscar auf dem gesamten Nachhauseweg erhalten. Nicht ehe er das Auto in der Garage abgestellt, das Haus betreten und sich seines Mantels entledigt hatte, wich sie der Euphorie, welche er danach stets verspürte. Er pfiff zufrieden vor sich hin, als er seine Waffe einer schnellen Reinigung unterzog und dann zurück in die Garage ging, um seine Nummernschilder zu wechseln. Es kostete ihn nur zwei Minuten, die Sonderschilder zu entfernen und durch seine ordnungsgemäßen zu ersetzen.

Er überprüfte sorgfältig die Buchstaben und Nummern mit der Klebebeschichtung, welche er auf die abgeflachten Bleche gedrückt hatte. Er hatte sich Sorgen gemacht, daß der Klebstoff die dicken Plastikbuchstaben bei diesem kalten Wetter auf dem Metall nicht halten könnte. Er fummelte vorsichtig die Klinge seines Taschenmessers unter eine Ecke eines Buchstabens. Der Klebstoff widerstand, gab dann allmählich nach, sodaß er in der Lage war, die Klinge zwischen das Plastik und das Metall zu schieben und er löste, mit ein paar Sekunden des Bemühens, den Buchstaben ab. Das war beruhigend, eingedenk des Momentes vor ein paar Tagen, als er zu Hause angekommen war und feststellen musste, daß eine Ziffer an seinem gefälschten Kennzeichen komplett fehlte. Daraufhin hatte er ein wenig mit unterschiedlichen Klebstoffen herumexperimentiert. Es kostete ihn fast 20

Minuten, alle der Plastikstücke abzulösen und nach einem anderen Muster wieder neu anzuordnen, aber die nötige Extra–Anstrengung gönnte er sich.

Welch ein Glück, dachte er sich, als er das Garagenlicht ausschaltete, daß sein Auto ein so gewöhnliches Modell war. Es musste wohl zehntausende, von seiner praktisch nicht unterscheidbare, braune Fordlimousinen im Washingtoner Stadtgebiet geben. Dennoch reizte er sein Glück aus, da er stets die gleiche *Vorgehensweise* nutze. Sechs mal in etwas mehr als drei Wochen – 22 Tage, um genau zu sein – mit dem gleichen Wagen, der gleichen Waffe, nach dem gleichen Ablauf, nur verschiedene Parkplätze und verschiedene Kennzeichen; das war wirklich zuviel, dachte er bei sich.

Doch vor mehr als zwei Wochen hatte er beschlossen, daß er seinen Stil nicht ändern würde, bis die Medien ihr Schweigen über die Tötungen brachen. Es hatte ein gewaltiges Mediengetöse gegeben nach dem ersten Doppelmord, drei Wochen zuvor. „Mischrassiges Paar auf Parkplatz niedergeschossen“, hatte der Aufmacher der *Washington Post* getitelt, und auch die anderen Medien hatten den Punkt betont, daß die beiden Opfer ein schwarzer Mann und eine weiße Frau waren, wenngleich die Nachrichtenleute da noch gar nicht wissen konnten, daß der Schütze ein rassisches Motiv hatte. Die Ungeheuerlichkeit des bloßen Gedankens, daß es so sein könnte, war zu erregend, um zu widerstehen.

Als dann vier Tage später der zweite Doppelmord geschah, wurde es kurz auf den Innenseiten der Post erwähnt und dann schnell fallengelassen. Die dritten, vierten und fünften paarweisen Erschießungen waren mit totalem Medienschweigen begrüßt worden. Der Grund war klar: Irgendwann zwischen dem zweiten und dritten Mord hatte es den Redakteuren gedämmert, daß die Morde rassischen Antriebs waren, und die Erkenntnis ängstigte sie. Sie wollten keine Nachahmungstäter ermuntern, oder gar sehr vielen Amerikanern Hoffnung machen, die jeden feiern würden, der vielleicht herumzog, um mischrassige Paare auszuknipsen.

Inzwischen mussten die Schweine schon aus allen Nähten platzen, während sie versuchten, alles unter dem Deckel zu halten, dachte sich Oscar grinsend. Die konnten nicht mehr lange aushalten. Er hatte den starken, an Sicherheit grenzenden Verdacht, daß dieser Nacht Arbeit ihnen den Rest geben würde.

Im Durchgang zwischen der Garage und dem Haus zögerte Oscar. Er hatte noch einiges an Papierkram in seinem Arbeitszimmer, der auf ihn wartete, insofern er das neue Angebot rechtzeitig für sein Treffen mit Colonel Ericsson am Donnerstag fertig haben wollte. Aber heute Abend konnte er den Gedanken an noch mehr Papierkram einfach nicht mehr ertragen, und um

Adelaide anzurufen, war es schon ein bißchen zu spät. Er beschloß, vor der Schlafenszeit noch ein paar Stunden in der Werkstatt einzulegen. Glücklich über seine Entscheidung schnippte er mit den Fingern und stieg ein Liedchen pfeifend die Kellertreppe herab.

Oscar Yeager war technischer Berater von Beruf, Bastler und Erfinder aus Leidenschaft. Nach seinem Ausscheiden aus der Air Force 1976 hatte er sich wieder in der Universität eingeschrieben und in Elektrotechnik und Informatik promoviert. Er hatte noch vor Beendigung seiner Doktorarbeit an der Universität von Colorado damit angefangen, sich als Berater zu verdingen. Danach hatte er in der Gegend von San Francisco eine Werkstatt aufgemacht und war, durch einen Bekannten bei der Air Force aus seiner Zeit im Vietnam, jetzt Vertragsoffizier im Pentagon, zu einer Reihe von Entwicklungsverträgen gekommen. Es waren diese Verträge, welche ihn vor vier Jahren zum Umzug nach Washington veranlasst hatten.

Eigentlich hätte Oscar überhaupt nicht arbeiten müssen; die Lizenzgebühren, die für eines seiner Antennen-Patente hereinkamen, reichten ganz gut hin um seine relativ bescheidenen Bedürfnisse zu decken. Er arbeitete weniger, weil er darauf besessen war, mehr Geld auf der Bank anzuhäufen, sondern weil er es für eine gute Idee hielt, im Geschäft zu bleiben. Außerdem machte es ihm dieses Zusatzeinkommen möglich, schrittweise seinen Bestand an Werkzeug zu erhöhen, welches verdammt teuer war. Auf jeden Fall fügte sich die Arbeit sehr nett zu seinen Bastlervorlieben, er erledigte alles von zu Hause aus und nach eigenem Plan, und er verbrachte fast nie mehr als 20 Stunden in der Woche damit.

Oscar bewegte sich behende zwischen den Regalen voll technischer Ausstattung, vorsichtig vermeidend, über eines der Verbindungskabel zu stolpern, als er sich einen Weg in die Ecke bahnte, in der der Rechner leise vor sich hin klapperte und rumorte. Er blickte auf den Stapel an Endlospapier, den sein Drucker den Abend über langsam ausgespuckt hatte und stellte mit Genugtuung fest, daß die Berechnungen für das neue Antennensystem fast fertig waren. Wenn die Dinge weiter so gut liefen, würde er die gesamte Arbeit, für die er für einem weiteren Vertrag mit der Air Force nachsuchte, schon fertig haben, noch ehe dieser Vertrag am Donnerstag unterzeichnet werden würde.

Ericsson würde er davon natürlich nichts erzählen. Er würde die Ergebnisse über die nächsten sechs Monate rausträpfeln lassen. Das würde die Air Force glücklich machen und Oscar viele Gelegenheiten geben, die

Ausgaben für das neue Spektralanalysegerät zu rechtfertigen, das er haben wollte.

Wäre da nicht dieser verdammte Papierkram, diese Vertragsarbeit für die Regierung wäre einfach ideal, reflektierte Oscar. Aber jeder Vertrag bedurfte des Ausfüllens von buchstäblich hunderten an schwachsinnigen Formularen, nach absolut aberwitzigen Anweisungen. Welcher Prozentsatz seiner Lieferanten und Zulieferer über die letzten drei Jahre Schwarze gewesen waren? wollte die Regierung wissen. Wie viele hatten spanische Nachnamen? Wie viele waren Amerikaner, Indianer, Asiaten oder Aleuten? Entsprachen seine Prozentangaben in jedem der oben genannten Fälle auch mindestens dem prozentualen Anteil der jeweiligen Minderheit der arbeitenden Bevölkerung des Landes oder der Gemeinde, in der die Vertragsarbeit ausgeführt wurde? Hatte er jemals wissentlich Vertragsgelder genutzt, um Material von einer Firma anzukaufen, die nicht den Regulationen 148 c.(4) oder 156 a.(1) der Gleichstellungskommission für Arbeit entsprach? Falls ja, warum? Machen sie vollständige Angaben! Und so weiter und so fort...

Und die Schweine überprüften tatsächlich jede einzelne Antwort! Einmal hatte Oscar versucht, sich den Schreibkram abzukürzen, indem er „nicht zutreffend“ quer über eine ganze Seite von Fragen schmierte, in denen danach gefragt wurde, welcher Prozentsatz des Werbeetats des Vertragsunterzeichners an Medien ging, die sich speziell an Minderheitenmärkte richteten, ob das in der Werbung des Vertragsunterzeichners eingesetzte Film- und Photomaterial die Angestellten/Kunden als rassisch gemischt beschrieb (und falls nicht, warum nicht?) und dergleichen mehr.

Die Formulare waren zu ihm zurückgekommen, zusammen mit einem achtseitigen Brief von einem der Offiziere des Regiments zur Einhaltung der Gleichstellung im Pentagon, voll von salbungsvoller Heuchelei über die unerlässliche Natur des Regierungsprogrammes für „rassische Gerechtigkeit“ und abverlangend, daß jede Frage ausführlich zu beantworten sei. Oscar hatte am Ende Kopien seiner aufgeschlüsselten Bilanzaufstellungen vorlegen müssen, um die scheinheiligen Trampel davon zu überzeugen, daß er nicht warb und weder Angestellte noch Kunden hatte, und daß daher keine Erklärung darüber von ihm erwartet werden könne, warum seine nichtexistenten Werbeanzeigen nicht die erforderte rassische Mischung aus lächelnden schwarzen, braunen, orientalischen und weißen Gesichtern inmitten seiner „Angestellten/Kunden“ zeigten.

Er fühlte die Wut in sich aufsteigen, als ihm der ganze Papierkram einfiel, der ihm zu dem neuen Vertrag noch bevorstand. Nun, vielleicht würde er

Adelaide beschwatzen können, alles am nächsten Abend für ihn zu erledigen. Er schob den Gedanken an Schreibkram zur Seite und schaltete das Licht in der Werkstatt an. Oscar hatte sein komplettes Kellergeschoß, ursprünglich aus zwei Schlafzimmern, einem Freizeitraum und ein Bad bestehend, nach seinen speziellen Bedürfnissen umgebaut.

Der Rechner und das Elektroniklabor waren im Freizeitraum, ein chemisches Labor in einem der Schlafzimmer, eine kleine, aber gut ausgestattete Maschinenwerkstatt in dem anderen, und das Bad diente zugleich als Dunkelkammer. Alles in allem hatte er mehr als eine halbe Million Dollar an modernen wissenschaftlichen Instrumenten und Werkzeugen zu seiner Verfügung, und sie leisteten ihm gute Dienste, sowohl beruflich, als auch zum Spaß, wobei die Grenze zwischen diesen beiden Arten der Beschäftigung oft ziemlich unscharf wurde.

Heute Abend zum Beispiel beabsichtigte er letzte Hand an ein Projekt zu legen, das nichts zu tun hatte mit seiner Vertragsarbeit für die Air Force oder mit irgendeiner anderen einträglichen Beschäftigung. Und dennoch war das wohl kaum eine Spielerei, dachte Oscar, als er einen Schrank öffnete und einen röhrenförmigen, metallenen Gegenstand herausholte, vorsichtig das Gewindeteil an einem der Enden begutachtend. Zufriedengestellt legte er das Teil auf eine Werkbank neben die kleinere seiner beiden Präzisionsdrehmaschinen.

Er griff in eine Schublade am unteren Schrankende und nahm einen in einen öligen Lappen gewickelten Gegenstand heraus. Den Lappen abgelegt, hielt Oscar eine neue halbautomatische Pistole, Kaliber .22, mit einem langen, zylindrischen Lauf in der Hand. Er zerlegte die Waffe schnell und fachkundig, legte alles bis auf den Lauf zurück in die Schublade.

Anderthalb Stunden später grinste Oscar mit Genugtuung, als er die letzten Metallsplitter mit einem Luftschlauch wegpustete und dann die röhrenförmige Vorrichtung leichtgängig auf das neue Gewinde schraubte, welches er soeben an die Außenseite des Pistolenlaufs gedreht hatte: Es passte wie angegossen! Das gewundene Ende der aus einer Aluminiumlegierung bestehenden Röhre schloß fest mit der neu herausgeschnittenen Kante des stählernen Laufes ab, als die Kugelsperre einrastete. Er konnte keine Anzeichen auf Ausrichtungsfehler zwischen Lauf und Schalldämpfer erkennen, als er mit Bedacht in die Bohrung schaute. Jetzt ab zum Test!

Oscar setzte die Pistole wieder zusammen, lud sie und ging zurück in das Elektroniklabor. Ein Druck auf einen über dem Türrahmen verborgenen Knopf ließ einen eineinhalb Meter breiten Abschnitt in der hinteren Wand

leichtgängig in einem rechten Winkel aufschwingen. Ein anderer Schalter in der geöffneten Aussparung entfachte ein Flutlicht am fernen Ende eines langen, horizontalen und mit 75cm-Kanalrohrprofilen gesäumten Tunnels. Oscar ließ eine Zielscheibe über den Draht zum Ende des Tunnels fahren und setzte sich bequem neben das Zielfernrohr auf dem Schießstand. Dieser Schießstand im Keller, welchen er selbst gebaut hatte, war nur ihm bekannt. War die verborgene Tür der Aussparung hinter ihm geschlossen, konnte er selbst seine schwersten Gewehre abfeuern, ohne daß im Haus über ihm ein Geräusch zu hören war – oder auf dem Hof seines ahnungslosen Nachbarn, unter dem die Geschosse in den Zielbereich einschlugen.

Heute Abend jedoch war Lärm kein Problem, und er ließ die Tür offen. Er feuerte zehn Schüsse ab, jeder einzelne das Geräusch einer Champagnerflasche beim Entkorken machend, nur in etwa halb so laut. Die Treffer waren sehr schön innerhalb eines 8 Zentimeter-Kreises auf der Zielscheibe gruppiert, was fast so gut war, wie er es vor der Modifizierung der Pistole hatte erreichen können. Oscar war zufrieden; jetzt konnte er seine *Vorgehensweise* ändern.

II

Die Erschießungen von letzter Nacht waren zu spät gewesen, um es noch in die Morgenzeitung zu schaffen, aber die Fernsehnachrichten waren voll davon, wie Oscar beim Frühstück feststellte. Wie er vermutet hatte, daß sie es tun würden, hatten die Herren der Medien endlich beschlossen, den Mantel des Schweigens zu lüften, mit dem sie seine nächtliche Parkplatzumtriebigkeit vordem bedeckt hatten. Aufgeregt kläffte der Nachrichtensprecher die Einzelheiten heraus: „...12 bekannte Opfer eines verrückten Mörders... offensichtlich rassistische Motive für die Schüsse... mehr als 200 FBI-Ermittler während der letzten zwei Wochen mit dem Fall beschäftigt... ein großer, blonder Mann als Verdächtiger gesucht...“

Bei diesem letzten Punkt wurde Oscar nachdenklich. Also hatte jemand einen vagen Blick von ihm erhascht; es mußte die vierte Schießerei gewesen sein, als er sein Auto verlassen hatte, um aus dem Stand zu feuern. Er schlenderte ins Badezimmer und betrachtete gründlich sein Spiegelbild: Die tiefsitzenden grauen Augen, die kantigen Züge der hervorragenden Nase und des Kinnes, die gelben Stoppeln auf seinem markanten, breiten Kiefer, die etwas zu großen Ohren, die dünne, quer über seine linke Wange verlaufende Narbe, das Ergebnis eines Skiunfalles vor einigen Jahren, die hohe, flache Stirn unter seinem ungekämmten, goldblonden Haar. Es war ein Gesicht, das aus der Menge herausstach, leider.

Zwar war es nahezu sicher, daß niemand eine klare Vorstellung von seinem Gesicht hatte, sonst hätte es da mehr Beschreibung gegeben, vielleicht sogar die Skizze eines Zeichners. Dennoch würde er zukünftig wesentlich vorsichtiger sein müssen. Er war die ersten paar Male geradezu absichtlich waghalsig gewesen. Verachtung der Obrigkeit gegenüber war dabei genauso sehr ein Motiv gewesen, wie die Abscheu, die er für die als Ziele Auserkorenen verspürte. Da hatte es auch noch ein anderes Motiv gegeben, reflektierte er, und es hatte mindestens so schwer gewogen wie die anderen: Das therapeutische Motiv, das Bedürfnis, sich selbst von dem seelischen

Unwohlsein zu reinigen, welche ihn in den letzten Jahren immer mehr gequält hatte.

Wie hatte das begonnen? Oscar versuchte sich zu erinnern. War es nach seinem Umzug nach Washington oder hatte es schon früher angefangen? Vermutlich früher; er dachte, er konnte es letztlich alles auf Vietnam zurückführen. In Washington war es ihm einfach nur sehr viel bewusster geworden.

In Vietnam waren es vor allem die Vietnamesen, die ihn störten. Er war ohne besondere Vorurteile dort angekommen, aber er entwickelte schnell eine starke Abneigung gegen Vietnamesen beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters. Er mochte weder ihr Aussehen oder ihren Geruch, ihre Wertvorstellungen, ihre Verhaltensweisen, noch ihre Gesellschaft. Er konnte nicht erkennen, daß es den geringsten Unterschied ausgemacht hätte, ob sie von einer Bande kommunistischer Schlitzaugen in Hanoi oder von einer Bande kapitalistischer Schlitzaugen in Saigon angeführt wurden. Es wäre ihm auch genauso recht gewesen, hätte man die Süd- und die Nordvietnamesen sich selbst überlassen, um sich auf unbestimmte Zeit gegenseitig zu töten.

Oscar war mit Sicherheit kein Pazifist; grundsätzlich stand er weder Kriegen im Allgemeinen, noch der vietnamesischen „Polizeiaktion“ im einzelnen ablehnend gegenüber. Er fand seinen Auftrag in Vietnam gefährlich, aber auch herausfordernd und aufregend. Trotzdem gab es da bestimmte Dinge, die anfingen, ihm Sorgen zu bereiten, bestimmte nagende Gedankengänge.

Einer davon war die vollkommene Verlogenheit und Falschheit des Standpunktes der US-Regierung. Die Südvietnamesen waren angeblich Amerikas „Verbündete“, und die amerikanische Armee in der Erfüllung „vertraglicher Verpflichtungen“ dort unten. Aber das war klarer Unsinn. Dies war einfach nicht die Sorte von Geschöpfen, die irgendjemand zu seinem Verbündeten küren würde. Wenn Amerika jemals in einer beklemmenden Lage stecken und militärischen Beistand benötigen sollte, wäre aus dieser Ecke keine Hilfe zu erwarten.

Je besser er die Vietnamesen kennengelernt hatte, umso mehr ging ihm Washingtons selbstgerechtes Geheuchel, in Südost-Asien „den Frieden erhalten zu helfen“, gegen den Verstand. Diese Schlitzaugen konnten sich kaum weniger um den Frieden scheren, – aber selbst wenn das nicht so gewesen wäre, wären sie es nicht wert, für sie auch nur das Leben eines einzigen seiner Kameraden zu opfern. Das war etwas, worüber Oscar jedes Mal nachdachte, wenn einer der Flieger seines Geschwaders nicht mehr von

einem Einsatz zurückkehrte, und jedes Mal wenn er sah, wie sie die Plastiksärge aus einem der Hubschrauber entluden.

Wenn der Staat allen erzählt hätte, daß der Einsatz in Vietnam einfach nur ein Kriegsspiel war – eine Sparta-mäßige Übung, um die US-Militärmaschinerie auf Zack zu halten – und die ganzen gefälschten Kampfzielbeschränkungen, die man den US-Streitkräften auferlegt hatte, waren Teil des Spiel, wäre es für ihn einfacher zu akzeptieren gewesen. Aber die Vorspiegelung aufrecht zu halten, daß sie für grundlegende nationale Ziele kämpften, und zugleich alles mögliche dafür zu tun, den militärischen Sieg abzuwenden, der hätte errungen werden können: Das drehte Oscar den Magen um und ließ ihn zurück mit einer tiefen Verbitterung gegenüber den Politikern, den Herren der kontrollierten Nachrichtenmedien und den ganzen anderen, die in der fernen Heimat das „System“ ausmachten.

Eine andere Sache, die ihn seine Vietnamerfahrung gelehrt hatte, war eine tiefere Wertschätzung für Menschen seiner eigenen Art. All die Flieger in seiner Einheit waren Weiße – in der Tat, als Flieger waren sie eine sehr erlesene Gruppe von Weißen, eine Elite – und Oscar konnte nicht anders, als sie sowohl von AVRN-Trupps, als auch den schwarzen GIs in den hoch-integrativen US-Bodentruppen entgegenzusetzen. Es war nicht nur seine instinktive Fremdenfeindlichkeit als Reaktion auf die Unterschiede in Aussehen und Sprache; es war etwas Tieferes und Grundlegenderes. Die Schwingungen waren verschieden.

Die Schwarzen spürten es, und sie benutzten das Wort „Seele“, um es auszudrücken: Ein positives Wort, die spirituellen Wurzeln des Individuums zu all seinen vergangenen und kommenden Generationen seiner Rasse bedeutend. Aus diesen Wurzeln kommt alles: Physisch, mental und spirituell. Sie bestimmen nicht nur, wie ein Individuum aussieht und wie es denkt und wie es sich verhält, sondern seine gesamten Beziehungen zur Welt.

Nehmen wir das Wort „Stolz“ als Beispiel, ein anderes, von den Schwarzen vielbenutztes Wort. Es wurde von den verschiedenen Rassen auf völlig verschiedene Weisen gedeutet. Für Oscar und die anderen Piloten bedeutete es im wesentlichen Selbstachtung, und es gründete sich auf des Individuums Sinn für Leistung oder Fertigkeit, – vor allem auf Leistungen, die in seiner eigenen Überlegenheit gründeten; es erschloß sich als eine Begrifflichkeit der Würde, oder man könnte auch sagen, der Ehre.

Für Schwarze hingegen bedeutete „Stolz“ eine Art von großspuriger Unverschämtheit, eine streitsüchtige Entschlossenheit, dem „Bläßling“ eins auszuwischen. Sie manifestierte sich auf die Weise einer Bauernhof-

Hackordnung. Was die Vietnamesen betraf, war es schwer zu sagen, ob deren Sprache überhaupt ein Wort für eine solche Auffassung hatte. Was dem möglicherweise noch am nächsten kam, war etwas, was man mit „Gesicht“ übersetzte. Wie bei den Schwarzen war es primär eine soziale Sache, abhängend von Beziehungen zu anderen Individuen, während es bei den Weißen eine mehr private, innere Angelegenheit war.

Oscar hatte nicht alle seine weißen Fliegerkameraden persönlich gemocht; da gab es ein paar, für die er nicht einmal besonders viel Respekt übrig gehabt hatte. Er erkannte die persönlichen Fehler seiner Kameraden: Die Schwächen, die Dummheiten, die Gemeinheiten – das Leben beim Militär Leben offenbart eines Mannes wahre Natur wie kein zweites –, aber nichtsdestotrotz formten sie eine natürliche Gemeinschaft. Oscar verstand sie, und sie verstanden ihn. Sie konnten zusammen an einer Gemeinschaftsaufgabe arbeiten und sich gut dabei fühlen, trotz ihrer jeweiligen Eigenarten. Mit den Schwarzen und den Vietnamesen konnten weder Oscar noch seine Kameraden jemals eine solch natürliche Einheit bilden.

Oscar hasste weder die Schwarzen noch die Vietnamesen, während er im Vietnam war, aber es wurde ihm in vollem Umfang bewusst, daß sie getrennte Rassen waren. Er wurde sich sowohl ihrer angeborenen Verschiedenheit bewusst, als auch der Verschiedenheit in ihren Lebensarten. Er sah ihre Volksweisen und Gesinnungen als Produkte von Rasseseelen, die der seinen gänzlich fremd gegenüberstanden, und dies gab ihm einen größeren Sinn für rassische Selbsterkenntnis, als er ihn jemals zuvor verspürt hatte.

Zwischen den Aufträgen las er sehr viel, versuchend, die eigentliche Bedeutung seines neu erhöhten Bewußtseins besser zu verstehen, es aus einem historischen Blickwinkel heraus zu betrachten. Was in Vietnam hervorzutreten begann und sich auf der Universität, nachdem er die Air Force verlassen hatte, zu vollerem Umfang entwickelte, war ein Begreifen der rassischen Grundlage der Geschichte und allen menschlichen Fortschritts.

Vorher hatte Oscar die Geschichte als eine reine Abfolge von Ereignissen gesehen – Kriege, Revolutionen, technische Entwicklungen –, verbunden mit Daten und Namen, und er hatte eine vage Vorstellung von Fortschritt als sowas wie eine Verkettung von Ereignissen, in der ein politisches Ereignis zum anderen führt, ein Erfinder oder Künstler auf der Arbeit eines Vorgängers aufbaut. Seine neue Anschauung platzierte die Ereignisse in ihren menschlichen Zusammenhang, dessen sämtliche vertraute Einzelheiten unerläßlich waren für ein Verstehen der *Bedeutung* des Früheren.

Nehmen wir den Vietnamkrieg als Beispiel. Oscar konnte sich sich selbst als einen Geschichtsstudenten vorstellen, der im 25. Jahrhundert darüber liest. Der Bericht in dem Geschichtsbuch, wenn er auf die Art geschrieben wäre, wie die meisten Geschichtsbücher geschrieben worden sind, würde von zwei Ländern berichten, das eine reich und mächtig, das andere arm und rückständig und im Angesicht von inneren Umstürzen und äußeren Aggressionen um die Bewahrung seiner Unabhängigkeit ringend. Es würde von einer Reihe politischer und militärischer Entwicklungen in dem armen Land erzählen, als das reiche Land Soldaten endsandte, um ihm gegen seine Feinde zu helfen; es würde über die politischen Reaktionen auf diese Entwicklungen in dem reichen Land berichten; und es würde genau analysieren, auf welche Weise diese Reaktionen das reiche Land von einem effektiven Hilfs-Einsatz seiner Soldaten für das arme Land abhielten, sodaß das erstere seine Truppen schließlich aus letzterem zurückziehen und es der Zerstörung durch seine Feinde überlassen musste. Die Daten und die Orte aller großen Kämpfe, die Zahl der beteiligten Truppen und die Namen der Führer der verschiedenen politischen Fraktionen in beiden Ländern könnten allesamt fehlerlos und ohne Auslassung aufgezählt sein. Doch der gesamte Bericht würde vollkommen bedeutungslos sein.

Dieser 25stes-Jahrhundert-Student könnte den Vietnamkrieg unmöglich verstehen, solange er nicht wüßte, wie die Vietnamesen waren und wie die Amerikaner waren; solange er die Werte, das Verhalten, die Gesinnungen und Lebensweisen der Vietnamesen nicht bereits auf die gleiche Weise studiert hatte, wie Oscar es hatte; solange er kein vollständiges Verständnis von dem dekadenten Zustand des amerikanischen Politlebens im 20. Jahrhundert hatte: von der Scheinheiligkeit, der Heuchelei, den verborgenen Motiven, der totalen Verantwortungslosigkeit der Führung, der generellen Ignoranz und Entfremdung der Bürger, der Rolle der Medien, den Auswirkungen der Bürgerrechtsbewegungen auf die militärische Moral, und ein Dutzend anderer Dinge.

Geschichte ist eine Aufzeichnung der Gedanken und Handlungen von Menschen: Nicht einfach nur politische Führer und Künstler und Erfinder als Individuen, sondern als Mitglieder von den Gemeinschaften – rassisch, kulturell und religiös –, mit denen sie Werte und Beweggründe, Haltungen und Tendenzen, Fähigkeiten und Begabungen, spezielle Stärken und Schwächen teilen. Sie ist daher eine Aufzeichnung von der Entwicklung und von dem Zusammenspiel von verschiedenen menschlichen *Arten*: Von Rassen und ethnischen Gruppen, über allem anderen. Die Aufzeichnung hat nur dann

eine Bedeutung, wenn sie mit einem ausführlichen, detaillierten Wissen über die physischen und psychischen Merkmale der jeweils involvierten menschlichen Art oder Arten gelesen wird.

Von der Zeit an, da Oscar diese einfache Wahrheit begriffen hatte, fingen die störenden Dinge, die nach seiner Heimkehr aus Vietnam um ihn herum geschahen, an, einen gewissen Sinn zu ergeben. Der wachsende Drogenkonsum bei jungen Weißen, die offene Zurschaustellung von homosexuellem Verhalten bei einer zunehmenden Zahl von ihnen mit dem Segen der Nachrichten- und Unterhaltungsmedien, das Auftreten in der Öffentlichkeit von immer mehr mischrassigen Paaren. Alle diese Dinge begannen sich zu einem Muster zusammenzusetzen, das Oscar verstehen konnte. Zu verstehen, daß die Zivilisation, als deren Teil er sich gefühlt hatte, ihren Sinn für Identität verlor und daraus folgend ihre Fähigkeit, sich selbst zu erhalten, war nicht nur störend und bedrückend für Oscar, sondern auch zutiefst zermürbend, weshalb er etwas dagegen tun wollte.

Wenn er mehr von einer politischen Natur gehabt hätte, hätte Oscar vielleicht über das Führen eines politischen Amtes nachgedacht, vielleicht sogar über das Gründen einer neuen Partei. Aber er hatte nicht die Anlagen für diese Art von Dingen. Er hegte eine tiefe, innere Abscheu gegenüber dem gesamten demokratischen Politprozeß, wie auch gegenüber jedem einzelnen Politiker, den er jemals persönlich getroffen oder im Fernsehen von ihm Notiz genommen hatte. Er konnte sich nicht ohne einen Schauder vor Ekel vorstellen, selbst ein gewohnheitsmäßiger Lügner zu werden und die ganzen anderen unehrenhaften Dinge zu tun, die erforderlich waren, um mit einer entarteten und ignoranten Öffentlichkeit zu koalieren und mit einer korrupten Medienlandschaft, nur damit er eine Wahl und damit die Gelegenheit zu einem Versuch gewänne, das System von innen heraus zu reformieren.

Auch, dachte er, war er nicht der Typ, um ein Pamphleteschreiber zu werden, sodaß er das System von außen angreifen könnte. Oscar war nicht nur ein Mann der knappen Worte, er war ein Mann der Tat. Seine Lust war es, etwas für die Lösung eines Problems zu *tun*, nicht, darüber zu reden.

Was er tat, als er sich schließlich zum Handeln entschlossen hatte, war anzufangen, rassisch gemischte Paare auf den Parkplätzen großer Einkaufszentren zu erschießen. Nicht, daß er sich die Sache vorher nicht genauestens überlegt hatte: Er hatte viele Möglichkeiten erwogen, vom Benutzen seiner elektronischen Fachkenntnis, um mittels eines Piratensenders in kommerzielle Fernsehkanäle „einzubrechen“ und seine eigenen Nachrichten zu liefern, bis zum Mieten eines Flugzeuges an einem nahe

gelegenen Flughafen und es während einer Kongreßsitzung zur Bombardierung des Kapitols zu verwenden.

Er setzte aus dreierlei Gründen auf die Schießereien: Erstens waren sie von höchster Symbolkraft für Amerikas Siechtum und für die seine Rasse bedrohende Gefahr. Jeder würde sofort ihre Bedeutung verstehen und den dahinterstehenden Beweggrund. Zweitens waren es persönliche und direkte Taten; sie hatten einen größeren therapeutischen Wert für ihn, als ein eher unpersönlicher Anschlag gegen das System es gehabt hätte. Drittens, und am wichtigsten, es waren Taten, die problemlos von anderen nachgeahmt werden konnten. Sehr wenige Männer waren dazu fähig, einen Piratensender zu betreiben oder aus der Luft einen Bombenanschlag auf das Kapitol auszuführen, aber viele konnten ein rasseschändendes Paar auf der Straße niederschießen.

Die Herren der Medien waren sich dieser dritten Überlegung offensichtlich bewußt, und das war der Grund für ihre bisherige Nachrichtensperre zu seiner Umtriebigkeit. Jetzt wo die Sperre vorüber war, versuchten sie mögliche Möchtegern-Nachahmer zu verhindern, indem sie ihr Gift verspritzten. Bevor er sein Frühstück beendet hatte, hatte Oscar bereits die Nachrichtensprecher von drei Kanälen die Erschießungen als die niederträchtigsten und verwerflichsten vorstellbaren Verbrechen beschreiben gehört. Er schnitt Grimassen, als er einen vierten Nachrichtensprecher den Täter grimmig als „eine offensichtlich sehr kranke Person“ bezeichnen hörte. Klar, viel Ruhm würde es in diesem Geschäft nicht für ihn geben.

III

Adelaide tippte in der Wohnzimmerecke noch immer geschäftig auf der Tastatur ihres Rechners herum, als Oscar aus dem Keller heraufkam. Er verweilte einen Moment lang hinter ihr, bewunderte die Anmut ihres Halses und ihrer Schultern. Sie war, erinnerte er sich, einer der attraktivsten Nebeneffekte seiner Beziehungen zur Air Force. Er hatte sie vor vier Monaten im Pentagon-Büro seines Vietnamkameraden Carl Perkins getroffen, in welchem sie als zivile Analytikerin arbeitete. Sie war in einer kleinen Stadt in Iowa aufgewachsen, hatte einen Hochschulabschluß in Mathematik an der „Iowa State"-Universität erhalten und lebte seit etwas über einem Jahr im Washingtoner Großraum.

Obwohl sie mit 23 ganze 17 Jahre jünger war als Oscar, hatten die beiden sich stark zueinander hingezogen gefühlt, und er hatte sich gleich bei dieser ersten Begegnung mit ihr verabredet. Die Beziehung hatte sich sehr nett entwickelt, und zuletzt waren sie und Oscar drei- oder viermal in der Woche zusammen. Sie war blitzgescheit, großzügig, hilfsbereit und immer fröhlich, ein erfrischendes Gegenmittel zu seiner eigenen Schwermut.

Er würde sie mittlerweile auch gefragt haben, ob sie bei ihm einziehen wolle – und sicherlich wartete Sie auf seine Frage – bloß, daß er bislang nicht dazu in der Lage gewesen war, seine systemfeindlichen Aktionen mit einer so engen Beziehung in Einklang zu bringen. Wie konnte er darauf hoffen, solche Dinge vor einer Frau geheim halten zu können? Es war so schon schwierig genug, ihr zu erklären, warum er manchmal unabkömmlich war.

Spontan beugte er sich über sie, ließ seine Arme unter ihre Bluse gleiten und umschloss ihre vollen Brüste mit den Händen. Sie tippte weiter, aber lehnte sich zurück an seinen Körper, als er sanft damit begann, ihre Brustwarzen zu massieren. Er spürte, wie sie unter dem Stoff ihrer Bluse hart wurden.

„Hm, willst du, daß ich diesen Antrag für dich fertig mache, oder was?“, kicherte Adelaide und versuchte tapfer weiterzutippen, aber jetzt zugleich herausfordernd ihren Hinterkopf an Oscar reibend.

„Was.“, antwortete Oscar bestimmt, mit einem Grinsen. „Es ist schon neun Uhr und ich habe den ganzen Tag von dir geträumt. Ich glaube nicht, daß ich noch länger warten kann. Bleib‘ heute Nacht hier, und morgen früh stehen wir zeitig genug auf, damit du die letzte Seite noch fertig machen kannst, bevor du zur Arbeit mußt.“ Er zog seine Hände zurück unter ihre Schultern und hob sie vom Stuhl.

Auf den Beinen, drehte sie sich um und fiel sanft in seine Arme. Gierig küsste er ihren Mund, ihren Nacken, ihre Ohren und wieder ihren Mund. Seine Hände nestelten kurz an einem Knopf und einem Reißverschluß an der Seite ihres Rocks, und er fiel um ihre Knöchel auf den Boden. Er schob beide Hände in ihr Höschen.

Sie schmiegte sich an ihn und hauchte in sein Ohr: „He, Kumpel, meinst du nicht, wir sollten entweder die Gardinen zuziehen oder ins Schlafzimmer gehen?“

„Ups! Die Gardinen habe ich ganz vergessen.“ Oscar errötete und eilte zum Fenster, während Adelaide sich ihren Rock griff und in Richtung Flur verschwand.

Es war kurz nach Mitternacht, als Oscar das nächste Mal einen Blick auf seine Uhr warf. Ein paar Augenblicke lang stand er im Übergang zum Badezimmer, zögernd mit der Hand auf dem Lichtschalter. Adelaide lag schlafend auf dem Bett, halb auf dem Rücken und halb zur Seite gedreht, unverhüllt, und das vom Badezimmer aus über Oscars Schulter scheinende Licht tauchte die sanften Konturen ihres Körpers in ein scharfes Relief. Sie war eine wunderschöne Frau, eine der schönsten, die er je gesehen hatte, groß und schlank und geschmeidig, mit einer samtweichen Haut, perfekten Schenkeln, gekrönt von einem üppigen Busch von rötlicher Tönung, einem flachen Bauch, großartigen Brüsten, einem anmutigen Hals von außergewöhnlicher Länge und einem Gesicht, so lieblich, so rein, so kindlich-friedvoll und unschuldig, welches so zart in das Kissen gebettet zu betrachten, halb verdeckt vom Durcheinander ihrer langen, goldroten Haare, sein Herz vor Begierde schmerzen ließ, auf die Art wie es schmerzte, wenn man einen ungewöhnlich spektakulären Sonnenuntergang in der Wüste betrachtete, oder wie ein besonders herrlicher Ausblick beim Wandern in den Bergen ihn hervoruft. Adelaide ist wahrlich ein Wunder der Natur, dachte er.

Anstatt das Licht auszumachen, lief Oscar zum Bett hinüber, schob zärtlich ihr Haar beiseite und küßte sie sanft auf die Lippen, versuchend, sie nicht zu wecken. Trotz seiner Fürsorge öffnete sie ihre Lider weit, als Oscars Lippen die ihren berührten. Er blickte für einen Moment schweigend in das klare, blaue Tief ihrer Augen, und dann spürte er ihre Arme ihn gegen ihren Körper drücken. Er nahm sie noch einmal, energischer als zuvor, fast brutal, und dann drehte er sich um und legte sich zurück in sein Kissen, während sie sich in seine Arme kuschelte und wieder einschlief, mit ihrem Kopf auf seiner Schulter. Das Licht im Bad brannte noch.

Oscar war mittlerweile selbst sehr schläfrig, aber er blieb noch ein paar weitere Minuten wach, nachdenkend. Adelaide war ein heller Punkt in seinem Leben, und er hatte sie überaus liebgewonnen. Aber sie hatte eine Bedeutung für ihn, die weit über persönliche Zuneigung hinausging. Sie verkörperte all das, was für Oscar wirklich von Bedeutung war. Sie war die personifizierte Schönheit und Unschuld und menschliche Tugend. Sie war die prototypische Frau seiner Rasse. Sie war Oscars ultimative Rechtfertigung für seinen Privatkrieg gegen das System.

Nichts war wichtiger, so schien es ihm, als sicherzustellen, daß es für immer Frauen wie Adelaide auf der Welt gab. Alles, was diese Möglichkeit auszuschließen drohte, mußte ausgemerzt werden.

Oscar grübelte über den Unterschied zwischen seinem eigenen Wertesystem und jenem, welches die Norm zu sein schien – oder zumindest jenem, welches von den Mediensprechern vorgegeben wurde. Sie redeten von individuellen Rechten und Gleichheit und von der Heiligkeit des Lebens. Für die war ein flachnasiger, schlammfarbener und rauhaariger Mischling, ausgebrütet von einem der mischrassigen Paare, die er niedergestreckt hatte, so kostbar wie ein goldblondes, blauäugiges, kleines Mädchen, welches zu einer weiteren Adelaide aufwachsen könnte. Noch kostbarer, eigentlich. Trotz ihres Geschwätzes von „Gleichheit“ war Oscar klar, daß ihre Vision der Zukunft eine war, in der der schlammfarbene Mischling das Erbe der Welt antreten sollte. Es schauderte ihn unwillkürlich.

Er erinnerte sich an etwas, das er vor ein paar Jahren in Washington beobachtet hatte, zu einer Zeit, in der fast jeden Tag Massen von weißen Hochschulstudenten, christlichen Pfarrern, Schwarzen-Aktivisten, Persönlichkeiten aus der Unterhaltungsindustrie und Politiker vor der südafrikanischen Botschaft aufmarschierten, um mit Plakaten bewaffnet Parolen gegen die Apartheid zu singen. Der Zufall wollte es, daß er gerade

dann an der Botschaft vorbeilief, als zwei dort arbeitende südafrikanische Frauen hinein gehen wollten. Sie waren stehen geblieben, um einem der Polizisten, die dort auf dem Gehweg eine Absperrung zur Fernhaltung der Demonstranten vom Eingang bildeten, ihre Pässe zu zeigen. Eine dieser Frauen war eine große, bemerkenswert nordische Schönheit, die andere eine eher schlichte Brünette von durchschnittlicher Größe.

Einige der Demonstranten drängten nach vorn, um die beiden mit Beschimpfungen zu überhäufen. Eine junge weiße Frau, vermutlich eine Studentin und vermutlich unter anderen Umständen auch nicht unattraktiv, fiel ihm besonders auf; ihr Gesicht war verzerrt vor Hass, als sie wieder und immer wieder „Rassistenschlampe! Rassistenschlampe! Rassistenschlampe!“ kreischte. Es war klar, daß sie ihre Boshaftigkeiten speziell gegen die große Blonde richteten, fast so, als wenn diese Frau, mehr als ihre kleinere und dunklere Begleiterin, all das repräsentieren würde, was zu hassen man den Demonstranten beigebracht hatte. Ein weißer Pfarrer stand ein paar Schritte daneben, zustimmend grinsend. Der Pfarrer hielt ein Plakat, auf dem stand, „Alle Kinder Gottes, Schwarze und Weiße, sind gleich“. Aber manche waren offensichtlich gleicher als die anderen.

Es war das gleiche mit dem See voll Tränen, den die Medienvertreter über Oscars Opfer füllten. Sie schwafelten und schwafelten über die Heiligkeit allen menschlichen Lebens, und davon, daß niemand über einen anderen urteilen und ihm das Leben nehmen dürfe. Oscar dachte daran, wie wenig Tränen diese Kommentatoren für die Opfer von gewöhnlichen Verbrechern übrig hatten – Vergewaltiger, Straßenräuber, bewaffnete Räuber –, die jeden Tag hunderte von Menschen in den USA töteten. In Wahrheit sorgten sie sich um manche Opfer viel mehr, als um andere. Er war sich beispielsweise sicher, daß sie alle großen Gefallen daran finden würden, zu sehen, wie man ihm ein Körperteil nach dem anderen ausreißen oder er langsam über einem Feuer rösten würde.

Es war selbstverständlich vollkommen normal, daß man auf manche Leute mehr achtete als auf andere, manche beschützen und andere zugrundegehen sehen wollte. Der Unterschied zwischen ihm und ihnen war, daß er nicht versuchte, diese Tatsache zu leugnen – und daß er seine eigenen Leute beschützen wollte und die vernichtet sehen, die sie bedrohten, während sie ihre eigenen zu hassen schienen, um diejenigen zu lieben, die so völlig anders waren als sie selbst.

Er hatte genügend Literatur aus dem 18. und 19. Jahrhundert – sogar der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – gelesen, um sich ziemlich sicher zu sein,

daß seine eigenen Wertvorstellungen die Norm waren. Wie hatte die Umkehrung der Wertvorstellungen vonstatten gehen können? Er schüttelte schläfrig seinen Kopf. Dies war etwas, was herauszufinden er bislang noch nicht geschafft hatte, selbst wenn er hellwach dabei war. Nun, die Antwort konnte warten. Er wußte, was zu tun war, und für Morgen plante er einen weiteren Streich.

IV

„Noch etwas Kaffee, der Herr?“

„Ja bitte“, antwortete Oscar dem Kellner, als er das Geld für seine Rechnung auf das Tablett legte, innerlich vor der Summe zurückweichend. Er lehnte sich in seinem Stuhl zurück und beobachtete weiter die anderen Tische in dem Restaurant, während ein Kellnerlehrling erschien, um den Rest seines Essgeschirrs abzuräumen. Er hatte seinen Tisch gut gewählt für das Vorhaben. Er war in einer dunklen Nische, teils durch eine große Topfpflanze vom Hauptspeiseraum abgeschirmt, sodaß Oscar beobachten konnte, ohne selbst gesehen zu werden. Das Restaurant war ein besseres, angesagtes, nur fünf Blocks vom Kapitol gelegen und sowohl von den nach Macht Strebenden der Stadt, als auch einer ziemlichen Anzahl von tatsächlichen Machthabern frequentiert: Gesetzgebern, Bürokraten im gehobenen Dienst, Rechtsanwälten, Journalisten, Lobbyisten.

Im Laufe seines Essens hatte Oscar verschiedene interessante Perspektiven an den anderen Tischen entdeckt. Er erkannte den Kongreßabgeordneten Stephen Horowitz inmitten einer stürmischen, lauten Gesellschaft nur zwei Tische entfernt. Horowitz war zuletzt viel im Fernsehen gewesen, als sein Ausschuß Anhörungen zu einem neuen Gesetzentwurf hielt, um hunderttausende von haitianischen Einwanderern pro Jahr in die Vereinigten Staaten zu bringen. In einer gefühlsbeladenen Rede, nur eine Woche zuvor, hatte er diejenigen, die dem entgegenstanden, als genau dieselben „Rassisten“ gebrandmarkt, die gegen seinen früheren und seitdem umgesetzten Gesetzesentwurf gewesen waren, der weißen Südafrikanern das Einwandern in die USA verbot. Was für ein scheußlicher, häßlicher, kleiner Mann er war, dachte Oscar, ein starkes Jucken in seinem Zeigefinger verspürend, als er das rattenähnliche Juristengesicht mit seinen stechenden, öligen, dicht beieinander liegenden schwarzen Augen und dem breiten, gierigen Maul musterte. Aber Erschießen war nun wirklich zu gut für Horowitz. Oscar würde viel eher auf

eine Gelegenheit warten, um sich den Mann alleine zu schnappen und ihn langsam mit einem Eispickel zu bearbeiten.

Außerdem wollte er die Ziele noch nicht so radikal ändern; er wollte noch ein Weilchen dabei bleiben, gemischte Paare zu töten, nur daß er jetzt beabsichtigte, sie aus einer höheren Steuerklasse herauszupicken, um so einen noch größeren Sturm im Blätterwald zu verursachen. Und da bot sich an einem Tisch auf der anderen Seite des Raumes eine ausgezeichnete Gelegenheit, die Oscar während der letzten halben Stunde unaufdringlich im Auge behalten hatte: Ein schlanker, hellerer Mulatte mit zwei weißen Frauen, die offensichtlich beide auf einer intimen Ebene mit ihm standen. Oscar hatte keinen Schimmer, wer die Frauen waren, aber er hatte den Mulatten verschiedene Male in den Nachrichten gesehen – einmal tatsächlich auch mit Horowitz, in einer Pressekonferenz auf der Straße vor der südafrikanischen Botschaft. Er leitete eine Organisation, die Lobbyarbeit für Strafgesetzgebung gegen Südafrika und Wirtschaftshilfen für von Schwarzen beherrschte afrikanische Länder betrieb. Vielleicht waren die Frauen Angestellte in seiner Organisation, oder vielleicht waren es auch einfach nur zwei machtgeile Schlampen, eine nur zu übliche Gattung in dieser Stadt.

Schließlich bezahlte der Mulatte seine Rechnung, schlenderte dann hinüber zu Horowitz‘ Tisch, um seine Aufwartung zu machen, unter jedem Arm eine der Frauen eingehakt. Oscar erhob sich und verließ das Lokal, ohne noch einmal in Richtung seiner auserkorenen Ziele zu blicken. Draußen hielt er an einem münzbetriebenen Zeitungsstand und kaufte eine *Washington Post*. Aus dem Augenwinkel sah er den Mulatten und seine Begleiterinnen das Lokal verlassen und nach links gehen, einen mit Bäumen gesäumten und schlecht beleuchteten Gehweg entlang. Oscar folgte ihnen mit etwa 30 Schritten Abstand.

Sobald er den hell erleuchteten Bereich vor dem Lokal verlassen hatte, ließ er seine schallgedämpfte Pistole aus seinem Mantel heraus in die gefaltete Zeitung gleiten, die er in seiner rechten Hand hielt. Das Trio vor ihm bog um die Ecke. In dem Moment, als Oscar dort ankam, stiegen sie in einen weißen, am Straßenrand geparkten Cadillac neueren Baujahrs. Er überblickte schnell die nähere Umgebung und schätzte die Situation ab, fühlte die vertraute Anspannung in seinen Muskeln, den eisigen Schweiß in seinen Achselhöhlen. Obwohl dort in der Straße vor dem Lokal ein mäßiger Verkehr herrschte, waren in der Seitenstraße keine sich bewegenden Autos zu entdecken. Die nächsten Fußgänger waren eine Gruppe von fünf Personen, die er gerade auf

ihrem Weg zum Restaurant passiert hatte; sie waren jetzt mindestens 40 Meter weit weg, ihre Rücken zu ihm.

Oscar beschleunigte seinen Schritt und erreichte den Cadillac, als der Mulatte die vordere Beifahrertür hinter den beiden Frauen zumachte. Oscar drehte sich scharf nach rechts und fing ihn am Bordstein hinter dem Auto ab. Als der Mulatte mit Überraschung und Verärgerung zu dem großen weißen Mann aufschaute, der ihm da plötzlich den Weg versperrte, hob Oscar seine Pistole, immer noch von der Zeitung verborgen, und schoß seinem Opfer zwischen die Augen. Der Mulatte fiel schwer gegen das Fahrzeug, ohne einen Ton von sich zu geben, und streckte sich dann in der Gosse aus. Oscar feuerte noch zwei sorgfältig gezielte Schüsse in seinen Kopf, trat dann vor und riß die Tür des Cadillac auf. Den Frauen war nicht klar, was geschehen war, und schnell und präzise schoß Oscar jeder von ihnen einmal in den Kopf, dann zwei weitere Male. Dann drehte er sich um und schritt zügig zurück in Richtung der Hauptstraße.

Oscar blickte auf seine Uhr, als er über den Potomac zurück nach Virginia fuhr: Erst acht – immer noch nicht zu spät, um Adelaide zu sehen. Er hatte ihr erzählt, er würde mit ein paar Vertragsoffizieren auf dem Andrews Luftwaffenstützpunkt zu Abend Essen und würde sie anrufen, wenn er früher los käme. Es schmerzte ihn, sie anzulügen, aber er sah keine andere Möglichkeit, mit der Situation umzugehen. Das Mädel war intelligent und hatte grundsätzlich gute Instinkte, doch er hatte nicht die Absicht, ihr das Wissen – und damit die moralische Verantwortung – um seinen Privatkrieg aufzubürden. Sie hatte weder die gleichen Erfahrungen im Vietnam wie er durchmachen müssen, noch hatte sie seine anhaltenden Grübeleien nach einem Verstehen der Bedeutung vieler um sie herum geschehender Dinge geteilt – so wie die Rassenvermischung. Er war sich alles andere als sicher darüber, ob er es schaffen könnte, sie zu einem Akzeptieren der moralische Notwendigkeit seines Tuns zu bringen. Wie alle Frauen konzentrierte sie sich vielmehr auf die persönlichen Aspekte, – darauf, was den von Oscar als Ziel auserkorenen Individuen passierte – denn auf die unpersönliche Rechtfertigung für solche Taten und ihrer Auswirkungen für die Zukunft der Rasse.

Oscar hatte heute Abend seine ganze Entschlossenheit zusammennehmen müssen, um die zwei Mädchen zu töten. Er hatte nicht den geringsten Zweifel daran, daß alles, was er getan hatte, richtig war, aber da war etwas in ihm, das sich dagegen sträubte, einer Frau von seiner Rasse Gewalt anzutun – selbst wenn sie es klarerweise verdiente. Auf den Parkplätzen der Einkaufszentren

war es einfacher gewesen. Alle von diesen Frauen waren offensichtlich von der niedrigsten Art, – wertlose weiße Schlampen, die Schwarze geheiratet hatten, weil sie bei Männern ihrer eigenen Rasse keine besseren Aussichten hatten. Aber die Mädels heute Nacht waren gemäßigt reizvoll gewesen, hatten fast Klasse. Zu schade.

Was den Mulatten betraf, hatte für Oscar definitiv eine größere Befriedigung darin gelegen, ihn zu töten, als bei den anderen Schwarzen. Teils war es, weil dieser sich durch seine Aktionen gegen die weißen Südafrikaner öffentlich zum Feind der weißen Rasse erklärt hatte, und teils, weil er solch ein arroganter, großkotziger, herumstolzierender und dreister Nigger war. Und möglicherweise war es auch einfach, weil aus den beiden Mädchen durchaus einmal etwas hätte werden können, unter anderen Umständen. Auf jeden Fall war Oscar zuversichtlich, daß seine gestiegene Zufriedenheit schon sehr bald mit der gestiegenen Angst in den Reihen des Feindes gleichziehen würde.

Sein Verdacht sollte sich später an diesem Abend bestätigen. Er und Adelaide saßen im Bett, um die Elf-Uhr-Nachrichten zusammen anzusehen, was sie oft taten. Heute Nacht war die Präsentation dilettantisch und unorganisiert, das augenscheinliche Ergebnis davon, daß die Nachrichtenabteilung das Band mit der großen Tagesgeschichte zu spät hereinbekommen hatte, um es zu schneiden. Ohne irgendwelche einleitende Worte begann der Nachrichtensprecher, „Es sieht so aus, als habe der Rassenmörder wieder zugeschlagen!“

Oscar sah fasziniert zu, wie die Kamera den Schauplatz seiner kaum drei Stunden alten Aktion einfing, jetzt schwärmend von uniformierten Polizisten, FBI-Ermittlern, Nachrichtenleuten und neugierigen Zuschauern. FBI-Ermittler hätten bereits einen Verdächtigen festgenommen und würden ihn befragen, dem Nachrichtensprecher gemäß. Das zauberte Oscar ein unwillkürliches Lächeln auf die Lippen.

Der eigentliche Blickpunkt der Nachricht lag auf dem von Oscar getöteten Mulatten, Tyrone Jones. Es gab nur eine oberflächliche Erwähnung der zwei weißen Frauen, und dann eine lange Lobrede auf Jones und seine Rolle im „Kampf um die Gerechtigkeit und Gleichheit in Südafrika“. Senator Horowitz gab eine kurze Stellungnahme ab, erwähnend, daß er mit Jones zusammengewesen war, nur Minuten, bevor letzterer erschossen wurde, und daß er einen „lieben, lieben Freund“ verloren hätte. Horowitz sagte weiter, daß er beabsichtige, eine Kongressuntersuchung zur Aufklärung des Jones-Attentats und der anderen Morde an mischrassigen Paaren einzuberufen. Dann

lehnte er sich mit einem höhnischen Grinsen im Gesicht zur Kamera: „Jeder, der denkt, daß er den Fortschritt aufhalten kann, den wir in Rassenbeziehungen machen, in unseren Bemühungen, die alten Barrieren des Hasses und der vorurteilsbehafteten Trennung der Rassen niederzureissen, sitzt einem schrecklichen Irrglauben auf. Wir werden alle Mittel unserer Regierung hinter das Bestreben stellen, den oder die dafür verantwortlichen kranken Mörder zur Strecke zu bringen. Amerika wird seinen Marsch hin zu einer voll integrierten Gesellschaft fortsetzen, und niemand wird sich dem in den Weg stellen dürfen."

Dann kamen noch fünf Sekunden mit den bestürzten Eltern von einer der Frauen, die erschossen worden waren. Adelaide schüttelte ihren Kopf vor Mitgefühl und murmelte: „Wie furchtbar!"

„Wenn sie mit dieser Jones-Kreatur zusammen war, verdiente sie es, erschossen zu werden", antwortete Oscar.

„Oh, Oscar! Wie kannst du so etwas sagen? Das ist abscheulich."

Oscar seufzte nur und sagte nichts, aber er dachte für sich, daß er bald anfangen müsste, mit Adelaide über ein paar Dinge zu sprechen – sehr bald.

V

Oscar legte den Stapel Zeitungsausschnitte, den er auf seinem Schoß aufgehäuft hatte, ordentlich zur Seite, streckte sich, gähnte, lehnte sich so weit in seinem gemütlichen Sessel zurück, wie es ging und schloß die Augen. Er hatte eine hektische Woche hinter sich und brauchte etwas Zeit zum nachdenken. Er war fast dankbar, daß Adelaides Mutter krank geworden und Adelaide zurück nach Iowa geflogen war, um bei ihr zu sein. Seinen kompletten ruhigen Sonnabendmorgen hatte er mit dem Lesen von Nachrichten und Kommentaren aus mehr als einem Dutzend Magazinen und Zeitungen zugebracht, die er sich letzte Nacht, nachdem er Adelaide am Flughafen abgesetzt hatte, am Zeitungsstand zusammengesammelt hatte.

Viele der Nachrichten und Kommentare waren über ihn – und damit zusammenhängenden Fragen.

In den letzten zehn Tagen hatte es kaum irgendwas anderes in den Nachrichten gegeben. Zwei Tage nach dem Anschlag auf Jones – Mittwoch der vergangenen Woche – vermeldeten die Medien den Bombenanschlag auf das Haus eines Mischrassigen Paares in Buffalo und die mit einem Maschinengewehr stattgefundene Niedermähung einer rassisch durchmischten Gruppe von Leuten, welche in der Schlange vor einer Diskothek in San Francisco gestanden hatten, die bekannt war für ihr gemischtes Klientel. Sieben Personen waren getötet und ein weiteres Dutzend verletzt worden bei letzterem Ereignis, und die Polizei hatte zwei weiße Verdächtige verhaftet. Bei dem Anschlag in Buffalo tappte man noch im Dunkeln.

Am Donnerstag wurden, wegen des unnötigen Mediengeflennes über die Schießerei in San Francisco fast unbemerkt, Einzelheiten über die Ermordung zweier weißer Frauen – Schwestern – in Chicago bekannt gegeben, von denen es hieß, daß sie Beziehungen mit schwarzen Männern unterhalten hätten, und über ein in seinem Apartment in Philadelphia übel zugerichtetes, mischrassiges, Paar.

Dann brachen die Dämme. Am Freitag gab es Berichte über 19 schwere, übers ganze Land verteilte Angriffe auf rassisch gemischte Paare und Gruppen. Zum ersten Mal hörte man das Eingeständnis, daß eine Anzahl von verschiedenen Tätern am Werk war, wenngleich man sich in jedem Fall auf „den Washingtoner Hassmörder“ bezog und die Vorfälle außerhalb Washingtons als die Arbeit von „Trittbrettfahrern“ beschrieben wurden. In mehr als der Hälfte der Vorfälle waren Verhaftungen gemacht worden.

Oscar schüttelte den Kopf vor Ungläubigkeit, als er sich die Einzelheiten durchlas. Die meisten derer, die ihn nachahmten, schienen von einer unfassbaren Sorglosigkeit befallen zu sein. Es war, als wenn es alles gute, alte Jungs gewesen wären, die sich mit einem Bier in der Hand und auf dem Sofa lümmelnd Fernsehberichte über seine Heldentaten angesehen hatten, und sich dazu sagten: „Oh Mann, Klasse! Ich glaub‘, das tu‘ ich auch!“ Und dann sind sie rausgegangen und haben es getan, mit der kindischst-unzureichendensten Vorbereitung und Planung, die sich ein Mann nur denken kann. Waren denn überhaupt keine ernstzunehmenden Leute mehr übrig in Amerika?

Vielversprechender waren die Skinheads, die Oscars Schlagzeilen mit einem wahrem Enthusiasmus aufgenommen hatten. Es gab sehr viele von ihnen, sie waren sehr präsent, und sie hatten nicht die geringsten Hemmungen, mit Baseballschlägern, Fahrradketten und Ziegelsteinen in eine rassisch gemischte Gruppe zu springen. Was immer sie taten, war freilich vollkommen ungeplant und noch häufiger noch nicht einmal tödlich – obwohl in einem Fall in den Straßen Clevelands ein gemischtes Paar von einigen von ihnen zu Tode gestochen worden war. Im Großen und Ganzen schienen sich die Rassenschänder größere Sorgen über Begegnungen mit durch die Straßen ziehenden Gruppen von Skinheads zu machen, als mit einzelnen Attentätern.

Tatsächlich hatten die Sorgen den Punkt erreicht, daß gemischte Paare ihre Furcht darüber offen zum Ausdruck brachten, in der Öffentlichkeit zusammen gesehen zu werden. Ein Nachrichtenmagazin berichtete, daß einige der weißen Frauen aus der Gegend von Los Angeles, die ihre Mischlingskinder zuvor immer zum Einkaufen mitgenommen hatten, diese jetzt stattdessen bei den Nachbarn ließen. Es gab eine Stellungsnahme eines Washintoner Restaurantbesitzers, der schätzte, daß die Zahl gemischter Paare an seinen Tischen um 80% zurückgegangen war, seitdem die Medien angefangen hatten, über die Angriffe zu berichten.

Die Reaktion von Seiten des Systems war martialisch, bösartig und brutal. Oscar war überrascht. Er hatte ein großes Medienspektakel und ein riesiges Polizeiaufgebot erwartet, aber er hätte nie gedacht, daß es da zu einem

derartigen Ausmaß an Wut und Haß käme. Ein paar von den Politikern, Kirchenleuten, Lehrern und anderen, die sich im Fernsehen geäußert hatten, waren fast am Stottern vor Gefühlen. Einen christlichen Prediger hatte es unkontrolliert geschüttelt – nicht vor Trauer, sondern vor Zorn – als er die Attacken auf mischrassische Paare als einen sündhaften Versuch, „Gottes Plan für Amerika zu vereiteln", anprangerte. Ein Rabbi von ähnlicher Gesinnung hatte den sprichwörtlichen Schaum vor dem Mund. Der Präsident der Universität von Yale, Baldwin Giacommo, weinte, als er seine „Scham" beichtete, „das ich weiß bin ... [und] die gleiche Hautfarbe habe, wie die kranken, wahnsinnigen Geschöpfe", die die rassischen Angriffe ausführten.

Als er diese letzte Darbietung sah, hatte Oscar sich langsam gefragt, wie der gute Gelehrte wohl reagiert hätte, wäre ihm nahegelegt worden, daß einige der Angriffe das Werk von schwarzen Separatisten gewesen sein könnten – sagen wir, der Moslems Farrakhans –, welche die gleichen Gründe hatten, gegen die Rassenvermischung zu sein, die rassebewußte Weiße hatten.

Zur gleichen Zeit war Oscar bewusst geworden, daß Vernunft keine Rolle spielte bei dem, was er da bezeugte. In einem gewissen Sinne des Wortes waren alle diese Redner getrieben von religiösen Gefühlen, trotzdem sich einige von ihnen auch als Agnostiker oder Atheisten bezeichnen würden. Sie waren getrieben von der religiösen Überzeugung, daß ein rassisch durchmischtes Amerika besser wäre, als ein weißes Amerika, daß ein Mulattenkind besser wäre, als ein weißes Kind, daß eine weiße Frau, die einen schwarzen Partner wählte, *besser* wäre als eine, die einen Weißen wählte. Oscar wusste, Sie würden es abstreiten, würde man sie mit der direkten Frage danach konfrontierten, sie würden schwafeln und labern und um den heißen Brei herumreden, mit Plattheiten von „Menschenwürde" und „Gleichheit" und dergleichen mehr, aber es war absolut klar, was sie wirklich glaubten.

Irgendwie hatte Oscar schon immer gewußt, daß das der Lauf der Dinge war. Er dachte wieder an den Hass, den er im Gesicht der jungen Demonstrantin vor der südafrikanischen Botschaft gesehen hatte, und an die Zustimmung für diesen Hass im Gesicht des Priesters neben ihr. Und es überraschte ihn trotzdem. Er wußte, daß Amerika durch und durch dekadent geworden war, daß die Dekadenz tiefe Wurzeln geschlagen hatte und daß große Teile der Bevölkerung ihre Nahrung aus diesen Wurzeln zogen und jeden Versuch, sie auszureißen, bekämpfen würden. Aber diese Reaktion auf seine Angriffe gegen die Rassenmischung ging weit hinaus über das Wahren von begründeten Interessen. Oscar schüttelte verwundert den Kopf. Es gab da ganz klar einen unüberwindbaren Graben – nicht nur, was die Interessen

betraf, sondern auch im Verstehen, im Geiste – zwischen ihm und diesen Leuten.

Der gedruckte Kommentar fiel flüssiger aus, als die ausgestrahlten Meinungen, aber genauso boshaft. Es gab redaktionelle Rufe nach einer neuen Bundesgesetzgebung, welche die automatische Todesstrafe für jeden erzwänge, der eines rassistisch motivierten Angriffs für schuldig befunden wurde – und einer der fanatischsten davon ertönte von einem Redakteur, den man seit Jahren als Gegner der Todesstrafe gekannt hatte.

Der Direktor der amerikanischen Bürgerrechtsunion argumentierte in einem langatmigen Brief an den Herausgeber der *New York Times*, daß die üblichen Bürgerrechte in dem Falle, daß ein Weißer eines rassistischen Angriffs auf einen Farbigen bezichtigt wurde, außer Kraft gesetzt werden sollten. Ein dritter Schreiber – ein Gesetzgeber aus Massachusetts – schlug vor, daß, aufgrund der Schwierigkeit des Nachweises der Motive, die Beweislast immer dann auf den Angeklagten übergehen sollte, wenn der Verdächtige weiß und sein Opfer nicht weiß war. Er müsste beweisen, daß seiner Tat *kein* rassisches Motiv zugrunde lag, um die besonderen Strafen zu vermeiden, die auf „Hassverbrechen“ standen.

Den Gipfel der Niedertracht jedoch erklomm ein Kolumnist von der *Washington Post*, David Jacobs. Er hatte in seiner Kolumne am letzten Freitag behauptet, daß sich aus dem Muster der Morde im Washingtoner Großraum und den Angriffen auf mischrassige Paare andernorts ergebe, daß es sich bei den Tätern um sexuell frustrierte weiße Männer handele, welche den Schwarzen deren stärkere sexuelle Anziehungskraft neideten, die sie auf weiße Frauen hätten. Er lieferte einen geschichtlichen Exkurs, in welchem er den Lynchmorden an Schwarzen zu Beginn des Jahrhunderts das gleiche Motiv von weißer sexueller Unzulänglichkeit zuschrieb. Jacobs verallgemeinerte dann weiter, daß *jeglicher* weißer Rassismus seine Wurzeln in sexuellem Neid habe. Weißer Rassismus würde solange weiter das größte Übel der Welt darstellen, bis es keine weiße Rasse mehr gäbe, schloß er, und daß das beste, was die Regierung tun könne, wäre, diesem Tag durch noch mehr Mischehen entgegenzueilen. Eine Steuersenkung für mischrassige Paare wäre ein guter Schritt in diese Richtung, meinte er.

Diese Kolumne hatte Oscar zur Weißglut gebracht, als er sie acht Tage zuvor zum ersten Mal las. Sie heute erneut lesend, konnte er sich über Leute wie Jacobs nur noch wundern. Was trieb sie an? Jacobs schien in einer anderen Liga zu spielen als Yales schuldbeladener Präsident, oder die empörten Minister und Politiker. Die Worte in seiner Kolumne strahlten

blanken, kalten Haß aus. Für ihn war die weiße Rasse wie ein Stamm von besonders gefährlichen Krankheitserregern, für den schleunigst ein Gegenmittel gefunden werden mußte.

Zumindest, dachte Oscar mit ausgesprochener Befriedigung, würde Jacobs keine weiteren Kolumnen mehr für die *Post* schreiben. Er hatte beschlossen, sich höchst selbst darum zu kümmern, gleich nachdem er Jacobs‘ Kolumne letzte Woche gelesen hatte. Und er hatte seinen Entschluß innerhalb weniger Stunden in die Tat umgesetzt.

Zu Jacobs Pech war seine Kolumne in der Zeitung vom letzten Freitag nicht das Einzige mit seinem Namen darunter gewesen. Der „Gesellschafts“-Teil in der *Post* hatte von einer „Premierenfete“ zur Feier der Erscheinung eines neuen Buches von einem anderen Schreiber für die Zeitung berichtet. Die Fete, so der „Gesellschafts“-Artikel, würde ausgerichtet von „des Autors Kollegen David Jacobs in dessen eleganter Eigentumswohnung“. Der Artikel hatte Oscars Aufmerksamkeit nur deshalb erregt, weil er die häßliche Visage des Kongreßabgeordneten Horowitz auf einem der Photos von einigen Gästen auf Jacobs‘ Feier erblickt hatte.

Ein kurzer Anruf bei der *Washington Post* hatte die Information entlockt, daß Jacobs normalerweise nicht vor zwei Uhr nachmittags in seinem Büro eintraf. Ein Blick auf eine Straßenkarte von Washington zeigte *Jones Court* als eine einen Block lange Sackgasse. Wie sich herausstellte, gab es in der Straße nur ein Gebäude, das als angemessener Kandidat zur Beherbergung von schicken Eigentumswohnungen in Frage kam, und als Oscar gleich nach Mittag in die unbeaufsichtigte Tiefgarage fuhr, fiel ihm schnell ein Auto mit einem Belegschaftsaufkleber der *Washington Post* auf der Windschutzscheibe ins Auge.

Als Jacobs eine halbe Stunde später herunter kam, um in seinen Wagen zu steigen, bekam er nicht einmal mit, was ihn traf.

Zurückdenkend an Jacobs‘ Hinrichtung, konnte Oscar kaum glauben, wie einfach es gewesen war. Noch nicht einmal die Nervosität und die Schweißausbrüche waren da gewesen, die all seine früheren Unternehmungen zuverlässig begleitet hatten. Er hatte die Sache genauso ruhig – man könnte auch sagen, so beiläufig – durchgezogen, als wenn er eine Pizza ausgeliefert hätte, anstatt ein Attentat am hellichten Tage auszuführen. Schuld war zu Teil ohne Zweifel eine ungewöhnliche Verkettung von glücklichen Umständen: Der gefundene Hinweis auf Jacobs‘ Adresse, unmittelbar nach dem Lesen seiner Kolumne, des Schreibers später Arbeitsbeginn, die unbeaufsichtigte

Garage, der sichtbare Belegschaftsaufkleber auf der Windschutzscheibe, Jacobs promptes und passendes Erscheinen zu einem Zeitpunkt, als keine Zeugen da waren...

Die Schnelligkeit, mit der er die Arbeit abgeschlossen hatte, gab Oscar ein Kribbeln des Stolzes. Er lächelte bei dem Gedanken, wie diese unverzügliche Vergeltungsmaßnahme Jacobs Verbündete entnervt haben mußte. Aber Oscars Stolz wurde durch Sorge gedämpft: Er mußte sich vor Selbstüberschätzung und Sorglosigkeit hüten. Nie zuvor war er tollkühn genug gewesen, um sich ein Ziel am hellichten Tage vorzuknöpfen.

Ein weiteres kleines Unbehagen, das an Oscar nagte, als er die Ereignisse der letzten paar Wochen in Gedanken sortierte, war ein Gefühl von Ziellosigkeit. Worauf steuerte er zu? Nach welcher Art von Endziel für seine Taten suchte er? Sollte seine Beschäftigung eine Art therapeutisches Steckenpferd für ihn bleiben? Oder jetzt, da er sein anfängliches Ziel, ein massives Echo auf seine Angriffe auf mischrassige Paare zu provozieren, erreicht und ein gewisses Maß an Nachahmungstaten im ganzen Land hervorgerufen hatte, vielleicht sollte er da besser aufhören, solange das noch ging, und Adelaide heiraten?

Er seufzte ob der Aussicht. Er wußte, daß er nicht aufhören konnte. Er würde in das gleiche Unwohlsein zurückfallen, das ihn zuvor gepackt hatte. Er war nicht der Typ, der daneben stand und der Zerstörung seiner Rasse und Zivilisation zusehen konnte, wie ein unbeteiligter Zuschauer. Er mußte handeln. Würde es ausreichen, fragte er sich, ein gelegentliches Ziel zu wählen – einen David Jacobs, einen Tyrone Jones, vielleicht einen Stephen Horowitz? Würde das genügen, um sein Gewissen zu befriedigen und ihm immer noch erlauben, ein mehr oder weniger normales Leben mit Adelaide zu führen?

Er war alles andere als davon überzeugt, daß es das würde. Zugleich war er nicht sonderlich gewillt, damit weiterzumachen, alle drei bis vier Tage ein mischrassiges Paar zu erschießen. Das schien jetzt kaum das Risiko wert. Wenn er es drauf ankommen lassen würde, dann war er auch bereit, den Einsatz zu erhöhen, dem Großwild nachzustellen. Aber wem? Und warum? Was war der Gesamtplan?

Oscar hatte keine Antwort. Er seufzte erneut und rutschte in seinem Sessel hin und her. Er blickte träge über den Stapel von Zeitungen und Magazinen auf dem Tisch neben ihm, und wieder fiel sein Blick auf das Bild mit den Gästen auf Jacobs Fete in der *Washington Post* von letztem Freitag.

Er griff sich die Zeitung und starrte eine ganze Minute angestrengt auf das Gesicht des Abgeordneten Stephen Horowitz. Welche Hässlichkeit! Welch äußerste Abscheulichkeit! Der düstere, grimmige Schatten eines Lächelns kam ihm langsam über die Lippen, und er murmelte zu sich selbst: „Mir steht es nicht zu, nach dem Grund zu fragen; mir steht es nur zu, zu kämpfen und zu sterben.“

Er legte die Zeitung beiseite. Zumindest über eine Sache war er sich klar geworden

VI

Oscar mochte noch nicht ganz zur Überwindung seiner Ziellosigkeit in der Lage gewesen sein, aber er war entschlossen, Nachlässigkeit nicht zum Problem werden zu lassen. Er plante, den Kongreßabgeordneten Horowitz zu töten – sehr sorgfältig. Er schritt auf und ab und dachte scharf nach. Er schlug die Faust in die offene Hand, zunehmend begeistert, als er verschiedene Möglichkeiten in Gedanken durchspielte und seinen Plan schmiedete.

Das Telephon klingelte. Es war Adelaide.

„Hallo, Schatzi. Meine Mama ist ziemlich krank und es geht hier drunter und drüber. Ich denke , ich sollte besser bis Dienstag bleiben, mindestens. Macht es Dir etwas aus?“

„Natürlich macht es das, Schnuckel. Aber tu‘ was immer du denkst, tun zu müssen**“**

Adelaide bat Oscar, am Montag in der Früh in ihrem Büro anzurufen und auszurichten, das sie die Grippe habe und zu krank sei, um ans Telephon zu kommen.

„Wie willst Du ihnen deine sonst so umwerfende, überschwängliche und fidele Art erklären, wenn du am Mittwoch wieder selbst im Büro ‘rumspringst? Wenn Du gerade die Grippe hinter dir hast, solltest Du eher blaß, müde und lustlos wirken.“

„Na ich rechne einfach damit, daß du den gewünschten Effekt schon erzielen wirst, wenn Du mich Dienstag Nacht halb tot vögelst, Liebster“, lachte sie neckisch.

„Ach Schatz, Du weißt, ich gebe mein bestes für Dich. Aber das lässt Dich nur noch mehr aufblühen. Je öfter wir uns nachts lieben, um so besser siehst Du aus am nächsten Morgen, und um so blasser bin *ich*. Totale Abstinenz wäre der einzige Weg, *Dich* blaß aussehen zu lassen.“

Adelaides Anruf warf einen weiteren Punkt in Oscars Planung auf. Er wollte das Horowitz-Projekt nicht überstürzen, aber es *wäre* fein, wenn er es erledigt haben könnte, bevor sie zurückkäme.

Es gestaltete sich zunehmend schwieriger, seine nächtliche Arbeit zu erledigen, wenn sie in der Stadt war, ohne dabei ihre Neugier zu wecken.

Horowitz, wußte er, war eine Nachteule. Oscar war sein Bild letztes Jahr mehr als einmal im „Gesellschafts"-Teil aufgefallen, und er hatte den Gesetzesgeber bei einer früheren Gelegenheit in dem gleichen Capitol Hill-Restaurant entdeckt, von dem aus er auch Jones gefolgt war. Das war das erste Mal, daß er Adelaide zum Essen ausgeführt hatte, als er sie beeindrucken wollte. Aber er hielt es für keine gute Idee, sich anzugewöhnen, dort regelmäßig zu verkehren. Es gab keinen Hinweis, wann es wohl soweit wäre, bis Horowitz sich wieder zeigte. Abgesehen davon war es einer von den Orten, an denen sich jeder danach umschaute, wer an den Nachbartischen saß. Oscar hatte sich unübersehbar gefühlt, als er das letzte Mal alleine dagewesen war, wenngleich hinter einer Pflanze sitzend. Er brauchte einen Weg, im Voraus wissen zu können, wo Horowitz an einem bestimmten Abend sein würde.

Kaum daß Oscar die Frage in Gedanken formuliert hatte, da hatte er auch schon die Antwort. Carl Perkins lud Oscar immer dazu ein, mit ihm auf die Cocktailfeten zu gehen, von denen das eine oder andere der großen Rüstungsunternehmen und die stadtumgebenden Beratungsfirmen jeden zweiten Abend eine für ihre Freunde von der Regierung zu schmeißen schienen. „Das gibt dir die Gelegenheit, einige unserer Führer im Kongreß kennenzulernen," hatte Carl im Wissen um Oscars starke Abneigung gegen Politiker mit ihm gescherzt. „So ein Dutzend von denen ist immer da".

Die Tatsache, daß Oscar ein Nichttrinker war, war nur einer der Gründe, warum er Carls Einladungen nie nachgekommen war. Aber jetzt erinnerte er sich der jüngsten, welche sich ihm geboten hatte, als er letzten Mittwoch mit Carl telephoniert hatte. General Dynamics hatte gerade einen neuen Milliardenauftrag an Land gezogen und würde es am Montag begießen, meinte Oscar sich erinnern zu können. „Das wird ´ne Große", hatte Carl gesagt. „Jeder wird da sein." Und Oscar wußte, daß der Abgeordnete Stephen Horowitz, unter anderem New Yorker Demokrat und Vorsitzender des „House Armed Services"-Ausschusses, mit an Sicherheit grenzender Warscheinlichkeit auch da sein würde.

Oscar rief Carl bei ihm zu Hause an. Als er damit geendet hatte, das Kleingedruckte in seinem aktuellen Vertrag zu besprechen, was den Vorwand für seinen Anruf darstellte, sagte er, „Nun, ich erwarte gegen Montag Nachmittag ein paar Zwischenergebnisse zu dem neuen Antennenmuster in

Händen zu haben. Vielleicht könnten wir dann am Abend einen Happen zusammen essen gehen, und ich zeige dir, was ich habe."

„Danke, Kumpel, aber ich kann nicht. Ich muß am Montag zu der Fete von General Dynamics. Aber warum begleitet du und Adelaide mich nicht einfach als meine Gäste?"

„Wo wird das stattfinden?", fragte Oscar zögernd, als zöge er in Betracht, der Einladung nachzukommen.

„Im Ballsaal im Zwischengeschoß des Shorehams. Fängt um acht Uhr an."

„Danke Carl, aber ich glaube, lieber doch nicht. Diese Feiern sind einfach nichts für mich."

„Du solltest Adelaide hin und wieder eine kleine Pause gönnen und sie in der Öffentlichkeit vorzeigen. Sie ist viel zu hübsch, um sie ganz für dich alleine zu behalten."

„Sie ist doch selbst nicht so die Fetenlöwin. Außerdem hatte sie heute schlimme Kopfschmerzen und glaubt, sie könnte sich eine Grippe eingefangen haben."

„Oh, oh! Sag ihr besser, sie soll sich vom Büro fernhalten, bis es vorüber ist. Ich kann mir jetzt keine Grippe leisten. Ich habe zu viel zu tun, bis wir die neue Bewilligungsvorlage sicher durch den Ausschuß haben. Ich soll den größten Teil der nächsten Woche damit verbringen, vor dem „Armed Services"-Ausschuss auszusagen."

Oscar lächelte. Carl wußte es zwar nicht, aber Oscar war eifrig darum bemüht, seinen Arbeitsplan für ihn zu ändern.

Nach dem Mittagessen fuhr er ins Shoreham Hotel, um sich die Begebenheiten vor Ort anzusehen. Die Aussichten, den Anschlag im Freien zu erledigen, standen schlecht. Die Verkehrslage rund um das Hotel war äußerst ungünstig. Es könnte zu leicht passieren, während eines Fluchtversuchs per Auto irgendwo steckenzubleiben. Der gesamte Bürgersteigbereich davor war offen, und es standen überall Flutlichter herum. In der Nacht würde es dort kaum Schutz bietenden Schatten geben. Oscar zählte sechs Streifenwagen im Umkreis von 100 Metern um den Haupteingang. Zu viele Großkopferte und zu viel Wachpersonal überall rund um dieses Hotel. Außerdem würde Horowitz, der ständig von seinem Chauffeur-Leibwächter begleitet wurde, mit Sicherheit genau vor den Haupteingang gefahren und genau dort auch wieder abgeholt werden. Keine Chance, abgesehen von einer Selbstmordattacke.

Im Inneren schienen die Dinge etwas vielversprechender zu sein. Der Haupteingang zum Ballsaal lag in einem Seitenkorridor. Oscar schlüpfte in

den unverschlossenen Raum, machte das Licht an und inspizierte die Ausgänge. Es gab mehrere Toilettentüren, aber keine war mit „Damen“ oder „Herren“ ausgewiesen. Das hieß, daß die Gäste die Toiletten ganz am Ende des Seitenkorridors würden benutzen müssen.

Wie standen die Chancen, daß Horowitz im Laufe des Abends pinkeln müßte? Oscar grübelte. Zumindest würde es da ein ständiges Kommen und Gehen zwischen dem Ballsaal und den Toiletten geben, was es viel einfacher machte, ohne Einladung mit reinzuschlüpfen. Wenn Oscar in den Ballsaal käme, könnte er vermutlich so nahe an Horowitz herankommen, wie er wollte. Aber was dann? Versuchen, Horowitz etwas in sein Getränk zu kippen?

Oscar verzog das Gesicht. Das waren Kindergeschichten. Abgesehen davon würde er durch das Betreten des Ballsaales ein zu großes Risiko eingehen; Carl oder sonstwer, den er aus dem Pentagon kannte, könnte ihn sehen, und er wollte nicht, daß jemand von seiner Anwesenheit wusste. Wenn Horowitz getötet würde, würde es nachher zweifelsohne eine gründliche polizeiliche Untersuchung geben von jedem, der auf der Feier war.

Er machte das Licht aus und schlenderte zur Herrentoilette am Ende des Korridors. Sie war palastartig: Die Waschbecken waren in breite Marmortheken eingelassen, und auch einen Schuhpolierautomaten leistete man sich. Außerdem befanden sich in einer Nische des Toilettenraumes eine Doppelreihe Metallspinde; vielleicht diente der Raum zugleich als Umkleide für das männliche Personal, und sie bewahrten ihre Straßenkleidung in den Spinden auf. Der Platz hinter den Spinden war spärlich beleuchtet und könnte durchaus als Versteck genutzt werden, aber Oscar gefiel die Vorstellung nicht. Jeder Gast, der die Toilette aufsuchte, könnte aus reiner Neugier hinter die Spinde linsen.

Da war noch eine Tür auf der anderen Seite des Toilettenraumes, gegenüber vom Eingang, vielleicht eine Abstellkammer. Oscar probierte den Knauf. Sie war verschlossen. Schlösser waren eines von Oscar Vorlieben. Er zog ein kleines Plastiketui aus seiner Jackentasche, wählte ein Werkzeug daraus und hatte die Tür innerhalb von 15 Sekunden geöffnet. Es war eine Abstellkammer, eine ziemlich große, aber sie war leer und auf den Regalen lag eine dicke Staubschicht.

Das war interessant! Da die Kammer nicht in Benutzung war, war die Wahrscheinlichkeit sehr gering, daß ein Angestellter sie vor oder während der Feier öffnen würde. Oscar ging hinein und schloß die Tür. Durch die Lüftungsschlitze in der oberen Vertäfelung konnte er den gefliesten Boden bis etwa 1,50 m vor der Tür sehen. Er versuchte die Innenkante von einem der

Schlitze aufzubiegen, um sein Sichtfeld zu vergrößern, aber das Metall war zu robust für seine Finger.

Er öffnete die Tür einen Spalt für ein bißchen Licht und bemerkte einen Kleiderhaken, der an die hintere Wand der Kammer geschraubt war: Einer von der schweren, altmodischen und gußeisernen Sorte. Er schraubte ihn ab, keilte dann das Ende zwischen zwei Schlitze und legte sein Gewicht hinein. Er schloß die Tür und spähte wieder hinaus. Jetzt hatte er freie Sicht auf den größten Teil des Raumes, und die Lüftungsschlitze an der Außenseite der Tür zeigten keine Spur von seiner Handarbeit. Bevor er ging, riß er noch ein leeres Blatt aus seinem Adressbuch, faltete es zu einem festen Bündel und stopfte es in die Einrastöffnung am Türrahmen. Er brachte es so an, daß die Tür, wenngleich noch verschlossen, mit einem starken Ruck geöffnet werden konnte.

Oscar machte am Eingang zum Ballsaal noch einmal Halt und streckte seinen Kopf für einen weiteren Rundumblick hinein. Ihm gefiel der Gedanke nicht, darauf angewiesen zu sein, daß Horowitz auf die Toilette musste – und darüber hinaus darauf, daß er zumindest für ein paar Sekunden alleine da sein müsste – aber der Gedanke, sein Antlitz auf der Fete zu zeigen, gefiel ihm noch weniger. Besser, dachte er, Horowitz auf der Toilette auflauern und zu riskieren, ihn zu verpassen, als zu riskieren, gesehen zu werden. Sollte Horowitz nicht auftauchen, dann müßte er ihn eben später irgendwo anders drankriegen.

Auf seinem Weg hinunter zur Eingangshalle, bedachte Oscar eine weitere Möglichkeit: Eine Bombe im Ballsaal platzieren und jeden auf der Feier zu töten. Es war ein kleiner Ballsaal, etwa 15 auf 15 Meter, mit einer abgehängten und gekachelten Decke. Er könnte noch an diesem Abend mit ein paar Koffern Dynamit zurück in den Raum schlüpfen und innerhalb von fünf Minuten die Bombe samt Funkzünder an der Decke anbringen. Ein Fremder, der ein paar Koffer in ein Hotel trägt, sollte wohl keine Aufmerksamkeit erregen, egal zu welcher Tageszeit.

Er dachte weiter über die Bombenoption nach, als er nach Hause fuhr, und entschied sich am Ende dagegen. Zum einen hatte er keinen Sprengstoff zur Hand, und es könnte möglicherweise mehr als zwei Tage dauern, um über die üblichen Wege welchen aufzutreiben. Er wollte nichts überstürzen. Auch mißfiel ihm die Vorstellung eines blinden Massakers, welches vermutlich sowohl Carl, als auch alle anderen töten würde. Es wäre aber keine schlechte Idee, vorauszudenken und sich einen Vorrat an Sprengstoff für zukünftigen

Bedarf anzulegen. Er machte sich eine geistige Notiz, daß er dem nachgehen wollte, wenn er Zeit hätte.

Am Montag ging Oscar ein bißchen Einkaufen. Er suchte zwei Läden für Theaterbedarf auf und erwarb eine Perücke, eine falsche Brille, ein Schminkkästchen, sowie eine Auswahl an falschen Bärten: Ziegenbärte, Schnauzer, Schnurrbärte, lange Koteletten und dergleichen mehr.

Zuhause fand Oscar, daß die Perücke ihn ziemlich überzeugend von Blond in Brünett veränderte. Ein wenig Farbe aus dem Schminkkästchen auf seine Augenbrauen machte die Verwandlung komplett. Die falsche Brille veränderte sein Erscheinungsbild noch stärker. Die Maskierung im Spiegel betrachtend, war Oscar vollauf zufrieden mit allem, bis auf eines: Die Narbe auf seiner linken Wange blieb so auffällig wie immer und es war genau die Art von Detail, an das sich ein Zeuge erinnern würde.

Er klebte sich einen Satz Koteletten und Backenbärte auf. Sie verdeckten die Narbe effektiv, aber der Effekt war zu auffällig, insbesondere bei seinen durchdringenden, aus dem üppigen dunklen Haar hervorstechenden, grauen Augen. Er zog den Backenbart wieder ab und begann, mit den anderen Utensilien in seinem Schminkkästchen zu experimentieren. Letztlich entschied er sich für eine große, selbsthaftende Warze und ein halbes Dutzend falscher Pickel. Sie verdeckten die Narbe nicht ganz, doch sie brachen sie genug auf, daß ein zufälliger Beobachter wohl vielmehr eine sehr schlechte Haut, denn eine Narbe sehen würde.

Er war sich ziemlich sicher, daß jedwede nach Zeugenaussagen angefertigte Polizeizeichnung weit genug von der Wahrheit entfernt sein würde, um sie als harmlos betrachten zu können. Andererseits gab es keinen Weg, wie er sich vollständig für jemanden hätte unkenntlich machen können, der ihn persönlich kannte – zumindest nicht bei direktem Blickkontakt. Seine Schädelform, die Größe und Position der Ohren, seine Statur und sein Auftreten waren charakteristisch; mehr als einmal hatten Freunde ihn aus der Ferne und nur von hinten aus einer Menge heraus erkannt. Zu schade, daß er keiner dieser uninteressanten, unauffälligen kleinen Kerle war, die nie jemanden auffielen, dachte er.

Oscar hatte seine Waffen Tags zuvor ausgewählt. Eine war eine selbst gefertigte Garotte, die er aus einem hochfesten Stahlkabel selbst hergestellt hatte, so stark wie eine Klaviersaite, aber flexibler, mit hölzernen Griffen und einer Feststellbremse, welche die Schlaufe zusammengezogen hielt, bis ein

Verschluß gelöst wurde. Er würde sie benutzen, wenn er Horowitz alleine auf der Toilette anträfe. Es hätte den Vorteil von absoluter Geräuschlosigkeit.

Seine andere Waffe war eine federgespannte und in die Hülse eines Kugelschreibers eingebaute Injektionsspritze. Äußerlich wirkte der Kugelschreiber vollkommen normal, aber wenn man den Knopf am Ende drückte, stieß eine dünne, runde Hohlnadel etwa einen Zentimeter weit aus dem anderen Ende hervor, und eine kräftige Feder presste den Spritzeninhalt durch die Nadel. Oscar hatte die Spritze mit einem Milliliter einer konzentrierten Syncurine-Lösung aufgezogen, einem starken und schnell wirkenden Muskelrelaxans.

Wenn jemand den Kugelschreiber in einem überfüllten Raum unauffällig gegen das Bein, den Hintern oder den Rücken eines Mannes drücken und abfeuern würde, würde das Opfer einen Nadelstich und ein beißendes Gefühl durch die Droge verspüren, und vermutlich würde er aufschreien und sich umdrehen, um zu sehen, was passiert war oder nach der Injektionsstelle schlagen wie nach einem stechenden Insekt, aber er würde die Kontrolle über seine Beine verlieren, innerhalb von 10 Sekunden hilflos zu Boden fallen, und innerhalb von 30 Sekunden vollständig gelähmt sein. Der Tod durch Ersticken würde unweigerlich folgen. Wenn der Attentäter ruhig bliebe und Unschuld vortäuschte, würde Zeugen vermutlich nicht einmal der Kugelschreiber in seiner Hand auffallen.

Oscar würde den Kugelschreiber benutzen, wenn er sich Horowitz zwar nicht alleine schnappen, aber nah an ihn herankommen könnte.

Die letzte Sache, die Oscar tat, bevor er das Haus verließ, war sich die Finger beider Hände mit einem schnell trocknendem Klarlack einzusprühen. Der Lack machte seine Finger steif und trocken, doch schützte er ihn auch effektiv davor, auf allem, was er anfaßte, Fingerabdrücke zu hinterlassen. Es würde für ein paar Stunden reichen. Er hatte ihn auch benutzt, bevor er am Samstag seine Erkundung des Hotels unternommen hatte.

Als er zum Shoreham fuhr, fühlte er die vertraute Anspannung und den kalten Schweiß, und er war froh darum; er war beunruhigt gewesen von ihrer Abwesenheit in den Momenten vor der Erschießung Jacobs, und hatte gefürchtet, ohne sie unvorsichtig zu werden. Vermutlich, dachte er, lag der Unterschied darin, daß er gegen Jacobs in heißem Zorn vorgegangen war, wohingegen alle seine anderen Aktionen – so wie diese – ungleich durchdachter waren.

Als Oscar um kurz nach acht Uhr das Zwischengeschoß des Hotels erreicht hatte, waren Anspannung und Nervosität der gewohnten eisigen Ruhe gewichen. So etwa ein Dutzend Leute standen im Flur vor dem Ballsaal, manche von ihnen mit Getränke in der Hand. Oscar bemerkte schnell, daß all jene mit Getränken selbsthaltende Namensschildchen an ihren Jackenaufschlägen pappen hatten. Zwei am Eingang stehende Männer schienen Kontrolleure zu sein, und als er den offenen Türdurchgang passierte, sah er einen Empfangstisch direkt dahinter, an welchem Einladungen überprüft und Namensschildchen ausgeteilt wurden. Keine Chance, jetzt schon hineinzugelangen, aber die Dinge könnten sich im Laufe des Abends noch ein bißchen entspannen. Oscar ging weiter den Flur entlang in Richtung Toilettenraum.

Es befanden sich zwei Männer im Raum, als Oscar hereinkam. Er stellte sich an eines der Urinale und wartete darauf, daß die Männer den Raum verließen, damit er die Abstellkammer betreten konnte. Zu Oscars Pech jedoch herrschte auf der Toilette ein reges Kommen und Gehen. Er stand fünf Minuten lang am selben Urinal, und noch immer gab es keine Möglichkeit, die Kammer zu betreten. Oscar begann, sich verdächtig vorzukommen. Er entfernte sich von dem Urinal und betrat eine Kabine.

Unter der Kabinentür konnte er genug von dem Boden sehen, um den größten Teil des Raumes zu überwachen. Nach weiteren 20 Minuten begann er allerdings daran zu zweifeln, ob er überhaupt jemals alleine auf der Toilette sein würde, noch dazu alleine mit Horowitz. Er konnte den dunklen Verdacht nicht loswerden, daß jeder auf der Cocktail-Fete den gesamten bisherigen Abend mit Biertrinken verbracht hatte.

Endlich befanden sich keine Füße mehr in Oscars Blickfeld. Er stand auf und überblickte den Raum. Eine Kabinentür am Ende der Reihe war verschlossen, aber davon abgesehen war der Toilettenraum leer. Er schritt auf die Abstellkammer zu und hatte gerade seine Hand auf dem Türgriff, als die Toilettentür hinter ihm erneut aufgestoßen wurde. Verdammt! Er drehte sich um, sich anschickend, wieder den Posten in der Kabine einzunehmen.

Der auf das Urinal zuschreitende Mann sah Oscar direkt an, und Oscars Herz setzte für den Bruchteil einer Sekunde aus. Es war der Kongreßabgeordnete Stephen Horowitz. Oscar versuchte, sich seine Aufregung nicht im Gesicht ansehen zu lassen, als er und Horowitz aneinander vorbeigingen. Wieviel Zeit würde er haben, bevor jemand anderes in den Raum käme, oder der Mann in der hinteren Kabine herauskäme? Zehn Sekunden? Er wäre froh, wären es fünf. Es galt, jetzt oder nie.

Oscar machte leise auf dem Absatz kehrt, als Horowitz das Urinal erreichte und an seinem Reißverschluß herumzufummeln begann. Er holte die Garotte unter seiner Jacke vor, schwang die Schlaufe über Horowitz‘ Kopf und riß die Griffe auseinander, alles in einer einzigen, fließenden Bewegungsfolge.

Als Horowitz‘ Hände abwehrend an seine Kehle zuckten, legte Oscar jedes nur verfügbare Quentchen Kraft in die Griffe. Der Würgedraht hob den kleineren Mann vom Boden und seine Füße strampelten wild in der Luft. Ohne zu warten, bis Horowitz zu kämpfen aufhörte, riß Oscar die Garotte brutal zurück und hievte ihn in die nächste Kabine. Den immer noch kämpfenden Horowitz mit einer Hand haltend, verriegelte Oscar die Kabinentür gerade in dem Augenblick, als die Toilettentür noch einmal aufgestoßen wurde. Er drückte Horowitz runter in den Toilettensitz und setzte sich dann schwer auf ihn drauf. Er hoffte, das niemand die zwei Paar Schuhe unter der Kabinentür bemerkte.

Wenngleich es viel länger schien, konnte es nicht mehr als zehn weitere Sekunden gedauert haben, bis Horowitz ein letztes, krampfhaftes Zittern von sich gab und dann seinen Kampf um Luft und Leben einstellte. Oscar sah, wie sich eine Urinpfütze über den Kabinenboden ausbreitete, als des Mannes Blase sich entleerte. Oscar behielt seine Stellung für weitere zwei oder drei Minuten bei, fühlte dann nach Horowitz‘ Puls. Es gab keinen. Er griff hinter den Kopf des Mannes und löste mit einiger Anstrengung die Arretierung der Garotte. Von dem Draht, der tief in Horowitz‘ Halsfleisch geschnitten hatte, tropfte Blut, und Oscar wischte ihn mit einem Bündel Toilettenpapier hastig trocken.

Geräusche fließenden Wassers drangen von den Waschbecken herüber, aber in der Umgebung seiner Kabine konnte Oscar keine Füße sehen. Versuchend, Horowitz‘ Urin auszuweichen, schlüpfte er unter der Trennwand hindurch in die benachbarte Kabine, Horowitz gegen die Wand gelehnt, aber noch immer auf der Toilette sitzend, zurücklassend. Ehe er seine eigene Kabine verließ, spülte Oscar zum Schein, ging dann zu den Waschbecken, um sich die Hände zu waschen und die Perücke zu prüfen.

Während Oscar seine Krawatte richtend vor dem Spiegel stand – und verstohlen die Garotte in eine sicherere Position unter seiner Jacke schob – betraten noch zwei Männer die Toilette. Einer ging geradewegs zu den Urinalen, aber der andere überblickte den Raum, als würde er nach jemanden Ausschau halten, nahm dann eine Position an der Wand gegenüber der Kabinen ein und verschränkte die Arme vor der Brust. Oscar hatte den Mann

nie zuvor gesehen, aber er wußte mit Gewißheit, daß es Horowitz‘ Leibwächter war.

Während er seine Hände trocknete bemerkte Oscar, das sich die Urinlache sichtbar bis auf die Fliesen unter Horowitz‘ Kabinentür ausbreitete. Als er die Toilette verließ, hörte er endlich die Spülung der anderen besetzten Kabine. Die Dinge fingen an, interessant zu werden.

Als er am Ende des Ganges um die Ecke bog und die Fetengäste hinter sich gelassen hatte, warf Oscar einen schnellen Blick auf seine Uhr. Er war alles in allem 32 Minuten in dem Toilettenraum gewesen, die letzten fünf davon zusammen mit Horowitz.

VII

„Oscar, ich möchte dir Harry Keller vorstellen. Er wird dir mit dem Papierkram zur Erfüllung des neuen Minderheiten-Fördervertrags helfen. Er ist unser Experte. Und er ist auch der einzige Kerl den ich kenne, der ein größerer Rassist ist, als du.“ grinste Carl, als er einen großen, stämmigen Mann mit dunklem Haar und riesigen, rauen Händen hereinführte.

„Du machst wohl Witze“, antwortete Oscar, dennoch dem Neuen in Carls Büro seine Hand entgegenstreckend. „Alle deine Leuten aus der Abteilung für Minderheitenförderung, mit denen ich bis jetzt irgendetwas zu tun gehabt habe, waren Schwuchteln und Niggerfreunde.“

„Oscar!“, schnaufte Adelaide. Oscar war in Carls Büro rübergekommen, um Adelaide abzuholen, deren Auto gerade in Reparatur war, aber hatte auch gleich die Gelegenheit wahrgenommen, sich bei Carl über einen neuen Stapel von Formularen zu beschweren, die ihm vom Pentagon geschickt worden waren.

Harry lachte, und Carl sagte: „Letzte Woche, am Tag nachdem er die Neuigkeiten über Horowitz gehört hatte, hat Harry im Büro Zigarren verteilt, derweil alle anderen trauerbeflaggt waren.“

„Du auch?“, richtete Oscar seine Frage an Carl.

„Zum Schein, Oscar, nur zum Schein. Der Mann war nicht zuletzt der Chef des „House Armed Services“-Ausschusses und unser aller Gehaltsschecks hingen von ihm ab.“

„Es war mehr als nur Schein für ein paar Leute hier“, widersprach Harry. „Dieser kleine Widerling in meiner Abteilung, McGann, bekam feuchte Augen und schniefte während der Lobrede für Horowitz, die am Dienstag über die Lautsprecher durchgegeben wurde. Als der Sekretär zu der Stelle in seiner Rede kam, wo es darum ging, wieviel Horowitz für die Förderung der rassischen Gleichstellung bei den bewaffneten Streitkräften getan hat, fing McGann sogar an zu schluchzen. Also, da haben wir einen Mann, der *echtes* Mitgefühl für unsere farbigen Brüder aufbringt.“

Oscar schnippte erkennend mit den Fingern: „McGann! Das ist der Name von dem Typ, der mir letztes Jahr diesen äußerst zimperlichen Brief geschickt hat, weil ich nicht alle Felder in einem dieser Fragebogen zum Thema Minderheitenförderung ausgefüllt hatte."

„Hört sich ganz nach ihm an", antwortete Harry. „Es macht ihm Spaß, die Antworten auf solchen Fragebögen mit der Lupe durchzugehen, um auch nur den leisesten Hauch einer negativen Einstellung gegenüber den minderheitsverhätschelnden Programmen der Regierung rauszuschnüffeln"

„Der Mann versucht doch nur seine Arbeit zu machen und weiterzukommen", sagte Carl. „Er weiß eben, was es braucht, wenn man es in diesem Laden zu etwas bringen will, was man von dir nicht gerade behaupten kann"

„Weißt du, was der Kerl getan hat?", deutete Carl mit dem Daumen auf Harry, während er sich Oscar zuwandte. „Letzte Woche ist das FBI durchs gesamte Pentagon geschwärmt, weil so viele von unseren Jungs auf der Feier waren, auf der Horowitz umgebracht worden ist. Während alle anderen die Ermittlungen sehr ernst nahmen und sich bemühten, die Fragen des FBI zu beantworten, hat Harry jeden im Büro mit seinen Neger-Witzen aufgeheitert. Er hat es geschafft, sich einen offiziellen Verweis von seinem Abteilungsleiter einzuhandeln!"

Harrys Erwiderung darauf war: „Sag mal, Oscar, weißt du, was die glücklichsten 3 Jahre im Leben eines Niggers sind?"

„Nein, Ich fürchte nicht."

„Die zweite Klasse."

Alle lachten darüber, selbst Adelaide. Aber dann senkte Carl seine Stimme und sagte: „Um Himmels Willen Harry, sprich ein bißchen leiser, wenn du hier drin deine Negerwitze reißt. Ich habe keine Lust, auch einen Verweis in meiner Personalakte zu haben."

„Eigentlich ist es jetzt zu spät für dich, Carl. Jetzt kann ich es ja zugeben. Mein *wahrer* Auftrag hier ist es, rassistische Witze zu reißen und dann jeden zu melden, der gelacht hat. Wenn mein Bericht fertig ist, werden hier keine weißen Angestellten mehr übrig sein bis auf McGann und mich".

Wieder lachten alle.

Oscar und Adelaide brachten Harry Keller schließlich nach Hause, nachdem er sie zu einem Abendessen mit ihm und seiner Frau eingeladen hatte, bei dem er Oscar einen Schnellkurs im Umgang mit den neusten Formularen des Pentagons geben wollte. Harrys Frau Colleen war eine liebenswürdige,

entspannte Frau um die 40. An den Überraschungsgästen schien sie sich nicht weiter zu stören, obwohl sie selbst gerade erst von der Arbeit heimgekommen war.

Nach dem Abendessen saßen sie zu einem Kaffee zusammen und unterhielten sich. „Wie kommt jemand mit deinen Ansichten dazu, beim Programm zur Förderung von Minderheiten mitzumachen?“, fragte Oscar Harry.

„Ansichten haben damit nichts zu tun. Im öffentlichen Dienst mußt du einfach das nehmen, was sie dir geben, obwohl die Tatsache, daß ich Soziologie an der Hochschule unterrichtet habe, – du weißt schon, das NVCC, – sie dazu gebracht haben dürfte, mich für die Abteilung zur „Förderung von Minderheiten“ auszuwählen. Soziologieprofessoren eben. Wie dem auch sei, die letzten paar Jahre, bevor ich anfing, für das Verteidigungsministerium zu arbeiten, habe ich meine ganze Zeit unterwegs auf der Straße verbracht, Ausrüstung für Fernsehstudios verkauft und Kunden besucht, und Colleen und ich waren zu oft voneinander getrennt, wenngleich ich sie während dieser Tätigkeit kennenlernte. Sie arbeitet für einen meiner Kunden in Washington. Also habe ich mich für eine Stelle im öffentlichen Dienst beworben, und die haben mich in die Abteilung für Vertragseinhaltung im Pentagon gesteckt. Ich arbeite zwar immer noch schwarz für meine alte Firma, aber inzwischen kann ich das auch alles übers Telephon erledigen.“

„Warum hast du vom Dozieren zum Verkaufen gewechselt?“, fragte Oscar.

„Das Lehren lastete irgendwann zu schwer auf meinem Gewissen. Es kam zu dem Punkt, an dem ich diese ganzen Lügen nicht mehr erzählen konnte und die Wahrheit nicht mehr verschweigen konnte, wie es von mir verlangt wurde. Du würdest nicht glauben, welch ideologische Zwangsjacke man heutzutage tragen muß, wenn man Sozialwissenschaften unterrichtet. Ein Wort, das einen überempfindlichen Angehörigen einer Minderheit beleidigen könnte, und sie schmeißen dich auf die Straße.“

„Nach dem, was Carl sagt, könntest du genau dort vielleicht bald wieder sitzen.“, antwortete Oscar. „Meine Erfahrung mit diesen „Liebe deinen Nigger“-Typen, mit denen du jetzt arbeitest, ist, daß sie sehr wenig Verständnis für Leute haben, die ihre kranke Weltanschauung nicht teilen.“

„Oh, Carl übertreibt auch ein bißchen, zumeist schaffe ich es ja, im Büro meinen Mund zu halten. Es war einfach so, daß ich mich so freute, als dieser Drecksack Horowitz gekriegt hat, was er verdiente, daß ich mich nicht mehr zurückhalten konnte.“

„Hm, was ich nicht verstehe ist, wie du es überhaupt aushältst, in diesem Umfeld zu arbeiten. Ich kann verstehen, wenn jemand wie Carl das hinkriegt. Er ist der gefühlloseste Mensch, den ich kenne. Aber es muß doch sehr hart für dich sein, deine Gefühle so verbergen zu müssen und nicht die Möglichkeit zu haben, irgendetwas tun oder sagen zu können. Leute mit Gefühlen müssen sie auch ausdrücken können."

„Ich stimme dir voll und ganz zu, Oscar. Und ich drücke mich aus. Nur nicht auf der Arbeit, – oder zumindest nicht in dem Maß, wie es mir recht wäre. Neben meiner Arbeit für's Pentagon und meiner Schwarzarbeit arbeite ich für die „National League."

„Die National League? Ich habe irgendwas über die gehört – eine Neonazigruppe, glaube ich. Stimmt das?"

„Kommt darauf an, was „Neonazi" heißt. Das ist eine dieser Etiketten wie „Faschist" oder „Liberaler", welche die Leute auf alles draufpappen, dem sie ablehnend gegenüberstehen. Die Medien nennen uns „Neonazis", und ohne Zweifel wirst du die Bezeichnung dort auch aufgeschnappt haben. Die meisten Leute bringen damit Uniformen, Hakenkreuzflaggen und einen Haufen „Sieg Heil!" in Verbindung". Aber das sind wir nun wirklich nicht. Ich habe nichts gegen Uniformen und Flaggen, aber wir brauchen sie nicht."

„Und was macht ihr nun genau?"

„Alles und jedes, was unserer Sache dient."

„Und das wäre?"

Harry dachte eine Minute lang nach, bevor er bedächtig begann: „Unser Anliegen ist eine sichere und fortschrittliche Zukunft für unsere Rasse. Wir wollen eines Tages eine weiße Welt – eine weiße Welt, die sich ihrer selbst und ihrer Aufgabe bewußt ist; eine von eugenischen Grundsätzen bestimmte Welt, eine Welt, in der die Höherentwicklung unserer Rasse das Ziel sowohl der Familien, als auch der Regierungen ist, eine sauberere, grünere Welt, mit eher wenigen, aber dafür besseren, näher an der Natur lebenden Menschen, eine Welt, in der Qualität wieder über Quantität geht, in der das Leben der Leute eine Bestimmung hat, in der Schönheit, Stärke und Ehre endlich wieder von Bedeutung und Wert sind."

Bevor Oscar etwas sagen konnte, warf Adelaide ein: „Harry, du klingst genau wie mein Opa. Er ist der Rassist in unserer Familie. Er glaubt, daß nach dem zweiten Weltkrieg die ganze Welt zum Teufel gegangen ist und sagt, daß, wenn er damals schon gewußt hätte, was er heute weiß, er nach Deutschland gegangen wäre und sich freiwillig zur Waffen-SS gemeldet hätte, anstatt in Roosevelts Armee zu kämpfen."

„Du hättest viel mehr Zeit damit verbringen sollen, deinem Opa zuzuhören, Schatz.“, sagte Oscar. Dann fügte er hinzu: „Deine Sache gefällt mir, Harry. Du hast gesagt, du tust alles und jedes, um sie voranzubringen. Kannst du mir ein paar Einzelheiten verraten?“

„Nun, im Moment ist unser Bemühen eher erzieherisch als politisch. Wir versuchen, der Leute Bewusstsein in Rasse-Fragen zu schärfen, und dann diejenigen zu bestärken und zu leiten, auf deren Bewußtsein wir in einen gewissen Einfluß haben. Also veröffentlichen wir eine Menge Material mit rassischen Inhalten: Bücher, Magazine, Videobänder. Die meisten unserer Mitglieder sind Spezialisten und dazu in der Lage, sich auf die eine oder andere Weise bei diesen Anstrengungen einzubringen. Ich zum Beispiel übersetze eine Menge deutsches Material für unsere Verlagsabteilung ins Englische, und ich halte die Ausrüstung in unserem Filmstudio am Laufen.“

„Harry ist zu bescheiden“, unterbrach Colleen. „Er hat das Filmstudio von Grund auf *aufgebaut* und hat die gesamte Ausrüstung beschafft. Wann immer irgendetwas aufgenommen wird, ist er der Studiotechniker, sorgt für‘s Licht, den Ton, die Kameras und alles andere. Danach hilft er bei der Bearbeitung der Aufnahmen.“

Harry zuckte bescheiden mit den Achseln. „Für mich war es eine Selbstverständlichkeit. Nachdem ich begann, Studioausrüstung zu verkaufen, mußte ich auch ein bißchen darüber lernen, wie sie funktioniert und wie man sie repariert. Als wir die Entscheidung trafen, daß wir ein Studio brauchen, bot sich mir die Gelegenheit, für fast umsonst an eine Menge guter, gebrauchter Ausrüstung für die Organisation heranzukommen.“

Das Thema wechselnd fuhr er fort:„Also, unsere Colleen hier ist eine erstklassige Organisatorin. Die Woche über arbeitet sie als stellvertretende Leiterin bei KZR-TV, und an den Wochenenden kümmert sie sich um die Büroarbeit für den Nord Virginia-Ableger der League: Einkauf, Rechnungen begleichen, Bankgeschäfte, die Mitglieder über Zusammenkünfte informieren, und was sonst noch so anfällt“

„Du sagtest, du übersetzt auch aus dem Deutschen. Kommen deine Eltern aus Deutschland?“, fragte Oscar. Er störte sich ein wenig an der Neonazi-Bezeichnung und suchte nach einem Anschluß an die Bilder, die er von hunderten Fernsehfilmen her im Kopf hatte, die er als Jugendlicher gesehen hatte: Männer mit grausamen Gesichtern in schwarzen Uniformen, das Licht böse von ihren Monokeln funkelnd, als sie in kehligen Akzenten Befehle bellten und ihre Untergebenen riesige, furchterregende Hunde auf verängstigte Juden losließen. Es war nicht so, daß er an die gänzliche Wirklichkeit solcher

Bilder glaubte, aber nichtsdestotrotz beschäftigten sie ihn. Von Grausamkeiten hatte Oscar sich schon immer abgestoßen gefühlt, völlig gleich, ob gegen Mensch oder Tier.

Harry beantwortete Oscars Frage: „Ja und Nein. Sie kamen aus dem Land, das heute Tschechoslowakei genannt wird. Sie wurden in Pilsen geboren – in einer dort für über ein Jahrhundert ansäßigen Instrumentenbauerfamilie – und lebten dann bis zum Ende des zweiten Weltkrieges in Prag, wo ich 1945 auf die Welt kam. Mein Vater und meine älteren Schwestern wurden von einigen von Mr. Roosevelts Handlangern unter der Tschechischen Bevölkerung gelyncht, nach einem Haufen äußerst grausamer Mißhandlungen, soweit ich weiß. Meine Mutter konnte es nie über sich bringen, mir die ganzen Einzelheiten zu erzählen, aber sie hatte bis an ihr Lebensende Albträume davon. Wie dem auch sei, sie flüchtete mit mir nach Deutschland, und als ich 5 war, sind wir dann hierher gekommen."

„Dann bist du Tscheche?"

„Nein, Deutscher. Kannst du es nicht an meinem Namen erkennen? Er ist so deutsch wie deiner."

Oscar errötete. Er war der Ansicht, einen englischen Namen zu tragen – und das war er. Aber deutsch war er auch, wusste er. Der einzige Unterschied bestand darin, daß man es im Englischen mit einem „Y" und im deutschen mit einem „J" schrieb, und es bedeutete „Jäger"- „Hunter". Jetzt, wo er darüber nachdachte, fiel ihm auch ein, daß Keller ein deutscher Name war. Und daß ein in der Tschechoslowakei geborener Deutscher kein Stück mehr ein Tscheche war, als ein in Polen geborener Jude ein Pole, oder ein in China geborener Schwede ein Chinese. Die Engländer, die Deutschen und die Schweden waren alle Teil derselben Familie, alle Germanisch, ungeachtet dessen, wo sie zufälligerweise gerade das Licht der Welt erblickten, so wie Juden nun einmal Juden waren und Chinesen Chinesen, ungeachtet ihres Geburtsortes oder Landes oder ihrer Staatsangehörigkeit.

Dies alles waren Dinge, die er bereits vor Jahren für sich selbst herausgefunden hatte. Doch zuweilen, wenn er nicht aufpaßte, rutschte er in alte Denkmuster zurück, die ihm jahrelange Belehrungen in der Schule und den Unterhaltungsmedien ins Bewußtsein getrichtert hatten. Jetzt, durch Harrys Bemerkung in seinem Denken auf die richtige Spur gebracht, erkannte er, daß diese ganzen scheußlichen „Neonazi"-Assoziationen auf ihn nicht weniger als auf Harry zutrafen. Diese Erkenntnis verlieh ihm ein mulmiges Gefühl, aber zugleich weckte es auch sein Interesse daran, mehr über Harry, Colleen und die National League herauszufinden.

Er nahm einen neuen Anlauf: „Du sagtest, deine Gruppe will eine Zukunft für unsere Rasse, die sowohl sicher, als auch fortschrittlich ist. Siehst du irgendwelche Widersprüche zwischen diesen beiden Dingen?“.

Harry lachte. „Über diesen Punkt hat es schon sehr viele Diskussionen gegeben. Es ist klar, daß auf lange Sicht gesehen – also, über Millionen und Abermillionen von Jahren – Fortschritt immer das Ergebnis von Kampf war, von Härte, von Elend, eines brutalen Säuberns und Ausmerzens des Bestandes durch die raue Auslese der Natur. Mit anderen Worten: Es war das Ergebnis von fehlender Sicherheit. Die, die sicher sind, stagnieren, und die, die unsicher sind, kämpfen und entwickeln sich weiter.

„Und anderseits,“ fuhr er fort, „Rassen sterben aus. Manchmal werden die Bedingungen so unsicher, daß die ganze Rasse untergeht. Die Bedingungen sind gerade so, daß unsere Rasse Gefahr läuft, auszusterben, teils, weil wir von anderen, sich in der gleichen ökologischen Nische befindlichen Rassen herausgezüchtet werden, und zum anderen, weil wir uns zu Tode vermischen. Es ist klar, daß wir jetzt in der Gefahr von zu viel Unsicherheit sind.“

„Aber“, reagierte Oscar, „wir müssen doch nicht gleich das gesamte Prinzip verteufeln, nur weil es im Moment gegen uns zu arbeiten scheint. Wenn wir mit der gegenwärtigen Unsicherheit nicht fertig werden können, und andere Rassen können es, sollten wir daraus nicht schließen, daß der Sache des Fortschritt mit deren Überleben besser gedient wäre, als mit unserem?“

„Natürlich nicht, nein“, erwiderte Harry, eine Spur der Ungeduld in der Stimme, „Fortschritt geschieht dann, wenn alle sich im Spiel befindlichen Konkurrenten ums Überleben kämpfen, und der Stärkste gewinnt. Unsere Rasse kämpft nicht. Sie liegt am Boden und stirbt. Es ist unsere Aufgabe, sie zu erwecken. Wenn sie *versucht* zu überleben, kann sie die anderen Rassen mit auf den Rücken gebundenen Händen schlagen.

Um das klarzustellen, Stärke ist ein wesentlich subtileres Konzept, als manch einer zuerst einmal vermutet. Ein Teil von Stärke ist, nicht nur die Fähigkeit, sondern auch den Willen zum Überleben zu haben; Mehr als das, es geht darum, einen Willen zu haben, der nicht dafür anfällig ist, von einem schlauen und trügerischen Konkurrenten in den Schlaf geschaukelt zu werden. Das ist der Kern des Problems. Wir sind ausgetrickst worden. Aber jetzt werden wir uns selbst wieder erwecken. Das ist die Aufgabe der League.

Die einzig wahre Frage über die Kompatibilität zwischen Sicherheit und Fortschritt kommt, wenn man das Problem des Überlebens der Rasse gelöst hat. Die Frage wird dann sein, wie wir Stillstand vermeiden, wenn wir erst

eine weiße Welt haben. Darauf gibt es viele Antworten, und einige unserer Theoretiker debattieren die Angelegenheit unter ihresgleichen.

Aber das ist wirklich ein ganz anderes Thema. Vielleicht hätte ich die Dinge von Anfang an etwas klarer umreißen können, indem ich gesagt hätte, daß wir zuallererst das Überleben unserer Rasse sichern wollen, indem wir sie erwecken und ihren natürlichen Kampfeswillen wieder entfachen, und dann ihre Werte neu ausrichten wollen, und auch ihre Art, die Dinge zu betrachten, sodaß sie danach strebt, sich weiter selbst zu verbessern, anstatt auszuruhen, sobald der Konkurrenzkampf zwischen den Rassen eines Tages gewonnen wurde. Ein Teil der Methode, mit der wir versuchen werden, den Fortschritt sicherzustellen, wird ohne Zweifel die Veränderung sowohl unserer Lebensbedingungen, als auch unserer Standpunkte sein, sodaß wir nicht ausruhen könnten, wenn wir das wollten. Wie ich bereits sagte, die Theoretiker haben eine Menge verschiedener Ideen dazu."

Oscar war beeindruckt von der Klarheit in Harrys Denken. Der Mann mochte auf den ersten Blick mit seiner rauen Erscheinung und seiner witzigen Art nur wie ein guter, alter Kumpel erscheinen, doch sein Geist war ohne jeden Zweifel von scharfem Verstand, und er hatte verschiedene Dinge begriffen, die Oscar immer noch recht unklar waren. Er sagte: „Es tut mir Leid, Harry. Ich habe wohl des Teufels Advokat gespielt, als ich diese Frage stellte. Ich habe nicht die geringsten Einwände zu dem, was du sagtest."

„Na dann, du alter Neonazi," grinste Harry „Nachdem du dich jetzt offenbart hast, warum kommst du nicht zu einem unserer Treffen und lernst ein paar von den anderen Leuten kennen, denen du sicher auch zustimmen wirst?"

Oscar war fasziniert von der Aussicht, aber er war auch vorsichtig. Seine momentanen Aktionen berücksichtigend, konnte er es sich wahrlich nicht leisten, mit einer Gruppe in Verbindung gebracht zu werden, auf die die Regierung ein Auge haben dürfte. Er gab Harry eine unverbindliche Antwort: „Danke für die Einladung, aber ich bin kein Mitläufer. Außerdem will ich erst über einige der Dinge nachdenken, die du heute Abend sagtest, bevor ich mit irgendwelchen neuen Ideen bombardiert werde. Deine herausragende Logik hat mich ein wenig in die Defensive gedrängt. Eine Sache, die mir immer noch nicht so recht einleuchten will, ist, warum die Medienleute euch dieses ‚Neonazi'-Etikett aufgedrückt haben, nur, weil ihr den Fortbestand der weißen Rasse sichern wollt. Letzten Endes sind es doch auch Weiße."

Harry und Colleen fingen zugleich an zu sprechen. „Die sind mit Sicherheit nicht Weiß!", platzte Colleen zuerst heraus. „Praktisch sämtliche Medien

werden von Juden kontrolliert, und sie geben für alle anderen den Ton an. Die Auslöschung unserer Rasse ist der oberste Punkt auf ihrer Tagesordnung."

Den verwirrten Ausdruck in Oscars Gesicht erkennend, übernahm Harry: „Oscar, laß mich erstmal deinen Eindruck korrigieren, daß ich ein herausragender Logiker sei. Die Dinge, die ich dir heute Abend erklärt habe, sind Dinge, über die alle bei uns in der League schon sehr lange nachgedacht haben. Es ist nicht so, daß wir klüger als alle anderen wären; es ist nur so, daß uns verschiedene Dinge bewusst sind, von denen wir glauben, daß sie sehr wichtig sind und über die die meisten anderen Leute nicht viel nachdenken. Würden sie das, so könnten sie diese Fragen auch genauso gut vorbringen, wie wir es tun. Den Effekt auf mein Bewußtsein betrachte ich als einen der größten Gewinne meiner Mitgliedschaft bei der League: Sie lässt mich nie das Ziel aus den Augen verlieren und mich um die Dinge im Leben sorgen, welche wirklich von Bedeutung sind."

„Und zweitens, Colleen hat absolut Recht. Die Nachrichten- und Unterhaltungsmedien werden weitestgehend von Juden kontrolliert, und Juden sind nicht weiß. Manche von ihnen mögen weiß aussehen, aber kein rassebewußter Jude würde sich selbst für einen Weißen halten, und die Juden als eine Gruppe sind die zu einem großen Teil rassebewußtesten Menschen im Angesicht dieser Erde. Sie nennen ihre Feinde – was jeden beinhaltet, den sie nicht kontrollieren können – „Neonazis", weil sie mit viel Aufwand dafür gesorgt haben, daß das zu einem Kennzeichen der Schande wurde; sie haben es mit einer schweren Ladung von Emotionen, von Gefühlen belegt, sodaß die meisten Leute negativ auf dieses Wort reagieren, ohne ein klares Verständnis davon zu haben, was es bedeutet."

Adelaide, die zugehört, aber nicht geredet hatte, brach noch einmal ihr Schweigen: „Jetzt klingst du wieder genau wie mein Opa. Er hat Stunden damit verbracht, mir über die Juden zu erzählen, aber ich habe das nie so richtig verstanden."

Oscar stand auf. Er mochte die Richtung nicht, in die sich das Gespräch entwickelte. Sein Kampf gegen die Rassenvermischung war die eine Sache, aber er sah keine weitere Veranlassung, sich mit Anti-Semitismus anzufreunden. Er wusste, eine Menge Leute mochten die Juden nicht, aber soweit es nach ihm ging, waren das Weiße, und er kannte den ein oder anderen, der die Schwarzen nicht mehr mochte als er es tat. Er erinnerte sich an einen seiner früheren Mitstudenten in Colorado, Dan Levine. Persönlich hatte er Levine, der ihm ein gruseliges Gefühl verursachte, nie ausstehen können, aber der Kerl war definitiv jüdisch, und er riß ständig Witze über

Schwarze, sogar noch mehr als Harry. „Harry und Colleen, danke für das Abendessen. Adelaide und ich müssen los. Und danke noch einmal für die Einladung zur Teilnahme an einem eurer Treffen, Harry. Ich werde darüber nachdenken und dich später anrufen."

VIII

Oscar hatte wirklich vorgehabt, über das nachzudenken, was Harry und Colleen gesagt hatten, aber wie sich herausstellte, wurde er schon am nächsten Tag von ganz anderen Fragen vereinnahmt, und so zogen mehr als zwei Wochen ins Land, bevor er mit seinen Gedanken wieder zu ihrer Unterhaltung zurückkehrte. Was zwischenzeitlich sein Interesse auf sich zog, war die anhaltende Ekstase über seinen Feldzug gegen die Rassenvermischung und Horowitz' Ermordung. Es war jetzt einen knappen Monat her, seit er ein rassisch gemischtes Trio liquidiert hatte – Tyrone Jones und seine beiden Freundinnen – und die Nachrichtenmedien befanden sich noch immer in einem regelrechten Taumel.

Er konnte die Intensität und die Dauer dieser Taumels immer noch nicht nachvollziehen. Drogenbanden töteten alle zwei bis drei Tage genauso viele Leute auf den Straßen eines halben Dutzends von Amerikas größeren Städten, wie er während seines gesamten Feldzugs getötet hatte. Darüber hinaus waren diese Opfer des Drogenkrieges nahezu alles Nichtweiße und waren daher von den Medien besonders geliebt. Selbst eine kürzliche Drogenschießerei in Washington, bei der fünf Schwarze und ein kolumbianischer Mestize getötet worden waren, schaffte es nicht auf die Titelseite der *Washington Post* des nächsten Tages, die fast komplett von Berichten über die Erschießung eines weiteren mischrassigen Paares in Chicago, einer gut beschützen Demonstration in Manhattan von mehr Polizeischutz fordernden, mischrassigen und schwulen Pärchen, sowie den neuesten Wasserstandsmeldungen des FBI zu seinen Ermittlungen im Horowitz-Attentat eingenommen wurde. Er nahm an, daß eine neue Pest ausbrechen und eine Million Opfer in der Woche dahinraffen könnte, und die Medien würden dem nicht so viel Aufmerksamkeit schenken, wie sie für den Mord an Horowitz übrig hatten.

Ein Teil dessen, resümierte er, lag an einer besonderen Perversität unter jenem Teil von Menschen, die sich den Journalismus zum Beruf machten.

Allerdings waren jenseits der medieneigenen Rolle beim Schüren der Flammen zweifelsohne noch verschiedene Spezial-Interessen am Werk – Interessen, die sich bedroht oder angegriffen fühlten durch Oscars Taten. Da gab es, so war er überrascht zu lernen, eine Reihe von organisierten Gruppen aus rassisch gemischten Paaren, darunter sogar eine, die einzig aus weißen Männern mit philippinischen Frauen bestand. Als er von der Existenz dieser bestimmten Gruppe las, bereute er es, daß er ihren Mitgliedern nicht eine seiner nächtlichen Anstrengungen gewidmet hatte.

Dann gab es da noch die Schwulen, die, trotz ihrer grundsätzlichen Abneigung gegen die heterosexuelle Welt, eine Affektion für Rassenvermischer zu hegen schienen, selbst für die von der „konventionellen" Abart. Auch Feministengruppen schienen sich über seine Attacken auf Mischpaare besonders erzürnen zu können. Und auch bei denen konnte er die Verbindung nicht erkennen. War es, daß alle geistig Kranken, egal woran sie litten, fühlten, daß ihre Interessen sich deckten?

Die Kirchen jedoch waren die mit Abstand lärmendsten Anheizer unter den Rassenvermischern. Quer durch die Bank, von den primitiven Charismatikern eines hinterwäldlerischen Fundamentalismus über die höflichsten unter den Unitariern, bis zu den schickesten unter den Baptisten, schrien sie ihr Einverständnis mit der Rassenvermischung und ihre Solidarität mit den Praktizierenden heraus. Auf den Stufen des Kapitols fanden fast täglich Mahnwachen von Ministern und Priestern für das eine oder andere Paar statt, das er erschossen hatte. Wenn es noch irgendwelche christlichen Gruppen gab, die nicht mit den anderen im Gleichschritt marschierten, so waren dies nur ein oder zwei von den kleineren, östlich-orthodoxen Kirchen, deren Gemeinden sich zum größten Teil aus älteren, osteuropäischen Einwanderern zusammensetzten.

Jetzt reichten sich die Kirchen formell die Hände mit den Rassenvermischungsgruppen, den Homosexuellen und dem Rest. Es gab einen ganzseitigen Appell in der *Washington Post* zu einem Marsch auf das Kapitol, um die öffentliche Unterstützung für ein neues Gesetzesbündel zu demonstrieren, das im Kongreß debattiert wurde. Der Marsch, angesetzt für Mitte des darauffolgenden Monats, war von einer neuen Koalition der Führer von 30 oder 40 Gruppen organisiert worden. Man nannte es das „Volkskomitee gegen Hass", und die Ankündigung in der *Post* listete mehrere Dutzend seiner Mitglieder auf. Die Liste war gespickt mit Bischöfen, Kardinälen, Rabbis und etablierten Exzellenzen.

Das von ihnen gedeckte Gesetzespaket war von Horowitz vorbereitet worden und es wäre von ihm ins Haus eingebracht worden, hätte nicht Oscars Garotte seine legislative Karriere kurz gehalten. Das Kerngesetz nannte man Horowitz-Gesetz, ihm zu Ehren. Es würde sämtliche Organisationen für ungesetzlich erklären, die eine Mitgliedschaft auf Grundlage der rassischen Zugehörigkeit beschränkten. Es würde alle Bücher, Zeitschriften und sonstigen Druckerzeugnisse verbieten, welche „eine Begünstigung von Rassenhass fördern“ könnten, und es sah die Schaffung einer bundesstaatlichen Zensurbehörde zur Prüfung und Verbrennung sämtlicher Publikationen vor, gegen die Bedenken logierten. Es würde jeder Person, die, unter Zeugen, verunglimpfende Äußerungen gegenüber einem Angehörigen einer anderen Rasse tat, oder die Feindseligkeiten gegenüber denjenigen Angehörigen seiner eigenen Rasse hervorbrachte, die sich mit anderen Rassen verbunden fühlten, mit zehn Jahren Haft bedrohen.

Die Nachrichtenmedien führten drei oder vier Mal in der Woche Umfragen durch, und berichteten aufgeregt von einer wachsende öffentlichen Zustimmung für eine positive Verabschiedung des Horowitz-Gesetzes und den ihm anhängenden Rattenschwanz an Folgegesetzen. Fast 60 Prozent der Öffentlichkeit waren dafür, laut den jüngsten Umfragen. Oscar konnte nur verwundert den Kopf schütteln ob der Leichtigkeit, mit der das amerikanische Volk von den Medien manipuliert werden konnte. Es schien, als wäre alles, was die Medien tun mussten, die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, daß alle anderen für eine Sache waren, und schon purzelten die Schäfchen über ihre eigenen Hammelbeine beim Versuch, noch auf den fahrenden Zug zu kommen.

Das Volkskomitee, stellte Oscar fest, schlug sein Quartier in der Gemeindekirche an der Connecticut Avenue auf, gleich in der Gegend nördlich Georgetowns. Versammlungen fanden dort so gut wie jeden Tag statt, mit religiösen Führern, Mitgliedern des US-Repräsentantenhauses, Hollywood-Sternchen und anderen öffentlichen Figuren als Gastredner. Der Hauptzweck dieser Versammlungen, soweit er das sehen konnte, war, die Medien mit einem steten Nachschub an Material zu versorgen. Sämtliche Nachrichtensendungen im Fernsehen brachten kleine Ausschnitte von jeder der Zusammenkünfte.

Als Oscar die Idee eines Angriffes auf das Volkskomitee durchspielte, wurde er sich der Tatsache gewahr, daß sein Attentat auf Horowitz die Rassenschänder und ihre Freunde letzten Endes nicht im geringsten ausgebremst hatte. Wenn, dann hatte es ihnen nur um so mehr Munition zur

Verwendung in ihrer Kampagne geliefert, die Öffentlichkeit zu einer Akzeptanz der massiven Kürzungen ziviler Freiheiten zu treiben, die mit dem Horowitz-Gesetz einhergingen. Er war sich ziemlich sicher, daß, wenn er einen oder zwei der prominentesten Führer des Volkskomitees erschießen oder ihr Hauptquartier in die Luft jagen sollte, die Medien es schaffen würden, dies als weiteres Argument zur Verabschiedung des Gesetzes hinzudrehen.

Oscar erkannte, daß er kein Stratege war. Ein Teil des Problems war, daß da zu viele Variablen mitspielten, um die Art von Entscheidung zu treffen, der er sich gegenüber sah. Er hatte einfach nicht die Zeit oder die Informationsquellen, die er brauchte, um jede Situation zu analysieren und das mögliche Herauskommen eines bestimmten Teils seiner Taten voraussagen zu können. Er bräuchte einen Generalsstab dafür. Er bräuchte ebenso ein Leitmotiv, ein Programm, ein klar bestimmtes Ziel, damit sich seine jeweiligen Aktionen gegenseitig stärkten. So, wie es war, handelte er auf der Grundlage von Instinkt, Bauchgefühl, Impuls, oder wie auch immer man es nennen wollte.

Tja, zu schade aber auch! Er würde weiterhin seinem Gewissen folgen und sich auf sein Gefühl verlassen müssen. Eine Sache, die ihm sein Gewissen verriet, war, daß er seine Anstrengungen besser an den Förderern der Rassenvermischung ansetzte, denn an den Praktizierenden. Er hatte solch ein gutes Gefühl gehabt nach der Tötung von Horowitz, daß er jetzt ein echtes Verlangen nach der Ausschaltung eines Senators oder Bischofs oder eines Universitätsdirektors verspürte. Das fügte sich bestens zu seiner grundsätzlichen Überlegung, daß er den Konflikt weiter eskalieren lassen und die nachrangige Arbeit seinen Nachahmern überlassen sollte.

Letztere hatten zuletzt eine recht klägliche Schau abgeliefert. Ihre Umtriebigkeit schien ihren Höchststand schon vor zwei Wochen erreicht zu haben, etwa zu der Zeit des Schlages gegen Horowitz. Jetzt berichteten die Zeitungen nur noch von etwa vier bis fünf ernsthaften Angriffen auf Mischpaare pro Tag im gesamten Land. Ein Teil des Abfalls schien der hohen Rate anfänglicher Inhaftierungen geschuldet zu sein; die Polizei, unter höchstem Druck von Seiten der Medien, warf alle verfügbaren Ressourcen in die Ermittlung von Angriffen auf mischrassige Paare. Offensichtlich hatte sich der Vorrat an stürmischen jungen Männern, die es sich in den Kopf setzen würden, Oscars Beispiel durch die Tötung eines Rassenschänder-Paares zu folgen und dann hinausgehen und es ohne weitere Überlegung tun würden, aufgebraucht. Die sich noch auf freiem Fuß befindlichen Aktivisten waren vorsichtiger gewesen. Irgendjemand in Chicago – oder vielleicht war es auch

mehr als nur eine Person – schien es recht gut zu machen, und es gab da eine Reihe von sechs ungeklärten Doppelmorden nach der gleichen *Vorgehensweise* in der Gegend um Seattle, aber andernorts gab es nicht viele solcher Lichtblicke.

Ein anderer Grund – ein aufmunternderer – für den Abfall der Zahl der Angriffe war, der kürzlichen Demonstration in Washington ungeachtet, daß sich die Rassenschänder zu einem gewissen Grad wieder ins Verborgene zurückzogen; es waren einfach nicht mehr so viele Ziele auf den Straßen wie vorher. Die Medien versuchten dieser Tendenz verzweifelt entgegenzuwirken. Jedes kleine Sensations-Blättchen hatte Photos von mischrassigen Star-Pärchen auf dem Titel, Woche für Woche: Eine alternde Elizabeth Taylor mit ihrem neuesten Negerfreund, oder Basketball-Star Cleon Brown umringt von einem bewundernden Pulk blonder Schulmädchen. Die Fernsehverbünde rafften alles an verfügbarem Filmmaterial mit rassenvermischender Thematik aus den Regalen und ließen es rauf und runter laufen. Jedes Nachrichtenprogramm brachte ein Zwiegespräch mit mindestens einem Mischpaar, und in den Gesprächssendungen konnte man kaum noch eine andere Art von Gästen entdecken. Aber ein großer Prozentsatz der Rassenschänder war offensichtlich verängstigt und würde wohl weiter versuchen, ein niedriges Profil zu fahren.

Die Gemeindekirche an der Connecticut Avenue war ein großer Komplex von miteinander verbundenen Ziegelbauten hinter einem altmodischen Eisenzaun. Oscar passierte zwei Mal die Vorderseite und machte mehrere Aufnahmen mit seiner Polaroidkamera. Er bemerkte die zwei auf den oberen, zum Vordereingang des Hauptgebäudes führenden Steinstufen stehenden, uniformierten Polizisten und vermutete, daß dort im Inneren mit Sicherheit noch mehr wären. Dann fuhr er langsam die Gasse hinter dem Komplex hinunter. Der Zaun, etwa zwei Meter hoch, führte auch auf dieser Seite des Anwesens entlang, aber da gab es eine Menge hohes Buschwerk direkt hinter dem Zaun, und es sah so aus, als könnte es nicht schwer sein, in der Nacht ungesehen von der Gasse auf das Gelände zu gelangen.

Zurück zu Hause studierte Oscar seine Aufnahmen von dem Komplex. Da waren, bemerkte er, Gitterstäbe vor allen Erdgeschoss-Fenstern: Ein lebenswichtiger Zusatz für jedes Gebäude im Bezirk Columbia in diesen Tagen. So gut wie sicher war jedes Fenster und jede Tür zusätzlich an ein Alarmsystem angeschlossen. Er wusste nicht, ob das Volkskomitee seine halböffentlichen Treffen im Hauptaltarraum oder in einem separaten Saal

abhielt. Auf jeden Fall waren nur zwei Gebäude des Komplexes groß genug für den Zweck, und er entschied kurzerhand, daß eines quasi sicher nur Klassenzimmer für die Sonntagsschule beherbergte. Also mußte es das Haupthaus sein, ein richtig klobiger Klotz. Bestand dort irgendeine Möglichkeit, eine Bombe ins Gebäude zu kriegen?

Der Lieferanteneingang im Alleezaun führte zu einem Parkplatz hinter einem Nebengebäude. An der Außenseite der Tür prangte ein Schild mit der Aufschrift „Lieferungen“. Wenn er vorgäbe, am Ausliefern von Büromaterial zu sein, würde er mit seiner Bombe wohl kaum weiter als bis zum Nebengebäude kommen, ohne Argwohn zu erregen. Das Hauptgebäude war allem Anschein nach vollständig unterkellert, worauf eine zur Kellertür herunterführende Treppe auf der Rückseite sowie die Lichtschächte für die Kellerfenster an den Gebäudeflanken schließen ließen. Wieder schienen Gitterstäbe und ein vermutetes Alarmsystem einen Zutritt zum Keller nicht einfacher als den zum Erdgeschoß zu machen. Könnte er aufs Dach gelangen und dann von dort durch eine ungesicherte Dachluke hineinkommen?

Oscar machte einen weiteren Auskundschaftungsbesuch, dies Mal in der Nacht. Ein Treffen war im Gange, und von dem Muster der erleuchteten und dunklen Fenster her war klar, daß es im Altarraum stattfand, im Erdgeschoß. Drei Kellerfenster nahe der Vorderseite waren erleuchtet, aber der Rest war dunkel. Da waren Flutlichstrahler unter den Dachrinnen rings um das Gebäude angebracht, welche die Gebäudeflanken mehr oder weniger gleichmäßig ausleuchteten, und da war eine weitere Lampe über dem Schacht zur Kellertür. Da waren allerdings ebenfalls ein paar Bereiche mit Gebüsch an den Gebäudeflanken, zur Rückseite hin, und die grundsätzliche Anordnung der Fenster ließ vermuten, daß sich dort hinter einer Gruppe von Büschen mit ziemlicher Sicherheit ein Kellerschacht befand.

Er fuhr einen Block hinter die Kirche, parkte in einer Seitenstraße und ging zurück zu der Gasse, die hinter dem Komplex verlief. An einer Stelle, an der hohes Buschwerk den Zaun in tiefen Schatten tauchte, zog er sich hinüber und arbeitete sich dann leise zu einer weiteren, näher am Gebäude stehenden Gruppe von Büschen vor. Sich dicht am Boden haltend schob er sich tiefer ins Gebüsch vor und fand sich, wie er es erwartet hatte, neben einem Kellerschacht wieder. Seinen Arm zwischen den Gitterstäben hindurchschiebend und den Fensterrahmen mit den Fingern abtastend bemerkte er, daß dieser wohl eher aus Holz denn aus Metall gefertigt war.

Er hielt seine Taschenlampe gegen das Fensterglas und beleuchtete kurz den dahinter liegenden Kellerraum. Es war ein ausgebauter Raum mit gerahmten Bildern an einer Wand, aber es standen hohe Kartonstapel auf dem Boden, sowie in stählernen Regalen an der hinteren Wand. Offensichtlich wurde der Raum als Abstellkammer genutzt. Der Raum war recht groß, etwa acht Meter von der Vorder- zur Rückseite, und in der Länge mehr als die Hälfte der Breite des Altarraums. Das hintere Raumende war möglicherweise direkt unter der Kanzel. In drei Wänden gab es Türen, aber sie waren alle geschlossen.

Wieder zurück an seinem Wagen warf er einen Blick auf seine Uhr und erinnerte sich reuevoll daran, daß er und Adelaide Essenspläne hatten. Als er zu ihrem Appartment fuhr, schmiedete er seinen Angriffsplan auf die Kirche.

IX

„Schatz, ich glaube, du hast das geilste paar Titten der ganzen Ostküste," sagte Oscar bewundernd, als er Adelaide dabei zusah, wie sie ihm über den Tisch gebeugt eine Tasse Kaffee eingoss, das Kerzenlicht den Kontrast der Berge und Täler ihres nackten Körpers akzentuierend. Keiner von beiden hatte sich genötigt gefühlt, wieder etwas anziehen zu müssen, nachdem sie miteinander geschlafen hatten.

„Oh, du hast ein Gutachten erstellt?"

Bevor Oscar sich eine angemessen geistreiche Antwort ausdenken konnte, sprach Adelaide weiter: „Du musst *irgendetwas* richtig Faszinierendes mit deinen Abenden anstellen. Wenn nicht eine Tittenbegutachtung, was dann? Ist dir überhaupt klar, daß du mich die letzten drei Nächte bis nach neun Uhr auf dich hast warten lassen? Du sagtest, wir würden heute Abend Essen gehen und daß, selbst wenn deine Arbeit dich abhielte, du spätestens um acht hier wärst. Jetzt haben wir es Zehn und ich mache dir schon wieder dein Abendessen. Ich weiß, daß du nicht zu Hause warst, weil ich eine Stunde, bevor du hier warst dort angerufen habe".

„Es tut mir wirklich leid, Schatz", erwiderte Oscar zerknirscht. „Ich hatte die letzten Tage einfach so viel Rumrennerei zu erledigen. Ich habe den ganzen Tag mit dem neuen Vertrag vorm Rechner verbracht, und dann waren da noch verschiedene Verpflichtungen, um die ich mich heute Abend habe kümmern müssen."

„In Ordnung, Liebling. Ich glaube nicht, daß du bei einer anderen Frau warst, denn dann wärst du sicherlich begrenzt geil gewesen, als du hier warst. Ich würde mir nur wünschen, daß du deinen Arbeitsablauf so einrichten könntest, daß wir mehr Zeit füreinander hätten. Ich fange an, mich selbst zu bemitleiden, Nacht für Nacht alleine in meiner Wohnung herumsitzen. Warum kannst du deine Verpflichtungen nicht dann erledigen, wenn ich bei der Arbeit bin? So wie ich die Air Force kenne, bin ich sicher, daß dich kein Vertrag mit denen so sehr in Anspruch nehmen könnte, wie du manchmal tust."

Oscar wollte sich verzweifelt mit ihr absprechen. Stattdessen erwiderte er nur, „Ich werde mich bessern, Schatz. Das werde ich wirklich. Wie war dein Tag?“

Adelaide sprach von der Küche aus zu ihm, während sie weiter ihr Essen zubereitete. Oscar warf gelegentlich eine Bemerkung oder eine Antwort ein, aber seine Gedanken waren mehr mit den ernsthafteren Belangen der ganzen Beziehung zwischen ihnen beiden beschäftigt. Gab es da irgendeine Möglichkeit, wie er seine Gefühle und Sorgen mit ihr teilen könnte?

Er erinnerte sich an eine Debatte, die er mit einigen der anderen Flieger geführt hatte, damals im Vietnam. Es war zu einer Zeit, als die Nachrichtenmedien Pläne und Vorschläge für eine zunehmendere Rolle der Frau bei den Streitkräften propagierten. Die anfänglichen Befürworter waren die Feministen und ihre Unterstützer von der Linken, deren Position es war, daß Frauen sich von Männern nur in der Gestaltung ihrer Genitalien unterschieden und praktisch alles tun könnten, was Männer tun können, einschließlich Militärflugzeuge in einem Kampfeinsatz zu fliegen, und daß sie es genauso gut könnten. Der einzige Grund, warum sie das nicht schon längst taten, wäre die unterdrückende Wirkung des gesellschaftlichen „Sexismus“, der zum einen Mauern aus Sitten und Gesetzen gegen die Frauen errichtete, und der zum anderen ihr Potential verkümmern ließ, indem er sie einer Gehirnwäsche zu einer Akzeptanz ihrer traditionellen weiblichen Rollen unterzog. Daß, wenn die Gesetze geändert wären und kleine Mädchen genau wie Jungs aufwüchsen – man ihnen Baseball-Schläger und Spielzeugpistolen anstelle von Puppen gäbe – sie als Erwachsene genauso fähig wären wie Männer, Elitekämpfer oder Kampfpilot zu sein.

Die andere Seite des Streitpunktes wurde repräsentiert von denen, deren einziges Argument es war, daß „die Gesellschaft nicht bereit ist für Frauen, die in den Krieg ziehen“. Zumindest waren sie die einzigen von der anderen Seite des Streitpunktes, denen von den Medien Zugang zum Forum gewährt wurde, die Illusion erzeugend, die Gegner einer militärischen Rolle der Frau in Kampfeinheiten hätten keinen festen Boden unter den Füßen. So dauerte es nicht lange, bis die schickeren Politiker und Bürokraten, selbst einige der militärischen Führungskräfte des Landes mit politischen Ambitionen, sich mit unter die Fahne der Feministen stellten.

Die generelle Meinung unter Oscars Fliegerkameraden war, daß die feministische Position unerträglich war. Da gab es ein oder zwei Ausnahmen, doch das waren seichte Männer von gegensätzlicher Meinung, bei denen man immer darauf zählen konnte, daß sie jede unnatürliche Sache verfechten

würden, je abgedrehter, desto besser. Oscar war sicher, daß kein Mann, der Kampfeinsätze geflogen hatte, wirklich glaubte, daß eine Frau eine gute Kampfpilotin sein könnte, völlig gleich, wie schnell ihre Reflexe, wie fein ihre Koordination, wie scharf ihr Blick war.

Die Feministen beanspruchten, daß Männer nur deshalb einen Vorteil als Kämpfer hätten, weil sie über mehr Muskeln verfügten, und daß der Vorteil in jenen Kampfsituationen verschwand, in denen Muskeln nichts entschieden: Kampffliegen, zum Beispiel. Oscar jedoch begriff, daß Männer nicht bessere Kämpfer waren, *weil* sie mehr Muskeln hatten, sondern daß Männer mehr Muskeln hatten, *weil* es ihnen einen Vorteil gab in ihrer natürlichen Rolle als Kämpfer. Den Frauen, obwohl sie die großartigsten Athleten sein konnten, fehlten diese Kampfhormone, – und mehr: Der Kampfinstinkt, die angeborenen Mikro-Kampffähigkeiten, feingeschliffen über eine Million von Generationen der Primatenentwicklung, in denen die Männer die Jäger und Kämpfer waren und die Frauen die Gebärenden.

Die hinterlistige Art und Weise, in der die Presse das Thema behandelt hatte, bestärkte Oscars schon gut entwickeltes Misstrauen gegenüber der schreibenden Zunft. Aber die Debatte hatte ihn interessiert und hatte ihn dazu gebracht, über die physischen Unterschiede zwischen Männern und Frauen und die tiefen Wurzeln dieser Unterschiede in der evolutionären Geschichte der Rasse nachzudenken.

Adelaide war ein intelligentes Mädel, eines der intelligentesten, das er jemals kennengelernt hatte, und das gefiel ihm. Sie konnte auf verständige Weise bestimmte Aspekte seiner Antennenkonstruktion mit ihm diskutieren; Sie hatte sogar einen besseren Algorithmus als den von ihm bei einer Reihe von Abstrahlungsberechnungen verwandten nahegelegt. Sie war auch geistreich und wohlbelesen für ihr Alter: Im Gespräch mit ihr konnte er ein historisches Gleichnis zur Illustration eines Sachverhaltes anbringen , und sie konnte gleichsam darauf eingehen. Ihre Intelligenz machte sie zu einer besseren Gefährtin.

Und doch, ihr Verstand arbeitete nicht auf die gleiche Art und Weise wie seiner es tat, und er war sich der Unterschiede bewusst, so hintergründig und unbedeutend sie einem weniger aufmerksamen Beobachter erscheinen mochten. Zum einen war ihre geistige Welt kleiner, ihr Horizont beschränkter. Was für sie echt war, war das hier und jetzt; die Vergangenheit und die Zukunft, wie entfernte Meilensteinen in der Gegenwart, waren von weit geringerem Interesse. Sie war eine gute, erfahrene Arbeiterin bei begrenzten

Projekten, aber das Kartieren von welthistorischen Ausblicken und das Pläne schmieden zu ihrer Umsetzung würde ihr unwirklich erscheinen.

Zum anderen war Adelaide niemand, die die Dinge verallgemeinerte. Ihr Fokus lag auf den Bäumen, nicht auf dem Wald. Sie sah die Menschen als Individuen. Er tat das auch, natürlich, – aber er sah sie auch als Mitglieder von größeren Kategorien: Als Repräsentanten ihrer Rassen, ihrer sozialen Klassen, ihrer Religionen, ihrer Interessengruppen. Um einen Mann zu begreifen, musste man berücksichtigen, was er *war*, wo seine Wurzeln lagen, seine lebenswichtigen Interessen, mit wem er sich identifizierte – nicht nur seine individuellen Veranlagungen.

Der Zeitgeist stand natürlich auf Ihrer Seite. Ein jeder war dazu *vorgesehen*, andere nur als Individuen zu sehen. Aber er war ziemlich sicher, daß sie nicht einfach einer künstlichen Norm nacheiferte. Adelaide war kein künstliches Mädel; ganz im Gegenteil. Sie hatte wenig Verwendung für Konventionen und Vorspiegelungen. Sie blieb vollkommen unberührt von den ganzen brodelnden Strömungen politischer und sozialer Schicklichkeit.

Er entsann sich ihrer Reaktion, als zwei offensichtlich „quietschvergnügte“ Männer in eine Gaststätte gesaust kamen, wo sie einst zum Essen waren, sich an einen in der Nähe befindlichen Tisch setzten und Händchen haltend die Speisekarte durchgingen. Trotz der modischen Beliebtheit, derer Homosexuelle sich erfreuten, hatte sie einen natürlichen Ekel vor dem Spektakel gezeigt. Sie lachte über Neger- und Judenwitze, wenn sie wirklich lustig waren. Als er ihr einst einen Vortrag über das Thema der Unterschiede in Intelligenz zwischen Schwarzen und Weißen gehalten hatte, und, genereller, der Unterschiede in den Denkweisen, auf welche beider Rassen Gehirne arbeiteten, hatte sie seine Analysen überzeugend gefunden.

Aber wenn ein mischrassiges Paar einem Anschlag zum Opfer fiel, sah sie zwei ermordete Menschen, nicht einen Schlag gegen Rassenmischung. Er war sicher, daß ihre Reaktion natürlich und weiblich war, nicht ideologisch. Und es hatte dieses grundlegende Muster auch bei anderen Frauen beobachtet. Alles dies hieß nun nicht, daß Adelaide nicht hin zu einer gewissen Akzeptanz – oder möglicherweise sogar Befürwortung – für das, was er tat, gebracht werden konnte, nur, daß es nicht einfach würde. Er beschloß, die Aufgabe anzugehen.

„Liebling, einmal angenommen, wir würden uns nicht kennen, und einer von den Schwarzen im Pentagon würde dich zum Essen einladen, – sagen wir,

dieser schwarze Captain, der dich immer so anstarrt, wann immer er in Carls Büro kommt und du auch dort bist –, wie würdest du reagieren?“

Adelaide antwortete, während sie die letzten Schüsseln auf den Tisch stellte und setzte sich hin: „Also, dieser Mann lud mich tatsächlich gleich während meiner ersten Woche dort ein. Und ich erzählte ihm sehr süßlich: „Dankeschön, aber ich muss erst mit meinem Arzt Rücksprache halten und gucken, ob alles in Ordnung ist. Ich bin positiv auf AIDS getestet und ich weiß nicht, ob es jetzt schon im ansteckenden Stadium ist, oder nicht“. Ich glaube, das hat er herumgetratscht, denn danach hatte ich mehr als ein Jahr lang meine Ruhe vor weiteren Einladungen von Schwarzen. Die anderen weißen Mädels werden die ganze Zeit von denen belästigt.

„Davon hast mir noch nie etwas erzählt. Ich bin überrascht wie effektiv du ihn außer Gefecht gesetzt hast.“

„Es ist meine Standardantwort für notgeile Schwarze. Eines der ersten Dinge, die ich auf dem College lernte, war, daß eine Antworte wie die das einzige ist, was wirklich funktioniert. Ein höfliches ‚Nein‘ würden die schlichtweg nicht für eine Antwort halten. Es muß entweder ‚Verzieh‘ dich, Nigger‘ oder so etwas wie meine AIDS-Antwort sein. Während meines ersten Jahres an der „Iowa State“ waren sie ein echtes Problem. Ich war völlig unvorbereitet darauf. Da waren einfach keine Schwarzen an meinen Higschools, keine im ganzen Landkreis, in dem ich aufwuchs, was das betrifft. Aber es war ein Haufen von ihnen an der Uni, meist aus anderen Staaten. Sie hatten sich zu einer derartigen Plage entwickelt, daß ich mir wie eine läufige Nutte vorkam. Ich wollte nicht unhöflich sein, und ich wollte nicht als Rassistin gelten. Nebenbei erwähnt, es war Allgemeinwissen, daß Mädchen, die sich mit ihnen trafen, üblicherweise vergewaltigt wurden, wenn sie sich nicht freiwillig hingaben. Sie nannten es „Befickungstreffen“, aber es war trotzdem Vergewaltigung, sehr oft auch Gruppenvergewaltigung. Die Universitätsleitung gab den Mädels nicht die geringste Unterstützung. Sie wollten ja nicht einmal zugeben, daß da ein Problem war. Zum Glück hatte ich eine Stubenkameradin, die wußte, wie der Hase läuft, und Sie half mir, die Sache zu meistern.“

„Waren da denn keine Unterstützungsgruppen für weiße Mädels am Campus? Was ist mit den Kirchengruppen?“

„Ist das dein Ernst, Oscar? Die Kirchengruppen waren die schlimmsten von allen. Die dachten, ihre Mission sei es, Mädels wie mich vorm Rassismus zu retten, nicht vor‘m Vergewaltigt werden. Sie haben ständig solche Tänze und andere soziale Veranstaltungen organisiert, und ihr große Sorge bei jeder

Veranstaltung war es, die weißen Frauen mit den schwarzen Männern zu verkuppeln. Weiße Männer, die vorbeischauten, hat man spüren lassen, daß sie unwillkommen waren. Die waren so deutlich darin!“

„Die einzigen organisierten Gruppen auf dem Campus, welche die Vergewaltigungen zum Thema erhoben, waren die feministischen, aber sie sagten natürlich kein Wort zu dem rassischen Aspekt.“

„Natürlich. Aber ich wette, die rassischen Bedingungen auf dem Campus halfen ihnen bei ihrer Rekrutierung.“

„Wahrscheinlich schon. Eine Menge Frauen, die schlechte Erfahrungen mit Männern gemacht hatten, – vor allem mit schwarzen Männern – waren wütend bis obenhin, daß niemand sonst mit ihnen sympathisierte oder ihnen helfen würde, und so wandten sie sich den Feministen zu.“

„Wie konntest du es schaffen, ihnen nicht auch ins Netz zu gehen und zu einer Männerhasserin bekehrt zu werden?“, fragte Oscar auf eine nicht ganz erst gemeinte Art.

„Ich war versucht, einer der Feministengruppen beizutreten, zu der Zeit, als ich mich am unsichersten fühlte, als Erstsemester, einfach zur moralischen Unterstützung. Und ich hätte es vielleicht auch getan, wäre der Feministinnen Agenda, selbst in den nicht-militanten Gruppen, nicht meilenweit davon entfernt gewesen, so etwas wie moralische Unterstützung für Frauen zu bieten. Die meisten von denen ärgerten sich einfach nur über die Art und Weise, wie allgemein mit den Frauen umgegangen wurde; sie ärgerten sich, weil sie Frauen waren, statt Männer, wenn sie das natürlich auch nie zugegeben hätten. Sie agitierten gegen Vergewaltigung, aber wenn du sie dann kanntest, erkanntest du, daß das, worüber sie wirklich verärgert waren, war, daß sie diejenigen waren, die unten liegen mussten. Auf Deutsch gesagt, sie wollten die Vergewaltiger anstelle der Vergewaltigten sein, die Ficker anstelle der Gefickten. Und da ich immer glücklich damit war, unten zu sein, solange da nur ein guter Mann oben war, konnte ich mich nicht in sie hineinversetzen.“

„Ich bin dir dankbar dafür, Schatz. Das wäre ein wahrer Verlust für die Rasse geworden, wenn du eine Lesbe geworden wärst“

„Gut, zumindest für dich ein Verlust, hoffe ich“, lächelte sie. „Ich wüsste jetzt nicht, was ich besonderes Gutes für die Rasse tue“.

„Hmm. Stimmt. Wir sollten etwas dagegen tun. Wir müssen uns ernsthaft überlegen, wie wir dich schwanger kriegen. Es ist einfach ein Verbrechen an der Natur für jemanden mit deinen Genen, noch nicht fünf oder sechs Kinder zu haben.“

„Ich bin offen für Vorschläge.“

„Sieht aus, als hätte ich mich wieder selbst ins Rampenlicht gerückt“, lächelte Oskar. Dann runzelte er die Stirn. „Weißt du, Schatz, ich habe ein paar offene Enden, um die ich mich kümmern muß. Bei einem Tagesablauf, wie ich ihn jetzt fahre, könnten wir kaum viel von einem Familienleben zusammen haben. Ich hoffe, daß ich einige Sachen im Laufe der nächsten paar Monate erledigen kann, was es mir erlauben würde, mit klarem Verstand in das Geschäft eines Ehemannes und Vaters einzusteigen.“

„Schatz, es stimmt ja, daß mich dein Arbeitsplan manchmal ziemlich aggressiv macht. Aber auf der ganzen Welt ziehen Pärchen Kinder groß, mit größeren Problemen“

„Ich schätze deine Flexibilität, Schatz. Einer der Gründe, aus denen ich dich liebe, ist, daß du mit fast jeder Art von aufkommenden Problemen fertig zu werden scheinst, ohne zu klagen. Aber ich glaube, dem Punkt wirklich nahe zu sein, an dem ich ein paar Änderungen machen kann, die für uns beide gut sein werden – und für unsere Kinder. Ich muss meine Kräfte nur noch ein Weilchen länger auf diese Sachen konzentrieren.“

Oscar konnte den Schmerz und die Enttäuschung in Adelaides Augen sehen, und es tat ihm in der Seele weh. Er wollte sie nicht belügen, aber das war es, was er tat. In Wahrheit hatte er keinen klaren Plan davon, was vor ihm lag. Was konnte er hoffen, in ein paar Monaten gelöst zu haben? Wenn er seinen Krieg gegen das System weiter eskalieren ließ, würde er bis dahin wahrscheinlich tot sein oder im Gefängnis stecken. Andererseits war es schwer vorstellbar, wie er den Krieg gegen das System noch weiter würde eskalieren lassen können, jenseits dessen, was er dem „Volkskomitee gegen Hass“ anzutun plante. Die einzige Möglichkeit schien zu sein, einen Weg zu finden, den Krieg mittels legaler – oder, zumindest, weniger risikoreicher – Mittel fortzusetzen. Aber wie? Es war jedes Mal, wenn er darüber nachgedacht hatte, im Leeren verlaufen.

Er wußte nicht, was er Adelaide sonst hätte sagen sollen. Es war einfach keine Option, ihr genau zu erklären, was er tat. Selbst wenn sie ideologisch und gefühlsmäßig vorbereitet gewesen wäre auf dieses Wissen, da gab es nichts, wobei sie hätte helfen können; sie würde nur verängstigt und besorgt sein. Jedoch spürte er, daß er Ihr *irgendetwas* sagen musste. Er wollte nicht, daß sie dachte, er würde sie nur hinhalten, weil er nicht heiraten wollte. Und er hatte den verzweifelten Wunsch, daß sie seine Motive verstand, wollte seine Überzeugung mit ihr teilen, daß er dieses Übel bekämpfen mußte, welches den Sinn ihres gesamten Daseins bedrohte.

Er versuchte es erneut, mit fester und, zu Anfang, zögernder Stimme: „Du weißt, was ich von einem Haufen der Veränderungen halte, die in unserem Land stattfinden, Schatz. Ich erwähnte die meisten dieser Sachen dir gegenüber dann und wann bereits: Das Geschwulst der rassischen Vermischung, die Flut von nichtweißen Immigranten, die in die Städte strömt, die immer offensichtlichere Verworfenheit und der Mangel an Verantwortung bei Politikern, die destruktive Neigung der Nachrichten- und Unterhaltungsindustrie, der Zusammenbruch der Moral im Land, der allgegenwärtige Niedergang von Disziplin und Normen, der Verlust allen Sinnes für rassische oder kulturelle Identität auf Seiten der schwindenden weißen Mehrheit.“

„Ich glaube, die meisten Leute haben ein dickeres Fell als ich, und sie lassen sich von diesen Dingen nicht stören. Aber mich stören sie nun einmal enorm. Sie stören mich so sehr, daß es schwer für mich ist, irgendetwas anderes besonders ernst zu nehmen. Meine Arbeit ist mir inzwischen nichts anderes als ein Weg, um an Geld zu kommen. Ich kann mich darüber nicht ereifern, wenn ich so viele andere Dinge passieren sehe – wichtigere Dinge, schreckliche Dinge –, die nach meinem Eingreifen schreien. Es ist schwer, vorauszuplanen, über eine Karriere nachzudenken, wenn die Zukunft aussieht wie die Sorte von Ort, an dem ich nicht leben wollen würde – oder unsere Kinder darin leben haben.

Ich will es bekämpfen, Schatz. Ich fühle, daß ich es bekämpfen muß. Nichts anderes scheint mir echt oder der Mühe wert, es zu bekämpfen. Das heißt, nichts außer dir. Wenn ich in deiner Nähe bin, kann ich für ein paar Stunden alles andere vergessen. Ich kann über dich und mich nachdenken, hier und jetzt. Ich kann dich sehen, dich fühlen, dich hören, dich riechen. Ich kann in deiner Schönheit schwelgen, deiner Sanftheit, deiner Weiblichkeit, deiner Erotik, deiner Liebe. Aber wenn wir über Heirat und Kinderkriegen reden, dann habe ich mehr als nur das Hier und Jetzt zu bedenken. Ich muß mir überlegen, wie ich kämpfen und auch ein verantwortungsvoller Ehemann und Vater zur gleichen Zeit sein kann. Das ist mein Problem, Liebling, und ich bin dabei, zu versuchen, es zu lösen.“

Es war still für einen langen Augenblick, als die beiden sich in die Augen schauten. Dann sagte Adelaide: „Schatz, du bist ein ungewöhnlicher Mann. Du bist nicht wie irgendein anderer Mann, den ich jemals kannte. Ich glaube, daß deine Gesinnung edelmütig ist. Ich mag viele der Dinge, die heute passieren, selbst nicht. Ich mag einige der Richtungen nicht, in die die Welt steuert, und ich würde sie ändern, wenn ich könnte. Aber ich kann nicht, und

du kannst auch nicht. Da gibt es nichts, was wir tun können. Jedenfalls, unsere Verantwortung ist es nicht, auf die Welt aufzupassen, sondern auf uns selbst aufzupassen, so gut wir nur können. Es gibt so viel Dreck da draußen, und das können wir nicht ändern. Aber wir können unsere eigenen Leben rein halten und ein reines Leben für unsere Kinderlein bereiten. Das ist alles, was wir tun können."

„Vielleicht noch nicht einmal so viel, Schatz. Sicher, ich vermute, Du und ich können unsere rein halten. Aber die Verhältnisse da draußen brechen ziemlich schnell auseinander, und ich bin mir überhaupt nicht sicher, daß wir in der Lage sein werden, unseren Kindern reine Leben zu garantieren. Sie werden in einem Land aufwachsen, in dem ihre eigene Rasse kaum noch die Mehrheit stellen wird, – und eine äußerst gebrochene und zersplitterte Mehrheit außerdem, während die Minderheiten zumindest noch wissen, wie man zusammenhält und zusammen abstimmt.

Und ich vermute, daß, wenn ich ein kaltblütiger Spieler wäre, ich keinen Pfennig darauf verwetten würde, daß wir irgendwas zum Abwenden der Katastrophe tun können. Aber ich bin mir immer noch nicht halb so sicher wie du, daß nichts getan werden kann. Vielleicht bin ich edelmütig, aber ich sehe es so, solange es noch Leben gibt, gibt es auch noch Hoffnung. Und ich muss es versuchen. Ich wünschte, ich könnte es Dir begreiflich machen, wie ich fühle über die Unvermeidbarkeit alles zu tun, was wir können, ungeachtet der Chancen."

Oscar dachte einen Moment nach, dann fuhr er fort: „Ich vermute, du bist im Bilde über die Bandenvergewaltigungen von weißen Mädchen durch Horden von jungen Schwarzen, die hier so stattgefunden haben. Normalerweise würden die Medien da gar nicht viel zu sagen, aber es nimmt wirklich zu. Da war diese Vergewaltigung der Läuferin im Rock Creek Park letzte Woche, zum Beispiel, wo sich mehr als zwanzig jugendliche Schwarze das Mädchen krallten und fast zwei Stunden damit zubrachten, sie wieder und wieder zu Vergewaltigen, mitten auf dem Laufpfad. Dann schnitten sie ihr die Kehle durch und ließen sie sterbend zurück. Es hätte nicht solch einen Aufschrei in den Medien gegeben, wäre Sie nicht die Nichte eines Senators gewesen.

Angenommen, du und ich wären durch den Park gelaufen und wären an dem Tatort vorbeigekommen, während die Vergewaltigung gerade vor sich ging. Angenommen, ich wäre unbewaffnet gewesen, und bis zum nächsten Telephon wäre es ein guter Kilometer. Einige Männer, nehme ich an, könnten sich da einreden, das es nichts gab, was sie hätten tun können, außer zum

nächsten Telephon zu rennen, in der Hoffnung, das sie in 20 oder 30 Minuten die Bullerei vor Ort haben könnten. Aber für mich würde es da keine Wahl geben. Wenn das Mädchen ein Angehörige meiner Rasse wäre, hätte ich direkt auf diese schwarzen Tiere losstürmen und alles nur Menschenmögliche tun wollen, um sie zu retten. Wäre ich weggerannt, ich hätte mir nicht mehr in die Augen blicken können. Schmutzig und Ehrlos hätte ich mich gefühlt, für immer und für alle Zeiten.

Und so steht es nun einmal um mich und die Welt. Es ist meine Welt, meiner Rasse Welt, und sie wird gruppenvergewaltigt. Ich würde mich unehrenhaft fühlen, ich könnte keinen Frieden mehr finden, wenn ich nicht täte, was ich könnte – selbst wenn durch dieses Tun dann etwas zwischen uns stünde."

Adelaide lächelte. „Ich könnte nicht dich, Schatz, so sehr lieben, liebte ich nicht noch mehr die Ehre." zitierte sie.

„Genau, meine holde Lucasta, genau." gab Oscar zurück.

„Also Schatz, ich bin mir immer noch sicher, daß du edelmütig bist und daß es absolut nichts gibt, womit du den Lauf der Geschichte ändern könntest. Aber ich will einfach, daß du weißt - und hier wurde Adelaides Stimme leise und heiser – daß wenn du dich dazu entscheiden solltest, gegen die ganze Welt in den Krieg zu ziehen, ich Dir beistehen werde, wenn du mich willst. Und wenn du unbewaffnet gegen die Tore der Hölle anstürmst, werde ich dir folgen so schnell ich kann, wenn ich nur glaube, daß du mich noch liebst."

Tränen glitzerten in Adelaides Augen und Oscar spürte einen Kloß in der Kehle, so hart, daß er nicht sprechen konnte. Alles, was er für den Moment noch tun konnte, war plump über den Esstisch zu langen und ihre Hand zu ergreifen. In seiner Bewegung stieß er einen der Kerzenständer um, der dann auslief. Dann erhob er sich schnell von seinem Stuhl, ging zu Adelaides Seite des Tisches, während sie selbst aufstand und schloß sie fest in seine Arme. Leise und bewegungslos standen sie da, ein einzige Säule schattierten, glühenden Fleisches, beschienen vom flackernden Licht der erlöschenden Kerze.

X

Zwei Nächte später war Oskar dazu bereit, gegen das Volkskomitee vorzugehen. Er hatte seine Ausrüstung und die Werkzeuge vorbereitet und das Wetter passte: Ein steter Regen, welcher die Leute in den Häuser halten und jeden versehentlich von ihm verursachten Lärm dämpfen würde.

Darüber hinaus hatte die Gruppe dem Treffen eine besondere Bedeutung gegeben, das heute Nacht gehalten wurde. Die Gouverneure von Massachusetts und Wisconsin würden da sein, um dem Kongress die Beschlüsse ihrer jeweiligen Parlamente zu präsentieren und den Kongress zu drängen, das Horwoitz-Gesetz anzunehmen. Kardinal O'Rourke und Rabbi Rosen vom Nationalen Rat für Jüdisch-Christliche Verständigung wären Hauptredner, nebst einem Barry Shapiro von etwas, was man die Anti-Defamation League der B'nai B'rith nannte, welcher zudem den Zeremonienmeister geben sollte. Verschiedene Mitglieder des Repräsentantenhauses würden teilnehmen.

Die Medien würden stark vertreten sein, was gut war. Je mehr von diesen verfaulten Hurensöhnen er in die Hölle jagen konnte, desto besser. Doch leider würde heute Nacht wohl auch besonders starker Polizeischutz vor Ort sein. Oscars einzige echte Sorge war, das in der Allee hinter der Kirche keine Polizisten Streife liefen.

Er fuhr zuerst die direkt nördlich des Kirchenkomplexes gelegene Seitenstraße hinunter. Als er sich der Alleeeinfahrt näherte, sank sein Mut: Ein Streifenwagen parkte in der Gasse, den Weg versperrend, seine Front ragte auf den Bürgersteig. Er fuhr weiter um den Block herum. Das andere Ende der Allee war sauber.

In dieses Ende der Alle und durch den mittlerweile sehr heftig gewordenen Regen spähend, konnte er den Wagen überhaupt nicht mehr sehen. Er fand nur circa 20 Meter von der Allee entfernt eine Parklücke, auf der anderen Straßenseite: eine glückliche Fügung, bedachte man die große Teilnehmerzahl in der Kirche. Oscar hatte keine andere Parkmöglichkeit in der Nähe entdeckt und war schon in Sorge, seine schwere, sperrige Ausrüstung mehrere Blocks weit schleppen zu müssen.

Bevor er aus dem Wagen stieg, überprüfte er seine Manteltaschen; alles an kleineren Utensilien, die er brauchte, waren an seinem Platz. Er ging dann zur Beifahrertür hinüber, streifte sich ein schwer gepolstertes Seil um den Nacken und unter seinem Mantel über die Schultern, und hob vorsichtig zwei 45 Kilo-Behälter Acetylen, jeweils eines war an einem Ende des Gurtes befestigt, aus dem Beifahrerraum heraus. Als er sich aufrichtete, hingen die zwei Zylinder auf Kniehöhe und wurden durch seinem Mantel verdeckt. Allerdings verdoppelten sie seinen Umfang, und so würde er selbst einer gewöhnlichen Sichtprüfung aus weniger als 30 Metern nicht standhalten, ohne höchsten Verdacht zu erregen. Das schlimmste war, er konnte nicht auf eine halbwegs normale Weiße laufen. Das beste, was er mit der Last zustande brachte, war ein extrem ungeschicktes Watscheln.

Er war ziemlich ausgepumpt, als er die richtige Stelle im Eisenzaun über 100 Meter die Allee hinunter gefunden hatte. Glücklicherweise war der Streifenwagen immer noch weit genug entfernt, so daß er seine Umrisse nur ausmachen konnte, wenn er dann und wann von den Scheinwerfern eines vorbeifahrendes Autos auf der Straße davor angeleuchtet wurde. Solange die Polizisten in ihrem Fahrzeug blieben, wären sie sicher nicht dazu in der Lage, ihn zu sehen.

Er schlüpfte aus dem Gurt und schob die Zylinder dann einzeln durch den Zaun. Es war eine enge Angelegenheit, und einer steckte auf halbem Wege fest. Er mußte all seine Kraft aufbringen, um den Zaun weit genug auseinander zu ziehen, um ihn frei zu bekommen. Dann schwang er sich selbst hinüber, etwas ungeschickter als beim ersten Mal, aber ohne dabei irgendwelchen Taschеninhalt zu verlieren. Er ruhte ein paar Minuten aus, in der nassen Dunkelheit des Busches kauernd, bevor er sich das wieder Seil über die Schultern warf und die restlichen 25 Meter zu dem Gebäude kroch.

Nachdem er sich durch die Büsche zum Fenster geschoben hatte und neben der Kellermauer mit seinem Kopf und den Schultern nahe des Fensters ausgestreckt war, konnte er etwas verschnaufen. Von hier ab würde es ein Kinderspiel sein. Wäre er nicht ganz so naß und durchgefroren, hätte er sogar seinen Spaß an der Sache. Erst holte er seinen batteriebetriebenen Bohrer aus seiner rechten Tasche, und anschließend die halbzöllige Bohrspitze mit dem umgedrehtem Schlüssel. Er zog die Bohrspitze im Bohrfutter fest, ließ den Bohrfutterschlüssel fallen und tastete fast eine Minute in dem Matsch und der Dunkelheit danach, bevor er ihn wiederfand. Der Plastiküberzug auf seinen Fingern machte sie ungeschickt und beeinträchtigte seinen Tastsinn.

Ein Loch durch den hölzernen Fensterrahmen zu bohren dauerte nur ein paar Sekunden. Oscar drückte als nächstes das Ende eines halbzölligen Plastikrohres in das Loch. Das andere Rohrende war an einen der Acetylen-Zylinder angeschlossen, welcher seinerseits mittels eines eineinhalb-Meter-Gummischlauchs mit dem anderen Zylinder verbunden war. Er drehte beider Zylinder Ventile bis zum Anschlag auf und spannte sich an, als das Gas durch das Rohr in den Kellerraum hineintoste. Denn für ihn schien das strömende Gas so laut wie ein Güterzug, der mit hoher Geschwindigkeit vorbeirauschte, aber er redete sich selbst zu, daß es durch den Lärm des Regens vermutlich für jemanden auf der Straße kaum hörbar wäre – ebenfalls im Chorraum über ihm, wo das Treffen lief.

Er hatte vorgehabt, seine Bohrmaschine zu verstauen und einen Zeitzünder zu installieren, während die Zylinder sich leerten, aber die Kraft des Stromes wandte und krümmte das Plastikrohr so heftig, daß er es festhalten mußte um zu verhindern, daß es aus dem Rahmen flog. Erst nach etwa fünf Minuten war der Druck in den Zylindern zu dem Punkt abgefallen, an dem er das Rohr sicher loslassen konnte.

Das Luftgemisch in dem großen Kellerraum müsste inzwischen ziemlich nahe bei 10% Acetyl sein, schätzte Oscar. Alles über 2,5% würde explodieren. Inzwischen waren die Zylinder komplett leer – der Acetylgehalt des Raumes sollte jetzt etwa 12% betragen, vorausgesetzt, die Verluste unter den Türen hindurch in den Rest des Kellers waren nicht weiter nennenswert. Er hatte während seinem ersten Erkundungsgang festgestellt, daß die Heizung für den kompletten Kirchenkomplex in einem Nebengebäude untergebracht war; zumindest war dies das einzige Gebäude mit einem Schornstein. Das nahm ihm seine Sorge einer vorzeitigen Explosion durch einen möglichen Gasaustritt in einen solchen Teil des Kellers, in den ein Heizkessel platziert sein könnte. Und doch, er wollte nicht länger als unbedingt notwendig hier herumschleichen, denn wenn sich das Gas auf andere Kellerbereiche verteilte, würde ein Funken von jeglicher Quelle eine Explosion verursachen.

Er holte einen Zeitzünder aus seiner Tasche und stellte ihn auf 30 Minuten. Es war eine von ihm selbst gefertigte Vorrichtung, aber sie war nach ähnlichen Zündern gefertigt, welche er im Vietnam gesehen hatte. Es war ein 15 Zentimeter langes Metallrohr mit einem Durchmesser von etwas unter 12 Millimetern. Schraubte man eine Sicherheitskappe von einem der Enden ab, wurde eine hervorstehende Inbussschraube zugänglich. Er hatte zuvor einen Inbusschlüssel mit Klebeband am Zünder befestigt, um nicht in seiner Tasche danach wühlen zu müssen. Eine Kugelsperre machte es einfach, die Schraube

auf die exakt gewünschte Dauer zu drehen: Fünf Minuten für jeden „Klick“. Null „Klicks“ stand für unverzügliche Zündung, aber in der Praxis bedeutete es annähernd 30 Sekunden. Wenn man die Position der Schraube eingestellt hatte, schlug man es kräftig gegen etwa eine feste Oberfläche, um eine kleine, mit Säure gefüllte Ampulle im Rohr zu zerbrechen und die Zeitschaltuhr beginnen zu lassen.

Oscar hatte soeben den Schlüssel in die Fassung mit der Schraube hineingesteckt, wobei er sich gänzlich auf seinen arg beeinträchtigten Tastsinn verlassen mußte, als plötzlich das Licht im Kellerraum anging. Er erstarrte vor Schreck, die Explosion erwartend. Fast zugleich aber erkannte er auch, daß, wenn es eine Explosion durch das Licht gegeben hätte, dies sofort passiert wäre. Vielleicht war der Lichtschalter einer von den modernen Sorte, die über einen Quecksilberkontakt in einem abgedichteten Glasrohr funktionierten. Wäre es es ein älterer, mechanischer Schalter gewesen, wäre er jetzt vermutlich tot; der durch das Schließen der Kontakte entstehende Funken hätte die explosive Mischung im Raum gezündet.

Alle diese Gedanken rasten ihm im Bruchteil einer Sekunde durch den Kopf. Jetzt mußte er genauso schnell handeln. Offensichtlich hatte jemand die Tür zu dem Raum geöffnet. Vielleicht war der Geruch des Acetylens im Stockwerk darüber bemerkt worden, oder vielleicht war es das Geräusch des strömenden Gases. Auf jeden Fall, der Alarm würde nun ausgelöst werden, und die Kirche evakuiert. Darüber hinaus konnte er bei einer offenen Tür nicht damit rechnen, das sich die Konzentration des im Raum verbleibenden Gases noch länger als eine Minute oder so auf einem explosiven Niveau hielt.

Ohne weitere Überlegung nahm er den Inbusschlüssel und schmetterte das Zünderende gegen die Steinmauer. Dann zog er das Acetylenrohr aus dem Fensterrahmen und drückte den Zeitzünder durch das Loch. Es schepperte auf den Kellerboden, als Oscar sich auf die Füße rappelte. Keine Zeit mehr, um seine fast leeren Acetylen-Zylinder noch zu bergen. Er ließ sie in den Büschen und rannte zum Zaun.

Er war drüber und auf halbem Wege zurück am Auto, als der Boden unter seinen Füßen bebte. Einen Augenblick später traf ihn die durch die Luft bebende Schockwelle mit einen unermesslich befriedigenden Boom. Oscar schien es, als wäre es weniger als 30 Sekunden her gewesen, seit er den Zünder eingestellt hatte. Nicht bevor er sein Auto erreicht hatte, drehte er sich um und schaute zurück zur Kirche. Das Gebäude stand noch, aber es war fast vollkommen von einer riesigen, dunklen Rauchwolke umhüllt. Flammen waren keine zu sehen, aber dichter, schwarzer Rauch quoll aus den Fenstern

vom Chorraum – was hieß, das die Detonation zumindest ein ordentliches Loch in den Boden gesprengt haben musste.

Als er nach Hause fuhr, naß aber glücklich, fuhren die ersten Krankenwagen mit Blaulicht und Sirene an ihm vorbei. Es sollte jedoch noch bis zum nächsten Morgen dauern, bis er einen halbwegs angemessenen Bericht über die Auswirkungen der Explosion in den Nachrichten entdeckte. Nicht nur die Kanzel, sondern die gesamte Rednerplattform dahinter hatte es durch das Dach geschleudert, erfuhr er. Alle namenhaften Leuten auf der Bühne – zwei Gouverneure, drei Mitglieder des Repräsentantenhauses, ein Senator, ein Kardinal, zwei Bischöfe, ein prominenter Rabbi, eine Gesprächsrundenmoderatorin, zwei berühmte Hollywood-Schauspieler, eine umjubelte Feministin, der Kopf einer Organisation für Homosexuellenrechte, der Präsident der NAACP, Shapiro vom B'nai B'rith sowie vier weitere, nicht namentlich erwähnte – waren ums Leben gekommen. Von Manchen kratzte man noch die letzten Körperteile aus den Dachsparren des Chorraumes. Insgesamt gab es 41 Tote, die meisten durch Rauchvergiftung, darunter die Zuhörer und das Medienpersonal. Oscars leere Acetylzylinder waren gefunden worden, und der Bombenanschlag wurde bereits als das „Haßverbrechen des Jahrhunderts" angeprangert.

Dieses Etikett war Oscar eine Aufforderung. Was könnte er als Nächstes tun, daß das Auslöschen des Volkskomitees verblassen lassen würde? Er hatte Zeit, es sich zu überlegen, weil ihn genau an diesem Tage eine Erkältung flach legte – geschuldet zumindest zum Teil, so vermutete er, seinem Preisgegebensein und den Strapazen in dem Wolkenbruch der vergangenen Nacht.

Es war ein Sonnabend und Adelaide kam früh vorbei. Als sie seinen Zustand sah, bestand sie darauf, daß er das ganze Wochenende daheim bleiben sollte und den größten Teil des Wochenendes im Bett, unter ihrer liebevollen Fürsorge. Er fügte sich ohne Widerspruch, froh um die Pause und fand, daß er es genoss, von vorne bis hinten so von ihr bedient und umsorgt zu werden. Mit ihr als Krankenschwester, war eine Erkältung zu haben das reinste Vergnügen.

Mehr als je zuvor wollte er sein Leben auf eine Weise ordnen, welche es ihm erlauben würde, ihr Sicherheit und Glück zu geben und ihren Kinder ein guter Vater zu sein. Und mehr als je zuvor fühlte er sich gezwungen, weiter gegen diese bösen Mächte zu kämpfen, welche dabei waren, die ureigenste Grundlage für ein zukünftiges Bestehen ihrer Art zu zerstören. Er rang mit seinem Dilemma fast während der gesamten nächsten Woche, innerlich

wieder und wieder jede nur denkbare Möglichkeit durchgehend, die eine Lösung des Problems anbieten könnte.

Einer dieser Gedanken, die ihn immer wieder einholten, war, daß das alles, was er bis dahin getan hatte, wie das Abschlagen eines Kopfes einer Hydra war. Er war unfähig eine tödliche Wunde zu verursachen, und je härter er hackte, um so gewaltiger wurde die Bestie. Der jüngste Beweis dafür war die Forderung von einigen Mitgliedern des Kongreßes, daß man, als Antwort auf das Bombenattentat der letzten Woche, das Horowitz-Gesetz so schnell wie möglich zur Abstimmung bringen müsse. Da gab es ganz klar ein wesentlich größeres Angebot an Menschen, die einer Tötung bedurften, als er jemals hoffen konnte selbst töten zu können. Wenn er nicht bald ein lebenswichtiges Organ fand, auf das er einschlagen konnte, würden alle seine Anstrengungen letztlich kontraproduktiv gewesen sein.

Aber was war ein lebenswichtiges Organ? Der Kongreß? Eher nicht; er schien mehr ein Instrument der Mächte der Zersetzung denn selbst die treibende Kraft. Nebenbei, er könnte hunderte von Politikern töten und der Kongreß würde sein zerstörerisches Werk fortsetzen. Das Gleiche galt für die Medien; egal, wie viele Journalisten er tötete, die Presse und die Fernsehverbunde würden auf ihrem selben, tödlichen Kurs bleiben.

Wenn er kein lebenswichtiges Organ zerstören könnte, vielleicht fände sich dann ein Weg, eines zu kontrollieren. Zeitungen konnten gekauft und verkauft werden, selbst Fernsehverbunde. Das Problem war, daß die benötigte Menge an Geld schlicht und ergreifend außer Reichweite lag. Großstadtzeitungen wechselten für 100 Millionen Dollar oder mehr ihren Besitzer, Verbunde für Milliarden. Er könnte 50 Jahre lang erfolgreich Banken ausrauben oder eine Falschmünzerei betreiben, und würde nicht genug Geld anhäufen, um die *Washington Post* zu kaufen.

Am Donnerstagabend hatte er noch immer keine Antwort. Der nächste Montag war ein freier Tag für Adelaide und er hatte versprochen, sie über das drei-Tage-Wochenende zum Skifahren mitzunehmen. Sie würden morgen Nachmittag ins Skigebiet aufbrechen, und Oscar würde morgen Vormittag mit der Erledigung verschiedener Dinge beschäftigt sein. Diese Nacht *mußte* er noch ein paar weitere Resultate für Carl zustande bringen. Und an diesem Nachmittag musste der Wagen in die Werkstatt, zum Reifen auswuchten und zur Inspektion. Mit dem Wagen würde er nicht vor sieben Uhr zurück sein.

XI

Oskar hing seinen Mantel an die Garderobe und ging in die Küche, um sich noch ein Glas Orangensaft zu gönnen, bevor er mit der nächtlichen Arbeit loslegte. Auf halbem Wege in die Küche wusste er, daß etwas nicht in Ordnung war, einen Augenblick, bevor er die Stimme hörte.

„Stehenbleiben, Yeager! FBI! Heb die Hände über den Kopf und dreh‘ dich zur Wand! Jetzt mach einen Schritt zurück und lehn‘ dich nach vorne, mit deinen Händen an der Wand!“

Oskar war wie betäubt. Für den Bruchteil einer Sekunde erwog er, zum Gegenangriff überzugehen. Der Mann hinter ihm schien seine Gedanken lesen zu können, schnarrte: „Versuchs und du bist tot, Yeager.“

Der Mann durchsuchte ihn fachkundig, entfernte die Wesson Airweight .38 special, die Oscar stets an seinen Hosenbund befestigt mit sich führte.

„Alles klar, Yeager, du kannst dich jetzt umdrehen – aber langsam. Setz dich in den Stuhl dort. Wir führen ein schönes, langes Gespräch.“

Zum ersten Mal sah Oskar den Mann, der ihn entwaffnet hatte. Er war ein kräftig gebauter, grauhaariger Mann Mitte Fünfzig, etwa 10 Zentimeter kleiner als Oscar, mit stahlblauen Augen. Er trug einen Geschäftsanzug, und er hielt einen Revolver fest auf Oskar gerichtet. Er *sah aus* wie ein FBI-Ermittler, aber Oskar konnte bereits spüren, daß irgendetwas anderes denn eine reguläre Festnahme in der Luft lag. Warum war da nur ein Ermittler? Das FBI agierte niemals auf diese Weise. Er sollte es sich nicht mehr lange fragen.

„Gut, Yeager, komen wir gleich zur Sache. Ich weiß, was du getan hast. Ich wusste es schon seit zwei Wochen, schon bevor du diesen Itzig Shapiro und seine Anhänger in der Kirche in der Nähe der Connecticut Avenue ausgeräuchert hast. Gott, war das eine gute Arbeit!“ lachte der Mann zustimmend, aber sein Revolver blieb weiter auf Oskars Brust gerichtet.

„Du hättest schon verhaftet sein können, gleich nachdem ich dich anhand der Fingerabdrücke identifiziert hatte, welche du auf dem Klo im Shoreham zurükliest, als du Horowitz umbrachtest. Der einzige Grund, warum wir jetzt

hier zusammensitzen, ist, daß mir dein Stil gefällt, Yeager. Und ich habe etwas Arbeit für dich – richtige Männerarbeit, statt des Kinderkrams, mit dem deine Zeit verschwendet hast."

„Wollen Sie mir etwa weiß machen", fragte Oskar, unfähig, seine Ungläubigkeit zu verbergen, „daß das FBI begrüßt, was auch immer es sei, was sie behaupten, das ich getan hätte?"

„Zum Teufel, nein, Yeager! Wenn irgendjemand sonst im FBI wüßte was ich weiß, dann wärst du genau jetzt in einer unserer Hochsicherheitszellen im Keller vom Hoover-Gebäude an die Wand gekettet. Der Punkt ist, ich habe es sonst niemandem erzählt. Ich behielt meine Informationen über dich für mich. Es war pures Glück, daß von allen potentiellen Beweisstücken, welche wir im Shoreham aufsammelten, ich alles sonstige anderen Ermittler zur weiteren Untersuchung gab, und das entscheidende Stück für mich behielt, das zu etwas führte – und zwar, zum Fingerabdruck deines rechten Daumens auf einer Seite deines Adreßbuches, das du zusammengeknüllt und in das Schloß der Toilettentür geklemmt hattest, in der du auf Horowitz gewartet hast. Ich gab ihn unserer Abteilung für Fingerabdrücke und kam auf deinen Namen und deine Identifikationsnummer bei der Air Force.

An dem Punkt war das einzige, was mir noch durch den Kopf ging, die wilde Vorstellung, daß vielleicht, nur vielleicht, du der Mann wärst, nach dem wir suchten – und daß da keine Notwenigkeit bestand, den Ruhm, dich zu schnappen, noch mit sonst jemandem zu teilen. Also machte ich dich zu meinem eigenen Spezialprojekt, während jeder andere an anderen Hinweisen arbeitete, von denen sie keiner zu irgendetwas führte.

Eines Nachts, du warst gerade drüben bei deinem Schönchen, bin ich in deine Hütte geschlichen und habe mir deine Kellerausstattung angesehen. Da wußte ich es. An dem Punkt hätte ich dich mit einem unserer Sondereinsatzkommandos hochnehmen sollen, mit Kameraleuten von allen drei großen Verbänden und einer vorbereiteten Presseerklärung. Ich hätte mein Gehalt um drei Stufen erhöht bekommen. Stattdessen verbrachte ich zwei Wochen damit, alles herauszufinden, was man über dich überhaupt herausfinden kann: All die Orte, an denen du wohntest, während du aufwuchst, was deine Lehrer an der Highschool von dir dachten, deine Luftwaffen-Akte, deine Promovierungsarbeiten in Colorado. Ich sprach mit zwei von den Mädchen, mit denen du dich damals trafst, sagte ihnen, es ginge um eine Sicherheitsüberprüfung. Ich kenne dich besser, als deine Mutter es tut.

Und ich blieb dir auf den Fersen und sah dir beim ausführen des Anschlags auf Shapiros Volkskomittee gegen Hass zu“

„Warum?“ fragte Oskar.

„Nun ja, da muss ich etwas ausholen.“ Der ältere Mann lehnte sich einen Moment in seinen Stuhl zurück. Er hielt immer noch seinen Revolver in der Hand, ließ ihn aber inzwischen auf seinem Schoß ruhen, anstatt weiter direkt auf Oskar Brust damit zu zielen. Er seufzte. „Ich bin seit 33 Jahren im Bureau. Seit neun Jahren bin ich der stellvertretende Leiter unserer Anti-Terror-Abteilung. Ich habe mich die Karriereleiter hochgearbeitet seit den Tagen, als ich noch stolz drauf war, FBI-Ermittler zu sein. Wusstest du, daß mein Vater 26 Jahre lang beim FBI war, bevor ich Sonderermittler wurde? Wir waren sieben Jahre lang zusammen im Bureau, bis er in Rente ging. Er ist vor zwei Jahren gestorben.“

„Jetzt erkenne ich Sie“, antwortete Oscar, seine Betäubtheit verloren. „Ich sah Sie letztes Jahr in den Abendnachrichten auf CBS, als das FBI diese ganzen Leute vom Ku Klux Klan aushob. Sie waren der Leiter von dieser Eingreiftruppe des FBI. Sie heißen Ryan – William Ryan.“

Ryan antwortete ihm nicht sogleich. Er pausierte, um seine Gedanken zu sammeln und begann von vorn, dieses Mal mit mehr Nachdruck in der Stimme: „Ich habe das Bureau sich von einer erstklassigen Strafverfolgungsbehörde zu einer politisierten, degenerierten, drittklassigen Geheimpolizei-Bürokratie verwandeln sehen, mit einem Grad an Moral und Effizienz, welchen man wohl eher in Panama oder Nicaragua erwarten würde. In den letzten 15 Jahren fielen die Juden über den Laden her und haben alles ruiniert. Nicht, daß du sie draußen auf der Straße siehst, beim Mafia jagen oder es ausschießen mit kolumbianischen Drogendealern, wie den Rest von uns. Nein, die sind zu sehr damit beschäftigt, den Unterricht für ‚Rassische Empfindsamkeit‘ zu leiten, den alle Ermittler nehmen müssen. Und unser Büro für Minderheiten-Förderung zu leiten. Und sich in der Abteilung für Spionageabwehr hochzuschlängeln, so das die sicherstellen können, daß wir nicht mehr allzu viele von ihren israelischen Vettern beim klauen von amerikanischen Militärgeheimnissen erwischen.

In der Regierung ändern sich Dinge nur langsam. Von einem Tag auf den anderen merkst du keine großen Veränderungen. Aber es türmt sich auf. Früher waren korrupte Beamte eine Seltenheit. Hoover hätte einen Mann aus dem Bureau geschmissen, für den Versuch, einen Falschparkschein zu unterschlagen oder einen ungedeckten Scheck auszustellen. In den letzten zwei Jahren hatten wir es mit 19 aufgrund verschiedener Kapitalverbrechen

verurteilten Ermittlern zu tun, – alles, von Drogenverkauf und Zuhälterei bis zur Spionage für die Sowjetunion. Acht weitere schafften es, die Anschuldigungen gegen sie herunterzuhandeln, und vier von den Kerlen sind immer noch im Bureau!“

„Ja, ich las in der Zeitung über einige von diesen Fällen“, erwiderte Oskar trocken.

„Zum Henker, nicht ein Zehntel davon schafft es in die Zeitung!“ explodierte Ryan. „Wir kriegen es hin, den Deckel auf dem meisten zu halten. Weißt du, was ich gerade letzte Woche erst sah? Ich ging runter ins kriminaltechnische Labor, um mich nach den Testergebnissen zu irgendeinem Beweisstück von einem Tatort zu erkundigen. Da war niemand Im Labor, aber ich hörte irgendein Geräusch aus dem Lagerraum dringen. Ich öffnete die Tür und musste sehen, wie einer von unsern schwarzen Fahndern die weiße Labortechnikerin auf dem Tisch vögelte. Und weisst du was? Es gab nicht eine verdammte Sache, die ich einen von beiden hätte antun können! Ich schrieb ich einen Bericht, natürlich, aber die Bürokratie betrachtet so etwas heutzutage, als spielte es in der gleichen Liga wie eine Meldung über Rumlungerei am Wasserspender.“

Ryan pausierte wieder, musterte Oskars Gesicht für eine Minute, bevor er fortfuhr. „Was im Bureau passiert, ist nur ein Spiegelbild von dem, was überall passiert. Als Amerika anfing schlecht zu werden, da gab es keinen Weg für das Bureau, um dem gleichen Schicksal zu entgehen. Wenn ich dich richtig einschätzt habe, Yeager, dann hast du auf den allgemeinen Verfall in etwa so reagiert, wie ich es auf den Verfall vom Bureaus hatte. Der Unterschied ist, daß du etwas dagegen getan hast, und ich hab‘s nicht. Ich nahm es einfach nur hin, Jahr für Jahr, und lies den Druck sich aufstauen.“

„Also, dann sind da tatsächlich noch ein paar anständige Leute beim FBI!“, rief Oscar überrascht aus. „Ich dachte, Ihr Genossen hättet euch allesamt der Gegenseite angeschlossen.“

„Oh, das haben wir, Yeager, allerdings haben wir das, und du tätest gut dran, es zu glauben! Du hast nur die Mentalität der Geheimpolizei noch nicht verstanden“, lachte Ryan. „Ist dir denn noch nie der Gedanke in den Kopf gekommen, das du dich irgendjemandem im FBI anvertrauen kannst? Es gibt da eine Menge von uns, vor allem die Älteren, die noch eine ehrbare Einstellung haben. Männer, welche die gleiche Fäulnis hassen wie du, und die ihre Kinder in genau der gleichen Welt aufwachsen sehen wollen, wie du es auch für deine Kinder wollen würdest. Aber wir arbeiten für wen-auch-immer, der unsere Gehaltschecks bezahlt, und wir verprügeln jeden, der seine Hand

gegen das System erhebt, von dem wir ein Teil sind. Vielleicht verspüren wir eine klammheimliche Freude, wenn du einen Rasseschänder auf einem Parkplatz plättest, aber dann überschlagen wir uns darin, der erste zu sein, der dich dafür an die Wand nagelt. Wir sind der Juden Söldner, und wir verdienen unseren Unterhalt. Nicht nur das, wir fühlen uns persönlich beleidigt, wenn ein Hurensohn wie du uns herausfordert."

Oskar dachte kurz nach, bevor er antwortete, „Mit anderen Worten, Sie haben letztes Jahr 150 Klan-Männer wegen gemeinschaftlichen Verstoßes gegen die Bürgerrechte von Schwarzen verurteilt, weil das die Arbeit ist, für die Sie bezahlt werden – aber in Wirklichkeit haben Sie es gar nicht so genossen, wie sie es vorgespielt haben, als sie die Ermittlung und die Razzia im Fernsehen beschr...?"

„Falsch!", unterbrach Ryan. „Du verstehst die Denkweise der Geheimpolizei *immer* noch nicht. Diese Scheißer zu jagen machte mir mehr Spaß als so ziemlich alles andere, was ich jemals fürs Bureau getan habe. Ich habe nicht das geringste vorspielen müssen, als ich sie als ‚den Abschaum der Welt' beschrieb. Ich weiß, was du denkst, Yeager. Du denkst, die Herzen dieser Klan-Männer schlügen am rechten Fleck, daß sie nur auf ihre Art getrieben haben, was du auf deine getrieben hast. Aber das waren Penner, Verlierer. Sie waren dumm. Und sie machten den Fehler zu denken, sie wären schlauer als wir es waren. Sie forderten uns heraus. Sie wedelten mit ihren Schwänzen in unseren Gesichtern herum. Und so schnitten wir ihnen die Eier ab."

„Alles klar. Ich vermute, ich habe Sie auch herausgefordert. Also was gedenken sie jetzt dagegen zu tun, Ryan?"

„Das liegt an dir, Yeager. Wenn du ein vernünftiger Mann bist, der weiß, wann ihn jemand an den Eiern hat und diese Tatsache akzeptiert, dann können wir vielleicht zusammenarbeiten. Aber wenn du mich verarschen willst, werde ich dich ans Kreuz nageln. Ich rufe auf der Stelle die Medien bei und lasse sie in den Spätnachrichten zeigen, wie ich dich in Handschellen hier herausführe."

„Ich betrachte mich als einen vernünftigen Mann. Welche Sorte von Arbeit haben sie da im Kopf?"

„Das ist die Antwort, die ich hören wollte", strahlte Ryan. „Mache dir keine Sorgen um die Arbeit. Du wirst sie lieben. Es wird einfach mehr von dem sein, woran du dich schon so eindrucksvoll bewiesen hast. Außer, daß ich in Zukunft deine Ziele für dich auswählen werde." Er pausierte einen Moment und das Funkeln verschwand aus seinen Augen. Als er fortfuhr, war seine

Stimme hart und eisig. „Bevor wir uns in die Einzelheiten vertiefen, möchte ich, das dir klar ist, daß ich ein vorsichtiger Mann bin, Yeager – ein sehr vorsichtiger Mann. Es gibt für dich keinen Ausweg aus dieser Sache, außer exakt das zu tun, was ich dir sage. Wenn du jemals versuchen solltest mich hereinzulegen, werden es keine Handschellen sein, mit denen ich zu dir komme –, dann ist‘s ‘ne kalte Betonplatte. Und denke nicht einmal daran, mir zuvorzukommen. Das würde dein Problem nicht lösen. Niemand sonst im Bureau weiß, was ich über dich weiß, aber ich habe Schritte unternommen, um sicherzustellen, daß sollte mir etwas zustoßen, sie es bald werden.“

Es herrschte Schweigen als Ryan erneut pausierte, um seine Gedanken zu sammeln. Oskars verzog keine Miene, doch seine Gedanken rasten. Er bezweifelte Ryans letzte Behauptung; der Mann machte ihm nicht den Eindruck, als würde einfach so irgendwelche Beweise offen in seinem FBI-Büro herumliegen lassen, wo sie jemand vorzeitig finden könnten, denn das würde sowohl für ihn als auch für Oscar Probleme bedeuten. Wenn er wirklich irgendwelche Schritte unternommen hätte, dann sollte er sie Oscar gegenüber glaubwürdig ausgeführt haben. Nur durch ihre Glaubwürdigkeit, könnten sie als eine wirksame Abschreckung dienen.

Angenommen, Ryan hätte seiner Frau einen verschlossenen Umschlag hinterlegt. Was könnte da drin sein, was vor Gericht Bestand hätte, wenn Oscar nur einen Tag bliebe, um ein paar Spuren zu verwischen und das ein oder andere belastende Zeug verschwinden zu lassen, so wie seine Waffen? Ein einziger Fingerabdruck alleine würde ihn nicht überführen. Beim Gedanken an diesen Fingerabdruck hätte er sich in den Arsch beißen können. Er war jedesmal so vorsichtig gewesen, jeden Fingerabdruck zu vermeiden, wenn er eine Aktion ausgeführt hatte! Und dann hatte er einen auf einer Erkundungstour hinterlassen! Und er hatte die Toilettenkabine noch nicht einmal benutzt für die Tat!

Wieder auf Ryan konzentrierend, entschied Oscar, daß wenn der Mann seine Aufmerksamkeit nur für den Bruchteil einer Sekunde außer Acht ließe, er ihn überrumpeln könnte, den Körper verschwinden lassen und ein paar hastige Maßnahmen ergreifen könnte, um sich vor einer anschließenden Untersuchung zu schützen – wenn es da jemals eine gäbe. Wenn dann für ein oder zwei Monate nichts geschähe, könnte er seine frühere Tätigkeit wieder aufnehmen.

Diese Vorgehensweise reizte ihn weitaus mehr, als sich von Ryan als dessen privater Auftragsmörder benutzen zu lassen. Er versuchte, sich seine neue Entschlossenheit nicht durch ein Muskelzucken anmerken zu lassen.

Ryan zu überrumpeln würde nicht leicht sein. Es würde die totale Überraschung brauchen.

XII

„Ich glaube, als erstes werde ich dich Kaplan ausschalten lassen“, fuhr Ryan nachdenklich fort, fast so, als würde er laut denken. „Das ist David Kaplan, dieser kleine Itze, der die Nummer drei in meiner eigenen Abteilung darstellt. Die anderen Mauschels im Büro stützen ihn, damit er über meinen Kopf hinweg Chef der Antiterrorismusabteilung werden kann, wenn der aktuelle Chef rausgeschmissen wird, weil er es nicht schaffte, dich zu schnappen.“

„Ist das der Grund, warum Sie ihn loswerden wollen?“ fragte Oscar, sich ein leises Lächeln erlaubend. „Sie wollen die Stelle für sich?“

„Du verkennst mich, Yeager. Ich will nicht, daß du ihn nur deshalb aus dem Weg räumst, weil er eine Bedrohung meiner Karriere darstellt. Für was für eine Art von Trottel hältst du mich?“ Es lag Verzweiflung in des anderen Mannes Stimme. „Er ist ein Jude, Verdammt! Er ist einer von den Itzen, die das Bureau überrennen.“

Oscar zögerte, während ihm die Verwirrung ins Gesicht geschrieben stand. „Sie haben die Juden zwei oder dreimal erwähnt. Was ist es eigentlich, was Sie gegen sie haben?“

Jetzt war Ryan am Zug, verwirrt zu schauen. „Was meinst du damit, was ich gegen sie habe? Ich hasse sie aus den gleichen Gründen wie du. Jetzt steck‘ dir die Scheiße und lass‘ uns zum Geschäftlichen kommen. Nimm den Block vom Tisch – langsam und vorsichtig. Ich werde dir eine komplette Personenbeschreibung von Kaplan geben – physische Beschreibung, Arbeitsplan, tägliche Laufwege, persönliche Angewohnheiten – und ich will, das du dir Notizen machst.“

Oscar hob seine Hand. „Jetzt warten sie mal kurz, Ryan. Wenn ich Leute für Sie umbringen werde, dann hätte ich vorher wenigstens eine ungefähre Vorstellung von ihren Gründen. Ich bin einer dieser lästigen Typen, die das *warum* wissen müssen, bevor sie einen Auftrag ausführen. In diesem Fall habe ich nicht den blassesten Schimmer einer Ahnung. Ich nehme an, sie haben vermutet, das ich von gewissen Dingen wüsste, die ich nicht weiß. Um das

klarzustellen, Ich war nie ein Freund von Juden als Gruppe gewesen, aber es ist auch nicht so, das ich sie hasse, und ich verstehe ihre Andeutungen zu deren Übernahme des FBI nicht. Warum sollten sie das tun wollen?“

Der verwirrte Ausdruck in Ryans Gesicht hatte sich zu einem von äußerster Verblüffung verwandelt, als Oscar sprach. Er starrte Oscar mit weit aufgerissenen Augen an. „Jesus Christus! Ich kann es nicht glauben! Ich glaube nicht, was ich da höre! Du klingst wie ein ignoranter *Goy*, der alles, was er weiß, aus dem Fernsehen gelernt hat. Du hörst dich an wie der typische amerikanische Wähler. Aber du kannst nicht so dumm sein. Du hast den Kongressabgeordneten Horowitz nicht nur deshalb umgebracht, weil er ein solch häßliches Dreckschwein war. Du hast diesen B‘nai B‘rith-Boß Shapiro doch nicht nur deshalb in die Luft gesprengt, weil er schlechten Atem hatte. Du hast diesen krummnasigen Kolumnisten von der *Washington Post*, Jacobs, doch nicht einfach nur weggeblasen, weil du seine Ansichten zu Liberal fandest. Du willst mir nicht allen Ernstes erzählen, das es nur ein Zufall ist, daß das alles Juden waren. Jetzt mach mal einen Punkt, Yeager!“

Für einen Moment seinen Vorsatz vergessend, nach der erstbesten Gelegenheit Ausschau zu halten, Ryan zu überwältigen und seine Verwirrung zeigend, lehnte Oscar sich in seinem Stuhl nach vorne und deutete mit einem einen Finger auf Ryan: „Tatsächlich, es ist nur ein Zufall. Ich wusste noch nicht einmal, daß Jacobs jüdisch war. Ich erschoß ihn einfach, weil er der widerwärtigste Schreiber zur Rassenfrage bei der *Post* war. Ich hatte nicht direkt Sharipo im Visier, als ich das Volkskomitee zerbombte; er war einfach nur einer der Podiumsgäste, als ich den Laden hochjagte. Und ich tötete Horowitz nicht, weil er jüdisch war; Ich tötete ihn, weil er der Anführer der Rassenmischungs-Fraktion im Haus war.“

„Richtig! So wie Senator Mandelbaum der Kopf der Fraktion für Rassenmischung im Senat ist. Vielleicht ist es dir ja nicht weiter aufgefallen, aber der ist zufälligerweise auch ein Itze“, schnaubte Ryan voll der Verachtung.

„Gut, und wenn er einer ist? Was beweist das? Es gibt viele Rassenmischer, die nicht jüdisch sind“, antwortete Oscar etwas defensiv.

„Oh mein Gott, Ich glaube, der meint‘s Ernst“, stöhnte Ryan, klatschte die freie Hand an die Stirn und verdrehte die Augen. „Ich vermute, du hast genauso wenig begriffen, das Shapiro es war, der die Fäden im Volkskomitee gegen Hass in der Hand hielt, von Beginn an, und daß jeder einzelne von diesen Predigern, Akteuren und Schwuchteln im Komitee nichts als Staffage war?“

Oscar antwortete nicht, aber spannte an, dazu bereit, sich auf den anderen Mann zu stürzen. Bevor er sich rühren konnte jedoch, starrte Ryan ihn wieder direkt an. Und obwohl Ryans Hand weiter lässig auf seinem Bein ruhte, blieb der Lauf seiner Pistole fest auf Oscars Brust gerichtet.

„Vielleicht überschätzte ich dich, Yeager. Vielleicht bist du nicht gewieft genug für das, was mir vorschwebt: ein guter Taktiker, möglicherweise, aber sicher kein Stratege," sinnierte Ryan. „Andererseits, ein guter Taktiker ist alles, was ich wirklich brauche. Ich werde der Stratege sein. Du brauchst die Gründe für dein Tun nicht verstehen."

„Versuchen Sie's," gab Oscar zurück. „Sie erzählen mir von der Aussagefähigkeit des Faktes, daß jüdische Leute etwas mehr als die Mitglieder anderer religiöser Gruppen darum bemüht sind, Amerika den Stachel der Rassenvermischung in die Kehle zu treiben. Sie erzählen mir, was das mit Kaplan und einem jüdischen Komplott zur Übernahme des FBI zu tun hat. Ich werde zuhören! Vielleicht werde ich sogar verstehen."

Ryan blickte auf seine Uhr und seufzte. „Yeager, wenn du es geschafft hast 40 Jahre lang zu leben und immer noch glaubst, die Juden seien nur eine religiöse Gruppe, dann gibt es keinen Weg, dich heute Nacht noch zum Lichte zu führen. Es würde eine Woche dauern, nur um dich langsam an den Anfang eines Verstehens der Juden zu bringen. Ich nahm an, du hättest sie längst durchschaut, aber da muss ich mich wohl getäuscht haben." Betrübt schüttelte Ryan seinen Kopf.

Für einen Moment verharrte der ältere Mann unentschlossen, dann seufzte er erneut, lehnte sich in seinem Stuhl zurück und fing an: „In Ordnung, Yeager, du hast mitgekriegt, daß Juden tiefer in Rassenvermischungsfragen verstrickt sind, als andere es sind. Ist dir auch Ihre Involvierung in die Nachrichten- und Unterhaltungsmedien aufgefallen?"

Oscar errötete, sich ein bißchen wie ein zurückgebliebener Schüler vorkommend. „Gut, natürlich! Jeder weiß, daß da ein Haufen jüdische Leute in den Medien stecken. Das ist ihre Stärke."

„Jawoll, ihre Stärke, ist klar. ‚Feste' dürfte es wohl etwas besser treffen. Es ist ihre Festung, ihre Zitadelle, ihr strategisches Hauptquartier in ihrer Kampagne zur Vernichtung unserer Art", antwortete Ryan scharf. „Ich vermute, du glaubst, das der Grund, warum die Juden alles in Hollywood und in den anderen Hochburgen der Unterhaltungsindustrie besitzen, der ist, das sie einfach eine besondere Gabe fürs Schaugeschäft haben. Ist das so? Und ich vermute weiter, du glaubst, das sie, als eine religiöse Gruppe, sich diese Gabe

bei der Ausführung ihrer Synagogen-Rituale aneigneten. Oder vielleicht kommt es ja von ihrer koscheren Magerdiät. Richtig?“

Oscars Röte wurde intensiver. „Naja, sie waren auch schon immer gute Geschäftsleute gewesen. Ein paar Familien haben einen guten Anfang in bestimmten Geschäften hingelegt, und ihre Nachfahren haben sich dann mit jeder Generation tiefer darin verwurzelt, so wie die Krupps in der Rüstungsindustrie und die Vanderbilts im Eisenbahngeschäft“, antwortete Oscar lahmarschig.

„Schon wärmer, Junge, schon wärmer. Es ist nur natürlich für einen Sohn, in seines Vaters Fußstapfen im Familienbetrieb zu treten. Ist nichts übles dran.

Aber wenn alle Söhne einer Familie nach *anderen* Geschäftszweigen streben – also, nach anderen Geschäftzweigen in der *gleichen Industrie* – welche im Besitz von völlig anderen Familien als der ihren sind, und damit beginnen, sie aufzukaufen und zu übernehmen, und ihren Vettern dabei helfen, das gleiche zu tun, dann sollte man doch wenigstens vermuten, das diese bestimmte Familie vor hat, die gesamte fragliche Industrie zu kontrollieren. Und wenn man andere Familien, welche mit dieser einen auf eine bestimmte Weise in Verbindung stehen – sagen wir, alle von der gleichen ethnischen Minderheit – in der gleichen Industrie genau das gleiche tun sieht, dann sollte man doch nur um so mehr misstrauisch sein.“

„Natürlich sind die Juden sind nicht die einzige Minderheit in diesem Land, die mehr oder weniger so handelt. Da gibt‘s die Hindus und das Motelgeschäft, zum Beispiel – oder Zigeuner und das Gebrauchtwagengeschäft. Nur, ein Motel oder sogar eine ganze Motelkette zu besitzen gibt einer Person nicht Ansatzweiße den gleichen Einfluß, wie eine große Hollywood-Produktionsfirma oder die *New York Times*, nicht wahr?“

„Ja wirklich, Yeager, überleg doch mal: ich weiß, daß du keiner Kirche angehörst, aber ich weiß auch, daß deine Familie Lutheranisch war. Jetzt lass uns ein bißchen überlegen. Lass uns die echte Welt mal für eine Minute vergessen und annehmen, daß all die Lutheraner in Europa – deine eigenen Vorfahren – eine sehr fest miteinander verstrickte, gut organisierte Minderheit gewesen wären, und daß die nicht-lutherische Mehrheit sie verachtete, das sie einen abgrundtiefen Hass gegen sie hegte, gründend auf Jahrtausenden der schlechten Erfahrungen mit ihnen. Und stellen wir uns vor, daß es bis vor ein paar hundert Jahren lediglich eine handvoll Lutheraner in diesem Land gab – ein paar Kundschafter, oder Wegbereiter, könnte man sagen – und daß diese Wegbereiter den in Europa verbliebenen Glaubensbrüdern die Botschaft sandten, daß die Ausbeute in den Vereinigten Staaten gut ist, daß die wirklich

harte Arbeit des Kampfes gegen die Indianer und des Bezwingens der Wildnis schon getan war, und daß die Zeit zum übersiedeln und übernehmen reif war.

Und weiter angenommen, dann wären drei oder vier Millionen deiner Vorfahren über einen Zeitraum von 30 Jahren oder so in dieses Land hereingeströmt, und sie wären genauso eng verbunden geblieben, wie sie es in Europa waren, den gleichen brennenden Haß auf den Rest der menschlichen Rasse in sich tragend und voll und ganz dazu entschlossen, die Oberhand zu erlangen. Das erste, was sie tun müßten wäre, natürlich, sich einen Brückenkopf zu bilden. Also würden sie sich alle verfügbaren Industrien einverleiben – den Schubkarrenhandel, die Lumpensammlerei, Pfandleihhäuser– und sich von dort aus in lukrativere Geschäfte wie die Kleidungsindustrie, den Pelzhandel, Einzelhandelsketten und den Großhandel vorzuarbeiten.

Also etablierten sie sich schließlich in diesem Land, sahnten einen Haufen Zaster ab, lernten die örtlichen Volksweisen, mischten sich im örtlichen Gemeinwesen unter so gut sie es konnten und sind bereit, nach der Schlagader zu greifen. Wie würden sie das tun? Wie würdest *du* es tun? Indem du einen Stand auf dem Kurzwarenmarkt eröffnest? Indem du den Proktologischen Berufsstand in den Würgegriff nimmst?“

Oscar verharrte still, und Ryan setzte seinen Monolog fort: „Nein Yeager, du kennst die Antwort so gut wie ich. Sie würden anfangen, nach den Massenmedien zu grabschen. In Europa übten sie ihre Kontrolle durch Geld aus, über‘s Bankgeschäft. Sie arbeiten von oben nach unten, indem sie sich den Herrschern gegenüber unentbehrlich machten, als Geldverleiher. Hier laufen die Dinge etwas anders, demokratischer. Hier übt derjenige mehr echte Macht aus als der Bänker, der die öffentliche Meinung kontrolliert. Klar, die Lutheraner würden sich trotzdem nicht lange zieren, wenn sie sich das Geldgeschäft noch zusätzlich grabschen könnten. Aber wenn es nicht bloßes Ziel war, sich persönlich zu bereichern, sondern die Kontrolle und letztliche Zerstörung der nicht Lutherischen Mehrheit zu erreichen, unter welcher sie lebten, dann würden sie, mehr noch als alles andere, nach allen Unterhaltungs- und Informationsmedien greifen, welche ihnen in ihre gierigen Griffel geraten würden. Sie würden nach Hollywood gehen. Sie würden sich den Broadway holen. Sie würden sich das Radio holen. Sie würden sich die Zeitungen, die Zeitschriften, die Comics und die Verlage holen. Und, selbstverständlich, wenn später das Fernsehen aufkäme, würden sie auch das kontrollieren“

„Gut, ich gebe zu, daß jüdische Leute in Hollywood so dicht gesät sind wie Flöhe auf einem Hund in Hollywood, aber...“

Augenblicklich schnitt Ryan ihm das Wort ab: „Verdammte Scheiße, Yeager! Gewöhn dir diesen ‚Jüdische Leute'-Scheiß ab, bevor ich kotze!"

„Von mir aus. Also, die Juden kontrollieren Hollywood. Und es ist wahr, daß die heutzutage in Hollywood produzierte Sorte von Unterhaltung geradezu fast angelegt scheint, Rassenvermischung und andere Degenerationsformen zu fördern. Aber..."

„Da gibt es kein ‚fast' dabei, Yeager," unterbrach ihn Ryan erneut.

„Ich kann nicht sehen, wie Sie sich da so sicher sein können. Die Mafia verteilt Drogen, welche zweifelsohne zerstörend sind für unsere Gesellschaft. Aber ich glaube, es ist ziemlich klar, daß das Ziel der Mafia dabei nur das Geldverdienen ist, nicht die Zerstörung der Gesellschaft. Sie ziehen einfach ihren Vorteil aus einer schlechten Angewohnheit, welche bereits existierte. Woher wollen sie wissen, daß die Juden nicht die gleiche Art von Motivation haben?"

Bevor Ryan antworten konnte, sprach Oscar weiter: „Eigentlich sollte ich mich von Ihnen nicht dazu drängen lassen, *die* Juden zu sagen. *Einige* Juden ziehen Vorteile aus den Lastern unserer Gesellschaft, um Geld zu machen. Die meisten Juden tun es nicht. Mein Zahnarzt, Dr. Steinberg, ist ein Jude, glaube ich. Der Zeitungsstand, an welchem ich meine Zeitschriften kaufe, wird von einem Juden geführt. Einer von den Vertragsleuten, mit dem ich im Pentagon zu tun habe, ist jüdisch – Verzeihung, ein Jude – so wie auch einer meiner besten Professoren an der Colorado. Ich kaufe Ihnen die Theorie einfach nicht ab, daß die alle ein Teil von irgendeiner gigantischen Verschwörung zur Zerstörung unserer Rasse sein sollen. Ich glaube, Sie erheben eine Menge ungerechtfertigter Anschuldigungen."

„Es besteht kein Zweifel, das unsere Rasse zerstört wird. Aber es sind wir selbst, die sie Zerstören. Wir ließen es zu, das wir dekadent wurden. Wir haben unseren Sinn für Identität und Bestimmung verloren. Wir wälzen uns in unserer eigenen Lasterhaftigkeit. Wir selbst haben uns der Ausbeutung durch alle anderen auf dem Planeten geöffnet.

Wenn Sie die Schuld einer etwas bestimmteren Gruppe anheften wollen, können Sie Ihre eigenen Arbeitgeber beschuldigen, die gierigen, feigen, lügenden Politiker und Bürokraten, welche diese verfaulte und verantwortungslose Regierung am Laufen halten, für die Sie arbeiten."

Ryan zuckte mit den Achseln. „Yeager, Ich muss bei einem großen Teil von dem, was du gesagt hast, zustimmen. Das amerikanische Volk *ist* dekadent. Die Politiker *sind* Betrüger – und glaube mir, *dafür* habe ich wesentlich mehr an handfesten Beweisen gesehen, als du es dir in deinen

wildesten Träumen vorstellen kannst. Die Regierung *ist* verfault. Wir *haben* eine Menge unseres momentanen Kummers selbst über uns gebracht.

Aber ich bin niemand, der ungerechtfertige oder unnötige Vermutungen anstellt. In dieser Hinsicht bin ich ein wahrer Schüler Ockhams. Noch wäre ich beim FBI soweit gekommen, wenn ich ein verrückter Theoretiker wäre. Es gibt solide, unwiderlegbare und eindeutige Beweise für alles, was ich über die Juden gesagt habe – und viele davon, obwohl man schon ein bißchen danach wühlen muß, um alle zu finden.

Ich erkenne aus den Büchern in deinem Bücherregal, daß du dich ein bißchen in die Geschichtliche eingelesen hast. Vielleicht sollte ich aber trotzdem nicht überrascht sein, daß du es dabei versäumtest, allzuviel über die Juden zu lernen. Du musst bei den meisten Geschichtsüchern, die in den letzten 50 Jahren geschriebenen wurden,in der Lage sein, zwischen den Zeilen zu lesen, wenn du den den Juden auf die Spur kommen willst. Es ist ein Tabu-Thema. Es gibt einen Haufen älterer Bücher, die klare Informationen enthalten, aber die meisten von denen wirst du nur in den größeren Universitätsbüchereien finden, sicher nicht in den Buchhandlungen. Wenn es dich Interessiert, gebe ich dir eine Liste mit Titeln. Übrigens, du hast wohl nicht gewusst,, daß ich einen Magister-Abschluss in Geschichte an der Georgetown Universität habe? Im Ernst, ich bin nicht nur so ein dummer Bulle, Yeager.“

Ryan hielt für eine Sekunde inne und fuhr dann fort: „Natürlich hast du Recht, wenn du sagst, das dein Zahnarzt und die Juden, die deinen Zeitungsstand betreiben, keine Teilnehmer an einer Verschwörung zu unserer Vernichtung sind. Ich bin mir sicher, die meisten Juden haben schon genug damit zu tun, die Raten für ihre Häuschen abzuzahlen und ihre Kinder durch die Zahnarztschule zu bringen. Sie haben nicht die Zeit für irgendwelche Verschwörungen.

Aber du hast auch Unrecht. Es hängt davon ab, wie du es betrachtest. Ich will dir ein Beispiel geben. Die Vereinigten Staaten führten vor einigen Jahren einen Krieg gegen Deutschland. Es war ein blutiger, brutaler Krieg. Es war ein todernster Krieg. Amerikanern erzählte man, Deutschland sei unser Feind. Deutschen erzählte man, Amerika sei ihr Feind. Wir töteten Millionen von ihnen, und sie töteten Hunderttausende von uns.

Jetzt kannst mich ganz leicht überzeugen, daß es da eine Menge deutscher Zahnärzte und Zeitungsstandbesitzer und Universitätsprofessoren gab, die keine Amerikaner haßten und die auch nicht gegen uns konspirierten. Sie waren einfach nur gewöhnliche Deutsche, die von früh bis spät versuchten,

ihren Lebensunterhalt zu verdienen und ihre Familien zu versorgen. Ein paar von ihnen dürften nicht einmal der Politik ihrer Regierung zugestimmt haben. Ist es gerecht zu sagen, das alle diese Deutschen unsere Feinde waren?“

Ryan ließ die Frage einen Augenblick wirken, um sie dann selbst zu beantworten: „Natürlich, das ist es. Sie waren unsere Feinde, weil sie mit ihren Steuern für die Kugeln bezahlten, die ihre Soldaten gegen uns verwandten. Selbst wenn sie nicht im Schützengraben lagen oder im Panzer saßen, sie hielten die Heimatfront aufrecht, auf die eine oder andere Art und Weise. Sie betrachteten sich selbst als Angehörige des Deutschen Reiches, und wir standen im Krieg mit dem Deutschen Reich.“

„Raffst du‘s allmählich, Yeager? Dein jüdischer Zahnarzt zahlt auch seine Steuern, mit seinen Beiträgen an die United Jewish Appeal. Vielleicht steht er nicht an der Front, zusammen mit den Genossen des B‘nai B‘rith, aber du kannst darauf wetten, daß er seinen Teil mit vielen kleinen Dingen an der Heimatfront beiträgt. Er wählt die Politiker, die dafür stimmen, daß deine Steuern nach Israel fließen. Er schreibt die Briefe mit der richtigen Neigung an den Verleger der *Washington Post*. Er ist vermutlich sehr bürgerlich eingestellt, arbeitet in der Elternvertretung, wo er ein Auge auf die Lehrer haben kann, welche die Schulleitung eingestellt; leistet Dienst in der Landesbücherei, wo er einen gewissen Einfluß auf die Art der Bücher nehmen kann, die im Regal stehen; und agiert als Mäzen für das örtliche Kunstmuseum oder die Theatergruppe, wo er sicherstellen kann, daß wir im Museum einen Haufen geschnitzte afrikanische Holzmasken und Tomtoms kriegen, oder ein paar echt abgefahrene Bühnenstücke mit einem bejahenden Aktionsteil.

Oder vielleicht ist dein Zahnarzt auch einer von diesen wirklich seltenen Juden, der sich kein Stück darum schert, was die B‘nai B‘rith ihm sagt, und der keine israelischen Anleihen kauft. Er sieht sich immer noch als Mitglied des jüdischen Volkes, und das jüdische Volk – die jüdische Nation, die jüdische Rasse, wie auch immer du die verdammte Sippschaft bezeichnen willst – steht im Krieg mit unserem Volk, das du dich da nicht täuschst.

„Ich stand lange genug in einem kleinen Teil von diesem Krieg an der Front, um ein ganz gutes Verständnis davon zu haben. Eigentlich begann mein Verständnis schon bevor ich zum Bureau kam. Mein Vater hatte uns beim Abendessen immer von seiner Arbeit während und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg erzählt. Er hatte bis Kriegsbeginn hauptsächlich an interner Spionage gearbeitet, dann steckten sie ihn in die Abteilung für Gegenspionage. Das war, als *er* über die Juden lernte.

Wenn die Leute heute etwas über Spionage während des Krieges hören, dann stellen sie sich mit U-Booten anlandende deutsche Spione mit Karten der Verteidigungsanlagen vor, oder Japse mit geheimen Sendeanlagen, und anderes Zeugs dieser Art. Tatsächlich verbrachten die Leute von der Gegenspionage im FBI nur etwa zehn Prozent ihrer Zeit im Kriege damit, deutsche oder japanische Spione zu fangen, weil sie 90 Prozent ihrer Zeit damit beschäftigt waren, zu versuchen, die Juden davon abzuhalten, sämtliche unserer Geheimnisse zu klauen und an die Sowjetunion weiterzugeben. Mein Vater konnte nie über die Tatsache hinwegkommen, daß wir den Krieg in erster Linie für die Juden führten, und die zeigten uns ihre Dankbarkeit damit, das sie uns an die Roten verkauften."

„Wenn du überhaupt etwas aus diesen Geschichtsbüchern gelernt hast," deutete Ryan in Richtung des Bücherregals, „dann weisst du auch, daß Roosevelt 1940 und 1941 alles dafür getan hat, die Deutschen zu einer Kriegserklärung zu provozieren. Er hatte das FBI in diesem Lande der Briten, das bekanntlich seit 1939 mit Deutschland im Kriege stand, dazu benutzt, deutsche Spione aufzudecken und sich dann Dumm gestellt, als diese Spione ermordet wurden. Er hat unsere Navy deutsche Schiffe aufklären lassen und ihre Positionen an die Engländer weitergeben, so konnten sie versenkt werden. Er ließ seinen jüdischen Finanzsekretär, Morgenthau, hier bei uns deutsches Vermögen beschlagnahmen. Schließlich befahl er unserer Navy, auf gesichtete deutsche Schiffe zu schießen. Hitler jedoch ließ sich nicht provozieren. Am Ende musste uns Roosevelt durch die Hintertür in den Krieg führen, indem er uns für den ‚überraschenden' Angriff der Japaner auf Pearl Harbor aufgestellt hat.

Und die ganze Zeit hat ihm eine Clique von jüdischen ‚Beratern' – Morgenthau, Baruch, Frankfurter, Rosenmann und Cohen – ganz genau gesagt, was und wann er es tun sollte. Und diese wiederum telephonierten jeden Tag mit den Oberjuden in New York, London und Moskau. Hoover hatte die Hälfte der Telephone in Washington angezapft, und er wusste über alles was lief bestens Bescheid.

Nachdem die Deutschen im Juni 1941 die Sowjetunion angegriffen, begannen Juden in jeder einzelnen von unseren Verteidigungsanlagen damit, geheime Unterlagen zu klauen und den Sowjets zu geben. Hoover beschwerte sich bei Roosevelt darüber, aber FDR erlaubte ihm nicht, sie verhaften zu lassen. So ziemlich das einzige, was Hoover tun konnte, war, heimlich ein paar der obersten Militärs und großen Industriellen aus den Verteidigungsbereichen zu warnen, so daß sie jüdische Untergeordnete auf

weniger sensible Positionen versetzen und die Sicherheit erhöhen konnten. Nach Pearl Harbor natürlich war die Sowjetunion dann unser ‚Verbündeter'. Aber obwohl Roosevelt die Juden weiter schützte, hat Hoover das FBI weiter über alles auf dem Laufenden gehalten, Beweise gesammelt und auf seine Zeit gewartet.

Dann, als FDR im Frühjahr 1945 starb, dämpfte Hoover den Aufschwung der Mauschels. Das FBI hob hunderte von ihnen aus, die in Spionagetätigkeiten für die Sowjets verwickelt waren. Da erkannte mein Vater, wie die Juden organisiert sind, wie sie zusammenarbeiten und gegenseitig die Rücken freihalten. Ein ungeheurer Druck wurde auf Hoover ausgeübt, er solle die Verhaftungen der Juden wegen Spionage beenden. Er wäre eingeknickt, hätte er nicht jahrelang die Beweise zu seinem eigenen Schutz zusammengetragen. Er hatte vertrauliche Mappen über die meisten Spitzenpolitiker. Einer von ihnen sollte einen erbosten Anruf von Morgenthau oder einem der anderen jüdischen Anführer erhalten, der forderte, daß etwas getan werden müsse, um das FBI zu zügeln. Der Politiker wiederum sollte Hoover anrufen und Hoover sollte ihn dazu einladen, mal zu einem gemütlichen Gespräch im FBI vorbeizuschauen. Dann sollte Hoover ihm einige ausgewählte Punkte aus seinem persönlichen Mappe zeigen. Der Politiker sollte augenblicklich alles darüber vergessen, Hoover zu einem Ende der Ermittlungen gegen Jüdische Spione zu drängen.

Letzen Endes war Hoover aber dennoch gezwungen, einen Kompromiß mit den Juden auszuhandeln. Ein paar Dutzend von denen, die man auf frischer Tat ertappt hatte – allen voran die Rosenbergs und ihre Komplizen – wurden vor Gericht gestellt und verurteilt. Die Untersuchungsakten hunderter anderer hat man still und leise geschlossen. Und von dieser Zeit an waren die Juden darauf bestimmt, das Bureau für sich zu übernehmen. Solange Hoover noch am Leben war, konnten sie allerdings nicht viel tun. Und er baute eine Menge an internen Schikanen in der FBI-Bürokratie ein, um sie selbst nach seinem Tode im Jahr 1972 noch auszubremsen.

Aber das sind langlebige Bastarde und sie sind drauf und dran, ihre Übernahme des Bureau zu vollenden. Es würde keinen großen Unterschied machen, wer danach zum Direktor ernannt wird; sie werden die internen Arbeiten des FBI kontrollieren – was davon übrig ist – und tun, was immer ihnen gefällt. Ich habe sie bekämpft so gut ich dazu in der Lage war. Aber ich habe eine Familie und ich bin kein Märtyrer. Alles, was ich getan habe, lief auf dem Wege von bürokratischem Nahkampf. Ich bin nach Lehrplan vorgegangen.

Doch zum Glück gibt es da noch einen fürsorglichen Gott im Himmel, und er hat mir dich in meine Hände gegeben. Du wirst ein paar von den Sachen erledigen, die ich hatte tun wollen, aber nicht konnte.“ Ryan blickte wieder auf seine Uhr. „Jetzt fang an, dir Notizen zu machen, Yeager. Ich habe nicht die ganze Nacht Zeit.“

XIII

Der Kaplan-Auftrag war nicht schwer. Bewaffnet mit einer detaillierten Kenntnis über des Mannes Gewohnheiten und wöchentlichem Arbeitsplan, einer Beschreibung seines Autos, sowie einem Bündel an weiteren persönlicher Daten, legte sich Oscar seinen Plan schnell zurecht.

Kaplan war pornosüchtig, hatte Ryan ihm erzählt. Er hatte immer einen Stapel perverser Photos in seinem Schreibtisch stecken, und die zeigte er regelmäßig den anderen Ermittlern im Büro herum, ungeachtet der Tatsache, das die meisten von denen seine Besessenheit nicht teilten und sie die Photographien nur aus der morbiden Neugierde heraus beäugten, nach welchen neuen, abgedrehten Perversitäten der jüdische Ermittler nun wieder lechzte. Kaplan war dermaßen abhängig von dem Kram, hatte Ryan ihm in einem Ton offensichtlichen Ekels gesagt, daß er jeden Mittwoch Abend auf dem Nachhauseweg und nur vier Blocks vom Hoovergebäude entfernt an einem Pornoladen anhielt; der Laden bekam Mittwochs üblicherweise seine Lieferung mit den neuen Sachen herein.

Die Idee, Kaplans Laster als Mittel zu seinem Untergang zu nutzen, gefiel Oscar. Der Pornoladen selbst schien als Schauplatz allerdings ungeeignet. Es war eine enge Bude inmitten eines außerordentlich belebten Blocks, ohne Parkmöglichkeiten in der Nähe. Darüber hinaus machten es die Zeiten von Kaplans Nach-Feierabend-Besuchen in dem Ladens für Oscar notwendig, das er die Sache bei Tageslicht erledigte. Nichtsdestotrotz beschloss er, das er zum vermuteten Zeitpunkt von Kaplans nächstem Erscheinen ebenfalls dort sein würde.

Ausstaffiert mit derselben Perücke, Fensterglasbrille und anderen Utensilien, welche er im Shoreham benutzt hatte, und mit einer brandneuen, schallgedämpften Pistole – eine Dublette von jener, die er auch bei Jones und Jacobs benutzt hatte, mit dem selben aufgeschraubten Schalldämpfer – in einem Schulterhalfter unter seinem Mantel, schlenderte Oscar für einen schnellen Rundumblick in „Hymans Heftchen und Photoladen“, eine halbe

Stunde bevor Kaplan sein Büro verlassen sollte. Er hatte mehr als sechs Blocks entfernt parken müssen. Er konnte nicht verstehen, warum Kaplan ausgerechnet diesen Pornoladen bevorzugte. Es gab noch drei andere im gleichen Block, alle größer, besser beleuchtet und mit mehr Auswahl. Vielleicht lag der Reiz dieses Ladens darin, daß er kaum frequentiert zu sein schien, weshalb ein Kunde, der besorgt darum war, in einem solch Establisment nicht gesehen zu werden, sich etwas sicherer fühlen konnte, oder vielleicht gab es irgendwelchen Dreckskram unter der Ladentheke, welchen die anderen nicht hatten. Die Regalreihen abschreitend sah er ein Sammelsurium von allen nur vorstellbaren Perversitäten: Sado-Maso, Bondage, Homosexualität, mischrassiger Sex, und viele weitere Praktiken, die ihm so abgedreht erschienen, das es ihm sehr schwerfiel, sich vorzustellen, wie daraus jemand sexuelle Erfüllung ableiten könnte. So ziemlich das einzige, was zu fehlen schien, war Material mit normalem Sex zwischen Mann und Frau von gleicher Rasse.

Der Mann hinter der Theke, ein stark übergewichtiges, finsteres, schmierig aussehendes Exemplar mit Zigarre im Mund, beäugte Oscar genau. Oscar blickte auf seine Uhr, schlenderte hinaus und bezog zwei Läden weiter Stellung, wo er sich zum Schein in die Bücherauslage eines überfüllten Schaufensters vertiefte, doch weiter ein Auge auf den Eingang von Hymans Laden hielt.

Er erspähte Kaplan ungefähr einen Block weiter, als letzterer gerade aus seinem Auto stieg, welches er soeben unerlaubterweise vor einen Feuerhydranten geparkt hatte. Wenn Oscar den Mann umlegen würde, wenn dieser zu seinem Wagen zurückkehrte, würde es dafür hunderte von Zeugen geben.

Er traf eine schnelle Entscheidung. Er hatte den kläglichen Kundenverkehr von und zu Hymans Laden beobachtet und wußte, daß im Moment weder Kunden im Laden waren, noch das eine größere Wahrscheinlichkeit bestand, das in der nächsten Minute jemand hineingehen würde. Also ging Oscar schnell selbst wieder zurück in den Laden zurück, Kaplan etwa 15 Sekunden voraus.

Kaum durch die Tür, hatte er seine Pistole in der Hand und feuerte dem Besitzer aus eineinhalb Metern Entfernung zwei Kugeln in die Stirn, ohne seinen Schritt zu verlangsamen. Der Getroffene kippte seitlich vom Hocker in die Dunkelheit des schmalen Raumes hinter der Theke. Das Geräusch des auf den Boden fallenden Körpers war lauter als das von den schallgedämpften

Pistolenschüssen, aber Oscar war sicher, daß niemand auf dem belebten, lauten Bürgersteig eines der Geräusche wahrnehmen würde.

Er ging ein Dutzend Schritte den einzigen Mittelgang des engen Ladens hinunter, machte dann auf dem Absatz kehrt, direkt hinter einem metallenen Taschenbuchständer, der genügte, um die Waffe in seiner Hand zu verbergen. Oscars Kopf war über das Regal gebeugt, so als ob er ein Buch begutachtete, aber er spähte über den Rand seiner Brille auf Kaplan, als dieser den Laden betrat.

Kaplan schaute neugierig auf den unbesetzten Tresen und hielt einen Moment, bevor er zögernd weiter in den Laden ging, auf Oscar zu. Als er drei Meter entfernt war, hob Oscar seine Hand und feuerte dem Mann in schneller Folge sechs Schüsse in Kopf und Brust. Kaplan fiel mit dem Gesicht nach vorn, und Oscar beugte sich über den Körper und feuerte ihm zwei weitere Kugeln in den Hinterkopf.

Oscar tat das leere Magazin aus seiner Pistole und steckte ein geladenes hinein, lehnte sich dann über den Tresen und feuerte vier weitere Schüsse in die Seite des Kopfes des Ladenbesitzers, bevor er die Pistole in den Halfter zurückschob. Schließlich zog er zwei kleine Plastiktütchen mit einem weißem Pulver aus seiner Manteltasche, kniete sich neben Kaplans Leiche und drückte des Mannes tote Finger einige Male drauf, bevor er die Päckchen in eine von Kaplans Anzugtaschen schob. Als einen Nachträglichen Einfall nahm er noch Kaplans Brieftasche.

Das Kokain – sowohl die Idee dazu als auch das Zeug selbst – waren von Ryan gekommen, der dachte, es sei besser sei, die Spuren etwas zu verwischen, indem man eine Spur legte, daß Kaplans Ermordung etwas mit gelegentlichen Drogengeschäften zu tun haben könnte, anstatt mit seiner eigentlichen Arbeit. Im Schnitt gab es jeden Tag zwei Drogentote in Washington, weshalb die falsche Spur nur wenig Mißtrauen erregen sollte.

Oscar knöpfte seinen Mantel zu und stapfte hinaus auf den Bürgersteig. Als er am Ende des Blockes um die Ecke bog, schaute er kurz zurück. Niemand war in Nähe des Eingangs zu Hymans Laden. Zurück an seinem Auto stellte er fest, daß weniger als eine Stunde vergangen war, seit er sein Zuhause verlassen hatte. Eine Sache hatte er immer noch zu tun, bevor er sich mit Adelaide traf, und er sollte in der Lage sein, das zu erledigen, ohne die 7:30-Frist zu verpassen, die einzuhalten er ihr versprochen hatte.

Sein nächster Halt war die Kongreßbücherei, wo er das erstaunlich große Glück hatte, nur zwei Blöcke weiter eine Parklücke zu finden. Er hatte

versucht, ein paar der Büchern, die er wollte, in den Vorstadtbüchereien zu erhalten, aber dort waren sie, wie Ryan es angedeutet hatte, nicht zu finden. Hier, vermutete er, das seine Suche etwas produktiver sein würde.

Er hatte die ersten vier Tage nach dem Treffen mit Ryan nur damit verbracht, sich an seine veränderte Situation zu gewöhnen, die verschiedenen Möglichkeiten in seinem Kopf durchgespielt, die ihm nun offen standen. Es war etwas, an das man sich gewöhnen mußte. Der Skiausflug mit Adelaide hatte ihm geholfen, sich selbst zu orientieren. Er hatte noch etliche Stunden damit verbracht, mit ihr über Rasse und menschliche Qualität, Rasse und Geschichte, rassische Verhältnisse in Amerika, die rassischen Zukunftsaussichten, und seinen eigenes Bedürfnis danach, gegen das zu Tage getretene Böse dieses Genozids vorzugehen, welchen er vor sich gehen sah, alles ohne auf die genauen Details einzugehen, von dem was er getan hatte.

Zur gleichen Zeit hatte er über ein neues Element in dem Bild gerätselt: Die Juden. Nachdem er sich angehört hatte, was Ryan über Juden gesagt hatte, lag sein erster Impuls darin, des Mannes Ausführungen als verschrobenen Antisemitismus abzutun, so, wie er es vorher schon mit Kellers Sicht auf die Juden getan hatte. Er hatte genug von dieser Sorte gedankenloser Doppelmoral gesehen, und er hatte keine Geduld dafür. Ryan mit seinem altmodischen, irisch-katholischen Konservatismus, hatte seinen Judenhaß vermutlich von einem steinzeitlichen Jesuitenlehrer an einer Bekenntnisschule aufgesogen, wo man immer noch dachte, Juden seien „Christenmörder“, der neuen Lehre des Vatikan zum Trotz. Und Keller stand mit dieser Neonazigruppe in Verbindung, was seine eigenen Theorien über die Juden erklärte.

Eine Sache, die es ihm schwer machte, die Frage aus dem Kopf zu kriegen, war, daß weder Keller noch Ryan seine Vorstellung über religiöse Doppelmoralisten erfüllten. Beide Männer waren offensichtlich sehr Intelligent und gut informiert. Keller war ein ausgebildeter Gelehrter und selbst Ryan konnte man als einen betrachten; der FBI-Beamte zeigte sicher nichts von der Borniertheit und des Aberglaubens, auf den Oscar bei den primitiveren Christen, Protestanten wie Katholiken, gestoßen war. Und Keller war noch nicht einmal ein bekennender Christ. Gerade Keller, mit seiner lässigen, unverkrampften Art, war einfach nicht der stockkonservative, neurotische „Hasser“, den sich Oscar unter einem ‚Antisemiten‘ so vorstellte.

Fernab dieser Erwägungen lag in dem, was die beiden Männer gesagt hatten, auch eine bestimmte Glaubhaftigkeit, und das beschäftigte ihn ernsthaft. Er war sich sicher, daß es irgendwo einen „Haken“ gab – das der

scheinbare Sinn ihrer Ausführungen bei näherem Hinsehen in sich zusammenfallen würde. So weit allerdings, nach dem Überdenken ihrer Argumente und dem zurateziehen seiner eigenen Bücherei, war er nicht in der Lage, den Haken zu finden. Er hatte eine Liste von etwa einem Dutzend Referenzbücher, die er zur Klärung dieser Frage in der Kongreßbücherei hinzuziehen wollte.

Es war während der langen Heimfahrt vom Skiausflug Montag Nacht, als Adelaide mit dem Kopf in seinem Schoß eingeschlafen war, daß er zum ersten Mal die Gelegenheit hatte, über die Gründe nachzudenken, warum ihn Ryans und Kellers Antisemitismus beunruhigte. Mehr noch als die negativen Klischees von Judenhassern, welche er unkritisch aus den Massenmedien übernommen hatte, war da der Konflikt mit seinen eigenen Vorstellungen zu Rasse und Geschichte, die ihm nicht einfach so zugeflogen waren, und nicht einfach so fallen gelassen werden konnten.

Er erkannte, daß er in der Vergangenheit eine Tendenz zum Eindimensionalen in seinem Denken über diese Frage gehabt hatte. Die Dimension war Intelligenz. Nach Oscars Entwurf waren die menschlichen Rassen einer einfachen Hierarchie der Intelligenz angeordnet. Die Individuen unterschieden sich, natürlich, aber im Schnitt konnte man die Intelligenz der Rassen mit ausreichender Genauigkeit bestimmen, indem man ihre historischen Leistungen betrachtete – oder durch das Beobachten der Fähigkeiten einer ausreichend großen Gruppe in der Gegenwart. Nach beiden Verfahren waren Schwarze eine minderwertige Rasse, und eine Vermischung zwischen Weißen und Schwarzen konnte nur erstere herunterziehen. Auf der andere Seite, Juden waren ganz klar genauso intelligent wie alle anderen Weißen – vielleicht mehr in der Art, wenn man sie nach ihren derzeitigen Leistungen, weniger nach ihren historischen Fähigkeiten beurteilte, welche, wie er zugeben musste, ziemlich dürftig waren, trotz ihres eigenen aufgeblasenen Stolzes, die Erfinder des Monotheismus und den Nationen durch die Jahrhunderte ein moralisches Glanzlicht zu sein.

Je mehr er sein Rassen-Schema prüfte, desto mehr sah er dessen Unzulänglichkeiten. Es war wirklich zu einfach. Es gab zu viele Fakten, die es nicht berücksichtigte. Orientalen, zum Beispiel, *unterschieden* sich eindeutig von Weißen, physisch wie psychisch, aber war es deshalb richtig zu sagen, das sie *minderwertig* waren? Sicherlich nicht auf der Basis von Intelligenz, wie sie nach Standart-IQ-Tests gemessen wird. Wie also kann er sie in seine Rassenhierarchie hinein bekommen?

Klar, die Wirklichkeit der Rassenunterschiede war Mehrdimensional. Durchschnittliche Intelligenz war nur eines von vielen, vielen Merkmalen, die von Rasse zu Rasse variierten. In der Tat, was er als „Intelligenz“ bezeichnete, war zweifellos eine zusammengesetzte Charaktereigenschaft, die zerlegt werden sollte in eine Anzahl an einzelnen Komponenten; manche Rassen schienen auf dem einem Gebiet besser zu sein, andere auf einem anderen.

Schwarze, zum Beispiel, hatten eine Fähigkeit zur Verbal- und Verhaltensnachahmung, die oft einen tatsächlichen Mangel an kognitiver Intelligenz kaschierte. Er hatte dieses schützende Verhalten während der Schulzeit durchschaut, wo er ein paar Schwarze mit bemerkenswert gut entwickeltem Sozialverhalten beobachtet hatte, die fähig waren, sich bequem in weißen Kreisen zu bewegen und den Eindruck vermittelten, geistig rege und kompetent zu sein; sie redeten wie Weiße und sie kleideten sich wie Weiße; sie hatten sich selbst vom Gros ihrer Rasse entfernt und erschienen mehr wie Weiße denn Schwarze, wenn man die offensichtlichen physischen Unterschiede ignorierte.

Sobald es dann aber yum Test kam, konnte sich kein einziger von ihnen mit dem geistigen Standard der Weißen messen. Die meisten von ihnen schienen sich dieses Umstandes selbst bewußt zu sein, und umschifften daher Situationen, in denen es zu Prüfungen kam. Sie mieden die strengen Disziplinen wie die Seuche, sammelten sich in den einfachen Kursen, und die sehr wenigen, die Mathematik, Ingenieurwesen oder wissenschaftliche Kurse wählten, schnitten äußerst mittelmäßig ab.

Wenn man nun also die Rassen auf der Grundlage jener Art von Intelligenz bewertete, die erforderlich ist, um ein guter Schauspieler oder Straßenkünstler zu sein, dann würden Schwarze eine viel höheren relativen Rang haben, als wenn man sie hinsichtlich ihrer Fähigkeit im Umgang mit abstrakten Konzepten und dem lösen von Problemen beurteilte. Man mußte sehr vorsichtig sein, wenn man über „Minderwertigkeit“ und „Überlegenheit“ sprach. Die Begriffe ergaben nur dann einen Sinn, wenn sie sich auf eine bestimmte, gut definierte Charaktereigenschaft bezogen. Eine Rasse, die auf Grundlage der einen Charaktereigenschaft als minderwertig beurteilt würde, konnte auf der Grundlage einer anderen als überlegen angesehen werden.

Das war alles gut und richtig. Er mußte seine Ansichten substantiell verfeinern. Er war in der Vergangenheit zu simplifizierend gewesen. Anstatt die Verhältnisse sorgfältig und nüchtern zu analysieren, hatte er hitzig reagiert auf den offensichtlichen Schwindel, den die Nachrichten- und Unterhaltungsmedien verübten, die jeden davon zu überzeugen versuchten,

das Schwarze und Weiße „gleich“ wären in Bezug auf Intelligenz, Kreativität, Originalität und Unternehmensgeist: Daß ihre Gefühle, Neigungen, und Denkprozesse genau wie die der Weißen wären – oder genau wie die, welche die Weißen hätten, wenn ihre Lebensbedingungen die gleichen wären wie die der Schwarzen. Und in der Reaktion hatte er sich auf das am einfachsten zu widerlegende Element in dem Schwindel fokussiert: Nämlich, daß Schwarze, im Durchschnitt, die gleiche kognitive Intelligenz hätten wie Weiße.

Also was waren die Implikationen einer wirklicheren, mehrschichtigen Sicht auf rassische Unterschiede? Wie sollte das die Rolle der Juden beeinflussen in seinem Schema der Dinge? Sowohl Ryan als auch Keller hatten seiner Vermutung, das Juden rassisch Weiße seien, nicht zugestimmt. Ein paar der Bücher die er suchte, handelten von der Rassengeschichte der Juden. Er wollte erst die Tatsachen aufnehmen und sich dann Gedanken über die Implikationen machen.

Und was, wenn der Juden Anfänge im Mittleren Osten und ihre darauf folgende Geschichte ihnen ein bezeichnenderweise anderes genetisches Erbe denn Weißen von europäischer Abstammung gab? Keller und Ryan hatten angedeutet, das die Juden eine spezielle Art von angeborener Mißgunst besäßen, einen genetisch bedingten Haß auf die Welt, der sich in einer allumfassenden, wenngleich schlau verborgenen, Kampagne gegen ihre weißen Nachbarn ausdrückt. Oscar erschien das wie Phantasterei.

Etwas Spezieller hatten Keller und Ryan einige Behauptungen zur jüdischen Kontrolle über die Nachrichten- und Unterhaltungsmedien aufgestellt, und darüber, wie diese Kontrolle genutzt wurde. Wenn sie stimmten, würden diese Behauptungen einen weiten Teil ihrer gesamten Anklage gegen die Juden belegen. Wenn sie nicht stimmten, könnte Oscar den Fall ziemlich bald zur Seite legen. Mehrere der Bücher, die er in der Kongreßbücherei suchte, beschäftigten sich mit den Männern, die die Massenmedien am Laufen hielten.

XIV

Wovon Oscar gedacht hatte, das es sich um ein kurzes, einfaches Forschungsprojekt handeln würde – das Überprüfen von einigen Dutzend Fakten, vielleicht das Lesen eines Buches oder zweier –, stellte sich weder als kurz noch als einfach heraus. Er hatte im Schnitt sechs Stunden pro Tag während der letzten zehn damit zugebracht, über den mehr als 300 Photokopien zu brüten, welche er am Mittwoch der vorherigen Woche in der Kongreßbücherei gemacht hatte, sowie über gut zwei Dutzend weiteren Büchern, auf die ihn dieses Material gebracht hatte, letztere bezogen per Fernleihbestellung über die Arlington Bücherei. Jetzt war es Sonnabend Nacht, und er war besorgt. Nicht nur war er darin gescheitert, Kellers und Ryans These über die Juden zu widerlegen, sondern er hatte sich davon überzeugt, daß sie zumindest zum Teil im Recht waren.

Das heißt, er hatte verschiedene ihrer Behauptungen darüber überprüft, was die Juden jetzt taten und was sie in der Vergangenheit getan hatten; er war immer weit davon entfernt, ihrer Behauptung Glauben zu schenken, daß die Juden als ganzes eine regelrechte Verschwörung bildeten und zusammen an einem Strang zogen, oder auch, daß ihre kollektive Absicht die Vernichtung der weißen Rasse sei. Tatsächlich hatte er ein paar Sachen ausgegraben, wo die Juden klar in untereinander zerstrittene Gruppen gespalten erschienen. Und da gab es lange Zeitabschnitte in der Geschichte, während denen sie ziemlich mächtig waren, in dem ein oder anderen Land, aber offensichtlich keinerlei Anstalten machten, ihre Wirtsvölker dort zu vernichten.

Ein Thema, auf das er sich konzentriert hatte, war die jüdische Rolle in den Massenmedien, sowohl, weil es eine Frage von entscheidender Wichtigkeit war, als auch, weil die Beweise recht leicht zu erreichen waren. Er erkannte jetzt, daß es nicht einfach nur Hollywood war, das die Juden kontrollierten, sondern praktisch die komplette Unterhaltungsindustrie. In jedem Unterhaltungsmedium, welches er untersucht hatte – Filme, Radio- und Fernsehsendungen, Zeitschriften und Taschenbücher für den Massenmarkt –

war die jüdische Anwesenheit überwältigend, und es beinhaltete viel mehr, als nur ein paar jüdische Geschäftsführer an der Spitze. Der größte Produzent von Fernsehunterhaltungsprogrammen, zum Beispiel, war die MCA Inc., und so gut wie jeder Regisseur und leitende Angestellte des riesigen Unternehmens war ein Jude.

Das selbe traf auf die Nachrichtenindustrie zu: Jedes Medium und so gut wie jedes Organ von jedem Medium war entweder unter direkter oder indirekter jüdischer Kontrolle.

Was Oscar wirklich verblüffte, war das Ausmaß und die Tiefe jüdischen Einflusses in den Medien. In den Nachrichten, zum Beispiel, waren die drei bezüglich ihres Einflußes größten Zeitungen des Landes- die *New York Times*, die *Washington Post* und das *Wall Street Journal* – komplett in jüdischer Hand. Es gab viele kleine, unabhängige Zeitungen, deren Inhaber Nichtjuden waren, und so auch ein paar Große, aber gerade bei diesen fand er dann wieder eine überraschend hohen prozentualen Anteil an Juden in redaktionellen Schlüsselpositionen.

Darüber hinaus wurde er sich der Tatsache bewusst, daß es nicht die Pfennige und Groschen von den Abonnenten waren, die der Redakteure Gehälter zahlten und den Gewinn der Herausgeber ausmachten – es waren die Einkünfte von Werbekunden. Die größten Werbekunden in jeder von ihm untersuchten Großstadtzeitungen waren die Filialunternehmen und Warenhäuser, und die jüdische Präsenz in diesen wog schwer genug, daß wenn die jüdischen Geschäftsleute einer Stadt unzufrieden waren mit den redaktionellen Grundsätzen der örtlichen Zeitung und ihr ihre Reklame vorenthielten, sie nicht überleben konnte.

Natürlich war nicht alles so offensichtlich. Er hatte ziemlich herumwühlen müssen, um all die Fakten hervorzuholen, wiederholt Listen mit Regisseuren mit biographischen Nachschlagewerken vergleichen, um in zweifelhaften Fällen die Volkszugehörigkeit festlegen zu können. Um ein Beispiel zu nennen, bei der überprüfen von Hollywoods Filmindustrie dachte er zuerst, in den Walt Disney Studios einen wichtigen nicht-jüdischen Filmemacher gefunden zu haben. Weitere Ermittlungen ergaben dann jedoch, daß obwohl der Gründer der Firma, Walt Disney, ein Nichtjude gewesen war, einige Jahre nach dem Tode des Mannes seine Erben von Juden aufgekauft worden waren, und damit waren die Walt Disney-Studios so jüdisch wie der Rest von Hollywood. Das gleiche wie bei so manchen der anderen Einrichtungen in der Welt der Massenmedien: Zuerst verbindet man sie mit nicht-jüdischen Namen,

aber wenn man näher hinsah, erkannte man, daß es Filialen waren von anderen Unternehmen mit Juden an der Spitze.

Was bedeutete das alles? Oscar wurde bewusst, daß die Juden alleine durch ihre Kontrolle der Massenmedien das *Potential* dazu besaßen, diese hässlichen Feinde der weißen Rasse zu sein, die zu sein Ryan und Keller sie beschuldigten. Und *handelten* sie denn nicht auch tatsächlich wie Feinde? Waren die Massenmedien nicht die am meisten rassisch zerstörend wirkende Kraft am Werk in der Welt heute?

Früher im Vietnam hatte er die Leute von den Zeitungs- und Fernsehnachrichten als ein besonders hinterhältiges Pack von Lumpen kennengelernt, welches man ihnen absichtlich hintergeschickt hatte, zur Verhinderung eines amerikanischen Sieges, und das gewonnen hatte. Zu der Zeit hatte er das einer pro-kommunistischen Neigung zugeschrieben. Aber könnte es nicht ebenso gut so gewesen sein, daß was verhindern wollten, ein *weißer* Sieg war, und daß ihre Neigung vielmehr anti-weiß denn pro-kommunistisch war?

Das Problem dabei war, daß die Mehrheit der für die breite Masse berichtenden Journalisten keine Juden waren; sie waren Weiße, und doch hatte er sie als eine perverse, verlogene und zynische Bande von Drecksäcken in Erinnerung, die kaum ihre Freude über jeden amerikanischen Rückzug verbergen konnten und die alles, worüber sie berichteten, irgendwie grob verfälscht darstellten. Verhielten sie sich so, weil ihre jüdischen Bosse es ihnen gesagt hatten? Oscar glaubte das nicht. Er war ausreichend mit der menschlichen Natur vertraut, um all die kleinen Zeichen deuten zu können, welche ihm sagten, daß ihr Handeln freiwillig war.

Das Gleiche konnte von vielen Aspekten der Zersetzung der weißen Gesellschaft nach dem Vietnamkrieg gesagt werden. Die Medien förderten begeistert jede Form der Entartung und Krankheit, aber die weiße Bevölkerung setzte ihnen sicherlich keinen Widerstand entgegen. Konnte man die Rassenmischung, die Toleranz und den Niedergang von Standards in Verhalten und Auftreten, den Feminismus, Liberalismus, die Explosion der Homosexualität, moderne entartete Kunst, den Ersatz von traditioneller weißer Musik durch Rock und andere nichtweiße Formen, die Ausbreitung von Drogen, und tausende anderer Krankheiten, gerechterweise den Massenmedien anlasten, nur weil die Medien eine tolerante Atmosphäre für diese Dinge lieferten? Könnte es nicht sein, daß alle, die allgemeine Öffentlichkeit gleichsam mit der Medienmeute, einschließlich der Juden, einfach auf der gleichen Welle ritten? Wenn das der Fall wäre, dann war das

schlimmste, was man den Juden anlasten konnte, das Unterlassen, ihre Macht in den Nachrichten- und Unterhaltungsmedien dazu zu nutzen, die zersetzenden Tendenzen in der Bevölkerung zu bekämpfen: Mit anderen Worten, mehr eine Sünde der Unterlassung als eine der Handlung.

Er mußte unbedingt mit jemandem reden, und so rief er Harry Keller an und machte mit ihm aus, das sie sich am Sonntagabend treffen wollten.

Dann rief er Adelaide an, um ihr mitzuteilen, daß er sein Tageswerk für heute beendet habe und sie das Abendessen vorbereiten könne. „Schatz, ich weiß es ist erst 16.00 Uhr, aber warum kommst du nicht einfach jetzt schon herüber? Ich hab‘ mir hier das Hirn an einem Schnellkurs zerbrochen, und jetzt brauche ich unbedingt deine Nähe**.“**

„Oh-oh! Was du meinst ist, das du meinen Körper brauchst.“

„Ja, das auch.“

„Oscar, du versprichst mir seit über einer Woche, ein paar neue Ski kaufen zu gehen. Warum können wir das denn nicht jetzt tun?“

Da lag ein leicht trauriger Ton in ihrer Stimme. Und es stimmte: Ihre aktuellen Ski waren ihr etwas zu lang und es fiel ihr schwer, sie unter Kontrolle zu halten. Zudem waren die Bindungen nicht gut. Es waren ihre ersten Ski, und sie hatte nicht den Schimmer einer Ahnung gehabt, was sie überhaupt tat, als sie sie gekauft hatte. Nach ihrem etwa zwanzigsten Sturz während ihres Skiausflugs vor zwei Wochen hatte er ihr versprochen, ihr neue Ski und Bindungen kaufen zu wollen, sobald sie wieder daheim wären. Er hatte ihr deswegen bereits zwei mal abgesagt, das erste Mal, weil er an den Vorbereitungen des Kaplan-Auftrags saß, und dann, weil er in sein Forschungsprojekt vertieft war.

„Ist in Ordnung, Liebling, können wir machen. Springen wir eben nach dem Essen ins Bett. Bring deine Schuhe herüber, dann schauen wir mal. Das Geschäft müsste bis um sechs offen haben.“

Dann rief Ryan an. Er identifizierte sich nicht, aber der Ton war unmissverständlich: „Triff mich in zwanzig Minuten am Eingang zur U-Bahn-Station Clarendon.“

„Ist das wirklich notwendig? Ich habe jetzt eine andere Verabredung. Können wir uns stattdessen morgen früh treffen?“

„Yeager, besser du bist in zwanzig Minuten an dieser U-Bahn-Station.“ Dann legte Ryan auf.

Scheiße! Er mußte unbedingt eine Möglichkeit finden, wie er sich Ryan alsbald vom Hals schaffen konnte. Es war eine klebrige Situation. Von Ryans Standpunkt aus betrachtet, wenn Oscar jemals von jemand anderem

geschnappt werden sollte – sagen wir, von der örtlichen Polizei –, wie könnte Ryan sicher sein, daß Oscar ihn nicht verraten würde, um sich einen Vorteil zu verschaffen? Gerade in diesem Augenblick könnte Oscar wohl eine ziemlich überzeugende Geschichte erzählen, warum er Kaplan getötet hatte, woher er so viele persönliche Einzelheiten über sein Opfer wusste, und so weiter.

Nein, Ryan konnte es sich mit Sicherheit nicht leisten, ihm noch viele Aufträge zu geben. Und aus dem gleichen Grund konnte er es sich auch nicht leisten, ihn eigenhändig zu verhaften. In der Tat, wenn der FBI-Ermittler nachts noch ruhig schlafen wollte, konnte er es sich nicht einmal mehr leisten, Oscar noch viel länger am Leben zu lassen. Recht bald würde Oscar mit Ryan abrechnen müssen, bevor Ryan mit ihm abrechnete. Selbst das Treffen, das Ryan für diesen Nachmittag verlangte, könnte zu letzterem Zwecke geplant sein.

Allerdings glaubte Oscar das nicht. Ryan hatte am Telephon zu kalt und bestimmt geklungen. Wenn es des Mannes Absicht wäre, Oscar zu seiner eigenen Exekution zu locken, dann wäre er etwas freundlicher und mitteilsamer gewesen, um Oscars Argwohn zu beschwichtigen. Er hoffte, das seine Ahnung stimmte, als er schweren Herzens Adelaide anrief, um ihre Verabredung zum Einkaufen ein drittes Mal zu verschieben.

Er entdeckte Ryan direkt hinter dem Eingang zur U-Bahn-Station. Er preßte seinen linken Arm gegen die versichernde Härte der Waffe in seinem Schulterholster, als der andere Mann ihm zu folgen deutete und die zum Bahnsteig führende Treppe herabzulaufen begann. Sie nahmen eine Position im Schatten einer Säule in der Nähe des hinteren Endes des Bahnsteiges ein, ihre Rücken der Tunnelwand zugedreht, wo sie reden konnten, ohne belauscht zu werden oder aufzufallen.

„Glückwunsch, Yeager. Das mit Kaplan war erstklassige Arbeit – nicht nur, ihm das Koks in die Tasche zu stecken, wie ich es vorgeschlagen hatte, sondern ihn auch noch in diese heruntergekommene Pornobude zu zerren. Die Einzelheiten sind Tagesgespräch im ganzen Büro. Habe es selbst gehört. Die Nasen, die diesen perversen, kleinen Scheißkerl als Jehovas Geschenk an das Büro dargestellt hatten, sind jetzt ziemlich kleinlaut.“ grinste Ryan aufrichtig erfreut.

„Also, pass auf. Dein nächstes Ziel ist ein Mann namens Daniel Feldman. Er ist 33 Jahre alt, hat schwarzes Haar und dunkle, braune Augen. Sein dicht gekräuseltes Haar liegt eng am Schädel, fast wie Niggerwolle. Mittlerer Hautton, vielleicht ein bißchen in Richtung ‚oliv‘. 1,60m Groß, mittlere

Statur, etwa 80 Kilo. Seine Nase ist nicht unbedingt groß, aber eindeutig jüdisch, falls du weißt, was ich meine.“ Ryan pausierte und musterte Oscars Gesicht.

Oscar sagte nichts, und Ryan zog eine Photographie aus der Tasche und hielt sie so hin, daß Oscar sie sehen konnte: „Präg‘ dir seine Fresse ein. Du kannst das Photo nicht haben, also merke dir die Einzelheiten. Schau dir dieses eingebildete, kleine Grinsen an. Der Drecksack grinst ständig. Ist sein Markenzeichen. Erst dachte ich, das kommt, weil er Nervös ist, unsicher. Eine andere Sache, die einen das vermuten lassen kann, ist, das er in seinen Bewegungen etwas fahrig daherkommt, und er spricht immer sehr schnell, als wäre er zu fest aufgedreht.

Inzwischen glaube ich, das Grinsen ist kalkuliert; es ist Feldmans Art, die Leute in Sicherheit zu wiegen. Und lass mich dich warnen, Yeager, er ist weit gefährlicher als jede Klapperschlange, die du jemals zu Gesicht kriegen wirst, also sei vorsichtig! Er ist ein kaltblütiger Mörder, und wenn du nur eine falsche Bewegung machst, wirst du zu weiteren keine Gelegenheit mehr haben. Er hält sich einfach an keinerlei Regeln. Wenn er nur *denkt*, daß du hinter ihm her sein könntest, und ohne auch nur den geringsten Beweis, wird er dir vor 50 Zeugen das Hirn rauspusten und sich danach Gedanken um seine Rechtfertigung machen.“

„Für wen arbeitet er? Die Mafia?“

„Nein, ist einer von uns, ob du‘s glaubst oder nicht“ antwortete Ryan mit einer Spur von Ungläubigkeit in seiner Stimme, gerade so, als ob er es selbst nicht ganz glauben könnte. „Er ist einer von unseren Spezialisten für schmutzige Tricks. Das Büro tut viele Sachen die es eigentlich nicht tun sollte, Sachen, die nicht so ganz legal sind – oder, um genau zu sein, sind manche dieser Sachen so illegal, wie etwas nur illegal sein kann.

Feldman lernte seine Tricks bei der israelischen Armee. Er besitzt die doppelte Staatsbürgerschaft. Weit mehr als die Hälfte unserer schmutzige-Tricks-Spezialisten tun das.

Laß mich dir nur eine der Sachen erzählen, die er für uns getan hat. Als wir letztes Jahr diesen Haufen Klan-Männer aushoben und sie unter dem Vorwurf der Verschwörung ins Loch gesteckt haben, da war das nicht ganz so eine sterile Operation, wie du es dir vielleicht vorstellst. Erst haben wir uns eins ihrer Paare geschnappt, haben sie gezwungen, uns drei oder vier ihrer Kumpel zu verraten, von denen wir wiederum einige zwangen, uns noch ein paar zu verpetzen, und so weiter, bis wir sie alle hatten.“

„Die meisten von diesen Klan-Trotteln kann man ganz einfach unter Druck setzen; im Allgemeinen sind die mit dem größten Maul und dem größten Waffenarsenal im Haus am einfachsten. Sag‘ ihnen nur, wie viele Jahre ihnen bevorstehen und steck‘ sie über Nacht mit ungefähr 30 Niggern in eine Zelle. Am nächsten Morgen sind sie dann soweit, das sie gegen ihre eigenen Mütter unterschreiben.

Aber ein paar von den Scheißkerlen sind dickköpfig, und wir müssen mehr Druck anwenden. Einer der Schwächeren erzählte uns, das sein Kumpel eine Schachtel mit Handgranaten hätte, aber als wir uns den Kumpel griffen, hat der uns nicht sagen wollen, wo er seine Granaten versteckt hat. Ich war mit drei anderen Ermittlern und Feldman in dem Haus von diesem Kerl. Seiner Frau hatten wir auch Handschellen angelegt, als seine Komplizin. Das ist die Standardvorgehensweise. Meistens müssen wir die Frauen später wieder laufen lassen, aber es verleiht uns ein besseres Druckmittel, einen Mann zum Reden zu bringen, wenn wir seine Frau verhaftet haben.“

„Die zwei Kinder von dem Kerl waren auch da: Ein sieben Jahre alter Junge und ein 14-jähriges Mädchen, ein hübsches, kleines Ding. Als der Kerl sich also weiterhin zu reden weigert, fängt Feldman an mit dem Mädchen zu spielen, sagt schmutzige Sachen zu ihr, kneift ihr in die Brust, legt seine Hand auf ihren Arsch. Nicht lange und er hatte sie soweit, daß sie heulte und sich die Seele aus dem Leib schrie, mit dem Rücken zur Wand. Ich und ein anderer Ermittler hielten den Kerl fest, ein dritter seine Frau. Der Kerl hat einen ziemlichen Aufstand veranstaltet, uns angeschrien und verflucht, aber dachte nicht daran, uns zu verraten, wo seine Granaten waren.

Ohne jede Vorwarnung holt Feldman seinen Schwengel raus, packt das Mädchen an den Haaren, fängt an sie anzubrüllen und drückt sie auf die Knie. Dann drückt er ihr, genau vor den Augen von dem Kerl, dessen Frau und des kleinen Jungen, seine Knarre an den Kopf und zwingt sie, ihm einen zu blasen. Der Kerl ist total durchgedreht. Noch bevor Feldman seinen Schwengel in ihrem Mund hat, erzählt er uns, wo er die Granaten vergraben hat. Aber Feldman hört nicht auf und macht das Mädchen fertig. Das hat mich richtig krank gemacht.“

„Sie waren auch dort, Ryan. Was geschehen ist, liegt auch in ihrer Verantwortung.“

„Ja, deshalb muss Feldmann auch gehen. Wir haben noch mehr von der Sorte, aber Feldman ist der einzige, mit dem ich direkt zusammen gearbeitet habe. Er ist der einzige, der sagen kann, daß ich jemals die Regeln brach. Er

ist die eine Bedrohung, die sie gegen mich verwenden können, wenn ich im Büro einen offenen Zug gegen die Juden unternehme."

„Warum zur Hölle lässt eine Polizeiagentur wie das FBI einen Verrückten wie Feldman ganz vorn für sich arbeiten?"

„Jesus und Maria, Yeager, du bist doch ein dummer Affe! Feldman ist kein Verrückter. Er ist einfach ein Jude. Er verlor niemals wirklich die Beherrschung. Was er dem Mädchen angetan hat – alles, was er tut – ist kalkuliert, kaltblütige Gemeinheit. Was glaubst du wohl, warum er sie stattdessen nicht vergewaltigte oder zusammengeschlagen hat? Weil es dann physische Beweise da gewesen wären. Dann könnte sie zu einem Arzt gehen, und der würde ihre Geschichte bestätigen. Was dann sogar in den Bericht kommen könnte, und wir würden schön tief in der Scheiße sitzen. So wie es lief, hat er keine Spuren an ihr hinterlassen. Er benutze Terror, um sie machen zu lassen, was er wollte, und das zeigt sich hinterher nicht so wie ein Schlag. Wer würde dem Mädchen schon glauben, oder dem Kerl, oder seiner Frau? Das sind proletarische weiße Rassisten, die untersten der Unteren, in den Augen der Medien. Die Nachrichtenleute lachen nur über sie, wenn sie sich über irgendwelche von unseren Methoden beschweren."

„Selbstverständlich billige ich Feldmans Taktiken nicht. Er geht zu weit. In den meisten Fällen könnten wir zu den gleichen Ergebnisse kommen, ohne dabei auch nur annähernd so brutal zu sein. Klar, jede Polizeieinheit braucht Leute, die willens sind, brutal zu sein und die Regeln brechen, anderenfalls würden wir die Kontrolle über die Situation verlieren. Wir müssen härter und gemeiner sein als die Typen, die uns gegenüberstehen, sonst wären wir nicht in der Lage sie zu kontrollieren. Das Schwierige heutzutage ist, daß *unsere* Leute, diejenigen, die wollen, daß dies ein anständiges Land ist, viel zu weich sind. Die Weißen, die wir jetzt von der Universität ins Büro rekrutieren, sind meistens Weicheier. Die wachsen auf im Glauben an Flower-Power und Gleichheitsrechte für Kriminelle. Das sind Weicheier mit Waffen und Kennmarken, aber es sind Weicheier.

Und deshalb haben wir einen Haufen von diesen Judenbengeln mit doppelter Staatsbürgerschaft von der IDF im Büro, zur Erledigung der Schmutzarbeit. Sie verstehen sich wirklich auf Brutalitäten. Sie übten alle an Palästinensern, bevor wir sie anheuerten. Mein Gott, du solltest einmal ein paar von den Geschichten hören, die Feldman darüber erzählt, wie sie drüben in Israel die Palästinenser verhören. Sie wenden das gleiche Prinzip an, welches er auch bei diesem Klantypen benutzt hat – also, lassen das arme Schwein dabei zusehen, wie sie seine Frau und seine Kinder verprügeln – nur

noch um einiges übler. Da drüben müssen sie sich keine Sorgen machen um körperliche Beweise. Sie können genau so gut rohe Gewalt wie Terror einsetzen. Frauen und Töchter von Palästinensern zu vergewaltigen ist noch eins der mildesten Sachen, die sie treiben. Er erzählte mir, wie sie ein elfjähriges Kind kastrierten, um einem verdächtigen Terroristen ein Geständnis abzupressen – hat dem kleinen Jungen mit ‘ner Schere die Eier abgeschnitten, während sein Vater zusah.

Wie ich es sagte, ich selbst billige derlei Vorgehensweisen nicht. Wenn du weiter so gut für mich arbeitest, wie du es bei Kaplan getan hast, sind wir bald in der Lage, diese ganzen Itzen wie Feldman aus dem Büro zu treten.“

„Ich muss schon sagen, Ryan, nach dem, was Sie mir da über diesen Feldman erzählt haben, wäre mir dieser bestimmte Auftrag wohl ein wahres Vergnügen. Nur, wie lange glauben Sie eigentlich, daß diese kleine Partnerschaft von uns noch dauern kann? Sie glauben doch nicht im Ernst, daß sie mich dazu benutzen können, das ich jeden jüdischen Ermittler im FBI töte, oder was?“

„Die Partnerschaft wird genau so lange dauern, wie ich das möchte, Yeager – Vorausgesetzt, du entwickelst keine selbstmörderischen Tendenzen, bevor ich mit dir fertig bin“, war die kalte Antwort.

„Sie hören sich ja ziemlich hart an, Ryan, aber ob Sie‘s glauben oder nicht, ich werde mich nicht ewig vor ihren Karren spannen lassen.“ Oscars Stimme klang ruhig, aber sehr bestimmt. „Sie meinen, sie hätten mich jetzt an den Eiern. Aber ich bin mir sicher, sie verstehen, daß ich sie jetzt genauso an den Eiern habe. Sie drücken zu, und ich drücke auch zu.

Oder vielleicht finden sie ja auch eine Möglichkeit, wie sie mich sicher aus dem Weg räumen können, wenn sie mit mir fertig sind, oder wenn ich anfange, ihnen Ärger zu machen – bei Widerstand gegen die Staatsgewalt erschossen, was? Es dürfte sich ihnen geziemen, die Tatsache in Betracht zu ziehen, daß ich diese Aussicht als nicht besonders angenehm empfinde, und ich bin nicht einer von denen, die einfach nur herumsitzen und warten, daß es passiert. Ich könnte mich dazu entscheiden, sie zuerst zu erledigen und es darauf ankommen lassen, was dann passiert.

So, passen Sie auf, Ryan. Die letzten 17 Tage bin ich der Juniorpartner in unserem Unternehmen gewesen, aber nun habe ich entschlossen, mich selbst zum vollwertigen Partner zu befördern. Entweder sie erklären mir jetzt, was sie für Pläne haben, und dann entscheiden wir, daß eine weitere Zusammenarbeit von gegenseitigem Interesse für uns beide wäre, oder wir

lösen die Partnerschaft hier und jetzt auf – mit oder ohne Blutvergießen. Was sagen sie dazu, Partner?“

„Yeager, du bist eine echte Qual. Ich schulde dir keinen gottverdammten Dreck! Du schuldest mir alles. Ich rettete deinen Arsch.“ Ryan hatte von einem bedrohlichen in einen verbitterteren Ton gewechselt. „Das ist nicht die Zeit oder der Ort, um langfristige Ziele zu besprechen. Wenn Du unbedingt die Ziele hinter den Aufträgen wissen willst, die ich dir gebe, dann werde ich sie Dir später mitteilen, wenn wir mehr Zeit zum Sprechen haben. Also, der beste Ort, wo Du Feldman erwischen kannst...“

Oscar unterbrach ihn unfreundlich, „Ich glaube, Sie haben nicht verstanden, was ich ihnen gerade gesagt habe, Ryan. Auf Wiedersehen.“ Oscar ging los.

Ryans rechte Hand schnellte auf Oscars linken Arm zu. Oscar fing des anderen Mannes Hand mit seiner eigenen linken ab, und sie griffen ineinander. Gleichzeitig drehte sich Oscar auf seiner linken Ferse von Ryan weg und hielt seine rechte Hand außer Reichweite, als er nach seiner Pistole griff, welche er unter seinem Mantel verborgen hielt, während er auf Ryans Brust zielte.

„Du Hurensohn!“ Dieses Mal lag unkontrollierte Wut in Ryans Stimme.

„Ruhig, Junge!“ gab Oscar zurück. „Ich hab dich jetzt am Wickel. Denk dran, ich sagte, es kann mit oder ohne Blutvergießen ausgehen. Schubs mich nur noch ein kleines Stückchen weiter und ich leg ich dich gleich hier um.“

Fast eine Minute lang standen die beiden Männer regungslos da, angespannt, die nächste Aktion abwartend. Dann wich die Wut langsam aus Ryans Augen und er lockerte seinen Griff um Oscars Hand. „In Ordnung, Yeager,“ seufzte er, „reden wir.“

„Schön. Ich werde jetzt deine Hand loslassen, bevor noch irgendjemand auf dem Bahnsteig etwas Falsches von uns denkt, aber ich hab‘ dich im Auge. Denk‘ nicht mal dran, dem Jucken unter deinem Mantel nachzugeben.“

Ryan rückte seinen Mantel zurecht. „Die Situation ist die: mein Boss – das ist Vic Rizzo, Chef der Antiterrorsektion – hat ein Ultimatum gestellt. Das Büro steht unter ungeheurem Druck dich aufzuhalten, und jetzt hat der Direktor Vic ein Ultimatum gestellt. Die Juden im Büro wollen schon länger mit mir und Vic aufräumen, untergraben sukzessive unsere Stellungen, insbesondere jene Vics, mit dem Ziel, Kaplan als Abteilungsleiter über mich hieven zu können, sobald sie Vic los wären. Als du im Januar anfingst, mischrassige Paare zu beseitigen, da haben sie ihm richtig eingeheizt – fingen

an, vor der Presse Andeutungen zu machen, daß der Grund, warum man dich noch nicht geschnappt hat, seine Inkompetenz sei.

Tja, und jetzt haben sie natürlich ihren Kandidaten verloren. Und solange du nicht irgendetwas richtig Dummes anstellst, kann ich dich auch davor bewahren, geschnappt zu werden. Mit anderen Worten, in circa einem Monat werde ich Chef der Antiterrorsektion sein.

Das wäre gar nicht so wichtig, wenn Vic sich nur wehren würde gegen die Juden, aber der will nicht. Wir haben die Situation schon tausende Male besprochen. Er hat fürchtet sich vor ihnen. Er weiß, daß sie bereits seit Jahren an seinem Stuhl herumsägen, aber er will sich nicht wehren. Ich will – sehr diskret, versteht sich.

In den letzten zehn Jahren ist die Antiterror-Abteilung zu einer *der* wichtigsten Abteilungen innerhalb des Bureaus geworden. In Zukunft wird sie die wichtigste sein, schaut man sich an, welchen Weg die amerikanische Gesellschaft geht. Deshalb waren die Juden auch so scharf drauf, das Kaplan da Chef wird. Es ist nur so, daß, mit der Ausnahme der Abteilung für Spionageabwehr, alles andere, was das Bureau macht, mit gewöhnlicher Kriminalität zu tun hat: Bankraube, Drogen, Entführungen, elektronischer Betrug und der Rest. Die Antiterrorabteilung hingegen ist mit *politischen Delikten* befaßt – die Sorte von Delikten, die du getan hast, die Sorte von Delikten, über die diese Klan-Arschlöcher geredet haben, das sie sie tun wollten, die Art von Delikten, die diese puerto-ricanischen Nationalisten seit 50 Jahren immer mal wieder getan haben. Das FBI hat sich zu einer nationalen, politischen Polizeitruppe entwickelt, deren Hauptaufgabe nicht darin liegt, Verbrechen aufzuklären, sondern das System vor denen zu beschützen, die es stürzen oder mittels verfassungswidriger Mittel verändern wollen. Wir werden zu einer amerikanischen Ausgabe des KGB.

Das Land entwirrt sich, und unsere Arbeit besteht darin, es zusammenzuhalten – oder zumindest, den Vorgang zu verlangsamen. Mit jährlich an die zwei Millionen ins Land hineinströmenden nichtweißen Immigranten, – Latinos, Haitianer, Asiaten – mit unseren weitgehend von den Drogenbanden übernommen Ballungszentren, mit Rudeln außer Kontrolle umherstreunenden schwarzen Wölfen mit den in dschungelartigen Schulen über‘s Leben lernenden weißen Kindern, in denen sie von nichtweißen ausgeraubt werden, mit der sprunghaft ansteigenden politischen Korruption in Washington genau wie in sämtlichen Parlamenten und Rathäusern, und mit der ganzen anderen Scheiße, die uns gerade um die Ohren fliegt, verliert die weiße Mehrheit, die bisher immer das Rückgrat des Landes dargestellt hat,

ihren Halt. Wir haben unseren Sinn für Gemeinschaft, unseren Sinn für Solidarität verloren. Die Leute kümmern sich nicht mehr um das Land; sie haben schon genug damit zu tun, auf sich und ihre Familien zu achten. Das Land ist in Millionen von verschiedenen Fraktionen atomisiert worden, die alle danach schreien, was *sie* wollen, und zur Hölle mit allen anderen.

Manche Leute versuchen, mittels ihres Geldes und ihres politischen Einflußes zu erreichen, was sie wollen. Das ist in Ordnung. Andere versuchen, Gewalt oder die Androhung von Gewalt zu benutzen. Das ist nicht in Ordnung. Das ist Terrorismus. Das zu verhindern, dafür bezahlt man uns.

Früher war es immer so, daß der meiste Terror aus der linken Ecke kam: In den 60ern haben Kriegsgegner Banken zerbombt und ROTC-Gebäude niedergebrannt. Nach dem Vietnamkrieg fing es an, mehr und mehr von rechts zu kommen: Weiße gegen das Schulaufstückelungssgefahre, Bombenleger in Abtreibungskliniken, Steuerprotestler. Das war der Punkt, an dem die Juden entschieden, daß es beendet werden muss. Sie hatten auch immer mehr die Sorge, daß die Araber den Palästinensischen Kampf in dieses Land hereintragen könnten.

Jedenfalls ist es bald soweit, daß die Regierung ohne eine effektive Antiterrorabteilung nicht mehr überleben können wird. Eine Zeit lang sind Gerüchte im Bureau herumgangen, daß die Antiterrorabteilung vielleicht vom Rest des Bureau abgetrennt würde, um die Grundlage zu einer nagelneuen bundesstaatlichen Behörde zu bilden. Wir werden die neuen Prätorianer sein. Und ich werde ein Wörtchen über die Art und Weise mitzureden haben, wie diese Prätorianer eingesetzt werden. Ich werde sicherstellen, daß überall in meinem Bereich die richtigen Leute in den Schlüsselpositionen sitzen, so daß die Juden überhaupt keine Chance mehr haben werden, den Laden an sich zu reißen. Feldman muß gehen, aus dem Grund, den ich bereits erwähnt habe. Und dann gibt es da vielleicht noch drei andere, mit denen wir uns handelseinig werden müssen, um mir eine freie Hand zu verschaffen. Also mach dir keine Sorgen, das du jetzt jede einzelne Nase im Büro töten müsstest."

„Also, Ryan, es gibt da immer noch ein paar Punkte in deinen Karriereplänen, die es mir ein wenig unwohl werden lassen.", antwortete Oscar. „Erstens stützt du alles auf deine Annahme, daß es wirklich eine jüdische Verschwörung zur Übernahme des FBI und zum Schaden der Weißen Rasse gibt. Seit unserem letzten Treffen habe ich einiges die Juden betreffende nachgeprüft, und sie haben ihre Griffel mit Sicherheit in genug Kuchen stecken, das sich ein vernünftiger Mann darum Sorgen sollte, aber ich bin

immer noch nicht davon überzeugt, daß da eine Verschwörung oder gar Arglist hinter ihrer Umtriebigkeit steckt. Desweiteren kann ich mir das FBI unter jüdischer Kontrolle auch kaum noch feindlicher unserer Rasse gegenüberstehend vorstellen, als es das im Moment schon ist. Weshalb es schwierig für mich zu erkennen ist, wie mein ausschalten von vier weiteren Ermittlern für dich mich in meinen eigenen Angelegenheiten weiterbringen könnte – gesetzt den Fall, ich hätte ein Anliegen.

Und zweitens, es scheint mir, das wenn ich in deiner Haut steckte, das erste, das ich tun wollen würde, nachdem ich Ober-Mogo in der Anti-Terror-Einheit geworden bin, ist es, einen Oscar Yeager außer Gefecht zu setzen und die Lorbeeren dafür einzusacken. Ich könnte es mir nicht leisten, ihn weiter die Hölle entfachen zu lassen und der zu sein, der ihn nicht kriegt. Ich hätte Angst, wie Rizzo zu enden. Und ich könnte es mir nicht leisten, das Risiko einzugehen, daß ein anderer ihn vor mir schnappt und herauskriegt, was er weiß. Also müsste ich ihn im Alleingang schnappen, und erschießen müssen, als er zu fliehen versuchte. Das würde ein Bündel Probleme für mich lösen und zur gleichen Zeit meine Vorgesetzten davon überzeugen, das sie das richtige getan haben, als sie mir Rizzos Stelle gaben. Was sagst du dazu, Partner?“

„Meine Güte, Yeager, wenn du dir das FBI nicht als eine größere Bedrohung für das Überleben unserer Rasse denken kannst, als es das momentan ist, mangelt es dir wirklich an Vorstellungskraft. Genau in diesem Augenblick ist alles, womit das Büro beschäftigt ist, Bürgerrechtsgesetze durchzusetzen, die dir nicht schmecken werden. Wenn die Juden es übernehmen, werden sie das Büro dazu nutzen, jeden, den sie als Bedrohung ihrer eigenen Pläne erachten, in Grund und Boden zu stampfen – und ich meine *jeden*, die, die sich an das Gesetz halten genauso wie die, die das nicht tun. Es wird einfach so laufen, wie es in der Sowjetunion in den 1920er und 30er Jahren lief, wo jüdische Geheimpolizei-Kommissare wie Jagoda und Yezhov jeden umgebracht haben, der in seiner Privatbücherei ein judenfeindliches Buch stehen hatte, der eine antisemitische Anmerkung gemacht zu haben gemeldet war, oder der einfach nur zu patriotisch, zu stolz auf seine Familie oder zu Ehrenwert in seinem persönlichen Verhalten erschien.

Ich meine, Jesus Christus, wir kommen mit genug zwielichtigem Zeug davon, aber da gibt es Grenzen; wir müssen aufpassen, daß wir nicht auf die falsche Seite der Nachrichtenmedien kommen. Würden die Juden das Bureau leiten, dann gäbe es da überhaupt keine Grenzen mehr, weil sie sich nicht

darum zu kümmern bräuchten, ob die Medien sie zurückpfeiffen. Würmer wie Feldman wären dann nicht mehr auf proletarische Kluxer beschränkt; sie könnten das tun, wonach immer es ihnen gelüstet, und mit jedermanns Tochter."

„Warte mal kurz, Ryan, ich hasse es zu unterbrechen, aber du hast eben auf Jagoda verwiesen – Genrikh Jagoda, war glaube ich sein Name, – der berüchtigte Kommissar der sowjetischen Geheimpolizei. Wie gesagt, ich habe ich ein paar Sachen nachgeprüft. Ich stieß auf eine antisemitische Abhandlung, die ebenfalls besagte, daß er Jüdisch war, aber es gab keine weiteren Informationen zur Untermauerung dieser Behauptung. Es behauptete auch, daß die meisten der anderen sowjetischen Kommissare ebenfalls Juden waren. *Weißt* du mit Sicherheit, daß Jagoda ein Jude war?"

„Sicher. Sein echter Name war Herschel Yehuda. Und ungefähr die Hälfte der Kommissare in den 30ern waren Juden: Dies in einem Land, in dem Juden ungefähr ein Prozent der Bevölkerung ausmachten. Aber halte Abstand zu diesen antisemitischen Abhandlungen, wenn du versuchst, Dinge wie das zu überprüfen. Die meisten dieser Abhandlungen sind Müll. Die Leute, die sie Schreiben sind berüchtigt für ihre Sorglosigkeit mit ihren Fakten. Sieh' dem Gaul direkt ins Maul! Die jüdischen Publikationen in der damaligen Zeit haben selbst damit geprahlt, welch eine eine tolle Schau ihre Brüder in der Russerei abliefern. Jedes Mal, wenn einer von ihnen eine große Promotion hatte, wurde in den jüdischen Zeitungen und Jahrbüchern davon berichtet. Wir haben alles von diesem Zeug auf Mikrofilm in der Bureau-Bücherei, noch aus den Tagen, als es Teil unserer Arbeit war, ein Auge auf die Roten zu haben. Du kannst es auch in der Kongreßbücherei finden, wenn du weißt, wie man danach sucht.

Wie dem auch sei, Yeager, solltest du das tun, wenn du immer noch glaubst, es wäre nur ein Zufall, daß die Juden es seit den Tagen des Römischen Reiches bis hin zu ihrer heutigen Kontrolle der Nachrichten- und Unterhaltungsmedien immer wieder schaffen, genau im Mittelpunkt von jeder noch so kleinen anti-weißen und anti-westlichen Hässlichkeit zu stehen. Es gibt nichts, was ich hier heute Abend sagen könnte, das dich davon überzeugen würde, daß es geplant ist, und das es Arglist ist. Du musst dich selber davon überzeugen, indem du dir Stück für Stück die Beweise anschaust, bis du soviel gesehen hast, daß ihre Last dich überwältigt."

Ryan pausierte eine Sekunde, dann fuhr er fort: „Was dein zweites Anliegen betrifft, sieh es mal von der Seite. Du wirst *nicht* länger wie eine Ein-Mann-Terror-Armee die Hölle auf Erden entfachen, wenn ich Kopf der

Terrorabwehr bin. Du hast ja Recht: Ich kann es mir nicht leisten. Und du bist zu gescheit, um dein Talent auf diese Weise zu verschwenden.

Bis jetzt bist du immer einfach blind drauf losgestürmt. Natürlich, Horowitz war eine Schlüsselfigur, und selbst ein guter Stratege hätte sich entschlossen ihn auszuschalten. Aber die ganzen anderen, die du umgenietet hast – mit Ausnahme von Kaplan – waren Zufallsgelegenheiten. Du hast nur *reagiert*. Du hast nichts geplant. Du hast gemacht, was am einfachsten war, jemanden ausgeschaltet, der dich in dem Moment gerade störte, anstatt das zu tun, was im Kontext einer lohnenswerten Zielsetzung am sinnvollsten gewesen wäre.

Jetzt können wir zusammen planen. Ich habe internen Zugriff auf Informationen, an die du von alleine nie herankämst: Die Informationen, die wir für ein effektives Vorgehen brauchen. Wir haben *alles* über *jeden* in den Bureau-Rechnern. Wir können nicht nur gemeinsam die richtigen Ziele herauspicken, sondern ich kann deine Chancen , den Auftrag auszuführen und sicher davonzukommen, grundlegend erhöhen. Du hast eine nette, kleine Werkstatt in deinem Keller, aber wenn die Zeit für die Spezialwaffen und ähnliche Spielereien reif ist, dann kann ich dich mit Kram ausrüsten, von dem du nicht einmal träumst, ihn selbst herstellen zu können."

„Versuch' nicht, mich zu beschützen, Ryan. Du hast mich noch nicht annähernd davon überzeugt, daß du mir dabei helfen wirst, den besten Weg zur Destabilisierung des Systems zu planen wenn du Kopf der Prätorianergarde des Systems bist, und mich dann mit der logistischen Unterstützung zu versorgen, um die Sache am effizientesten durchzuziehen."

„Kannst du es denn nicht verstehen, Yeager? Ich versuche nicht, dich zu beschwatzen. Wenn ich die Antiterrorabteilung leite, dann brauche ich dich mehr als je zuvor. Ja wirklich, ich werde dich genauso brauchen wie du mich brauchst. Es ist, wie ich es dir vor einer Minute sagte, keine moderne Geheimpolizei kann erfolgreich Terrorismus bekämpfen, ohne selbst ein bißchen Terror anzuwenden."

Weißt du noch, als die argentinische Armee da unten vor ein paar Jahren gegen die kommunistischen Terroristen gekämpft hat? Die hätten sie nie besiegen können, wenn sie es abgelehnt hätten, die Samthandschuhe auszuziehen und auf die dreckige Art zu kämpfen. Wir stecken heute in der gleichen Situation und das ist der Grund, warum das Bureau Leute wie Feldman benutzt. In der Zukunft muß ich in der Lage sein, auf Maßnahmen zurückgreifen zu können, mit denen nicht einmal Feldman davonkäme. Wenn ich versuche, das mit Leuten aus dem Bureau zu machen, setze ich zu viel auf

eine Karte. Die Juden würden ‚Faul' rufen können, wann immer es ihnen passt. Die Medien können sich gegen mich wenden und man würde mich auf die gleiche Weise vor Gericht zerren, wie damals die argentinischen Generäle.

Deshalb brauche ich dich – jemanden, mit dem ich keine Verbindungen habe. Jemand, der Sachen erledigt, die man mir nicht anlasten kann. Jetzt im Bilde?"

Oscar antwortete nicht. Er erkannte, was Ryan im Sinn hatte, aber er fragte sich, ob der Mann wirklich dachte, daß er sich als Experte für schmutzige Tricks gegen arme, dumme Tölpel wie diese Klan-Männer benutzen lassen würde, oder gegen die Leute überall im Land, welche seine eigenen Attacken gegen mischrassige Pärchen nachahmten. Es war klar, daß die zwei Männer einander helfen konnten, aber es war nicht so klar, ob sie auch beide das selbe Endziel hatten. Er entschied, dieser Frage jetzt nicht nachzugehen.

Ryan fuhr fort: „Ich muß dich wirklich nicht unbedingt festnehmen, nur um beim Direktor im rechten Licht zu stehen. Außer mir ist sich eh niemand ganz sicher, das ein einziger Kerl für die ganzen Sachen verantwortlich ist, die du getan hast. Du hast ein paar spektakuläre Sachen gerissen, aber in Anbetracht von allem anderen, was hier vor sich geht, machst du nur einen Bruchteil der gesamten Terrorereignisse aus. Ich kann den ganzen Ruhm, den ich brauche, auch weiterhin so einheimsen, das ich die kleinen Fische fange. Im übrigen lässt du jetzt diesen spektakulären Kram sein. Ich finde schon jemanden, dem wir die Schuld für die Sprengung des Volkskomitees gegen Hass in die Schuhe schieben können, jemanden, der für den betreffenden Abend kein gutes Alibi hat. Das wird die Medien glücklich machen.

„Also, um auf Danny Feldman zurückzukommen..."

XV

„Harry, ich habe den größten Teil von zwei Wochen nur damit verbracht, Tatsachenmaterial über die Juden aufzusaugen: Ihre Rolle in der Gründung und Förderung der kommunistischen Bewegung im letzten Jahrhundert, ihre Lügen, um die Vereinigten Staaten in den Ersten Weltkrieg zu bringen, ihre Kontrolle der Nachrichten- und Unterhaltungsmedien. Je mehr ich lerne, desto bewusster wird mir, was ich alles nicht weiß. Aber ich Lerne. Eine Sache, die sich mir jedoch verborgen hält, ist die Bedeutung des ganzen. Ich bin bereits davon überzeugt, daß die Juden in nationalen und internationalen Angelegenheiten überproportional aktiv und einflußreich sind. Aber, ist das wirklich etwas, worüber wir ernsthaft besorgt sein müssen? Bringt uns das tatsächlich in eine sehr viel schlechtere Position, als wenn irgendeine andere Gruppe – sagen wir, die Baptisten – ihre Macht hätte?“

Oscar hatte seine Verabredung mit Harry Keller eingehalten. Auch sein Versprechen, Adelaide ein Paar neue Ski zu kaufen, hatte er eingelöst. Nach seinem Treffen mit Ryan am vergangenen Nachmittag hatte er sich eiligst und auf direkten Weg zu ihrem Apartment gemacht und das überraschte Mädel eine halbe Stunde vor Ladenschluß in das Skigeschäft gescheucht. Danach hatte er sie in eine gemütliche Gaststätte zum Abendessen ausgeführt.

Er hatte es wiedergutmachen wollen, daß er sie während der letzten Wochen so vernachlässigt hatte, aber er war ebenfalls darauf bestimmt, jede verfügbare Minute in seine fortgesetzten Anstrengungen zustecken, über die Juden zu lernen. Aus dem letzterem Grunde war er um sechs Uhr an diesem Morgen aus dem Bett geschlüpft ohne sie zu wecken, hatte sich eine Kanne Kaffee aufgestellt und mehr als drei Stunden lang den Stoff aus der Bücherei einstudiert, bis sie aufstand und das Frühstück für sie beide vorbereitete. Er hatte sogar nach dem Frühstück noch anderthalb zusätzlicher Stunden des Studierens eingeschoben, während sie, sorgsam darum bemüht, ihn nicht zu stören, das dringend erforderliche Reinemachen seiner Unterkunft erledigte.

Jetzt saß sie mit ihm in der Ecke einer Eisdiele, gegenüber Harry und Colleen Keller. Es war ein heller und sehr belebter Ort. Für eine vertrauliche Unterhaltung schien er ungeeignet, aber an den anderen Tischen saßen Jugendliche, und das Hintergrundgeschnatter sorgte für einen vernünftigen Grad an Privatsphäre für Oscars Gesellschaft.

„Zum Henker, Oscar, ich würde mir Sorgen machen, wenn die Baptisten das Land führten – und ich bin mir sicher, das würdest du auch."

„Gut, ich glaube, das war kein optimales Beispiel. Da wären jetzt wohl schon die Haftanträge für uns alle draußen, dafür, das wir heute Morgen nicht in der Kirche waren", grinste Oscar.

„Der Punkt ist einfach der, daß jeder Mann, der seinen Verstand noch beisammen hat, sich Sorgen muß, wenn irgendeine andere Gruppe als seine eigene über Macht verfügt, die sein eigenes Leben betrifft", erwiderte Harry. „Jede nach Macht strebende Gruppe hat auch eine Agenda. Das ist so, völlig gleich, ob das Baptisten sind, Vogelbeobachter, Marsmännchen – oder Juden. Und da sich die Agenda jeder vernünftigen Gruppe seit jeher im Einklang mit den spezifischen Interessen dieser Gruppe formt, hat diejenige, welche die Macht zur Durchzusetzung ihrer Agenda hat, einen beträchtlichen Vorteil gegenüber denjenigen, die sie nicht haben. So funktioniert die Welt, und so hat sie immer schon funktioniert."

„Sicher, wir hören einen Haufen Sprüche über ‚pluralistische Demokratie'. Man erzählt uns, wir hätten ein System, gestaltet, um jede eine einzelne Gruppe davon abzuhalten, die Macht an sich zu reißen. Mit anderen Worten, da ist keine Agenda – und wenn man sich ansieht, wie unsere Regierung operiert, ist das leicht zu glauben." Er brachte ein schiefes Lächeln heraus. „Aber die Tatsache ist, die Natur verachtet ein Vakuum im Bereich menschlicher Angelegenheiten genauso wie im Reich der Physik. Eine Gesellschaft ohne Agenda ist unvollständig. Letzten Endes wird eine Gruppe der Gesellschaft ihre eigenen Agenda aufzwingen, wenngleich sie sich dazu entscheiden könnte, diese Tatsache vor dieser Gruppe außenstehenden Personen geheim zuhalten. Sie könnte ihre Agenda sogar abwandeln, um Konflikte mit anderen Gesellschaftsgruppen zu vermeiden: ‚Fechtet unsere Spielregeln nicht an, und wir werden euch die erlesensten Brotkrumen hinwerfen.'

Jedenfalls, die Frage, welcher Gruppe Agenda die vorherrschende sein soll, ist eine von entscheidender Bedeutung für jede Person in der Gesellschaft. Die natürliche Veranlagung einer jeden Gruppe besteht darin, danach zu streben, ihre eigenen Agenda voranzubringen. Wir wollen unsere Gruppe – das heißt,

die Gruppe von Personen mit den gleichen Interessen, der gleichen Agenda, wie der unseren – obsiegen sehen. Wir wollen nicht, daß eine andere Gruppe obsiegt. Das ist ziemlich grundlegend, aber du wärst überrascht zu hören, wie viele Leute das entweder nicht begriffen haben oder dem widersprechen. Unter den Letztgenannten sind die Christen, die glauben, es ist besser, angeschissen zu werden, als auf etwas zu scheißen, und die fanatischen Pluralisten, die jeder herrschenden Gruppe ablehnend gegenüberstehen, ganz besonders ihrer eigenen.

Um deine Frage weiter zu beantworten, müssen wir einige Vermutungen anstellen zu den Agenden bestimmter Gruppen. Ich nehme an, du stimmst dem zu, daß es im allgemeinen, für uns einen Unterschied macht, welche Gruppe an der Spitze steht, solange es nicht unsere eigene ist. Mit anderen Worten, wir sollten uns immer um die uns betreffenden Absichten jeder Gruppe sorgen, die Macht oder Einfluß auf unsere Leben ausübt. Richtig?“

„Das räume ich ein“, antwortete Oscar. „Aber ich glaube, wir sollten vorsichtig damit sein, das wir die Macht nicht überschätzen, die von irgendeiner Gruppe gehandhabt wird. Ich bezweifle ernstlich, ob es richtig ist, zu sagen, die Juden würden unser Land regieren, ungeachtet dessen, wieviel Einfluß sie in gewissen Bereichen wie den Massenmedien tatsächlich ausüben.“

„In gewisser Weise stimme ich dir zu, Oscar. Sicherlich übt keine einzelne Gruppe eine totale, direkte Macht auf jede Einrichtung in Amerika aus. Damit das so wäre, müßten sämtliche Mitglieder des Kongresses, all die Richter in den Bundesgerichten, die Leute im Weißen Haus, die vereinten Stabschefs, die Herren der Medien, die großen Bänker, und jeder andere, dessen Entscheidungen einen substantiellen Einfluß auf das Land haben, zur gleichen Gruppe gehören und in die gleiche Richtung stoßen.

Stattdessen gibt es da eine Menge verschiedener Gruppen, die in verschiedene Richtungen stoßen: Das pluralistische Ideal. Wir könnten den Rest des Jahres damit verbringen, die Verflechtung von Amerikas Machtstruktur zu erörtern: Wer hat Macht über wen und wieviel. Aber trotz aller Verflechtungen ist es dennoch so, daß einige Gruppen es fertig bringen, in Angelegenheiten, die für uns von größter Bedeutung sind, ihren Willen durchsetzen. Ich glaube, ein vernünftiger Weg, sich der Frage zu nähern, wäre es, speziell auf die von den Juden als Gruppe ausgeübte Macht zu blicken und zu schauen, welchen Einfluß das hat. Wir können auch die Frage nach den Beweggründen stellen. Nachdem du das Thema ja kürzlich eingehend studiert hast, hast du vielleicht schon ein paar Vorstellungen über jüdische Macht.“

„Was ich habe, ist mehr ein Wirrwarr an Fakten als irgendwelche Vorstellungen," antwortete Oscar. „Ich hatte gehofft, das mich unsere Besprechung zu ein paar Ideen führt, die es mir erlauben würden, die Fakten zu sortieren und meine Schlüsse aus ihnen zu ziehen. Ich weiß zum Beispiel, daß die Juden ein enormes Maß an Einfluß in den Massenmedien haben, und die Massenmedien ihrerseits spielen eine entscheidende Rolle dabei, der meisten Leute Ansichten und Meinungen in politischen und gesellschaftlichen Fragen festzulegen. Aber handeln die Juden in den Medien im Einklang und stoßen die öffentliche Meinung in eine bestimmte Richtung gemäß ihrer Gruppenagenda, oder handeln sie unabhängig voneinander und erschnüffeln einfach nur die öffentliche Stimmung und die generelle Richtung der Ereignisse, um dann, gute Geschäftsleute, die sie sind, der Öffentlichkeit das zu füttern, was sich am besten verkaufen lässt? Und wenn es letzteres ist, warum sollten wir annehmen, daß irgendeine andere Gruppe von scharfsinnigen Geschäftsleuten verantwortungsbewusster handeln würde?"

„Alles Klar, Oscar. Das ist schon mal ein guter Anfang. Ich glaube, wir sollten damit anfangen, das wir über der Juden Agenda sprechen. Das sollte es dir zu verstehen erlauben, in welchem Ausmaß sie als eine Gruppe zusammenarbeiten, warum sie so stark in den Medien konzentriert sind, und was sie mit ihrer Medienkontrolle zu tun beabsichtigen. Ich möchte dir ein paar Sachen zeigen, die sie dazu geschrieben haben. Warum kommst du und Adelaide nicht mit zu uns nach Hause?"

„Gern, wenn es dir keine Umstände macht." sah Oscar Colleen an.

„Keineswegs."

„Eh, könnte ich vielleicht noch mein Eis aufessen?" begehrte Adelaide.

„Laß Dir ruhig Zeit", antwortete Harry. „Junge, das werde ich genießen", kicherte er, und rieb sich die Hände.

„Irgendwie war es bisher, wenn ich mit jemandem über die Juden sprechen wollte, immer so das er entweder eine Person war, die sie instinktiv hasste und bereitwilligst alles irgendwie Schlechte über sie ohne zu fragen schluckte, oder er war einer dieser seelenlosen Lumpen ohne Zentrum, einer von diesen...diesen...", stammelte er ein paar Sekunden, darum bemüht, die richtigen Worten zu finden. „Du weißt schon, einer von diesen Allerwelts-Typen, die noch nie ein Buch gelesen haben, das nicht in der Am-Besten-Verkauft-Liste der *New York Times* stand und die nie eine Meinung hatten, die nicht vorher von allen drei Fernsehanstalten abgesegnet worden wäre. Ich bin sicher, von denen hast du auch schon eine Menge getroffen, sie laufen zu Hunderten und Millionen da draußen herum. Die wissen ganz genau, daß

Leute, die Juden nicht mögen, von allen ihren liebsten Gesprächsrundenmoderatoren verpönt werden, und deshalb sind sie absolut darauf bestimmt, nichts irgendwie Schlechtes über die Juden zu glauben. Es spielt überhaupt keine Rolle, wieviele Beweise du ihnen präsentierst. Logischen Argumenten gegenüber sind sie ebenso unzugänglich wie jede Frau. Oh, das soll keinen Angriff darstellen, Mädels.

Aber du, Oscar, wenn ich ein Menschenkenner bin, bist ein Mann, der von Vernunft geleitet ist. Völlig egal, wie sehr du einer Anschauung nachhängst, ich kann sie dir entreißen, indem ich dir nur genug Fakten vorlege, die sie widerlegt. Und egal, wie sehr du eine Vorstellung fürchtest, egal, wie sehr du dich ihr widersetzt, ich kann dich zwingen, sie zu akzeptieren, indem ich einfach mit dir argumentiere. Das wird ein Späßchen werden. Dann wirst mein erster echter Bekehrter.“ kicherte Harry erneut.

„Das werden wir ja sehen,“ lachte Oscar. „Ich mag empfänglich sein für Argumente, aber ich brauche schon ein Weilchen, um warm zu werden mit einer neuen Vorstellung, bevor ich sie annehmen kann, ob vernünftig argumentiert oder nicht. Wenn mir eine Erklärung zu einer Sache nicht passt, wenn mir meine Eingebung nicht sagt, daß sie richtig ist, dann wird Vernunft alleine nicht genügen.“

„Hmm, hört sich mir ganz nach weiblicher Denkweise an“, sagte Colleen, die ihrem Mann die Äußerung übelgenommen hatte, daß Frauen keine Geschöpfe der Vernunft wären.

„Hat mit Denkweise nichts zu tun, Liebes, egal ob männlich oder weiblich“, versuchte Harry sie zu beschwichtigen. „Die weibliche Denkweise habe ich nie bemängelt – oder irgendetwas anderes an den Frauen, was das betrifft. Ich mag sie einfach so wie sie sind. Aber du mußt zugeben, daß Frauen sich nicht annähernd auf die gleiche Art und Weise mit der Wirklichkeit befassen, wie Männer es tun. Das ist keine Herabwürdigung der Frauen. Aber einem Mann geziemt es sich nicht, nicht so zu denken, wie ein Mann denke sollte, was heißt, dem Beweis vor seinen Augen zu trauen, statt dem, von dem er denkt, das er es glauben soll. Wir leben in einem Zeitalter von starrer weltanschaulicher Gleichförmigkeit, in der Männer unterwürfig ihnen ‚zugebilligte‘ ‚Meinungen‘ annehmen, statt den Mut zu haben für sich selbst zu denken. Unterwürfigkeit geziemt einem Mann nicht.“

Oscar sagte nichts, aber er wunderte sich, das Harry Worte so nahe daran waren, seine eigenen Gedanken zu dem Thema widerzuspiegeln, – Gedanken, welche in keinster Weise gewöhnlich waren, in diesen Zeiten. Zu seiner

grundsätzlichen Sympathie für den Mann addierte sich das wachsende Gefühl, das vielleicht in ihm er einen wertvollen Verbündeten gefunden haben könnte.

XVI

In Harry und Coleens Wohnzimmer schlug Harry ein schwarz eingebundenes Buch auf, welches er sich aus seinem Arbeitszimmer mitgebracht hatte. Zwischen den Seiten war eine Reihe von Papierstreifen eingefügt. „Ich möchte dir ein paar Abschnitte vorlesen, die etwas Licht auf die jüdischen Beweggründe im Umgang mit Nichtjuden scheinen lassen sollten. Der Autor ist ein innerhalb der weltweiten jüdischen Gemeinde wirklich außerordentlich anerkannter Jude. Ich möchte ihn fast eine Autorität für jüdische Fragen nennen. Und glaub‘ mir, bei einem derart kontroversen Thema wie diesem ist es einfach besser, wenn du dir deine Informationen von den Juden selbst holst, anstatt von ihren Feinden – auf deren Objektivität man sich, ich bedauere das sagen zu müssen, nicht immer verlassen kann.“

„Genau das, wovor mich letztens erst jemand anderes gewarnt hat“, antwortete Oscar.

Harry hob sein Buch und sagte: „Hier spricht unsere jüdische Autorität zu seinen Glaubensbrüdern in Jerusalem“, und er begann zu lesen: „Fremde werden deine Mauern bauen, und ihre Könige werden dir dienen..... Deine Tore sollen stets offen stehen... daß der Reichtum der Völker zu dir gebracht und ihre Könige herzugeführt werden. Denn welche Völker oder Königreiche dir nicht dienen wollen, die sollen umkommen und die Völker verwüstet werden.... Und die Söhne derer, welche dich unterdrückt haben werden gebückt zu dir kommen, und alle, die dich gelästert haben, werden niederfallen zu deinen Füßen... Du sollst Milch von den Völkern saugen.... Fremde werden hintreten und eure Herden weiden, und Ausländer werden eure Ackerleute und Weingärtner sein.... Ihr werdet der Völker Güter essen und euch ihrer Herrlichkeit rühmen.“

Harry schloß das Buch und sagte: „Ich habe es nur ein wenig überflogen, aber das all das stammt aus lediglich zwei Seiten der Kapitel 60 und 61 des Buches Jesaja. Hast du jemals etwas gehört, das Parasitentum,

beziehungsweise eine derart grundlegende parasitäre Einstellung gegenüber der restlichen Welt, noch deutlicher klarstellt?“

Oscars trotzige Antwort war: „Harry, das Alte Testament ist ein dickes Buch. Du kannst fast alles darin finden, wenn du willst. Sicher, was du gerade vorgelesen hast unterstellt den Juden eine parasitäre Grundhaltung. Aber ich kann nicht erkennen, warum diese Passagen grundlegender oder bedeutsamer für das Verständnis jüdischer Absichten sein sollten, als tausende von anderen Seiten, die du hättest vorlesen können und die keine parasitäre Haltung nahe legen.“

„Aha, aber parasitäres Verhalten *ist* im Judentum grundlegend. Die Religion, falls man sie als solche bezeichnen kann, *gründet* auf parasitärem Verhalten, der Ausbeutung der nicht-jüdischen Völker durch die Juden. Durch alle jüdischen Schriften hindurch zieht sich der Anspruch, daß die Welt den Juden Unterhalt schuldet, verbunden mit der schäumenden Wut darüber, das die Welt noch nicht genug für sie getan hätte. Sag mir: Was ist die grundlegende religiöse Überzeugung der Juden? Weshalb halten die sich für etwas so Besonderes?“

Oscar dachte für einige Sekunden nach und begann zögernd: „Also, ich bin kein Fachmann für vergleichende Religionswissenschaft, aber ich würde sagen, es ist ihr Glaube an ihre ‚Auserwähltheit‘.“

„Gebt dem Mann eine Zigarre!“, dröhnte Harry. „Das ist absolut richtig! Juden sind, selbstredend, ein berüchtigt stammesbewußtes Volk, wesentlich ethnozentrischer als jede andere Rasse oder nationale Gruppierung, einschließlich der Japaner. Das ist vielleicht verständlich, bedenkt man das Alter ihrer Religion. Sie hat ihre Wurzeln in ihrem Dasein als Zusammenschluß von Banden räuberischer Wüstennomaden, die womöglich alle gleichen Blutes waren. In den vergangenen Jahrtausenden haben sie ihrem Gott Jahwe, oder Jehova, wie ihn die Christen nennen, eine universelle Bedeutung zugemessen. Aber ursprünglich war er ausschließlich ein Stammesgott, ein spezifisch jüdischer Gott, der belebte Geist eines Vulkans in der Wüste Sinai, ein Geist, der sich angeblich vor Moses als brennender Busch am Hang des ausbrechenden Vulkans offenbarte. Nun, wenn du in deiner Kindheit jemals zur Sonntagsschule gegangen bist, vielleicht kannst du mir dann erzählen, was geschah, nachdem der brennende Busch zu Moses gesprochen hatte.“

„Also, ich glaube, das ist die Stelle, an der sie eine Art ‚Vereinbarung‘ mit Jehova trafen, die in ihrer ‚Auserwähltheit‘ endete“, antwortete Oscar.

„Schon wieder richtig! Junge, du bist ja ein richtiger Theologe, Oscar. Kannst du die erwähnte ‚Vereinbarung' genauer erläutern?"

„Tut mir leid, an die Einzelheiten kann ich mich nicht erinnern. Sie nennen es den ‚Bund', glaube ich."

„Ja, den Bund. Es ist tatsächlich so, daß dieses Wort in der Bibel oft in seiner grundsätzlichen Bedeutung eines Handels oder eines Vertrages zwischen verschiedenen Parteien gebraucht wurde. Aber *der* Bund, der in Stein gemeißelt war und in einer besonderen Kiste, oder ‚Lade', aufbewahrt wurde, ist das Geschäft, das angeblich zwischen Moses, stellvertretend für den gesamten Stamm, und Jehova in der Wüste Sinai abgeschlossen wurde. Das ist unbestreitbar die Grundlage des Judentums. Das ist der Grund, weshalb sich die Juden als ‚das auserwählte Volk' betrachten. Gläubige Juden erinnern sich auf vielerlei Weise an den Schacher mit ihrem Gott. Eine davon ist es, eine kleine Schachtel am Türrahmen ihres Hauses zu befestigen, mit einem Stück Pergament darin, auf dem Einzelheiten des Handels stehen, wie sie im fünften Buch Mose zu lesen sind. Sie nennen dieses Teil ‚Mesusa'. Andere kleine Schachteln mit ähnlichen Pergamentstückchen sind während religiöser Bräuche an ihren Köpfen und Armen befestigt. Sie werden ‚Tefillin' genannt."

„Ich habe von ihnen gehört", bemerkte Oscar.

„Einerlei, ich glaube, du wirst mir beipflichten das dieser Handel, dieser Bund, grundlegend ist. Es sollte uns möglich sein, etwas über die Mentalität eines Volkes auszusagen, das die Erinnerung daran 3.000 Jahre lang gehütet hat, indem wir die Bedingungen, die Einzelheiten des Vertrages betrachten. Meinst du nicht auch?"

„Naja, Rassen erschaffen ihre Religionen im Allgemeinen aus ihren eigenen Vorstellungen", sagte Oscar vorsichtig. „Im Falle einer wirklich angestammten Religion – welcher aus der Seele eines Volkes stammt, anstatt von einem Eroberer aufgezwungen zu sein – würde ich schon sagen, daß sie einigen Einblick in den Charakter des Volkes gewährt."

„Das würde ich auch annehmen. Jetzt hör' dir die Einzelheiten des Geschäftes zwischen dem alten Jehova und seinem auserwählten Volk an. Ich muß wieder etwas blättern, denn der Bund ist etwas verteilt, durchsetzt mit Nebensächlichkeiten, und wird teilweise mit anderen Worten in anderen Kapiteln des fünften Buches Mose wiederholt."

Harry schlug das Buch ziemlich am Anfang auf und begann erneut zu lesen: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder

aufstehst. Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore."

Er sah auf und sagte: „Das sind die Anweisungen dafür, Tefillin und Mesuso zu verwenden. Nun höre, was die Juden von Jehova erhalten, wenn sie ihren Teil des Vertrages einhalten." Er las weiter: „Wenn dich nun der Herr, dein Gott, in das Land bringen wird, von dem er deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat, es dir zu geben – große und schöne Städte, *die du nicht gebaut hast*, und Häuser voller Güter, *die du nicht gefüllt hast*, und ausgehauene Brunnen, *die du nicht ausgehauen hast*, und Weinberge und Ölbäume, *die du nicht gepflanzt hast*...."

Er unterbrach erneut, um einige Seiten weiterzublättern. „Es gibt verschiedene Bedingungen, welche die Juden zu erfüllen hatten, um in den Besitz all dieser Beute von den Nichtjuden zu gelangen. Dem Abschnitt, den ich gerade vorgelesen habe, folgen die Bedingungen, die besagen, daß sie Jehova fürchten müssen, auf seinen Namen schwören müssen, ihm dienen müssen und sie vor allem nichts mit den Göttern anderer Völker zu tun haben dürfen –‚denn der Herr, dein Gott ist ein eifernder Gott'.

Ah, hier ist es! Das ist das zweite Kapitel. Hier wird zum größten Teil der gleiche Quatsch nochmal wiederholt, den ich bereits aus Kapitel 6 vorgelesen habe, einschließlich der Gebote, die Tefillin zu verwenden usw. Dann wird abgerechnet"

Er las weiter: „Denn wenn ihr diese Gebote alle halten werdet, die ich euch gebiete, und danach tut, daß ihr den Herrn, euren Gott, liebet und wandelt in allen seinen Wegen und ihm anhanget, so wird der Herr alle diese Völker vor euch her vertreiben, daß ihr größere und stärkere Völker beerbt, als ihr es seid. Alles Land, darauf eure Fußsohle tritt, soll euer sein... Niemand wird euch widerstehen können. Furcht und Schrecken vor euch wird der Herr über alles Land kommen lassen, das ihr betretet, wie er euch zugesagt hat."

„Was dagegen, wenn ich das selbst lese?", fragte Oscar.

„Überhaupt nicht. Da ist eine Menge überflüssiger Wortschwall drin, aber die Abschnitte, die ich las – diejenigen, die den Kern der Vereinbarung der Juden mit Jehova betreffen – sind am Rand markiert. Wenn du liest, vergleiche ruhig einmal das, was die Juden von ihrem Gott wollten, mit dem, was unsere heidnischen Vorfahren in einer vergleichbaren Situation gewollt haben mögen. Möglicherweise hätten wir um Mut auf dem Schlachtfeld gebeten, vielleicht auch um einen Sieg über unsere Feinde oder um eine

üppige Ernte, aber kannst du dir vorstellen, daß wir um die Frucht anderer Völker Arbeit gebeten hätten, ohne selbst dafür gearbeitet zu haben?“ Harry gab Oscar die Bibel.

Oscar las einige Minuten still vor sich hin, während Adelaide mit Colleen plauderte und Harry in der Küche verschwand, um eine Kanne und Tassen zu holen.

„Ich stelle fest,“ sagte Oscar schließlich, „das neben den anderen Dingen, die den Juden zu tun befohlen waren, um diese ‚großen und schönen Städte‘ gebrauchsfertig ausgehändigt zu bekommen, die Bedingung ist, das sie Völkermord begehen. In Kapitel 7 heißt es: ‚Du wirst alle Völker *vertilgen*, die der Herr, dein Gott, dir geben wird. Du sollst sie nicht schonen.‘ Dann, einige Kapitel später, wird die Anweisung wiederholt: ‚Aber in den Städten dieser Völker hier, die dir der Herr, dein Gott, zum Erbe geben wird, sollst du nichts leben lassen, was Odem hat.‘ Dann folgt eine Reihe der Stämme, die mitsamt Frauen und Kindern ausgerottet werden sollen, offensichtlich deshalb, weil sie unglücklicherweise die Einwohner der Städte waren, die von Jehovas auserwähltem Volk begehrt wurden. Ich frage mich, ob sie sich für diese Aufforderung zum Völkermord heute schämen, in Anbetracht ihres ewigen Geheules über das, was ihnen die Deutschen während des Zweiten Weltkrieges angetan haben. Natürlich, dieses Zeug wurde vor abgeblich mehr als 3.000 Jahren geschrieben. Ich vermute, sie nehmen es nicht mehr sonderlich ernst und es wäre ungerecht, es ihnen vorzuwerfen.“

Harry schenkte Oscar eine Tasse Kaffee ein und antwortete: „Tatsache ist, sie nehmen es sehr ernst. Juden sind das religiös konservativste von allen Völker. Sie sind genauso entschlossen, uns heute auszulöschen, wie sie es damals in Bezug auf die Jebusiter, die Amoriter und die Kaananiter waren. Denke daran, was du liest, ist Teil des Vertrages zwischen den Juden und ihrem Gott. Er versprach ihnen die Welt, und wir stehen ihnen im Weg. Es ist natürlich wahr, daß mehr als die Hälfte aller Juden heutzutage behauptet, nicht religiös zu sein – aber wenn du öffentlich äußern würdest, daß Teile ihres Vertrages mit Jehova auf alle gerecht denkenden Männer und Frauen abstoßend wirken und verschrottet werden sollten, würden die atheistischen Juden genauso laut nach deinem Blut schreien, wie die gläubigen Synagogen-Besucher.

Wenn du auch nur eine Minute darüber nachdenkst, Oscar, weißt du selbst, daß es so ist. Das ist genau die Art von Reaktionen, die man von Juden erwartet. Wenn du es wagst, sie auch nur schief anzuschauen, heulen und schreien sie über ‚Antisemitismus‘. Wenn es hingegen um ihre eigenen

Belange geht, sind sie zur Objektivität schlichtweg unfähig. Sie sehen nicht nur nichts Widersprüchliches darin, Rache gegenüber den Deutschen zu fordern und zugleich ihrem eigenen völkermörderischen Bund zu huldigen – sondern sie haben auch noch die *Chuzpe* gehabt, von den Christen Änderungen an der Glaubenslehre des Neuen Testamentes zu verlangen, wo immer es Feindseligkeit gegenüber Juden zum Ausdruck brachte."

Harry nahm die Bibel von Oscar zurück und blätterte schnell durch die Seiten. „Hier ist es: In Matthäus, Kapitel 27. Pilatus, der römischen Statthalter Judäas, versucht mit einem jüdischen Mob zu verhandeln, welche fordern, daß Jesus wegen Verstoßes gegen jüdisches Gesetz hingerichtet wird. Pilatus wollte Jesus freilassen, aber der jüdische Mob, der von Rabbinern und Priestern angeführt wird, verlangte seinen Tod. 'Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesus, von dem gesagt wird, er sei der Christus? Sie sprachen alle: Laß' ihn kreuzigen! Er aber sagte: Was hat er denn Böses getan? Sie schrien aber noch mehr: Laß' ihn kreuzigen! Als aber Pilatus sah, daß er nichts ausrichtete, sondern das Getümmel immer größer wurde, nahm er Wasser und wusch sich die Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an seinem Blut; seht ihr zu! Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!'

Das ist eine recht deutliche Sprache, aber vor einigen Jahren begannen die Juden damit, sich zu beschweren, weil eine kleine Minderheit des Wirtsvolkes in diesem Land und in Europa das Christentum immer noch ernst – und damit die Kollektivschuld der Juden an Jesus Tod für bare Münze – nahm. Das führe zu Antisemitismus, sagten die Juden und verlangten, daß die christlichen Kirchen ihre Lehren änderten. Und die Kirchen taten es! Nun sagen alle, daß Matthäus sich geirrt habe, daß in Wahrheit die gesamte Menschheit verantwortlich für Jesu Tod wäre und nicht nur die armen, unschuldigen und liebenswerten Juden. Aber stelle dir nur das Geschrei der Juden vor, wenn christliche Theologen sagen würden, es sei an der Zeit, daß die Juden einige der noch intoleranteren und blutrünstigeren Aussagen Jehovas zurücknehmen sollten!"

Oscar lachte, „Da hast du sicher Recht. Das ist eine Sache, die ich bei ihnen festgestellt habe: Sie müssen sich immer über irgendetwas beschweren. Wann immer es eine Auseinandersetzung gibt, immer bist *du* schuld, niemals sie selbst. Es spielt keine Rolle, wie weit du dich für sie verbiegst, es ist nie genug. Sie wollen immer mehr und tun gerade so, als ob du es ihnen schuldest. Ich glaube, dieser ‚Gib-mir'-Anspruch, diese ewige Aufdringlichkeit ist der Grund, warum die meisten Leute sie nicht mögen.

Aber nur weil sie so leicht zu hassen sind, heißt das noch lange nicht, daß sie Parasiten sind. Sie sind harte Arbeiter, sie sind geschickt und kreativ, und für mich sieht es so aus, als würden sie genug für die Gesellschaft tun, um den Schaden auszugleichen, den sie mit den Medien anrichten."

„Oscar, bedenke, was du da sagst. Du hast die oberflächliche Vorstellung von einem Parasiten in Form einer fetten Negerin, umgeben von einem Schwarm von unehelichen Nachkommen, alle auf Sozialhilfe. Aber das ist fast ein gutartiger Typus eines Parasiten, vergleichbar in etwa mit einem Bandwurm. In der Natur gibt es auch andere, weniger gutartige Parasitenarten: Arten, die ohne weiteres mit der Tollwut-tragenden Vampir-Fledermaus verglichen werden können. Parasiten müssen nicht so gedankenlos und passiv sein, wie ein Bandwurm oder eine Sozialhilfe-Negermama. Sie können auch sehr klug und aggressiv sein. Möglicherweise so sehr, daß sie auf sich allein gestellt überleben können. Aber wenn es ihre innerste Neigung ist, ‚die Milch der nicht-jüdischen Völker zu saugen' – wenn ihnen dieser Anspruch sogar heilig ist und sie ihn als Grundlage ihrer spirituellen Existenz, ihres Bündnisses mit ihrem Stammesgott, hochhalten – und wenn sie eine mehrtausendjährige Geschichte haben, während der sie eine Gesellschaft nach der anderen infiltriert und zerstört haben, während der sie unter ihren potentiellen Opfern als privilegierte Minderheit gelebt haben, dann ist es angemessen, sie als Parasiten zu bezeichnen.

Niemand, der sie kennt, wird bestreiten, daß die Juden hart arbeiten, wenn es Aussicht auf Erfolg gibt – tatsächlich härter, als viele der Nichtjuden, die sich über sie beschweren – oder, daß sie klug sind. Aber wenn du eine Bilanz ihrer Beiträge und ihrer Zerstörungen erstellst – und es sorgfältig tust – glaube ich, wirst du deine Vorstellung, das sie ein Gewinn für unsere Zivilisation wären, ändern. Eine Sache, die dieses Vorhaben verzwickt macht, ist die Tatsache, daß sie einen Großteil der für eine solche Bilanz benötigten Daten kontrollieren – und sie sind auch nicht zu bescheiden, sich lauthals selbst zu loben.

Ihr Geprahle ist wirklich unglaublich. Sie werden niemals müde, uns vorzuhalten, das sie die Begründer der westlichen Religion und eines großen, überproportionalen Anteils an Literatur, Kunst, Musik und Wissenschaft sind. Sie haben ihre Behauptung, daß die vier größten Denker und Erfinder der letzten 2.000 Jahre Jesus, Marx, Freud und Einstein gewesen wären – alles Juden – , so oft wiederholt, daß sie jetzt die meisten Nichtjuden, auch jene, welche es besser wissen sollten, soweit haben, das sie es glauben. Ich bin mir sicher, du hast diese besondere Prahlerei selbst schon tausend Mal gehört.

Hast du es als einfach als gegebene Tatsache hingenommen, oder hast du es in Frage gestellt?“

Oscar lief rot an und stammelte: „Also, um die Wahrheit zu sagen, ich....“

Harry schnitt ihm das Wort ab und setzte den Monolog fort: „Es ist das Gleiche, wie mit so ziemlich jedem. Die Tatsache, daß die Juden mit diesem absurden Humbug unwidersprochen davongekommen sind, ist ein Tribut an ihre außergewöhnliche Befähigung zur Täuschung. Denk nur mal darüber nach. Es gibt keinen Zweifel, daß Jesus ein religiöser Reformator mit außergewöhnlicher Ausstrahlung und Befähigung war, wenn wir ihn anhand seiner angeblichen Lebensgeschichte und den Lehren des neuen Testaments beurteilen; aber die Religion, die von seinen Gefolgsleuten gegründet wurde, war mit Sicherheit keine westliche Religion. Sie hatte unter Sklaven und anderen fremden Elementen der Unterwelt des verfallenden römischen Reiches Fuß gefaßt und wurde dann unseren sächsischen Vorfahren mit Feuer und Schwert aufgezwungen. Was in den folgenden tausend Jahren daraus wurde, war sicherlich von unserem eigenen rassischen Charakter geprägt, wodurch es sich dann stark von dem umstürzlerischen Glaubensbekenntnis unterschied, das von Saulus von Tarsus und seinen Nachfolgern benutzt wurde, die Macht Roms zu untergraben.

Gleichwohl sind während der letzten 50 Jahre ihre umstürzlerischen, anti-westlichen Tendenzen wieder in den Vordergrund gerückt und stehen heute mit den Massenmedien und der Regierung als grundlegendes Mittel der Rassenzerstörung auf einer Stufe. Es ist eine Religion der Gleichheit, der Schwäche, der Zurückentwicklung und des Verfalls, von Aufgeben und Unterwerfung, von Erlösung. Wenn wir das nächste Jahrhundert überleben, dann nur, weil wir das Christentum abgeschüttelt und unseren Weg zurück zu einer ursprünglichen, westlichen Spiritualität gefunden haben. Wenn sie wünschen, mögen die Juden Jesus als einen der Ihren beanspruchen, aber auf lange Sicht gesehen, glaube ich nicht, daß wir uns deshalb als in ihrer Schuld betrachten werden.

Was Marx betrifft, so ist seine Einreihung in ihre berühmte Viererkette wirklich ein wenig unverschämt von ihnen. Es gibt absolut keinen Zweifel an seiner jüdischen Abstammung; er kam aus einer Familie von Rabbis. Und es gibt keinen Zweifel, daß er Einfluß auf die westliche Welt ausgeübt hat: Seine Anhänger haben mehr von unseren Leuten ermordet als sonst jemals jemand in der Geschichte – 30 Millionen alleine in Rußland. Schlimmer noch, sie sind für gewöhnlich sehr wählerisch bei ihren Morden gewesen, haben ganz bewußt die besten Elemente unserer Rasse getötet, denn dies waren die

Widerstandsfähigsten gegen Marx‘ verrückte Theorien. Sollen wir den Juden dafür dankbar sein?

Marx‘ Doktrin ist so anti-westlich wie Jesus. Sie war auch darauf ausgerichtet, den Bodensatz der westlichen Gesellschaft anzusprechen, die schlechtesten Elemente unter uns, und die Besten und Stärksten auf ihr Niveau herunterzuziehen. Für die Juden mag er ein großer Mann sein – aber als Systembauer, als politischer Theoretiker, war er eine Null. Wann immer der Kommunismus unter weißen Menschen erprobt wurde, war er eine Bankrotterklärung. Er funktioniert einfach nicht, und er erweist seinen Erfinder als aufgeblasenen Schwindler.

Freud glücklicherweise hatte keine Möglichkeit gehabt, genauso viel Schaden wie Jesus oder Marx unter uns anzurichten, aber das liegt nicht am mangelnden Versuch. Einige der abgedrehten Ideen zur menschlichen Motivation, die er der nicht-jüdischen Welt unterschob, werden immer noch von seinen Schülern vertreten. Stell dir vor, wieviele Millionen Dollar neurotische Frauen an freud‘sche Quacksalber ausgezahlt haben, die sich als Psychiater oder Therapeuten ausgaben!

Erkennst du den gemeinsamen Nenner der Auswirkungen, die jene drei Juden auf unsere Rasse ausgeübt haben? Sie waren Illusionisten. In jedem Fall hat der beteiligte Jude eine Illusion zusammengebraut, und dann vermarkteten seine Glaubensbrüder diese Illusion an unser Volk. Jedem Fall folgte eine Katastrophe. Es wurde stets wesentlich mehr Talent für die Vermarktung der Illusion aufgebracht, als für eine der Illusionen selbst. Die Illusionen wären einfach verschwunden, wenn nicht eine Gruppe von begabten Hausierern sie aufgegriffen und erfolgreich verschachert hätte.

Im Falle des Christentums war Saulus von Tarsus, alias Paulus, der Kopf der Hausierer; er war es, der die römische Unterwelt damit infizierte. Im Falle des Marxismus kam Bronstein, alias Trotzki, nach New York und rekrutierte eine Bande befreundeter Juden, mit ihm zurück nach Rußland zu gehen und den Virus zu verbreiten. Sie hatten das Glück, die Unterstützung Lenins, eines wirklich begabten Halbjuden, der ebenso gut Organisator und Stratege wie auch Hausierer war, zu bekommen.

Und ich muß dir nicht sagen, daß die Mehrheit der Männer, die Freuds Schwindel vermarktet haben, genau wie die Mehrheit derer, die sie heute verschachern, Juden waren. In jedem Fall erkannten die Juden eine Schwachstelle in der nicht-jüdischen Welt, die sie ausnutzen konnten; in jedem Fall nahmen sie die von einem Juden zusammengebraute Illusion und

benutzten sie als Brecheisen, um für sich eine Öffnung an der Schwachstelle aufzuhebeln."

Oscar unterbrach: „Und was ist mit Einstein? War er auch ein Hausierer?" Eine Spur Sarkasmus mochte in seiner Stimme herauszuhören gewesen sein.

„Nein, aber viele derer, die sein Bild als größtes Genie aller Zeiten förderten, waren es. Einstein war ein begabter Wissenschaftler. Sogar, wenn sein Name Smith oder Jones gewesen wäre, würde er heute noch von anderen Wissenschaftlern respektiert werden, obwohl sein Name kein Begriff wäre. Aber weil er Jude war, warfen seine befreundeten Juden ihre Werbemaschinerie an, als er begann, sich in der Wissenschaftswelt einen Namen zu machen. Und das ist wirklich der einzige Grund, warum es auf gewisse Art einen Sinn hat, ihn in einen Topf mit den anderen dreien zu werfen: was sie alle gemeinsam hatten, war eine Mannschaft jüdischer Hausierer, die die nicht-jüdische Welt überredete, daß da mehr an ihrem Mann sei, als das Auge sähe.

Ich bin kein Physiker, aber einer von unseren Mitgliedern in der League, der einer ist, erzählte mir, daß Einstein, obwohl er viel Anerkennung verdient, eine Menge angerechnet wird, was rechtmäßig zu anderen gehört. Zum Beispiel dichten ihm die Massenmedien – sogar die Bücher der Highschool und der Unterstufen des College – an, er wäre der alleinige Erfinder der Relativitätstheorie, der Mann, der die Welt $E=mc^2$ lehrte und uns so zur Nuklearenergie brachte. Und das ist einfach nicht wahr. Andere Physiker und Mathematiker hatten schon vor Einstein mit Relativitätskonzepten gearbeitet. Die grundlegenden Gleichungen der Relativität wurden von einem Niederländer namens Lorenz und einem Engländer namens Fitzgerald herausgearbeitet, bevor Einstein sich damit befaßte. Noch dazu ist $E=mc^2$ nicht Einsteins Gleichung; ein Deutscher namens Hasenöhrl veröffentlichte dieses Ergebnis 1904 im Zusammenhang mit seinen theoretischen Berechnungen zur Äquivalenz von Energie und Masse.

Einstein nahm die Arbeit dieser und anderer Männer als seine Grundlage, und baute darauf auf. Er lieferte neue Erklärungen. Dafür verdient er Anerkennung. Es ist verständlich, daß seine Mitjuden etwas damit prahlen wollten, aber sie gingen weit darüber hinaus. Die jüdischen Hausierer sahen die Gelegenheit, eine neue Kultfigur aufzubauen, die sie den Nichtjuden verkaufen konnten, und sie taten es. Sie übertrieben. Sie verzerrten. Sie förderten. Und sie gestalteten die Illusion so raffiniert, daß sogar die Wissenschaftler – Männer, die es besser wußten – sich vom Schwindel mitreißen ließen. Männer, denen die Arbeiten von Lorenz, Fitzgerald,

Hasenöhrl und anderen Pionieren der Relativitätstheorie bekannt waren, dachten offensichtlich, es sei unwürdig, der Überbewertung der Rolle Einsteins zu widersprechen.

Neben Einstein freilich gab es auch noch andere Juden, die einen wirklichen Beitrag geleistet haben – obwohl man vorsichtig damit sein muss, die Ansprüche anzuerkennen, genau wie im Falle Einsteins. Aber man muß versuchen, diese positiven Figuren gegen eine erschreckend hohe Anzahl von jüdischen Kulturvernichtern und Zivilisationszerstörern abzuwägen. Sieh dir nur an, was für eine Ödnis unsere Kunst, Musik und Literatur geworden ist, seit sich die Juden da reingedrängt haben. Und sie prahlen sogar noch mit ihren Leistungen auf diesem Gebiet! Sie sagen, ‚Seht wieviele Auszeichnungen und Preise unsere jüdischen Schriftsteller gewonnen haben.' Hast du irgendwas von dem Scheiß gelesen, den diese jüdischen Nobel- und Pulitzerpreisträger am laufenden Band produzieren?"

„Ähm, ich habe mich im College durch Malamuds *Der Fixer* gearbeitet. Kompetent geschrieben, vermute ich, aber ich fand nicht, das es etwas ist, was man sich behalten sollte. Ich glaube, ich könnte etwa das Gleiche von Pasternaks *Doktor Schiwago* sagen. Ich konnte nie begreifen, was andere an den beiden Büchern finden. Ich habe mir auch ein paar Romane von Norman Mailer angesehen und es halb durch *Portnoys Beschwerden* von Roth geschafft. Sie waren noch weit schlimmer als Malamud und Pasternak – echter Müll. Sie waren schlimmer als Müll, sie waren krank. Sie wurden von kranken Männern geschrieben, mit einer kranken Sicht auf die Welt.

Zu der Zeit, als ich diese Dinge las, habe ich sie nicht gewählt, weil ihre Autoren Juden waren; ich wählte sie, weil sie von den Medien – und von meinen Professoren und einigen meiner Studienkollegen – angepriesen und als bedeutende Werke ausgegeben wurden. Nach meinem fünften oder sechsten jüdischen Roman fühlte ich mich aber gezwungen, zu glauben, daß da einfach ein *Aroma* über jüdischen Schriften lag, das mir nicht zusagte."

„Die Sache dabei war die", lehnte sich Oscar nach vorne und sprach mit mehr Intensität, seine Gedanken sichtlich vom Thema angeregt, „ich konnte mich mit keinem der Charaktere identifizieren. Es gab Stellen in jüdischen Romanen, die leicht amüsant oder sogar interessant waren. Der Stil war oft gut, wenn auch mit Sicherheit nicht immer. Aber nichts darin *bewegte* mich wirklich. Und ich habe die, die ich zu Ende gelesen geschaft hatte, immer etwas deprimiert aus der Hand gelegt.

Und es ist nicht so, das ich unbelesen wäre oder unempfänglich für gute Literatur. Ich schäme mich nicht, zuzugeben, beim Lesen von Shakespeare

geweint zu haben. Und was ich vor 20 Jahren von ihm las, ist in meinem Kopf immer noch lebendig. Ich kann große Abschnitte aus *Julius Cäsar* und einem halben Dutzend anderer Stücke Shakespeares aus dem Gedächtnis zitieren. Zum Teufel, das Gleiche gilt für *Die Ilias*“, lachte Oscar. „Ich glaube, es ist nicht fair, von anderen Schriftstellern zu erwarten, die Maßstäbe, die von Homer oder Shakespeare gesetzt wurden, zu erreichen. Aber es gibt viele weniger berühmte Autoren, die mich auch berührt haben.“

„Hast du jemals jüdische Poesie gelesen?“

„Leider ja, ein wenig. Habe ich gerade gesagt, daß Mailer und Roth krank waren? Bei Gott, ich weiß nicht, welches Wort ich benutzen könnte, um die jüdischen Dichter zu beschreiben, die ich gelesen habe. Ich brauche etwas Stärkeres als ‚krank‘. In den unteren Semestern war Allen Ginsberg Pflichtlektüre. Ich weiß nicht, wie der Professor es fertigbrachte, mit ernstem Miene zu sagen, daß der Müll, den Ginsberg schrieb, Poesie wäre. Da waren noch einige andere, deren Namen ich vergessen habe: Ein paar Holocaust-Verse, wirklich primitives Zeugs, alles belanglos. In Anbetracht dessen, wie vielen jüdischen Schriftstellern ich begegnet bin, bin ich überrascht, daß nicht mehr jüdische Dichter darunter waren.“

„Poesie ist nicht besonders einträglich.“

„Wenn du darauf hinaus willst, daß jüdische Literatur zum größten Teil fremdartiges und inkonsequentes Zeug ist, stimme ich dir zu. Aber da gibt es auch einen Haufen Müll der von Nichtjuden geschrieben wird, eine Menge grauenhaftes Geschwätz, das von den Buchkritikern der *New York Times* zusammen mit dem jüdischen Geschwätz angepriesen wird. Ich kann dir also nicht zustimmen, wenn du den Untergang der englischen Literatur auf die Juden schieben willst.“

„Aber das ist genau das, was ich vorhabe. Sieh dir das Muster an, Oscar. Es ist nicht nur Literatur; es ist unsere gesamte Kultur. Im 19. Jahrhundert erschufen unsere Leute einige der großartigsten Musikstücke, die je komponiert wurden: Beethoven und Wagner und Tchaikovsky und Schubert, Brahms und Chopin und Dvorak und Bizet und Liszt und Schumann und Dutzende andere. Das 19. Jahrhundert war also ein großartiges Jahrhundert für Literatur und Poesie - und für Malerei. Warum kam das alles im 20. Jahrhundert zu einem so plötzlichen Ende?“

„Kam es das? Mir scheint, als wäre einiges an guter Musik seit 1900 geschrieben worden. Was ist mit Sibelius? Und es gab auch einige wirklich gute Schriftsteller. Steinbeck ist einer. Shaw ein anderer. Ich bin sicher, mir würden noch ein halbes Dutzend anderer ernsthafter Schriftsteller dieses

Jahrhunderts einfallen, die hervorragende Arbeit geleistet haben, wenn ich mich für ‘ne Minute oder so konzentrieren würde.“

„Du hättest Richard Strauss erwähnen sollen“ fiel Adelaide ein. „Er ist mir insgesamt ein wenig zu modern, aber einiges von seiner Musik ist ziemlich gut.“

„Sicher, Sicher. Da habe ich ein wenig übertrieben“, setzte Harry fort. „Die Tatsache bleibt, daß, abgesehen von Sibelius und Shaw und Steinbeck und Strauss, es in diesem Jahrhundert zu einem drastischen Rückgang an künstlerischer Kreativität gekommen ist. Wollt ihr das wirklich bestreiten?“

„Ich glaube, was die Dichtkunst anbelangt, stimme ich dir zu“, erwiderte Oscar versöhnlich. „Einige von Eliots Gedichten sind in Ordnung und ein oder zwei Sachen, die Pound schrieb; aber ich habe festgestellt, daß in den letzten 60 Jahren so gut wie keine Poesie veröffentlicht wurde, die mich auch nur im geringsten angesprochen hätte, und das ist ein enormer Kontrast zur Poesie des 19. Jahrhunderts, an welcher ich teilweise sehr leidenschaftlich hänge. Ich könnte dir auch bezüglich der Kunst zustimmen. Vor dem Krieg gab es ein paar prächtige Bildhauer – Breker, hauptsächlich – aber der Großteil der Gemälde und Skulpturen die heute so hergestellt werden, sind reiner Schrott. Natürlich ist das rein subjektiv. Und ich müßte eine Weile nachdenken über Prosa und Musik, bevor ich sagen könnte, ob ich dir dabei auch zustimme.“

„Um Himmels Willen, Oscar, da solltest du nicht erst nachdenken müssen. Die Musik des 19. Jahrhunderts wird von Beethoven und Wagner repräsentiert, von Giganten. Sibelius und Strauss mögen großartige Komponisten gewesen sein, aber sie waren keine Giganten. Darüber hinaus repräsentieren sie nicht die Musik des 20. Jahrhunderts; sie sind seltene Ausnahmen, nicht die Norm des 20. Jahrhunderts; sie sind Überbleibsel aus dem vorigen Jahrhunderts. Die Literatur des 19. Jahrhunderts wird durch Dostojewski und Dickens repräsentiert. Wer in diesem Jahrhundert kann sich mit ihnen messen?“

„Wenn ich darüber nachdenke, dann scheint mir, daß es gar nicht mal so sehr so ist, daß es keine guten Schriftsteller im 20. Jahrhundert gegeben hat“, erwiderte Oscar. „Ein paar Namen sind mir noch eingefallen, während du gesprochen hast. Hamsuns *Segen der Erde* konnte sich mit den Standards des 19. Jahrhunderts messen. Maughams *Der Menschen Hörigkeit* war erstklassig, und einige von Conrads Geschichten waren wirklich nicht schlecht, wenngleich sie auch niemand ‚großartig‘ nennt. Ein Buch, das nach dem Zweiten Weltkrieg geschrieben wurde und das einen großen Einfluß auf mich ausübte, war Orwells *1984*. Und ich bin mir sicher, da hat es noch ein paar

andere gegeben. Nein, ich glaube, das Problem ist weniger der Mangel an guter Literatur, als daß das gute Zeug einfach untergeht in dieser Flut aus Müll."

„Du bist ein harter Fall, Oscar. Ich leugne nicht, daß ein paar gute Bücher seit dem Ersten Weltkrieg geschrieben wurden – vielleicht sogar ein paar nach dem Zweiten Weltkrieg – aber die Standards für Literatur gehen nach unten, genau wie die für Musik, Malerei und all die anderen Künste. Es ist nicht nur so, daß es eine Flut von Müll gäbe; es ist so, daß der Müll als die Norm gepreist wird. Es ist der Müll, der die Preise gewinnt; es ist der Müll, den die jungen Schriftsteller nachzuahmen versuchen. Wirst du dem zustimmen?"

„Na gut. Ich könnte mich über Einzelheiten mit Dir streiten, aber ich glaube, im weitesten Sinne hast Du Recht: Die Normen sind unten."

„Richtig. Und warum sind sie unten?"

„Wenn ich einen einzelnen Grund benennen müßte, würde ich sagen, es liegt an dem zunehmenden Grad an wirtschaftlicher Demokratie. Im 19. Jahrhundert wurden die Normen von einer Elite gesetzt. Es gab keine Radios, Musikkästen, Plattenspieler oder Tonbandgeräte. Komponisten schrieben Musik, um in Konzertsälen gespielt zu werden. Otto Normalbürger und seine Frau gingen nicht auf Konzerte. Die Leute, die dorthin gingen, waren urteilsfähiger als die Leute, die heutzutage Schallplatten und Tonbänder kaufen.

Bücher wurden von der selben Elite gekauft. Die Rezensenten und Kritiker schrieben für diese Elite, nicht für die Massen. Heute ist der Lebensstandard für Otto Normalbürger weitaus besser. Seine Arbeitswoche ist viel kürzer. Er hat mehr Zeit zur Erholung. Er kauft Zeitungen. Er hört Radio. Er liest vielleicht sogar hin und wieder mal ein Buch. Seine Kinder haben Kassettenrekorder. Seine Kaufkraft, als eine Klasse, ist viel größer, als die von der kulturtragenden Elite. Deshalb sind Bücher und Musik mehr auf ihn ausgerichtet, denn auf die Elite. Wie gefällt dir diese Erklärung?"

„Du hast teilweise Recht", antwortete Harry. „Das heißt, selbst wenn es keine anderen Gründe für das Sinken der Standards gäbe, wären sie vermutlich trotzdem unten, aufgrund der größeren Geldmenge und Freizeit, die den anspruchslosesten Elementen der Gesellschaft zur Verfügung stehen. Aber du überschätzt die Auswirkung der wirtschaftlichen Demokratie, und es gibt weitere Gründe für das, was geschehen ist.

Denkst du wirklich, daß die heute in den Museen ausgestellte Kunst so häßlich ist, weil Otto Normalbürger ein Penner ist? Kann man Ottos Frau die Schuld für dies verdrehten Kram geben, der heute die Preise für Poesie erhält?

Ich bin sicher, das wenn du eine Umfrage machen würdest, Otto Normalbürger und seine Frau die Skulpturen Brekers denen von Picasso oder Henry Moore vorziehen würden. Und weder Otto noch seine Frau kaufen genug jüdische Romane, um für die Verleger von Interesse zu sein.

Nein, die Standards sind nicht einfach zusammen mit dem intellektuellen Durchschnittsniveau der Kulturkonsumenten nach unten gerutscht; sie sind absichtlich nach unten gezogen worden."

„Harry hat Recht, in einer Weise", schaltete sich Adelaide wieder in die Diskussion ein. „Heute würde die Elite – jene, die sich selbst für eine solche halten – den Müll noch eher bevorzugen, als wie die Massen das würden. Aber sie denken, sie halten die Standards hoch dadurch. Es ist die Bewegung in Richtung Modernismus, in welcher all die alten Werte auf den Kopf gestellt wurden. Zumindest ist das in Bezug auf Literatur und Malerei und Bildhauerei so. Bei der Musik dürfte wohl Oscar näher dran sein. Der Massengeschmack liegt nicht in strukturierter Musik, er liegt im Rhythmus. Primitive Musik, Schwarze Musik, hat einen großen Einfluß auf die Auswahl für das gehabt, was im Radio läuft, denn das Radiopublikum ist primitiver in seinem Geschmack als das Konzertpublikum es war."

Harry und Oscar schauten sie beide an. „Gut. Da haben wir eine weitere Teilerklärung", sagte Harry. „Es ist wahr, daß die Leute, die heute Kunstwerke kaufen und Museen unterstützen, zusammen mit denen, die losrennen, um sich so schnell wie möglich die gebundene Ausgabe von jedem neuen Stück Müll von Roth oder Mailer zu kaufen, sobald es draußen ist, modebewußte Dummköpfe sind, die weit über ihre intellektuellen Kapazitäten hinaus ausgebildet worden sind. Sie sind die neue kulturelle Elite. Und sie reihen sich sklavenhaft in die Linie der Modernisten ein, die von Kritikern und Rezensenten vorgegeben wird. Ein Künstler, der den Zulassungsstempel der Kritiker erhalten hat, kann bei einer Ausstellung eine dampfende Platte frischer Kuhfladen enthüllen – die Kritiker werden es als neues Kunstwerk in den Himmel loben und die Angehörigen der neuen Elite werden sich alle in ‚ooohhs' und ‚ahhhhs' ergehen, wissend mit dem Kopf nicken und miteinander darüber reden, wieviel ‚Sensibilität' des Künstlers dadurch offenbart würde, in welcher Weise die Kuhfladen über den Rand der Platte quillen.

Otto Normalbürger würde gerade heraus lachen. Er hat keine kulturellen Normen, die er hochzuhalten hätte, also kümmert er sich nicht um irgendwelche Kritiker. Aber die neue Elite hat nicht alleine entschieden, daß der Dreck, der heute im Namen der Kunst produziert wird, auch Kunst ist. Die

Narren, die alle darstellerische Kunst als ‚faschistisch' betrachten, haben sich diese Meinung nicht selbst gebildet. Sie verherrlichen die Häßlichkeit nicht einfach, weil sie geisteskrank sind. Sie verherrlichen sie, weil ihr Sachverstand in Wirklichkeit nicht viel besser als der von Otto ist – und weil die Kritiker sie davon überzeugt haben, daß es klug ist, sie zu verherrlichen, daß es modern ist, daß es zeigt, wieviel schlauer als Otto und seine Frau sie sind.

Die Bewegung des Modernismus wurde von den Kritikern erschaffen – das bedeutet: Von den Massenmedien. Und das ist nur eine andere Art zu sagen, daß sie von den Juden geschaffen wurde."

„Jetzt warte mal einen Moment," war Oscars Antwort, „die Juden haben den Modernismus nicht erfunden. Die Tendenz dazu gab es schon im letzten Jahrhundert. Einige der beteiligten Personen waren offensichtlich krank oder äußerst gestört, und ihre Kunst spiegelte ihre Krankhaftigkeit wieder. Andere schienen eher inkompetente Leute zu sein, die nicht das Talent oder die Selbstdisziplin hatten, um echte Kunst zu erschaffen, also ignorierten sie alle Regeln und erschufen, was immer ihnen am leichtesten fiel. Aber die praktizierenden Modernisten waren zumeist keine Juden. Picasso war kein Jude. Henry Moore war kein Jude. Ein Großteil der Leute heutzutage, die verwirrten, bedeutungslosen Brei hervorbringen und ihn ‚Dichtkunst' nennen, oder die hier und da ein paar Kleckser Farbe auf eine Leinwand schmieren und es ‚Kunst' nennen, sind Nichtjuden."

„He, ich habe nicht gesagt, daß die praktizierenden Modernisten alles Juden waren – obwohl da einige mehr daran beteiligt sind, als ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung es rechtfertigen würde. Natürlich, die Tendenz war immer schon da. Denn es gab schon immer eine bestimmte Anzahl an faulen und inkompetenten Menschen – und emotional gestörten Menschen – in jeder Berufsrichtung. In der Vergangenheit haben Leute mit gutem Geschmack sie aber einfach ignoriert. Was in diesem Jahrhundert geschehen ist, war, daß die Juden die Kontrolle über die Massenmedien gewonnen haben. Das geschah gleichzeitig mit der steigenden Bedeutung der Massenmedien als Folge der wirtschaftlichen Demokratie. Vor diesem Jahrhundert gab es keine nennenswerten jüdischen Kritiker oder Rezensenten. Jetzt ist der größte Teil jüdisch. Die es nicht sind, folgen der jüdischen Linie, weil sie von Juden beschäftigt werden.

Nicht nur das, der kulturelle Markt wird noch auf andere Weise von Juden kontrolliert. Du kannst heutzutage jede beliebige Art von Dichtkunst schreiben. Du kannst sie sogar veröffentlichen – wenn du bereit bist, die

Kosten dafür selbst zu tragen. Aber wenn du es von anderen veröffentlichen lassen willst – einem großen Verleger, mit Zugang zu den Bucherhandelsketten –, dann schneidest du deine literarische Kreativität besser auf die Wünsche des Verlegers zu. Das Gleiche gilt für die graphische und plastische Kunst. Wenn die Galleriebesitzer es nicht mögen, wird deine Arbeit niemand zu Gesicht bekommen, und du wirst verhungern.

Die Juden haben die kranken und undisziplinierten Elemente der nichtjüdischen Kunstwelt ausgesucht, die Elemente, die zuvor immer durch natürliche Auslese in Schach gehalten wurden, und sie haben sie gefördert und ermutigt. Sie haben diesen Elementen ihre eigenen Fachleute zur Seite gestellt. Sie haben die gesunden Elemente vom Kontakt mit der Öffentlichkeit abgeschnitten, so gut sie konnten. Und sie haben ganze Arbeit dabei geleistet, eine oberflächlich gebildete Klasse von Literatur- und Kunst-Konsumenten dazu zu überreden, daß all die alten Kulturnormen auf den Kopf gestellt werden sollen: daß Häßlichkeit gerühmt und Schönheit verlacht werde, daß Chaos bewundernswert und Ordnung verächtlich wäre, daß Kunst, welche das wahre, innere Wesen der Menschen wiedergibt, ‚rassistisch' ist und den Respekt nicht Wert ist, der jedem von Niggern, Schlitzaugen oder Kameltreibern produziertem Stück Dreck zusteht."

„Aber warum, zum Henker? Was springt für die Juden dabei heraus? Warum sollten sie versuchen, die Kultur der Leute, unter denen sie leben, zu ersticken und stattdessen Chaos und Entartung fördern? Es ergibt keinen Sinn. Es beschwört nur Ärger herauf. Sie könnten mehr herausschlagen, indem sie die besten statt der schlechtesten Elemente unserer Kultur fördern würden", war Oscars Ungeduld in seiner Stimme zu hören.

„Warum? Ich will dir sagen, warum", Harry griff wieder nach der Bibel, öffnete sie bei einem der Lesezeichen und begann: „Und ich will die Ägypter gegeneinander hetzen, daß ein Bruder wider den andern, ein Freund wider den andern, eine Stadt wider die andere, ein Reich wider das andere kämpfen wird. Und der Mut soll den Ägyptern in ihren Herzen vergehen, und ich will ihre Beratungen zunichte machen. Da werden sie dann fragen ihre Götzen und Beschwörer, ihre Geister und Zauberer."

Harry sah auf und fragte, „Erinnert dich das an irgendwelche Vorgänge in unserer heutigen Zeit? Das war Jesajas Rezept zur Völkerzerstörung, vor 2.700 Jahren – aber mir scheint, man könnte es genauso gut darauf anwenden, was sie hier die letzten 50 Jahre getrieben haben. Tatsächlich, wenn du das Gesamtbild betrachtest, dürfte Jesajas Rezept ziemlich gut beschreiben, wie

die Juden mit der weißen Welt – mit uns und Europa, einschließlich Rußland – seit mehr als einem Jahrhundert umgesprungen sind."

„Nun, es ist sicher wahr, daß die hinter den Massenmedien stehenden Leute den Rat des amerikanischen Volkes so gut wie zunichte gemacht haben", erwiderte Oscar, „aber ich kann das, was du gerade vorgelesen hast, nicht als Beweis dafür akzeptieren, daß es Absicht war, und ich verstehe nicht, was das mit ihrer Neigung zum Modernismus zu tun hat."

Harry antwortete: „Jesajas Worte sind etwas altertümlich, aber es gibt mehr als eine Übereinstimmung mit der heutigen Situation, als nur die Zerstörung unserer Fähigkeiten, Zusammenhänge zu erfassen und herauszufinden, wie wir uns selbst als ein Volk retten können. ‚Ein Bruder wider den andern, ein Freund wider den andern': Ist das nicht eine gute Beschreibung der sozialen Atomisation, die unter Weißen stattgefunden hat, der Zusammenbruch unseres Gespürs für rassische und gemeinschaftliche Solidarität? Und gab es jemals zuvor in Amerika eine solche Zunahme an Beschwörern und Zauberern, die ihre verschiedenen spirituellen Wässerchen verkaufen, wie heute in Amerika?

Was den Modernismus betrifft, aus was außer der Absage an unsere Kultur besteht der denn, der Kultur, die wir durch unsere Geschichte hindurch mit allen anderen Weißen geteilt haben? Was die Griechen vor 2.500 Jahren schrieben und formten, spricht uns heute aus den gleichen Gründen an, aus denen es die Griechen damals ansprach. Wir reagieren auf Schönheit und Ordnung auf die gleiche Weise. Die Gefühle, die von Homer und Sophokles zum Ausdruck gebracht wurden, sind unsere Gefühle. Was Dostojewski schrieb, sprach Engländer und Deutsche genauso an wie Russen, genau wie Dickens Russen und Deutsche ansprach, und Goethe Russen und Engländer. Ein Gemälde von Rembrandt oder Turner oder Friedrich sagte allen Europäern das Gleiche, genau wie eine Symphonie von Beethoven. Wir reagieren nicht gleichermaßen auf chinesische Musik oder negride Bildhauerei – oder jüdische Romane. Unsere Kultur hat uns verbunden, uns auf unsere gemeinsame Abstammung aufmerksam gemacht – und auf unsere Unterschiede zu denen, die diese Abstammung nicht teilten. Und der Jude, der ewige Außenseiter in seinem Versuch, sich hineinzuarbeiten, konnte das nicht tolerieren. Er mußte uns spalten, unsere Solidarität zerstören, uns glauben machen, das wir nicht mehr miteinander gemein hätten, als mit Negern oder Chinesen – oder Juden. Modernismus ist die grundlegende Strategie des Parasiten."

Oscar sprang auf die Füße und schlug mit der Faust in die Hand, sichtlich erregt. „Du hast immer noch nichts bewiesen. Du liest weiter suggestive

Bibelstellen vor, Stellen, die eine feindliche und parasitäre Haltung der Juden aufzeigen. Aber bibelbasierende Beweise sind nur ‘was für Narren. Du kannst alles was du willst mit der Bibel ‚beweisen‘. Das einzige, was diese Diskussion mir gegeben hat, ist, daß ich mir darüber klar geworden bin, daß ich viele der Dinge, die ich vorher als Wahrheit akzeptiert habe, neu hinterfragen, neu durchdenken und neu erforschen muß. Bei manchen Dingen werde ich vermutlich feststellen, daß ich mich von den Juden, von Medien unter ihrer Kontrolle oder ihrem Einfluß, habe täuschen lassen. Aber ich lasse mich bestimmt nicht dazu überreden, eine Theorie über weltweite Verschwörung und Parasitentum der Juden zu akzeptieren, die nur auf ein paar Dingen beruht, die sie vor tausenden von Jahren geschrieben haben.“

„Bravo, Oscar! Wenn unser Gespräch Dich zum überdenken einiger Dinge führt, dann werde ich absolut erfolgreich gewesen sein. Und ich glaube, das wird so sein, weil deutlich erkennbar ist, daß du die Angelegenheiten, die wir besprochen haben, mit der gebotenen Wichtigkeit betrachtest. Du nimmst diese Dinge ernst. Sogar der leiseste Verdacht, daß ich Recht haben könnte, verstört dich zutiefst. Und so sollte es sein. Zu oft habe ich meine Zeit damit verschwendet, mit Leuten zu diskutieren, die unsere Debatte als nichts anderes als eine intellektuelle Übung, eine herausfordernde Ablenkung betrachteten. Oft waren es intelligente Männer, aber sie hatten keine Seele, keinen Sinn für Verantwortung. Ob ich bei den Juden oder anderen Themen, die wir diskutierten, richtig oder falsch lag, war ihnen nicht wirklich wichtig; es war nicht Echt. Das einzig, was für sie Echt war, war ihre eigene Bequemlichkeit, ihre eigene Sicherheit, ihr eigener Wohlstand. Sie spürten keine Verantwortlichkeit für die Welt um sie herum, nicht einmal für ihre eigene Rasse. Sie waren lediglich Betrachter des Lebens – Zuschauer – keine Teilnehmer. Aber Du, glaube ich, bist ein Teilnehmer. Diese anderen Kerle von der Wahrheit überzeugt zu haben, ergab letztlich keinen Unterschied, da sie nichts anderes als Zuschauer blieben. Aber wenn ich Dir am Ende geholfen habe, dich selbst von der Wahrheit zu überzeugen, wird es einen Unterschied machen. Du wirst damit etwas anfangen.“

Oscar entspannte sich ein wenig und rang sich ein Lächeln ab. „Ich schätze deinen Ausdruck des Vertrauens in mich. Im Ernst, ich habe heute ein paar Dinge gelernt, und du hast mich über andere Dinge nachzudenken beginnen lassen, über die ich auch weiter nachzudenken beabsichtige. Sogar die Sachen aus der Bibel, die du mir gezeigt hast, liefern mir Gedankennahrung. Sie waren mir schon immer direkt vor der Nase, aber habe sie nie angeschaut – oder wenigstens habe ich sie in dem Licht gesehen, mit dem dem du sie für

mich ausleuchtet hast. Wie hast du so viel über Moses und Jesaja gelernt? Du wirkst auf mich nicht wie der typische Bibelstudent."

Harry lachte. „Nun, vielen Dank dafür. Tatsächlich war eines unserer League-Mitglieder, Saul Rogers, früher einmal Bibelstudent, und er überzeugte mich, daß das Buch eine Goldmiene voller Informationen über die Juden sei, ungeachtet dessen, vor wie langer Zeit es geschrieben wurde, und ob die meisten von ihnen heute noch daran glauben oder nicht. Wenn du und Adelaide nächsten Sonntag wieder vorbeikommen könnt, werde ich euch Saul vorstellen.

Aber geht hier heute bitte nicht in dem Glauben daran fort, das sich meine Überzeugungen über die Rolle der Juden in den Geschicken der Welt nur auf die Bibel gründen. Wie du sagtest, es ist nur suggestiv. Es beweist überhaupt nichts. Aber was brauchtest, waren so ein paar Denkanstöße, dachte ich. Schlagkräftige Beweise sind schwieriger zu erbringen. Es gibt kein einzelnes Ding, das wirklich beweist, was die Juden sind und was sie vorhaben. *Die Protokolle der Weisen von Zion* sind ein Ding von der Art, das man es sich als kompakten, selbstständigen, allumfassenden Beweis in der Hand zu halten wünscht. Aber leider ist dieses besondere Stück nicht das, was es zu sein vorgibt. Es paßt einfach zu gut, um echt zu sein. Die Wahrheit ist grundsätzlich nicht so ordentlich verpackt. Ich glaube, das bei einem so komplexen und schwierigen Thema wie dem der Juden die Wahrheit nur schrittweise im Verstand Form annehmen kann, während man mehr und mehr Fakten zusammenträgt, aus vielen Quellen. Das Alte Testament ist eine von diesen Quellen. Vielleicht bist du jetzt bereit für ein paar weitere.

Laß mal sehen: Du hast ihre Rolle in den Nachrichten- und Unterhaltungsmedien studiert, was sicherlich grundlegend ist. Wie wär's mit etwas neuerer Geschichte – sagen wir, dem Zweiten Weltkrieg?"

„Ja, das ist etwas, was mich interessiert und ich habe vor, mich bald damit zu beschäftigen."

„Gut. Ich habe ein paar Bücher, die du für den Anfang mitnehmen solltest. Komm hier herein." Harry führte ihn in sein Studienzimmer. Er zog ein Buch aus dem Regal und gab es Oscar. „Wenn du Brekers Kunst schätzt, wird dir das dein Blut zum Kochen bringen. Es beschreibt ein paar von den Dingen, die unsere Regierung tat, um die Deutschen nach dem Krieg ‚umzuerziehen'. Eines dieser Dinge war, Gruppen von GIs mit Vorschlaghämmern herumzuschicken, um Brekers Skulpturen zu zerschlagen. Graphische Arbeiten, Gemälde, haben sie entweder verbrannt oder konfisziert. Die Hälfte der Gemälde in deutschen Museen und anderen öffentlichen Gebäuden

wurden von speziellen ‚Umerziehungs-Trupps' geplündert und in Regierungsgewölben weggesperrt. ‚Nazikunst' nannten sie es. Und ich spreche nicht von Dingen mit Hakenkreuzen darauf. Sie raubten und zerstörten jedes Kunstwerk des 20. Jahrhunderts, welches nicht in ihr Konzept des Modernismus paßte, alles, was gesund und natürlich war, alles, was die deutsche Weltsicht widerspiegelte. Das gesamte Programm wurde von Juden geleitet. Ihre Namen stehen alle hier drin."

Harry suchte noch vier weitere Bücher heraus und überreichte sie Oscar. „Die werden dir eine gute Einführung sein. Du kannst sechs Monate nur damit verbringen, die Ursachen des Krieges zu erforschen, politische Faktoren, die seinen Verlauf beeinflussten, und seine Nachwirkungen, die nie in den Büchern abgehandelt werden, die es auf die Rezensionsseiten der *New York Times* schaffen."

XVII

Oscar und Adelaide besuchten Harry und Colleen am nächsten Sonntag nicht wieder. Tatsächlich vergingen fast drei Wochen, bis sie ihre neuen Freunde wiedersahen. In der Zwischenzeit war Oscar nicht untätig.

An allererster Stelle stand sein Studienprojekt. Er setzte seine Bestrebungen um ein Verstehen der Juden fort, las die Bücher, welche Harry ihm geliehen hatte und holte sich weitere aus der Bücherei hinzu, auf die ihn die Literaturhinweise in Harrys gebracht hatten. Zugleich war er allerdings auch versucht, den Rahmen seiner Studie zu erweitern, versuchte, die viel grundlegendere Frage für sich zu beantworten, was in der westlichen Welt während der letzten etwa hundert Jahren schief gelaufen war, das seine Rasse zu ihrem gegenwärtigen, bedauernswerten Zustand gebracht hat. War es ein arteigener Makel der westlichen Zivilisation, waren es die Juden, oder war es ein Zusammenspiel von Dingen?

Oscars Eingebung sagte ihm, das ungeachtet dessen, wozu er sich letzten Endes entscheiden sollte, das es der Juden Rolle gewesen war, es auch in dem, wie sein eigenes Volk die Dinge angegangen ist, fundamentale Fehler gegeben haben mußte. Er mußte diese Dinge festnageln und irgendwelche Ideen entwickeln, hinsichtlich der Veränderungen, die getan werden mussten, um die Rasse wieder auf Kurs bringen. Es war nicht so, das er sich einbildete das es etwas sein würde, was er alleine vollbringen könnte, aber er musste unbedingt zumindest eine grobe Richtung für seine Umtriebigkeit haben. Er mußte wissen, daß das war er tat, auch Sinn im Rahmen eines größeren Planes ergab. Also hatte Ryan nach allem doch Recht gehabt. Er hatte reagiert, die leichten Sachen erledigt, auf jedes günstige Ziel eingeschlagen, das ihm gerade vor die Füße gelaufen war

Das aufrechtzuerhalten, konnte er sich jetzt nicht mehr leisten, aus verschiedenen Gründen. Einer hieß Adelaide. Ein anderer Ryan. Der wichtigste war sein eigener Drang nach dem Wissen, daß wenn er sein Leben riskierte, er es für den richtigen Grund tat, und nicht nur, um Frustrationen

abzubauen, indem er blindlings auf einen Gegner einschlug, den er noch nicht einmal klar identifiziert hatte. Also studierte er und dachte nach.

Und er tötete Danny Feldman für Ryan. Er hatte mehr oder weniger entschieden, das er wenigstens diesen Auftrag ausführen würde, und er dachte vorläufig daran, es im Laufe von einigen Wochen zu erledigen, nachdem er einen genauen Plan ausgearbeitet haben würde. Dann, an dem Mittwoch nach seinem Besuch bei den Kellers, rief Ryan erneut an. Und wieder trafen sie sich am U-Bahnhof.

„Du mußt Feldman jetzt gleich kaltstellen."

„Ich hatte schon geplant, das recht bald zu erledigen. Wie sieht's aus mit irgendwann gegen Ende der nächsten Woche?"

„Nein. Wir müssen ihn innerhalb der nächsten 48 Stunden aus dem Verkehr ziehen. Er darf am Freitag um 16 Uhr nicht mehr Leben."

„Verdammt, Ryan, ich muß erst die Details des Auftrags ausarbeiten. Was soll die Hetzerei?"

„Die Hetzerei soll, daß sich die Dinge im FBI schneller entwickeln als ich gedacht hatte, das sie es würden. Rizzo wird nächste Woche gefeuert, allerspätestens Mittwoch, und dann wird der neue Abteilungsleiter ernannt. Der Direktor will das erledigen, bevor der Unterausschuß für Sicherheit und Terrorismus nächsten Donnerstag mit den Anhörungen beginnt. Das könnte ein Vorspiel zu dem sein, wovon ich dir letzte Woche erzählte: Eine neue Anti-Terrorismus-Behörde. Ich weiß, daß der Direktor diese Möglichkeit mit Senator Herman, dem Vorsitzenden des Justizausschusses, diskutiert hat."

„Das Problem ist, daß diese Info zur Itzenfraktion im Bureau durchgesickert ist – Zweifellos durch den Chefvorsitzenden des Ausschusses, der ein Jude ist. Jetzt hasten sie 'rum, versuchen, mich daran zu hindern, Rizzos Posten einzunehmen. Ich weiß, daß alle von ihnen, einschließlich Feldman, dieses Wochenende in einem Motel bei Alexandria Kriegsrat halten. Wir werden uns auch anhören, was bei diesem Treffen gesagt wird, aber es ist trotzdem entscheidend, Feldman noch davor zum Schweigen zu bringen. Wenn er auf dem Treffen ist, dann weiß ich genau, was er sagen wird. Er wird ihnen sämtliche Einzelheiten über diese Klan-Operation im letzten Jahr verklickern, und dann werden sie sich ausknobeln, wie sie das gegen mich verwenden können. Es ist ihr einziger Weg, wie sie mich jetzt möglicherweise noch verhindern können."

„Anstatt nur zu lauschen, warum jagen Sie das Motel nicht einfach in die Luft, und lösen ihr jüdisches Problem im Büro damit ein für alle mal in Wohlgefallen auf?"

„Bist du verrückt? Diese Art von Sachen können wir nicht tun. Und ich könnte es mir auch nicht leisten, dich es für mich erledigen zu lassen. Um Himmels Willen, kannst du dir den Gestank vorstellen, den das erzeugen würde – besonders nach Kaplan? Die sind jetzt schon argwöhnisch wie Sau darüber, was ihm zugestoßen ist. Wenn man jetzt plötzlich die ganzen anderen Itzen im FBI ausgeschaltet würde, würde sich jeder Jude im Kongreß, jede jüdische Organisation in diesem Lande, und jeder Jude in den Nachrichtenmedien die Lungen herauskrakeelen Ich kann mir nicht noch mehr Aufsehen erlauben, wenn Feldman geht – und wenn du deine Arbeit richtig machst, sollte es da auch überhaupt keins geben."

„Also bleiben mir 48 Stunden um das alles auszuarbeiten und auszuführen. Sie erwarten eine Menge, Ryan."

„Ich setze Vertrauen in dich, Yeager. Das Wichtigste an diesem Feldman-Auftrag ist jetzt, daß es nicht wie ein Anschlag aussehen darf. Verstanden? Es muß aussehen, als sei ihm irgendetwas anderes zugestoßen. Ich kann dir dabei helfen, damit du etwas Zeit sparst. Wenn du von hier weggehst, schnapp' dir die Aktentasche da neben mir auf dem Boden. Darin wirst du einen von unseren Technik-Knallern finden. Es ist eine Pfeilpistole mit einer effektiven Reichweite von circa 15 Metern, wenngleich es besser ist, näher heranzugehen, wenn du kannst. Es liegen zwei Pfeile bei. Diese sind mit einer besonderen Droge gefüllt: Ein starkes Herz-Aufputschmittel, das sein Herz sprichwörtlich dazu bringen wird, sich selbst zu zerreißen. Eine Autopsie wird einen Herzanfall als Todesursache ergeben. Die Droge selbst ist soweit hydrolysiert, daß sie nach 12 Stunden nicht mehr im Blut des Opfers nachgewiesen werden kann. Alles, woran du denken musst, ist, den Pfeil wieder rauszuziehen, sobald er am Boden liegt."

„Mir scheint, als hätte ich noch ein anderes Problemchen. Wie verhindere ich, daß er mich erschießt, bevor die Droge ihre Wirkung entfaltet?"

„Die Droge wirkt sehr schnell. Sein Herz wird innerhalb von 15 Sekunden, nachdem der Pfeil ihn getroffen hat, krampfhaft erstarrt sein. Er wird dann so starke Schmerzen haben, daß er nichts mehr tun können wird, außer sich auf dem Boden zu winden. Sein Herz wird sich innerhalb von 30 Sekunden irreversibel selbst zerstört haben, und er wird zu dem Zeitpunkt bewußtlos sein. Ich bin mir sicher, das du es hinkriegst, der Gefahr für 15 Sekunden aus dem Weg zu gehen."

„Was treibt das FBI überhaupt mit Technik-Knallern wie Ihrer Pfeilpistole? Führt Ihr Typen wirklich Attentate aus, wie es manche von den paranoiden Linken seit Jahren behaupten?"

„Nee. Diese hier haben wir von den Israelis. Sie benutzen sie gegen die Führer von palästinensischen Demonstrationen in den besetzten Gebieten; sie knallen sie einfach auf offener Straße ab, ohne dabei Aufsehen zu erregen oder Unruhen zu verursachen. Man hört unter vorgehaltener Hand, daß sie mit diesen Spritzchen früher schon NSDAP-Mitglieder in aller Welt ausgeschaltet haben."

„Faszinierend. Ändert aber auch nichts an der Tatsache, das ich Feldman entweder heute oder morgen Abend kaltmachen muss. Ich kann wohl kaum in euer Hauptquartier marschieren und ihn mitten bei der Arbeit in seinem Büro erschießen."

„Oder morgen früh, bevor er zur Arbeit geht – sogar am Freitag morgen noch, aber schieb' es nicht noch weiter nach hinten raus. Viel Glück, Yeager. Und denk dran, sei vorsichtig! Der Drecksack ist gefährlich." Ryan lächelte und machte dann auf dem Absatz kehrt und ging auf die Tür einer U-Bahn zu, die gerade am Bahnsteig gehalten hatte. Oscar schnappte sich den Koffer.

Nachdem er wieder zuhause war, studierte er seine spärlichen Notizen über Feldman. Der Mann war 40 Jahre alt, verheiratet – mit einer israelischen Frau – und hatte vier Kinder. Er lebte mit seiner Familie in Silver Spring, einem Vorort von Maryland. Er war ein gemäßigter Trinker und hatte regelmäßige Angewohnheiten ohne irgendwelche ersichtlichen Marotten, wie es bei Kaplan der Fall gewesen war. Seine einzige bekannte Schwäche war das Glücksspiel. Er spielte für gewöhnlich Donnerstag abends zusammen mit vier anderen Juden Poker, die Örtlichkeit jedes mal von einem Zuhause zum anderen rotierend, und er und seine Frau machten pro Jahr mindestens vier Ausflüge in die Kasinos von Atlantic City oder Las Vegas.

Oscar rieb seinen Kopf. Um den Mann draußen zu erwischen, schien es ganz, als würde er eine passende Stelle in Nähe seines Hauses finden und darauf warten müssen, bis er morgens zur Arbeit ging oder abends zurück kam. Das könnte angemessen sein, wenn er sein Gewehr benutzte; er könnte hoffen, einen unauffällige Stelle zum parken zu finden und den Mann aus einiger Entfernung herauszupicken, ohne auch nur den Wagen zu verlassen. Aber das würde Ryan ernsthafte Schwierigkeiten bereiten. Wie zur Hölle sollte er sich auf 15 Meter einem bewaffneten, schießwütigen Mörder wie Feldman nähern, um seine Pfeilpistole benutzen zu können, ohne sich in irgendeinem Gebüsch neben der Haustür des Mannes zu verstecken? Er seufzte. Als erstes musste er nach Silver Spring fahren und sich alles anschauen.

Die Feldman-Residenz war ein großes, neu aussehendes Haus, mehr als 30 Meter zurückgesetzt von der Straße hinter einem halben Morgen wohlgepflegtem Rasen. Die Kiesauffahrt machte eine Biegung zur Seite des Hauses, wo Oscar im Vorbeifahren nur eine Garage ausmachen konnte, und etwas, das aussah wie ein Tennisplatz. Das Bureau bezahlte seine Günstlinge offensichtlich gut. Ein Dutzend großer Bäume waren auf dem Rasen verteilt, aber es gab keine brauchbaren Büsche in Nähe der Haustür oder des Garagentors – nur sehr niedrige Zierpflanzen. Abgesehen davon war es fast sicher, daß die Garage einen ferngesteuerten Öffner hatte, und das Feldman seinen Wagen nur innerhalb der Garage betreten und verlassen würde, und eine Innentür zwischen der Garage und dem Hauses benutzen würde. Verdammt!

Dann fing Oscar aus den Augenwinkeln etwas auf, das augenblicklich den Funken der Inspiration in ihm entfachte: Ein Kinderfahrrad lehnte gegen einen der Pfosten, die das Tennisnetz stützten. So musste es klappen! Er kundschaftete einen günstigen Parkplatz aus, etwa drei Blocks entfernt, und stellte sich dort mit seinem Wagen hin, um nochmal einen Blick auf seine Notizen zu werfen. Die donnerstagabendlichen Pokerspiele begannen, gemäß Ryans Informationen, um 20 Uhr, und sie dauerten bis etwa Mitternacht. Das hieß, das Feldman das Haus morgen Abend zwischen 19:30 Uhr und 19:45 Uhr verlassen würde – weit nach Sonnenuntergang – es sei denn, das Spiel würde diese Woche in seinem Haus stattfinden. Es bestand eine Wahrscheinlichkeit von eins zu fünf, das letzteres der Fall wäre.

Er fragte sich, ob Ryan davon wissen wollen würde, aber entschied fast sofort, nicht zu versuchen, Kontakt mit ihm aufzunehmen; es ergäbe keinen Sinn, ihn zu diesem Zeitpunkt aufzuregen. Das Pokerspiel würde seine eine Chance sein, Feldman nach Einbruch der Dunkelheit zu schnappen, und er hatte nichts dabei zu verlieren. Wenn Feldman morgen Nacht nicht ausgehen würde, dann müßte Oscar es am Freitag morgen erneut versuchen, wenn der Mann das Haus zur Arbeit verließe – ein weit riskanteres Unterfangen. Er fuhr nochmal um das Haus, um sich den Baum genauer anzusehen, welchen er auf der ersten Runde vorläufig herausgesucht hatte: Ein Mächtiger, auf etwas halbem Wege die Auffahrt hoch sowie 10 Meter oder so rechts davon wurzelnd. Jetzt hatte er vor morgen Abend nur noch eines zu tun: Ein Kinderfahrrad stehlen.

Er fand eines auf seinem Weg nach Hause: Etwas heruntergekommen und verrostet, mit roten Schutzblechen und Ballonreifen, etwa ein Drittel der

Größe von einem Erwachsenenrad. Er entdeckte es am Ende einer kleinen Einkaufsstraße, an eine Wand aus Schlackenbeton lehnend und stellte sein Auto neben es. Innerhalb einer halben Minute hatte er es im Kofferraum und war wieder auf seinem Weg. Er verbrachte den Rest des Nachmittags lernend, bis Adelaide um 18 Uhr zum Abendessen vorbeikam.

Als er am nächsten Abend an seiner vorgewählten Stelle parkte, war es genau 19 Uhr. Er hob das Fahrrad aus seinem Kofferraum und rollte es über den Gehweg auf Feldmans Haus zu. Als er sich seinem Ziel näherte, wurde ihm schmerzhaft bewußt, daß die Gehwege hell von Straßenlampen beleuchtet waren, und er machte sich Vorwürfe dafür, das er nicht noch einmal im Dunkeln zurückgekommen war, um die Lichtverhältnisse der Gegend in Augenschein zu nehmen und potentielle Probleme zu erkennen. Er hatte es eigentlich sogar vorgehabt, aber Adelaide war noch ein Stückchen lieblicher gewesen als sonst, und nach einer Reihe außergewöhnlich energischer und angenehmer Herumtollereien mit ihr war er eingeschlafen und nicht mehr aufgewacht, bis sie ihm um 6:30 Uhr die Decke wegzog.

Der Gehweg endete einige hundert Meter bevor er Feldmans Auffahrt erreichte, und dort angekommen stellte er fest, daß zwar die Vorderseite und die Seiten des Hauses selbst gut von Flutlichtern beleuchtet waren, die nächste Straßenlampe jedoch mehr als 60 Meter weit weg war und das Gebiet um seinen ausgewählten Baum in tiefen Schatten gehüllt. „Der Herr kümmert sich um Sünder“, murmelte er zu sich selbst mit Erleichterung.

Er hatte sich nicht einmal hinter dem Baum niedergelassen, als er das Geräusch des sich öffnenden Garagentors vernahm; Feldman mußte früher als erwartet losgefahren sein. Er platzierte eilig das Fahrrad auf der Mitte der Auffahrt, ungefähr 3 Meter näher an der Straße als sein Baum, und flitzte dann zurück in seinen Schatten. Wie er erwartet hatte, bremste Feldmans Wagen scharf ab und hielt genau gegenüber seines Baumes. Er hörte die Tür aufgehen, Feldman fluchen, und dann Schritte auf dem Kies. Als er um den Baum herum spähte, beugte sich Feldman, angestrahlt von seinen eigenen Scheinwerfern, nach vorn, um das Fahrrad aufzuheben.

Als der Mann sich aufrichtete, traf ihn ein Pfeil zwischen seine Schulterblätter. Er fluchte laut auf hebräisch und wirbelte herum, immer noch das Fahrrad haltend, aber er war geblendet durch das Licht seiner Scheinwerfer und konnte in Oscars Richtung nichts sehen. Er ließ das Fahrrad fallen, zog eine Pistole und rannte zurück zu seinem Wagen, weiter fluchend. Oscar duckte sich zurück hinter seinen Baum und wartete. Nach ein paar

Sekunden hörte das Fluchen auf und Oscar hörte einen gurgelnden Schrei, gefolgt von unverständlichen, tierähnlichen Lauten.

Feldman war auf dem Gras neben der offenen Fahrertür zusammengesackt, sein lila anlaufendes Gesicht verzerrt. Oscar ortete schnell die Pistole des sterbenden Mannes und hob seinen Körper weit genug an, um sie wieder in den Holster zu stecken. Er zog den abgegebenen Pfeil am Schaft aus dem Rücken des Mantels des Mannes, hob das Fahrrad auf und rollte es zurück zu seinem eigenen Wagen, leise vor sich hin pfeifend. Er sollte es sich selbst eingestehen, dachte er: Er genoss diese Art von Sache wirklich; zudem, er war wirklich nicht schlecht darin.

Auf seinem Weg nach Hause hielt er an dem Einkaufszentrum, bei dem er das Fahrrad gefunden hatte und lehnte es vorsichtig wieder gegen die Wand, genau so, wie es Tags zuvor dagestanden hatte.

XVIII

Oscar war gezwungen, einen Teil seiner Zeit der nächsten Tage damit zu verbringen, einen Zwischenbericht zu seiner Antennen-Konstruktionsstudie für die Air Force vorzubereiten. Eigentlich war diese Konstruktion bereits vor Monaten fertiggestellt worden, doch jetzt bestand die unmittelbare Aufgabe darin, einen Teil der Arbeit aus den Kalkulationen zu extrahieren und in einem Forschungsbericht darzustellen. Die Aufgabe verkomplizierte sich durch die Notwendigkeit, die benutzten Methoden ausreichend verschleiern zu müssen, so das die Konstruktion schwieriger erschien, als sie es eigentlich war. Er beabsichtigte, diesen bestimmten Vertrag so lange wie irgend möglich in die Länge zu ziehen, innerhalb eines angemessen überzogenen Kostenrahmens, versteht sich. Glücklicherweise war die Air Force in solchen Fragen immer sehr entgegenkommend.

Den Rest seiner Zeit wurde von seinem erstrangigen Studienprojekt vereinnahmt. Er hatte darin eine Stufe erreicht, in der es ihm half, seine Gedanken zu klären, wenn er sie mit Adelaide diskutierte, die ihm jeden Abend bei der Vorbereitung des Antennenberichtes assistierte. Zugleich begrüßte er ihre Diskussionen als einen Weg, ihr rassisches Bewusstsein zu erhöhen.

„Schatz, es ist sicher schwer, hinter die Wahrheit dieser jüdischen Frage zu kommen“, sagte er, legte das Buch zur Seite, welches er gelesen hatte und schaute zu ihr hinüber. Sie erledigte das zusammenheften der 5 fertigen Kopien des Berichtes. „Ich bin an meinem vierten Buch über die bolschewistische Revolution in Russland. Es ist recht klar, das die Juden eine beherrschende Rolle dabei spielten. Tatsächlich hätte sich die Revolution niemals vom Boden erheben können ohne ihre Beteiligung. Ihre Grundsatztheoretiker, angefangen bei Karl Marx, waren Juden; sie wurde finanziert von jüdischen Kapitalisten; und die meisten von ihren Offizieren und Aktivisten gehörten ebenfalls zu der Sippe. Ohne sie wäre Lenin Bankrott und praktisch alleine gewesen. Er hätte keine Betriebsmittel gehabt und keine

Leutnante, um seinen Plan auszuführen. Was nicht ganz klar ist, ist ihre Motivation. Harry Keller würde sagen, das die Revolution einfach eine jüdische List zum Erringen von mehr Macht für die Juden in Rußland war.

Andererseits, alles, was die Juden selbst darüber geschrieben haben, behauptet, das die Wirkung, die der Kommunismus auf sie hatte, auf ihrem Wunsch basierte, sich für mehr Gerechtigkeit einzusetzen zu wollen. Ihre Herzen litten mit den unterdrückten Arbeitern, und sie verspürten so etwas wie eine moralische Entrüstung über die Korruption und den Machtmissbrauch in der zaristischen Regierung. Einige jüdische Schreiber gehen sogar soweit zu sagen, das die jüdische Religion sie dazu zwang, sich auf die Seite der Arbeiterklasse zu stellen und Gleichheit zu werben. Mit anderen Worten, ihre Motivation war die pure Uneigennützigkeit.

Diese jüdischen Behauptungen vom selbstlosen Handeln jedoch stehen im Gegensatz zu ihren Taten. Kaum das die Bolschewiken die Macht erlangten, mordeten und wüteten sie schlimmer als alles andere seit der mongolischen Invasion 700 Jahre früher. Sie ermordeten nicht nur die Arbeitgeber, die militärischen Offiziere und Kadetten, die Beamten, die Aristokraten und andere, welche man auch nur im entferntesten als „Unterdrücker“ bezeichnen konnte, sondern genauso Millionen gewöhnliche Kleinbauern und Arbeiter. Und sie können sich kaum damit herausreden, das die Revolution ihnen entglitten sei, das andere Elemente den jüdischen Selbstlosen die Macht entrissen und dann die noblen Motive der ursprünglichen Bolschewiken durch die Einsetzung einer Schreckensherrschaft verraten hätten, denn die Aufzeichnung zeigt ziemlich klar, das die Juden nach der Revolution an vorderster Stelle unter den Terroristen und Massenmördern verblieben, so wie sie sie auch erst angestiftet worden hatten. Das System der *Gulag*-Zwangsarbeiterlager war von einem Juden ausgestaltet worden, und viele der sadischsten und mörderischsten Lager-Komissare waren Juden. Das gleiche galt für die Geheimpolizei. Um das Jahr 1941, zwei dutzend Jahre nach der Revolution, waren 41 Prozent der Ranghöchsten Sowjets Juden. Diese Statistik steht in diesem U.S. Regierungsbericht, welchen der Forschungsstab des Kongressbücherei vorbereitet hat“, sagte er etwas hitzig, als er mit einem Buch mit grünlichem Einband wedelte. „Kannst du dir das vorstellen? Nahezu die Hälfte der höchsten Russen, und sie stellten nur ein Prozent der Bevölkerung dar!“

Adelaide schaute ihn aufmerksam an, aber sagte nichts, wissend, das er noch nicht geendet hatte. Er fuhr fort: „Gegen Ende der 1920er Jahre war Stalin der oberste Mann in der Sowjetunion, aber die sowjetische Regierung

war sehr schwer verjudet. Wie können die sich da noch der Verantwortung für die Verbrechen des Sowjet-Regimes in den 20ern und 30ern entziehen?

Das lustige ist, sie versuchen es gar nicht! Wenn man liest, was sie in der Zeit vor 1950 so geschrieben haben, da war alles rosig. Es ging erst los, nachdem Stalin sich ihnen zugedreht hatte und begann, sie aus den Bürokratien zu fegen, das sie etwas schlechtes über die Sowjetunion zu sagen hatten. Heutzutage sind sie immer noch am winseln, wie sie sehr man sie da drüben „verfolgt" hätte, aber wenn man einmal auf die Fakten schaut, wird einem klar, das sie immer noch weit besser dran sind, als die meisten anderen Sowjet-Bürger. Sie halten immer noch einen überproportionalen Teil an den leichten Arbeiten. Was sie meinen, wenn sie von ‚Verfolgung' reden, ist, das sie in diesen Tagen nicht alles kriegten, was sie wollten. Sie sagen, das man ihnen das Recht zum Auswandern verweigert, aber, zum Teufel, ein Haufen mehr von denen ist es jedes Jahr erlaubt auszuwandern, als jeder anderen ethnischen Gruppe.

Alles, was in den letzten 20 Jahren von einem Juden über die Sowjetunion geschrieben wurde, erhebt nur nur zwei Vorwürfe: Die große Säuberungsaktion der kommunistischen Partei während der späten 1930er Jahre, als tausende von jüdischen Bürokraten von Stalin aus ihren gemütlichen Parteisesseln gezogen und in die Arbeitslager gesteckt wurden, und das Bekanntwerden der sogenannten „Ärzteverschwörung" 1953, als Stalin angeblich vorbereitete, eine noch größere Charge von ihnen ins *Gulag* zu schicken, bevor er plötzlich starb. Aber zu den Millionen von Ukrainern, die 1931 ermordet wurden, den tausenden Balten, die 1940 zu Tode gefoltert wurden, und die Hunderttausende aller Nationalitäten, die 1945 ausgelöscht wurden, verlieren sie kein Wort!

Ich kann mich nicht recht entscheiden, ob es daran liegt, das sie absichtlich ihre Leser zu täuschen versuchen, indem sie so tun, das diese Dinge nie geschehen wären, oder ob sie einfach annehmen, das diese enormen Abscheulichkeiten einer Erwähnung nicht so recht Wert wären, da die Opfer keine Juden waren – und nebenbei, je weniger über sie gesprochen wird, um so besser, denn Juden tragen einen Großteil der Verantwortung für sie. In erstem Fall müssen sie die größten Lügner der Geschichte sein, und im zweiten Fall müssen sie so anmaßend selbstbezogen sein, das es einem den Atem raubt, wenn man näher darüber nachdenkt. Das gleiche wäre, wenn ich einen Angriff auf dich begehe, ist es in Ordnung, denn du bist keiner von Gottes Auserwählten, aber wenn du auch nur daran denkst, einen Angriff auf mich zu begehen, dann ist es Völkermord und Gotteslästerung. Aber das

waren keine religiösen jüdischen Fanatiker, die diese Bücher geschrieben haben; sie sind jüdische Gelehrte, die meisten davon Atheisten.

Als ich anfing, dieses Thema zu studieren, war ich darauf bestimmt, die These nicht zu akzeptieren, die mir Harry Keller und ein anderer Bekannter verkaufen wollten: Nämlich, das der ganze Kommunismus nichts als ein jüdisches Gegrabsche nach Macht war, von Anfang an. Ich dachte, ich könnte zu viele Widersprüche und Ungereimtheiten sehen. Da gab es die zionistische Bewegung, zum einen. Wenn die ganzen Juden den Kommunismus als einen Weg vorantrieben, die Reichen unter den Heiden in ihre Hände zu kriegen, um mit Jesajas Worten zu sprechen, warum waren dann so viele von ihnen stattdessen in Russland in den Zionismus involviert? Warum haben sie nicht alle zusammengearbeitet, um den Kommunismus zu fördern?

Eines der interessantesten Dokumente, die ich aus der Kongressbücherei habe, ist die Kopie eines Artikels, den Winston Churchill 1920 im *Illustrated Sunday Herald* über die Juden schrieb. Churchill, der gewiss in einer Position war, in welcher man die Fakten kennt, bezeichnete den Kommunismus ganz klar als eine jüdische Bewegung zur Weltherrschaft."

Oscar nahm ein Blatt Papier vom Tisch neben seinem Stuhl. „Hier, hör dir an, was er sagte. Dies ist die Ausgabe vom 8. Februar 1920, nur wenig mehr als zwei Jahre, nachdem sie Rußland übernommen hatten". Er suchte nach der Stelle, die er wollte, und las es vor: „Diese Bewegung unter den unter den Juden ist nicht neu. Seit den Tagen Spartacuss-Weisshaupt zu denen von Karl Marx bis zu Trotzki in Rußland, Bela Kun in Ungarn, Rosa Luxemburg in Deutschland, und Emma Goldman in den Vereinigten Staaten, ist diese weltweite Verschwörung zum Sturz der Zivilisation und zur Wiederherstellung der Gesellschaft auf Basis anhaltender Entwicklung, eifersüchtiger Bösartigkeit und unmöglicher Gleichheit ständig gewachsen.... Es gibt keinen Grund, den Teil aufzubauschen, den diese internationalen und zum größten Teil atheistischen Juden in der Entstehung des Bolschewismus und in der aktuellen Darstellung über die russische Revolution gespielt haben. Es ist mit Sicherheit ein sehr Großer; er überwiegt vermutlich alle anderen. Mit der auffallenden Ausnahme von Lenin, ist die Mehrzahl der führenden Figuren Juden. Überdies kommt die grundlegende Inspiration und Führungskraft von den jüdischen Führern."

Dann fährt er damit fort, über den Zionismus als eine Art Gegenmittel zum Kommunismus zu sprechen. „Die guten Juden sind Zionisten", sagt er, „und die schlechten sind Kommunisten. Ich frage mich, ob er das auch gesagt hätte, wenn er gewusst hätte, wie die zionistischen Juden die Palästinenser

behandeln würden, nachdem sie sich Palästina gegrabscht hatten. Die Israelis verhalten sich heute Tatsächlich ungefähr so, wie die jüdischen Bolschewiken sich nach der Revolution gegenüber den Ukrainern und Russen verhielten.

Jedenfalls, obwohl Churchill den Kommunismus als jüdische Bewegung verstand, war er so vorsichtig zu sagen, das nur ein Teil der Juden dieser Welt darin verstrickt war. Gut, das ist vernünftig; Man kann nicht vermuten, das sämtliche Angehörige einer Rasse oder ethnischen Gruppe die gleichen sozialen und politischen Ideen haben. Aber das knifflige an der Sache ist, das ich auf viele Hinweise gestoßen bin, nach denen die zionistischen Juden und die kommunistischen Juden sich nicht ernsthaft feindselig gegenüber standen. Zum Beispiel, als die Kommunisten über Rußland übernahmen, zerstörten sie tausende von christlichen Kirchen, aber die Synagogen haben sie nicht beschädigt. Churchill erwähnt diese Tatsache auch. Und dann waren da jüdische Kapitalisten in diesem Land, die allen beiden Millionen von Dollar gaben, sowohl den jüdischen Kommunisten als auch den Zionisten. Das alles lässt einen vermuten, das die Juden einfach eine gemischte Strategie anwandten, einige von ihnen versuchten auf die Zionistenmasche an die Macht zu kommen, und manche auf die Kommunistenmasche.

Vielleicht liege ich damit auch falsch. Aber der belastendste Beweis von allen ist die Art, wie die Nachrichtenmedien und die jüdischen Schreiberlinge den Kommunismus umgegangen sind. Wie ich sagte, vor etwa 1950 waren es nicht nur Heiden wie Churchill, welche die Verjudung des Kommunismus bestätigten. Die Juden haben selbst damit geprahlt – aber sie haben behauptet, es wäre alles Selbstlosigkeit: ein besserer Stand für die Arbeiterklasse und so weiter. Nicht ein Wort über die monströsen Abscheulichkeiten, welche die Kommunisten gefrevelt hatten. Dann, als der sogenannte ‚Kalte Krieg' begann und der Kommunismus im Westen nicht mehr länger in Mode war, wurden keine Bücher mehr veröffentlicht, in denen Juden ihre Rolle im Kommunismus zugaben; stattdessen begannen sie zu winseln, das sie *Opfer* des Kommunismus seien, – die 'wahren' Opfer, versteht sich, so man ihnen Glauben schenken möchte. Ich nehme an, es ist einfach nur ein Glückstreffer, das der Kalte Krieg etwa zu der Zeit anfing, als Stalin die Macht der jüdischen Splitterpartei in der russischen Regierung gebrochen hatte, und die Russen langsam wieder die Macht im eigenen Lande zurückeroberten."

Er dachte einen Moment über das nach, was er gerade gesagt hatte, dann fuhr er fort: „Wenn man da mal etwas näher drüber nachdenkt, – vielleicht ist es überhaupt kein Glückstreffer. Vielleicht wurden die veränderten Haltungen des Westen gegenüber der Sowjetunion von den hiesigen Medien

vorangetrieben, als Antwort auf das nicht mehr ganz so gemütliche Leben der Juden in der Sowjetunion. Ich muss mich dazu noch ein bißchen genauer einlesen. Wie dem auch sei, es ist seit den letzten Jahren so, das man den Schrecken des Sowjet-Regimes eine vollständige Lüftung bekamen. Man hat die Tatsachen über die Ausrottung der *Kulaken* in der Ukraine oder das Abschlachten des polnischen Offizierskorps in den Wäldern von Katyn immer in den Büchereien finden können, in wissenschaftlichen Büchern und Regierungsberichten, aber nie in irgendetwas, was die öffentliche Meinung hätte beeinflussen können. Jetzt ist das draußen – aber keines der massenzirkulierenden Materialien über solche Dinge, wie sie heute veröffentlicht werden, geht auf die jüdische Verantwortlichkeit dafür. Die möglicherweise einzige Ausnahme ist Solzhenitsyns Abhandlung über das *Gulag*-System, aber ich bin mir nicht sicher, wie viele Leute das wirklich gelesen haben. Und selbst in dem muss man noch zwischen den Zeilen lesen, um die Aussage zu erkennen.

Du siehst, wenn sie nur einen Hauch von Reue und Aufrichtigkeit zeigen würden, dann würde ich nicht so argwöhnisch sein. Wenn sie einfach frei heraus eingestehen würden: ‚Tja, wir dachten, Kommunismus wäre gut für die Welt. Wir dachten, er würde unterdrückten Menschen helfen. Also kochten wir die Sache hoch und haben mit ihr die russische Revolution entfacht. Aber dann taten wir manche schrecklichen Dinge, und wir bedauern das wirklich sehr. Wir hätten niemals mit dem Kommunismus herumkaspern sollen.‘ Wenn sie etwas in der Art sagen würden, dann könnte ich ihnen einiges mehr an Sympathien entgegenbringen. Aber keiner von ihnen hat das gesagt. Stattdessen ist alles, was sie über das Thema geschrieben haben, gefälscht: *Alles*! Erst bestätigten sie ihre Rolle im Kommunismus, aber verneinten die Gräueltaten. Jetzt bestätigen sie die Gräueltaten, aber verneinen ihre Rolle.

In diesem einen Punkt bin ich vollkommen überzeugt. Ich habe schließlich genug Beweise ausgegraben. Und jetzt bin ich der Standardlinie gegenüber misstrauisch, die herausgegeben wird über alles andere, das sie beinhaltet. Der zweite Weltkrieg und der sogenannte ‚Holocaust‘, um ein Beispiel zu nennen. Aber ich fange an darüber zu verzweifeln, ob man überhaupt jemals die ganze Wahrheit über diese Sachen wissen kann. Es hat mich Wochen des Studiums gekostet, nur um ein paar solide Schlüsse über die Rolle der Juden im Kommunismus zu erreichen. Um das zu tun, hatte ich mich durch Schichten und noch mehr Schichten von Verwirrung, Vernebelung und Widersprüchen graben müssen. Ich habe immer noch dutzende von Hauptfragen über den Kommunismus, den Zionismus und deren Beziehungen zueinander im Kopf,

und die Wegweiser zeigen in sechs verschiedene Richtungen. Es ist sehr frustrierend. Es ist, als wären die Sachverhalte absichtlich durch Schmutz gezogen worden, damit Leute wie ich es schwer haben, an die Wahrheit zu kommen."

„He, das erinnert mich an etwas, von dem ich damals in Iowa hörte", unterbrach Adelaide seinen Monolog. Einer der Hiflswissenschaftler, der meinen mündlichen Teil in Erstsemester-Mathe unterrichtete, war ein Jude, David Schwarz. Er war verheiratet, aber trotzdem hat er dauernd versucht, mich dazu zu überreden, mit ihm auszugehen. Wirklich, der war die reinste Pest. Wann immer er mich im Studentenwerk erspähte, kam er an und hat mich zugelabert. Irgendwie fand er meine Telephonnummer heraus und hat mich auch noch in meiner Wohnung angerufen. Er war ein zwanghafter Redner. Er sprach besonders gerne über Politik und Wirtschaft – ziemlich esoterisches Zeug im Allgemeinen, so was wie, das jedesmal der Goldpreis nach oben gehen würde, wann immer die Chancen gut standen, das die Demokraten eine Wahl gewinnen würden.

Es war eine etwas heikle Situation. Ich fürchtete mich davor, ihn zu beleidigen, also rechnete ich mir aus, das solange ich ihn auf Armeslänge entfernt halten könnte, es in Ordnung sein müsste, ihn einfach labern zu lassen. Ich stellte ihm zuweilen sogar Fragen. Einmal fragte ich ihn nach der Staatsverschuldung. Er hielt mir dann diesen 20-Minütigen Vortrag, der mich total verwirrte. Ein Teil von dem was er sagte, schien sich mit anderen Teilen zu widersprechen. Ich sagte ihm, 'Püüh, ich bin verwirrt. Warum muss es so kompliziert sein?'

Er schaute mich eine Minute an und sagte dann sehr ernsthaft, als ob er mich in eine Art Geheimnis einweihte: ‚Es muss kompliziert sein, anderenfalls würden zu viele Leute herausfinden, was los ist in der Wirtschaft'. Er lehnte sich dicht zu mir herüber und flüsterte: ‚Leute verwirrt zu halten, kann die beste Verteidigung sein. Wann immer du ein Ziel erreichen willst, musst du deine Kräfte aufteilen, und ein paar haben, die das Gegenteil dessen machen lassen, was du eigentlich haben willst, so wird dich niemand auf etwas festnageln und etwas anhängen können, und du wirst in der Lage sein, jeden wirklich effektiven Widerspruch durch Vorkaufsrecht zu erwerben. Und nachdem du dein Ziel erreicht hast, erkläre mit so vielen Widersprüchen was du getan hast, das niemand mehr Sicher sein wird, was es eigentlich war, wonach du in erster Linie wirklich her warst'.

Ich weiß nicht, was diese kleine Weisheit mit der Staatsverschuldung zu tun hatte. Ich nehme an, er hatte einfach nur versucht, mich mit seiner

Erfahrung zu beeindrucken – du weißt schon, Machiavelli und all das – und mein Geständnis, das ich verwirrt war, löste eine Assoziation mit einem anderen Thema in ihm aus, vermutlich etwas Politisches. Trotz seines Wortreichtums war David nicht halb so gescheit, wie er es den Leuten weismachen wollte. Aber er war sonderbar; er dachte, die Erklärung für alles, was passierte, wäre eine Verschwörung von Seiten irgendeiner Interessengruppe, und das die Dinge nie das wären, wonach sie aussahen. Er musste diese kleine Maxime über den Wert von Verwirrung irgendwo aufgeschnappt haben. Ich hatte ihn damals nicht danach gefragt, aber es blieb mir im Gedächtnis haften, und was du eben sagtest, rief es mir wieder in Erinnerung.“

XIX

Es wird vermutlich schneien im Laufe des Tages, mutmaßte Oscar, als er die Zeitung von seiner Vorderveranda auflas. Die Temperatur lag knapp unter dem Gefrierpunkt, und es war stark bewölkt. Er streckte sich, gähnte und sog die Luft dieser frühmorgendlichen Dunkelheit ein. Er war soeben erst nach Hause gekommen, nachdem er die Nacht wieder in Adelaides Wohnung verbracht hatte. Er fühlte sich, als fehlte ihm noch mindestens eine Stunde Schlaf. Warum mußte sie auch so früh zur Arbeit aufbrechen?

Er hatte kaum das Gummiband von der Zeitung entfernt und sie auf den Esstisch geworfen, da stach ihm die Schlagzeile in die Augen. Seine Schläfrigkeit war wie weggeblasen. Der große Aufmacher der Titelseite der *Washington Post* war die Verabschiedung des Horowitz-Gesetzes. Er goss sich eine Tasse Kaffee ein und setzte sich, um die Einzelheiten zu lesen.

Auf der vierten Seite vermeldete ein viel kleinerer Artikel die Inkraftsetzung einer neuen Regierungsbehörde zur Bekämpfung des Terrorismus. Wie praktisch, daß beide Gesetze zur gleichen Zeit in Kraft treten, dachte Oscar. Die Berichte in der *Post* behandelten sie wie zwei völlig voneinander unabhängige Entwicklungen, aber er nahm an, daß sich die gesetzgebenden Drahtzieher der Zusammenhänge sehr wohl bewußt waren. Er machte sich eine Gedankennotiz, Ryan darauf ansprechen zu wollen, wenn er ihn das nächste Mal sah.

Die *Post* wies darauf hin, daß es vermutlich zwei Monate oder länger dauern würde, ehe die neuen Vorschriften des Gesetzes vollständig umgesetzt wären. Der Präsident, der es unverzüglich unterzeichnet hatte, hatte bereits ein Gremium aus prominenten Religionsführern und Vertretern von Minderheitengruppierungen einberufen, das den Aufbau des bürokratischen Apparates zur Prüfung der Neuerscheinungen und Zensur von allem, was sie als „Hass-Material“ erachteten, überwachen sollte.

Es gab ein Zwiegespräch mit dem Vorsitzenden der Amerikanischen Bürgerrechtsbewegung, der anmerkte, das seine Gruppe „Bedenken“ aufgrund

des neuen Gesetzes habe. Irgendetwas müsse mit Sicherheit getan werden, um die Haßprediger im Zaum zu halten, sagte er, doch hoffe er, daß der Kongreß nicht zu weit gegangen war und daß das Gesetz auf eine Art und Weise angewendet würde, die nicht die Rede- und Pressefreiheit verletze. Oscar schnaubte verächtlich, als er das las. „Schöne Wächter der Freiheit!“, murmelte er.

Der Artikel über die neue Antiterror-Agentur war von größerem Interesse für ihn, insbesondere der letzte Absatz: „Der als Kopf der neuen Agentur ausgewählte Mann ist William Ryan vom FBI, der erst letzte Woche zum Chef der Antiterrorabteilung des Bureaus ernannt wurde, nachdem er ihr neun Jahre als stellvertretender Chef gedient hat. Mr. Ryan hat eine ausgezeichnete FBI-Akte. Seine bemerkenswerteste Leistung hatte er zu Beginn des letzten Jahres, als er eine Eingreiftruppe anführte, die fast 200 Mitglieder des Ku Klux Klan und anderer weißer Rassistengruppen aushob, die in eine Verschwörung zur Verletzung der Bürgerrechte von Nichtweißen verwickelt waren. Seine Ernennung wird im Laufe der Woche erwartet, durch den Rechtsausschuß des Senats bestätigt zu werden.“

Oscar ging von der Küche ins Wohnzimmer, wo er sich in seinem Polstersessel niederließ, zurücklehnte und die Augen schloß. Also hatten die Dinge genau so geklappt, wie Ryan es erwartet hatte, dachte er. Er konnte nicht anders als einen gewissen Stolz zu verspüren, wenn er bedachte, wie wesentlich seine eigenen Anstrengungen gewesen waren, im Erreichen eines solch unheilvollen Ergebnisses, aber sein Stolz wurde überschattet durch Vorahnung. Er hatte das Problem seines Verhältnisses mit Ryan noch immer nicht gelöst, und jetzt hatte dieses Problem eine neue Dringlichkeit und Wichtigkeit erreicht.

Sein Studienprogramm setzte sich fort, aber in der letzten Woche hatte er sich Fragen durch den Kopf gehen lassen, die von noch größerer Bedeutung waren als die, die mit der Juden in Verbindung standen. Er war mittlerweile ziemlich überzeugt, daß man den jüdischen Klammergriff auf die Nachrichten- und Unterhaltungsmedien gebrochen werden musste, ungeachtet dessen, ob er jemals mit Ryans und Kellers Ansichten über ihre Gesamtrolle in der weißen Gesellschaft gänzlich übereinkommen sollte oder nicht.

Aber wie? Was war der richtige Weg zu handeln? Er benötigte jetzt eine Strategie, und er war entschlossen eine zu finden, bevor er irgendwelche weiteren Aktionen ausführen würde, gleich ob aus eigener Initiative oder auf Ryans Geheiß.

Eine Sache, die recht klar war, war das seine Einzelaktionen nicht viel von dauerhafter Bedeutung erwirken konnten. Sie konnten die Juden nicht ihrer Kontrolle der Medien entledigen; sie konnten nicht den Verfall der weißen Gesellschaft oder der westlichen Zivilisation aufhalten; und nicht einmal die Rassenmischung konnten sie aufhalten. Wenn man mehr als Einzelaktionen im Sinn hatte, dann brauchte man eine Organisation. Kellers Gruppe, die National League, war die einzige von der er wusste, die ernsthaft die gesellschaftlichen und rassischen Mißstände anzusprechen schien, die ihn störten. Aber es war strikt eine aufklärerische Organisation; Keller hatte bei ihrem letzten Treffen den Punkt hervorgehoben, daß sie jegliche illegalen Aktionen mieden und sich stattdessen auf die Veröffentlichung und Verbreitung von Büchern, Flugblättern, Magazinen, Videobändern und anderem Lehrmaterial konzentrierten. Es schien Oscar, daß das Horowitz-Gesetz die National League schon sehr bald aus dem Geschäft kegeln würde, sollte sie nicht ihre Grundsätze ändern und beginnen, das Gesetz zu mißachten, indem sie zu Untergrundveröffentlichungen überging.

Aus diesem Grund litt jede Organisation, die eine ernsthafte Gefahr für die Leute an der Macht darstellte, an derselben Verwundbarkeit: Sie konnte einfach verboten werden. Um das zu umgehen, mußte man von Anfang an gewillt sein, das Gesetz zu brechen und fähig es so zu veranstalten, daß man damit einigermaßen ungestraft davonkam. Mit anderen Worten, es brauchte dazu sowohl organisierte Aktionen *als auch* die Art von Fähigkeiten, die Oscar entwickelt hatte. Die einzigartige Beziehung, die er zu Ryan hatte, könnte bei diesen Dingen sicherlich von Nutzen sein, überlegte er.

Er spielte ein Szenario in Gedanken durch: Kellers Organisation veröffentlichte Material wie diesen Zeitungsartikel über die Juden aus dem Jahr 1920 von Churchill, den er so aufschlußreich gefunden hatte, benutzte ihre Kanäle zur Verbreitung, um ihr Material an die Öffentlichkeit zu bringen, und auch ihren Verwaltungsapparat, um einen Nachschub an Schriftstellern, Druckern und Aktivisten unter den durch die Veröffentlichungen erweckten Personen zu rekrutieren – während er sich um die durch das Horowitz-Gesetz verursachten Probleme kümmerte, Warnungen vor möglichen Polizeiaktionen von Ryan weiterleitete, Verräter liquidierte und weitere außerordentliche Aufgaben ausführte, die für das Überleben einer illegalen Aufklärungsorganisation im Untergrund nötig waren.

Aber es brauchte noch mehr – viel mehr. Keine derart solide verschanzte Macht wie jene die Amerika regierte, könnte von irgendeinem vor ihren Toren heulenden Mob von Außenseitern ausgeräuchert werden. Um eine Hoffnung

zu haben, echte Veränderungen zu erreichen, in einem Ausmaß, das die Umkehrung der Flut des Unterganges bewirken würde, brauchte man genauso Eingeweihte, Leute, die ihre Hände an zumindest einigen Schalthebeln der Macht hatten.

Er erhob sich und begann, im Flur auf und ab zu laufen, die Hände auf dem Rücken verschränkt. Was waren die Schalthebel der Macht, die zugänglich sein könnten?

Da war natürlich die Regierung selbst. Jede Organisation, die eines oder mehrere ihrer Mitglieder in den Kongreß bekäme, hätte zunächst einmal sowohl ein nationales Forum, als auch ein Mittel, sich selbst zu schützen, auch wenn es ihr nicht möglich wäre, einen bedeutenden Einfluß auf die Legislative zu nehmen

Dann war da die Exekutive, in der Ryans neue Agentur Möglichkeiten bereithalten könnte – zumindest als Horchposten, vielleicht sogar als Ausgangsbasis, zum starten eines *Überraschungsangriffs*, eines Tages, und insofern sich Ryans Vorhersage, daß sie letztlich zu einer echten Prätorianergarde werden würde, als richtig erweisen sollte. Das war mit Sicherheit ein Faktor, der bei der Entscheidung der Bedingungen zu berücksichtigen war, unter denen er mit Ryan in Zukunft zusammenarbeiten wollte.

Da waren auch noch andere Schalthebel: Die großen Gewerkschaften, die etablierten Kirchen, einige der größten Banken und andere kapitalbezogene Institutionen. Aber es gab nichts – weder in der Regierung noch anderswo, um es der Macht der Massenmedien entgegenzustellen. Er konnte nicht erkennen, wie irgendeine Gruppe hoffen konnte, einen entscheidenden Teil der Macht zu erlangen und zu halten, solange ihr die Massenmedien energisch und standhaft entgegenstanden. Andererseits, besäße eine Organisation oder ein Individuum die Rückendeckung von wenigstens einem Bruchteil der Medien, so wäre ihr das ein enormer Vorteil bei ihrem Ringen um die Macht. Es mußte einen Weg geben in die Medien vorzustoßen, aber Oscar hatte nicht den blassesten Schimmer, wie der aussehen könnte. Keller hatte ihm gesagt, daß die National League ihre eigenen Medien ausbaue, die irgendwann mit den jüdisch kontrollierten konkurrieren sollten, aber das erschien Oscar als eine wirklichkeitsverkennende, optimistische Vorhersage. Wie lange würde ein solcher Ausbau dauern? Dreißig Jahre vielleicht? Würde dann noch irgendwas zum Retten übrig sein?

Oscars Überlegungen wurden vom Läuten des Telephons unterbrochen. Er fragte sich, wer wohl so früh anrufen könnte. Gerade als er den Hörer abnahm,

sagte ihm ein Blitz der Eingebung, wer der Anrufer war. Der Klang der Stimme bestätigte seine Ahnung: „Guten Morgen. Wir müssen uns nochmal unterhalten. Ich rufe so früh an, um sicherzugehen, das ich dich auch erwische, und damit du dich darauf einstellen kannst, heute Nacht zwischen 22 und 23 Uhr etwa eine Stunde Zeit für mich einzuplanen. Die U-Bahn-Station ist jetzt kein passender Ort mehr, in Anbetracht meiner neuen Bekanntheit; irgendein Reporter könnte uns entdecken. Du triffst mich auf dem südlichen Parkplatz des Pentagons. Ich werde mit einem schwarzen Ford Sedan in der südlichsten Ecke stehen.“

XX

Oscar begab sich eine Stunde vor der vereinbarten Zeit auf den südlichen Parkplatz und wählte eine gute 100 Meter der südwestlichen Ecke gelegene Parklücke, wo er unauffällig inmitten einer Reihe anderer Fahrzeuge warten konnte und dennoch freie Sicht sowohl auf diese bestimmte Ecke, als auch auf den wahrscheinlichsten Zufahrtsweg hatte. Am weitesten vom Pentagon entfernt, waren die Ecke und der Bereich um sie herum leer zu dieser Nachtzeit, abgesehen von dem Müll, der sich dort noch stärker angesammelte hatte, als auf dem Rest der unermeßlichen Weiten von aufgeplatztem und abfallbedecktem Asphalt. Ein leichter Nieselregen hatte eingesetzt und er mußte sein Seitenfenster herabgekurbelt lassen, um ein Beschlagen der Windschutzscheibe von innen zu verhindern.

Er erspähte Ryans Wagen, als er zehn Minuten vor Zehn draußen auf der Straße am Parkplatz vorbeifuhr. Er nahm das Fernglas zur Hand, das neben ihm auf dem Sitz lag und fokussierte den fahrenden Wagen, als er zwischen Oscar und dem an einem Pfosten angebrachten Flutlicht am Ende des Asphalts vorbeifuhr. Das Auto hatte nur einen Insassen. Ryan fuhr um die Ecke und umrundete langsam den ganzen Parkplatz. Möglicherweise konnte er Oscars Wagen nicht ausmachen, denn er kehrte zur südwestlichen Ecke zurück, schaltete sein Licht aus und wartete. Es schien, als sei er ebenfalls vorsichtig.

Oscar hatte keine Ahnung, was heute Abend mit Ryan los war, aber der untypisch freundliche Ton des Mannes bei dessen Anruf am Morgen hatte ihn vorsichtig gemacht. Er wartete weitere fünf Minuten, überprüfte seine Pistole, um sicherzugehen, daß sie frei im Holster steckte, verließ dann leise den Wagen und ging auf Ryan zu, sich solange wie möglich in Deckung der parkenden Autos haltend. Ryan sah ihn kommen, als er etwa 15 Meter entfernt war und lehnte sich hinüber, um die Beifahrertür zu öffnen. Bevor Oscar einstieg, warf er einen kurzen Blick hinter den Vordersitz, um sicherzugehen, daß sich dort niemand versteckte.

Ryans geübtes Auge bemerkte die Bewegung. „Was glaubst du, Yeager – daß ich dich hierher eingeladen habe, um dich auf eine Reise ohne Wiederkehr mitzunehmen?“ kicherte er. „Eigentlich bin ich ziemlich zufrieden mit dir. Wenn deine überaus professionelle Arbeit nicht wäre, wäre der vom Präsidenten zum Kopf des Komitees für öffentliche Sicherheit Ernannte statt meiner Wenigkeit zweifellos jemand mit hebräischer Überzeugung geworden“.

„War das jetzt nur ein Flüchtigkeitsfehler von dir, Ryan, das du gerade das Wort ‚Komitee‘ statt ‚Behörde‘ benutzt hast?“

„Mein Gott! Habe ich das gesagt? Ich muss mich wirklich mehr zusammenreißen. Weißt du, ich hatte mit der Namenswahl nichts zu tun und ich war erstaunt, als sie etwas wählten, das so auf das Sowjetische Komitee für Staatssicherheit, besser bekannt unter seinen russischen Initialen – KGB – schließen ließ. Das ist mir gestern den ganzen Tag im Kopf herumgegeistert.“

Ryans flüchtiges Stirnrunzeln verschwand, und seine kaum beherrschte Heiterkeit kehrte zurück. „Die Ähnlichkeit der Namen ist Absicht, glaub‘ mir. Ich war die ganze Woche in Konferenzen mit den hohen Tieren im Kongreß, mit dem Direktor des Büro und mit dem Stab des Präsidenten. Diese neue Behörde wird der Hammer – und die großen Jungs haben das schon lange Zeit geplant. Wußtest du, daß ich einen Status haben werde, der dem eines Kabinettsmitgliedes gleichkommt? Die nächsten Monate soll das noch nicht bekannt gemacht werden, aber ich von jetzt an dennoch bei allen Kabinettssitzungen anwesend sein, und ich werde dem Präsidenten höchstpersönlich Bericht erstatten. Mit anderen Worten, egal was die Zeitungen heute berichtet haben, meine Behörde wird der Zuständigkeit des Justizministeriums vollständig entzogen.“

„Also wirst du tatsächlich der Befehlshaber der Prätorianergarde?“

„Es sieht so aus, als würde es darauf hinauslaufen, obwohl das kaum jemand so offen sagen wird. Es gab Druck von verschiedenen Seiten, in diese Richtung zu gehen. Als die Palästinenser letztes Jahr damit anfingen, prominente Itzen abzuknallen und zionistische Büros in den Vereinigten Staaten hochzujagen, da wollten die Juden, daß das FBI alles andere fallen läßt und Palästinenser fängt. Wir erwischten einige von ihnen, aber das genügte den Juden noch nicht, und sie beschwerten sich an höchster Stelle, daß das Büro zu schwerfällig und ineffizient sei, um effektiv mit dem arabischen Terrorismus in diesem Land fertigzuwerden. Sie wollten den Mossad einbringen und denen hier freie Hand lassen. Jeder sträubte sich dagegen, und nur durch Zufall hatten einige der Leute des Präsidenten bereits

mit einer Gruppe im Kongreß zusammengearbeitet – die Hauptfigur dabei war Senator Herman –, um eine neue Agentur zu bilden, die sich mit zivilen Unruhen befassen soll, wenn die Wirtschaft das nächste Mal die Talsohle erreicht.

Sie haben die Arbeitslosigkeit in den letzten zwei Jahren mit einem Haufen Blendwerk unter acht Prozent gehalten. Keine Manipulation der Papiere wird sie damit länger durchkommen lassen. Es wird eine anhaltende Steigerung der Arbeitslosigkeit prophezeit, beginnend diesen Sommer. Sie könnte fünf Jahre anhalten, vielleicht auch länger – in denen die Quote auf 15 Prozent hochgeht, vielleicht auch mehr. Das ist die Folge der Unfähigkeit**,** unsere Grenzen zu kontrollieren und der Tatsache, daß sie die Japsen die Hälfte unserer Schlüsselindustrien wegnehmen lassen. Sie haben alle möglichen, weitreichenden Pläne ausgearbeitet, um die Dinge für die Amerikaner auf einem geringeren durchschnittlichen Lebensstandard zu stabilisieren, aber sie fürchten sich vor Unruhen in der Bevölkerung, bevor der ganze Staub sich legt."

„Du meinst Hungeraufstände, wie in Argentinien und Brasilien?"

„Eigentlich noch Schlimmer als das. Hungeraufstände kann man kontrollieren, indem man die Nationalgarde entsendet, Tränengas einsetzt oder ein paar Aufständische erschießt. Wovor sie wirklich Angst haben, ist Revolution: nicht nur spontane Unruhen, sondern geplante Aufstände von Leuten, die die Regierung stürzen wollen. Sie wollen eine Regierungsbehörde, die sowohl als Geheimpolizei zu Beobachtung subversiver Tätigkeiten, als auch als gegenrevolutionäre Kampftruppe dienen kann. Sie wollten diese Aufgabe nicht dem Büro übertragen, aus dem einen Grund, daß sie mit dessen Leistung zuletzt nicht sonderlich zufrieden waren. Es kümmert sie nicht, wenn uns ein paar Bankräuber oder Fälscher durch die Lappen gehen, aber politische Gewalt – die auf sie abzielen wird – erschreckt sie zu Tode. Deine Tätigkeit und der Ruf nach einem Handeln der Regierung, der unter den Pro-Minderheiten Truppen laut wurde, beschleunigte den ganzen Planungsprozeß und überzeugte sie davon, daß dies der Zeitpunkt war, eine neue Behörde anzukündigen, da sie auf die mediale Unterstützung für den Schachzug zählen konnten.

Allerdings hatten sie sich überlegt, daß es leichter wäre, eine neue Behörde zu gründen, als das FBI neu zu organisieren. Abgesehen davon werde ich außerordentliche Handlungsfreiheit haben und dem Bureau, mit seiner Zuständigkeit für gewöhnliche kriminelle Belange, wollen sie so viel Freiheit nicht geben. Was sie daran besorgt, ist, glaube ich, daß das Bureau anfangen

würde, ihre Telephone anzuzapfen, ihre Büros zu verwanzen und ihre Post zu öffnen, und dann würde die Hälfte der Regierung auf frischer Tat ertappt im Kittchen landen“, kicherte Ryan wieder. „Meine Behörde wird genauso die Freiheit haben, Telephone ohne Gerichtsbeschlüsse anzuzapfen und Daumenschrauben bei Verdächtigen zu verwenden, aber unser Auftrag wird nicht sein, die wirtschaftskriminellen Gauner im Kongreß oder der staatlichen Bürokratie zu schnappen; sie wird die Regierung nur davor bewahren, gestürzt zu werden.“

„Bist du glücklich mit deinem Auftrag?“ fragte Oscar.

„Ja, Yeager, das bin ich. Was das Land braucht, ist ein bißchen Ordnung und Disziplin, und es wird mir ein Vergnügen sein, dazu beizutragen. Die Rolle meiner Behörde wird ziemlich groß werden in der Rezession der nächsten Jahre, und danach sogar noch weiter wachsen. Das Land wird sich für immer verändern. Zur Hölle, es hat sich schon für immer verändert. Die Regierung wird nicht imstande sein**,** zu existieren, ohne daß die Behörde für öffentliche Sicherheit sie unterstützt. Von jetzt an werden revolutionäre Aktionen ein permanentes Merkmal des amerikanischen Lebens sein: Von den Arabern, von der Linken, den Rechten, den Schwarzen, den Latinos, den Weißen. Das Land hat seinen ganzen Zusammenhalt verloren. Es ist nur jedermanns fetter Gehaltsscheck, der die Dinge im Moment zusammenhält. Wenn der wegfällt, ist die Kacke am Dampfen und es wird nie wieder so sein wie vorher. Der Präsident und Senator Herman erkennen das nicht – zumindest, nicht in vollem Umfang –, aber ich tue es.

Es gibt da leider einen „Juden in der Suppe“, so möchte man sagen – und das ist der Hauptpunkt, den ich mit dir besprechen will. Die Itzen haben Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um zu verhindern, daß ich die Stelle in der neuen Behörde bekomme. Senator Herman nahm mich heute Nachmittag nach einem Treffen zur Seite, und er sagte zu mir, ‚Wie sieht ihr ethnischer Hintergrund aus, Sohn?‘“, imitierte Ryan die heisere, zitternde Stimme des betagten Gesetzgebers.

„Ich sagte ihm, Irisch-Katholisch, und er sagte, ‚Nun, ich dachte es mir. Aber wissen sie, jeder Jude im Senat – ein gutes Dutzend – war bei mir, plus etwa 16 Delegationen von Rabbinern und jüdischen Geschäftsleuten, um mir zu sagen, daß sie nicht der Richtige für diese Aufgabe wären. Sie müssen angenommen haben, ihr Hintergrund wäre der eines deutschen Nazis. Als ich sie fragte, was sie gegen sie hätten, konnte keiner etwas konkretes vorbringen, aber alle hatten sie einen eigenen Kandidaten.‘ Dann beugte sich der alte Zausel zu mir herüber und flüsterte mir ins Ohr, ‚Ich wollte nur, daß Sie

wissen,‘ sagte er, ‚wenn die Juden eindringlich gegen Sie sind, dann bin ich für Sie und ich erwarte, daß Ihre Ernennung durchgeht. Und der Präsident denkt genauso.‘

Er wird sein Komitee morgen abstimmen lassen und die Sache dann sofort an den gesamten Senat schicken, bevor die Juden noch mehr Dampf aufwirbeln können, in ihrem Bemühen, mich zu verhindern. Der Mann, den sie wollen, jetzt, wo sie Kaplan nicht haben können, ist Sherman Davidson, der stellvertretende Justizminister, der das Büro für besondere Ermittlungen leitet, dieses Sternenkammergericht, das eingerichtet wurde, um den ‚Holocaust‘-Quatsch am Leben zu erhalten, indem man angebliche ‚Kriegsverbrecher‘ jagte, die aus dem zweiten Weltkrieg übrig geblieben waren. Grundgütiger, das ist fünfzig Jahre her! Kannst du diese Itzen verstehen?“

„Also denkst du darüber nach, einen tödlichen Herzinfarkt für Davidson zu arrangieren?“

„Nein, ich glaube nicht, daß das nötig sein wird. Ich gehe davon aus, das morgen alles glatt geht, und dann müssen wir uns um ihn keine Gedanken mehr machen. Aber wir werden weiterhin ein Problem mit den Juden haben. Ich glaube, sie sind die einzigen in unserer Regierung, abgesehen von mir, die die Bedeutung der neuen Behörde erfassen und erkennen, wieviel Macht sie in der Zukunft in der Hand haben wird.

Ich erzähle dir diese Dinge in deiner Rolle als mein Partner, Yeager, damit du die großen Zusammenhänge erkennen kannst. Ich weiß nicht, wann ich dich für einen weiteren Spezialauftrag brauchen werde, aber ich bin mir sicher, es wird ziemlich bald sein. Eine Eigenart der Mauschels ist es, daß sie niemals aufgeben. Ich halte es für möglich, das unsere nächste große Operation ein Schlag gegen den Mossad sein wird. Unsere Regierung ist durchsetzt von ihren Spionen. Das Büro hat die meisten von ihnen enttarnt, aber es war uns nie erlaubt, gegen sie vorzugehen. Sie sind durch die höchsten Ebenen geschützt. Ich werde auch nicht die Erlaubnis bekommen, sie zu entfernen – zumindest nicht direkt, so wie die Situation momentan ist. Sogar Senator Herman würde sich gegen mich wenden, wenn ich begänne, Mossadspione zu liquidieren, denn dann würden die Nasen ihre Strohmänner bei den fundamentalistischen Christen, die etwa die Hälfte seines Wahlkreises ausmachen, dazu mobilisieren, über das ‚arme, kleine, verteidigungslose Israel‘ zu jammern und die kontrollierten Medien würden nach meinem Verschwinden schreien. Aber der Mossad ist eine Organisation von

Terroristen, und ich beabsichtige nicht, den in meinem Revier agieren zu lassen.

Abgesehen davon, da die Juden nicht mit Kaplan oder Davidson klar kamen, werden sie möglicherweise versuchen, den Mossad zu benutzen, um mich in Schwierigkeiten und Verruf zu bringen. In jedem Fall muß ich die Mossad-Agenten in diesem Land irgendwann loswerden – jeden einzelnen. Und zwar lieber früher als später, bevor sie Zeit haben, ihren ersten Zug gegen mich zu machen. Und du wirst mir dabei helfen müssen. Ich glaube, sie werden dir eine interessante Herausforderung sein."

Ryan drehte sich um und griff nach einem unhandlichen Paket auf dem Rücksitz. „Ich habe ein Päckchen mit Informationen für dich zusammengestellt. Einiges von dem Zeugs hier drin – generelle Hintergrundbeschreibungen von einer Reihe von Israels illegalen Operationen – wurde in der Geheimhaltung abgestuft, aber das meiste davon ist „Geheime Verschlußsache". Da ist alles drin aus den Bureau-Akten über den Mossad, einschließlich Namen, Adressen, Photos und andere Informationen über alle Agenten in diesem Land, von denen wir wissen. Es wird mein Arsch sein, den sie kriegen, wenn du mit diesem Zeug erwischt wirst, also bewahre es an einem sicheren Platz auf. Aber lies es gründlich durch, insbesondere die persönlichen Informationen. Präg' dir die Namen und Adressen und Gesichter ein.

Der einzige Grund, warum ich dir dieses Material jetzt gebe, ist, daß wir in Zukunft wirklich viel vorsichtiger sein müssen. Wir können keine weiteren Treffen riskieren. Ich wäre nicht überrascht, wenn der Mossad versucht, mich permanent zu beschatten, aber ich glaube nicht, daß sie bisher die Zeit hatten, sich darauf vorzubereiten. Ich weiß, daß sie versuchen werden, alle meine Telephongespräche abzuhören und deshalb war das das Erste, worum ich mich gekümmert habe. Ich habe mir daheim ein absolut sicheres Telephon installiert. Die Telephongesellschaft hat nicht einmal den blassesten Schimmer, daß es existiert. Die Leitung läuft von meinem Arbeitszimmer durch die Abwasserleitung zu... nun, die Einzelheiten sind unwichtig. Hier ist die Nummer." Er reichte Oscar ein kleines Stück Papier. „Ruf mich nicht an, wenn es nicht wirklich wichtig ist und versuche, deine Anrufe auf die Zeit zwischen 5.30 und 6.00 Uhr oder 11.00 und 11.30 Uhr zu beschränken. Wenn ich mehr Dokumentationsmaterial oder irgendwelche besonderen Knaller für dich habe, werde ich sie an einem sicheren Ort hinterlassen und dich anrufen, damit du sie abholst.

Und, Yeager, keine von deinen Einzelkämpfer-Aktionen mehr, verstanden? Es darf absolut keine unabhängigen Operationen von dir geben, die ich nicht autorisiert habe: kein Auslöschen von Mischpärchen, kein Erschießen nervtötender Reporter, kein Meucheln von Parteiführern, kein Hochjagen von Kirchen. Kapiert?“

Oscar war irritiert von Ryans Ton und er fühlte den starken Drang, dem Mann zu sagen, er solle sich um seinen eigenen Mist kümmern. Ein Sekundenbruchteil der Überlegung brachte ihn jedoch von einer solch unpassenden Wortwahl ab, und stattdessen sagte er: „Ich habe ohnehin darüber nachgedacht, meine Tätigkeit zu wechseln, mehr in Richtung Bildungsschiene.“

„Was meinst du damit?“ fragte Ryan mit ahnungsvoller Stimme.

„Ich habe viel Studium betrieben, seit du mich dazu gebracht hast, über die Juden nachzudenken. Ich habe nicht alle deiner Behauptungen akzeptiert, aber ich habe einige wirklich aufsehenerregende Beweise für verschiedene Dinge gefunden, wie zum Beispiel die jüdische Rolle bei der Gründung und Verbreitung des Kommunismus in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts und den sehr starken jüdischen Einfluß auf die Nachrichten- und Unterhaltungsmedien. Einige Dinge, die ich aus der Bücherei des Kongresses habe, könnten leicht zu Pamphleten oder sogar Flugblättern zur Massenverteilung gemacht werden. Ich glaube, das würde wirklich einige Augen öffnen und helfen, der jüdischen Medienkontrolle entgegenzuwirken.“

Einige Sekunden lang herrschte Schweigen, während Ryan Oscar ungläubig anstarrte. Dann brach der ältere Mann in Gelächter aus. Als er die Kontrolle über sich wiedergewonnen hatte, schüttelte er den Kopf und sagte immer noch lachend: „Yeager, für einen Typen, der so gut darin ist, auszutüfteln, wie man die bösen Jungs auslöscht, bist du ein absoluter Reinfall im Planen, wie man Leute aufklärt.“

Oscar errötete heftig, verwirrt und verärgert durch Ryans Versagen, seine Absichten zu begreifen. „Nun, ich meinte nicht, daß die Materialien, die ich im Sinn hatte, die Leute über die Ursprünge des Kommunismus oder die Gründe für die Verzerrung der Medien völlig *aufklären* würden. Ich selbst habe über diese Dinge immer noch viel zu lernen. Aber mit Sicherheit werden sie die Leute zum Nachdenken bringen. Eines der Dinge, die ich gefunden habe, ist ein Artikel von 1920 in einer großen britischen Zeitung von Winston Churchill….“

Er wurde von einem weiteren Ausbruch Ryans unterbrochen. „Die Leute zum Denken bringen! Ist das dein Ernst Mann? Glaubst du wirklich, das diese

Leute da draußen des *Denkens* mächtig sind? Meinst du, es *kümmert* die, wer für die Ermordung dieser ganzen armen Mistkerle in der Russerei verantwortlich ist? Meinst du wirklich, daß sie irgendetwas an ihrem Verhalten ändern würden, wenn du ihnen irgendwie die Wahrheit in den Kopf hämmern könntest, darüber, was die Juden ihnen in diesem Land angetan haben?“

„Also, ich... ich bin nicht sicher, was du damit sagen willst, Ryan.“ Oscar fühlte wieder die Wut in sich aufsteigen. „*Mir* haben die Beweise, die ich fand, mit Sicherheit die Augen geöffnet. Ich weiß, daß die Öffentlichkeit oft nicht unbedingt schlau wirkt, aber es muß da draußen einen Haufen Leute wie mich geben, die sich herausgefordert fühlen, mehr herauszufinden, wenn man sie mit Tatsachen wie dem Churchill-Artikel konfrontiert. Und ich habe vor, es ihnen leicht zu machen, mit Verweisen auf Bücher, durch die sie mehr erfahren können. Alles, was sie zu tun haben, ist in die Bücherei zu gehen….“

Oscar wurde ein drittes Mal von Ryans Gelächter unterbrochen, das diesmal donnernd war, Ryan nach Luft schnappen ließ, bis ihm die Tränen über die Wangen liefen. „In die Bücherei gehen! Was glaubst du, wie viele der Wähler in diesem Land haben *jemals* eine Bücherei von innen gesehen, seit sie von der Schule runter sind? Es sind weniger als drei Prozent, laut des amerikanischen Büchereiverbandes, und von denen nutzen fast alle die Bücherei nur als Quelle für billige Schnulzen. Amerikaner lesen einfach keine ernstzunehmenden Bücher.

Aber das ist noch nicht mal das Schlimmste daran. Hör mal, du könntest das Bücherei-Problem umgehen, indem du die Verweise einfach wegläßt und die Fakten in das Pamphlet packst. Einige Dutzend Seiten sollten ausreichen, um die Fakten über die Kontrolle der Massenmedien aufzuzeigen. Du könntest an einer Straßenecke stehen mit einem Stapel dieser Pamphlete und den Taschen voller Geld und jedem 20 Dollar anbieten, damit er sich genau da hinsetzt und das Pamphlet liest. Du hättest eine Menge Abnehmer, aber das würde nichts ändern. Es ist, wie ich‘s dir sagte: *Es kümmert sie nicht*. Die scheißen da drauf. Sie sind nicht interessiert an Ideen, nicht interessiert an der Wahrheit. Die könnten eine Tatsache nicht erkennen, selbst wenn sie auf sie zulaufen und in den Arsch beißen würde. Außerdem würden sie die Information nicht mal aufnehmen und in einer zwangloser Unterhaltung an jemand anderen weitergeben, weil sie darauf programmiert wurden, solche Dinge nicht aufzunehmen.

Du sagst, es müsse viele andere wie dich geben, aber die gibt es nicht. Du bist einzigartig. Du magst die Rassenmischung nicht, die in diesem Land

passiert, also hast du etwas dagegen getan. Du hast angefangen, Mischpaare abzuknallen. Du hast den größten Verfechter von Rassenmischung im ganzen Kongreß erwürgt. Du hast ein Komitee rassenmischender Berühmtheiten in tausend Stücke gesprengt. Es gibt zwar Millionen anderer Leute, die Rassenmischung genausowenig mögen. Die letzte Gallup-Umfrage, die ich gesehen habe, zeigte, daß 27 Prozent der weißen Amerikaner Heiraten zwischen Weißen und Schwarzen mißbilligen und ich persönlich glaube, daß der tatsächliche Prozentsatz noch ein gutes Stück höher liegt. Aber was haben all diese Leute dagegen getan? Nichts. Verdammt nochmal nichts. Noch nicht einmal die, die es wirklich aufregt, wenn sie eine weiße Frau mit einem Nigger sehen. Das sind absolute Weicheier. Die haben keine Vorstellungskraft. Die sind gesetzmäßig unfähig irgendetwas Originäres zu tun.

Glaubst du wirklich, dieses Land wäre in dem Schlamassel, in dem es heute steckt, wenn seine Bürger denken könnten? Ich meine, wirklich denken und dann danach handeln, wie rationale Individuen. Sie müßten noch nicht mal keine Weicheier sein; alles, was sie zu tun hätten, wäre**,** in der Ungestörtheit der Wahlkabine rational zu handeln. Was du nicht verstehst, Yeager, ist, daß das keine rationalen Individuen sind; sie sind ein Haufen verdammter Tiere, und ich spreche dabei genauso von den Dr. Pr.s und den Geschäftsführern, wie von den Taxifahrern und Hausfrauen. Sie denken nicht; sie fühlen nur und reagieren gemäß einem Haufen konditionierter Reflexe."

Ryan machte eine Pause, um zu Atem zu kommen, dann wurden seine Worte ruhiger: „Sicher, jeder weiß, daß es eine Menge schlauer Leute gibt, Leute, die sich ausdenken können, wie man flachgelegt wird oder wieviel Einkommensteuer sie schuldig sind oder wie sie einen Computer dazu bringen, zu machen, was sie wollen. Problemlöser. Aber keine rationalen Individuen. Ich gebe dir ein Beispiel: dieser Artikel im *Illustrated Sunday Herald* über die Juden von Churchill, von dem du meinst, er hätte dich so beeindruckt. Erkennst du nicht, daß die Rechten diesen Artikel schon seit über 70 Jahren nachdrucken und verbreiten, ohne auch nur die kleinste Delle in die Geschicke der Juden zu schlagen? Mein Vater gab mir vor fast 40 Jahren, als ich ein Jugendlicher war, die erste Kopie von dem, was du gelesen hast. Wenn die Leute rational wären, hätten sie aufgrund der Fakten in diesem Artikel etwas getan. Sie hätten die Juden zumindest abgeschottet, wieder in Ghettos geschickt**,** mit strengen Beschränkungen ihrer Umtriebe, so wie es die Europäer im Mittelalter taten. Das war rational, obwohl es von den kontrollierten Medien heute als Aberglaube und Vorurteil abgetan wird. Es

basierte auf der Erkenntnis der Gefahr, die die Juden darstellten und einer Entschlossenheit, die Leute vor dieser Gefahr zu schützen. Die Päpste und Herrscher, die die Juden zwangen, in ihren Ghettos zu bleiben, waren rationale Menschen, die Fakten erkannten und danach handelten.

Ich gebe dir ein weiteres Beispiel. Für dich ist die jüdische Kontrolle der Massenmedien eine große neue Entdeckung. Aber sie ist für niemanden in der Regierung etwas Neues. Sie ist eine der meistbekannten Tatsachen des Lebens in Washington. Jeder weiß es, aber niemand tut etwas dagegen. Und einige dieser Leute kümmert es wirklich, was in diesem Land geschieht, glaub es oder nicht. Es ist nicht rational. Die Leute verhalten sich genau so, als wären sie programmiert. Mit einigen wenigen Ausnahmen sind sogar die, die die Wahrheit erkennen, unfähig zu handeln, wenn Handeln das Ausbrechen aus dem Trott konditionierten Verhaltens und etwas neues oder anderes zu tun erfordern würde.

Oder, um die Beweislast der Irrationalität für einen Moment von rechts nach links zu schieben, bedenke die Fälle von Südafrika oder Israel. Die Palästinenser in Israel und den besetzten Gebieten werden unendlich viel schlechter behandelt, als die Neger in Südafrika. Aber hörst du jemals einen der herzblutenden Geistlichen oder Filmstars, die gegen Südafrika demonstrieren, ein kritisches Wort gegen Israel äußern? Es ist nicht so, daß die Tatsachen nicht bekannt wären, und in den meisten Fällen ist es noch nicht einmal Scheinheiligkeit. Eine Menge dieser Niggerfreunde würden genauso für Araber oder Bantus weinen, aber sie müßten zuerst ihre Konditionierung überwinden."

„Versuchst du etwa, mir zu erzählen," setzte Oscar mit Ungläubigkeit und Trotz in seiner Stimme erneut an, „daß es keinerlei Sinn hat, zu versuchen, die Leute zu bilden, daß es nichts bringt, ihre Fehler aufzuzeigen und ihnen Fakten zu liefern?"

„Ich versuche dir zu sagen, daß du sie nicht bilden *kannst* – was heißt, das du ihr Verhalten nicht ändern kannst – mit Pamphleten. Der einzige Weg, die Bevölkerung dieses Landes davon zu überzeugen, daß sie ihre Einstellung ändern muß, ist, ihnen einen richtig kräftigen Tritt in den Arsch zu verpassen – etwa 600 Mal. Sie müssen neu programmiert werden, und dazu braucht es Ordnung und Disziplin, keine Bücher oder Flugblätter."

„Ryan, du hast eine sehr düstere Sicht auf die menschliche Natur."

„Blödsinn, Yeager! Meine Sicht ist wirklichkeitsnah. Ich weiß, wie Menschen funktionieren, sowohl als Individuen, als auch in der Masse. Leute dazu zu bringen, zu tun, was ich von ihnen will, ob sie jetzt gewalttätige

Verbrecher in einer Geiselsituation oder meine eigenen Untergebenen im Büro sind, ist fast so lange meine Arbeit gewesen, wie du auf dieser Welt bist, und der Grund, warum ich erfolgreich dabei war, ist, daß ich realistisch war, was die menschliche Natur angeht. Ich bin sogar ein klein bißchen ein Optimist, was mich enthusiastisch an meine neue Arbeit denken läßt. Ich glaube, ich könnte dazu imstande sein, etwas Gutes zu tun."

„Indem du Leuten in den Arsch trittst?", es wog der Sarkasmus schwer in Oscars Stimme.

Ryan sah Oscar einen Moment lang an, seufzte, schüttelte den Kopf und sagte: „Ich bin wirklich erstaunt, daß du bei Kaplan und Feldman so gute Arbeit geleistet hast. Wenn ich nicht gewußt hätte, daß du sie ausgeschaltet hast, würde ich nicht glauben, daß du dazu fähig bist. Du redest wie ein gottverdammter Intellektueller, die schlimmste Sorte Intellektueller, die Art, die dem Leben, wie es wirklich ist, nicht ins Auge sehen kann. Ich habe dir gerade ein paar Tatsachen des Lebens erklärt. Anstatt mir dankbar zu sein, bist du aufgebracht."

Er machte eine Pause, dann fuhr er fort: „Laß' mich dir ein echtes Stückchen Weisheit mitgeben: Was auch immer nötig ist, ist gut. Was auch immer der gute Gott in unserer Welt erschaffen hat, ist gut. Versuche, die Dinge zu ändern, die man ändern kann, wenn du glaubst, daß sie geändert werden müssen. Aber sei nicht aufgebracht über Dinge, die in ihrer Natur unveränderlich sind.

Du denkst, es ist furchtbar, daß die Leute nicht rational sind, daß sie sich wie Tiere benehmen und auch wie Tiere manipuliert werden müssen. Du willst, daß alle so sind, wie du. Aber das ist kindische Egozentrik. Wenn jeder so wie du wäre, könnte keine Gesellschaft, keine Zivilisation existieren. Alles würde auseinanderfallen. Wenn es in diesem Land nur tausend Männer wie dich gäbe, wäre es unregierbar. Es war nichts als ein Glückstreffer, daß ich dich erwischt habe, nachdem das halbe Büro sich deinetwegen monatelang die Haare gerauft hat. Wenn 50 von dir in Washington arbeiten würden, 50 in Chicago, 100 in New York… wir wären mit der Situation absolut überfordert. Du würdest die Regierung stürzen.

Wenn du gerne Bücher liest, dann solltest du dankbar sein, daß die meisten Menschen nicht rational sind, denn es braucht eine ziemlich große Herde irrationaler Tiere, um die Infrastruktur von nur einer Druckerpresse zu stellen. Um sich einen Philosophen leisten zu können, braucht es eine Million Drohnen, die nach ihren konditionierten Reflexen handeln. Also freu' dich, daß die Leute manipuliert anstatt gebildet werden müssen. Das ist die Art, wie

Gott die Dinge erschaffen hat. Die Regierung akzeptiert das und handelt danach – zumindest, dieser Teil der Regierung tut es," sagte er und tippte sich mit dem Daumen auf die Brust, „und die Juden tun es."

„Wenn es dein humanistisches Empfinden beleidigt, das Verhalten des amerikanischen Volkes mit Hunger, einer Stiefelspitze und der Bedrohung durch eine Kugel zu reformieren, dann gibt es sanftere Methoden, ‚erzieherischere' Methoden. Wenn du die Fernsehgesellschaften unter deiner Kontrolle hättest, könntest du der Öffentlichkeit ein neues Breichen verfüttern und in 20 bis 30 Jahren einen Teil dessen erreichen, was getan werden muß. Was heißt, du könntest den Inhalt der ‚Ideen' verändern, die sie einander nachplappern. Du könntest sie dazu bringen, die Hände darüber zu ringen, was den Palästinensern geschieht und den Boykott von Israel zu fordern, anstatt gegen Südafrika zu demonstrieren. Du könntest die Schwulen und all die anderen Spinner zurück in den Schrank jagen. Du könntest die Rassenmischung auf quasi Null reduzieren.

Das alles könntest du tun – du könntest die Herde teilweise umprogrammieren – indem du die Handlung der Seifenopern und die Neigungen der Gesprächsrundenmoderatoren veränderst, die Dialoge überarbeitest und die Farben der Charaktere in den Trickfilmen für die Kinder mit Bedacht wählst, indem du deinen Nachrichtensprechern sagst, wann sie hämisch grinsen sollen und wann nicht, während sie die Abendnachrichten vorlesen. Natürlich müßtest du der Masse der Leute immer noch kräftig in den Arsch treten, um sie dazu zu bringen, mit einer Menge Unarten zu brechen, welche sie angenommen haben." Ryan legte seine Hand auf Oscars Arm und schlug einen väterlichen Ton an. „Aber, nachdem du die Fernsehgesellschaften nicht kontrollierst, müssen wir die Dinge wohl auf meine Art erledigen. Sei froh, daß du die Gelegenheit hast, zu helfen. Es kommt nicht oft vor in der Geschichte, daß zwei rationale Männer an einem so lohnenswerten Projekt zusammenarbeiten können. Und, um Himmels Willen, vergiß die Pamphlete."

Oscar war fassungslos. Er wollte nicht akzeptieren, was Ryan ihm gerade gesagt hatte. Er kämpfte dagegen an. Aber er wußte, das es darauf hinauslaufen würde, daß er zumindest einen wesentlichen Teil davon akzeptierte. Er mochte dazu imstande sein, sich davon zu überzeugen, daß die Dinge nicht ganz so krass waren, wie Ryan sie geschildert hatte, aber die Masse von Ryans Botschaft hatte den unverwechselbaren Klang der Wahrheit. Es war die Wahrheit, die sich schon in seinem eigenen Bewußtsein versteckt hatte, und Ryans brutale Worte hatten ihr nur die Decke weggezogen. Jetzt

war Oscar dran, zu seufzen. Was seine persönliche Strategie anbelangte, so war sie wieder zurück am Reißbrett.

Ryan blickte auf seine Uhr, lächelte dann und tätschelte Oscars Arm. „Ich werde einige Wochen lang sehr beschäftigt sein. Du machst deine Hausaufgaben und ich rufe dich an, wenn ich dich brauche."

XXI

Oscar war noch nicht bereit, seine Flugblattambitionen aufzugeben, trotz des kalten Wassers, mit dem Ryan sie begossen hatte. Wenn Bildung tatsächlich so nutzlos wäre, wie Ryan es angedeutet hatte, so sollte Harrys Organisation, die National League, diese schonfestgestellt haben. Am Tag nach seinem Treffen mit Ryan rief er Harry an und bekam eine Einladung zu einem Treffen von örtlichen Mitgliedern, das am nächsten Abend, einem Freitag, um 8 Uhr abends, stattfinden sollte.

Adelaide zu überreden mit ihm zu kommen war nicht schwierig, wenn sie ihm auch das Versprechen abrang, das er sie danach zum Abendessen ausführen müsse. Das Treffen fand bei einem der Mitglieder zu Hause statt, dessen Adresse Harry ihm gegeben hatte. Es war ein viel größeres Haus als Harrys, und es lag in einer waldreichen Nachbarschaft Arlingtons, mit ausgedehnten Grundstücken und teuren Eigenheimen. Als er und Adelaide eintrafen, waren nur ein Dutzend weiterer Personen anwesend – neun Männer und drei Frauen, einschließlich Harry und Colleen.

Das Treffen selbst dauerte nur ein wenig mehr als eine Stunde und bestand vorwiegend aus formlosen Fortschrittsberichten von den einzelnen Mitgliedern, denen jedem einzelnen eine kurze Besprechung folgte, mit Fragen oder Vorschlägen von den anderen. Einer berichtete von seinem Erfolg, eine Versandliste mit fast 50.000 Käufern historischer Bücher aus einer gewerblichen Quelle erstanden zu haben, welche sich zuerst aus politischen Gründen geweigert hatte, der League die Liste zu überlassen. Ein anderer berichtete von den Vorbereitungen, die getroffen worden waren, um Bücherkataloge und anderes Werbematerial der League an die Namen auf der Liste zu versenden.

Ein weibliches Mitglied, die eine gewerbliche Künstlerin war, stellte ein kunstvolles Plakat vor, welches sie gerade fertiggestellt hatte, und Entwürfe für mögliche neue Plakate. Das fertige Plakat wirkte sehr beeindruckend auf Oscar. Unter der Parole ‚Rettet die bedrohten Arten' porträtierte es

verschiedene bedrohte Tiere: Auf der einen Seite war ein aufgetauchter Wal von einem Walfängerboot harpuniert. Auf der anderen Seite, im Vordergrund, wurde ein Leopard in einer dschungelartigen Umgebung von einem schwarzen Wilderer erschossen, während man im Hintergrund ein New Yorker Pelzgeschäft mit einem Leopardenfellmantel im Schaufenster sah, und einem schmierigen Kaufmann in in der Ladentür, der ein Bündel Geldscheine abzählte. Und im Zentrum, größer als der Rest, war eine weiße Familie – ein Mann, eine Frau mit einem Säugling auf dem Arm, und ein kleines Kind, alle von hübschen, nordischen Gesichtszügen und Hautfarben. Die Weißen standen an einem Felsen zusammengedrängt, die Verzweiflung und die Furcht in die Gesichter geschrieben, während überall um sie herum eine bedrohliche Masse von Nichtweißen herandrängte, einer ansteigenden, sie gleich verschlingenden Flut gleich, mit braunen und schwarzen und gelben Armen, die sich reckten, um ihnen nach den Beinen zu greifen. Jemand brachte den Einwand, daß alle der großen Umweltschutzorganisationen davor zurückschrecken würden, mit dem Plakat in Verbindung gebracht zu werden, aber daß es vielleicht ganz gut an Studenten verkaufen ließe, viele derer es seines kontroversen Themas wegen kaufen könnten.

Drei weitere Mitglieder arbeiteten an einem Filmdrama. Einer dieser, welcher das Drehbuch geschrieben hatte und die Regie übernehmen würde, war gegegenwärtig mit der Rollenbesetzung befasst und appellierte an die anderen Anwesenden, ihn mit einem Schauspieler für eine noch unbesetzte Rolle zu versorgen. Eine andere, seine Frau, fertigte die Kostüme an. Ein Dritter baute in seiner Garage die Kulissen.

Als der geschäftliche Teil des Treffens abgeschlossen war, stellte Harry Oscar und Adelaide den anderen Anwesenden vor, einschließlich Kevin Linden, ein Rundfunkingenieur, welcher der Koordinator der örtlichen Gruppe war. Harry entschuldigte sich für den Umstand, daß Saul Rogers, welchen er ihm insbesondere gerne vorgestellt hätte, nicht anwesend war. „Saul ist Schullehrer und so werden ihm oft zusätzliche Pflichten aufgebürdet. Heute Nacht lassen sie Schüler ihn bei einem Schul-Korbballspiel nach Drogen und Waffen filzen“, erklärte Harry.

Oscar kam auf den hohen Grad an Professionalität unter den Mitgliedern zu sprechen, die er kennengelernt hatte: „Nicht gerade das, was ich von einer Bande wild dreinschauender Neonazi-Revoluzzer erwartet hätte“, scherzte er.

„Die Leute, an denen wir jetzt interessiert sind – tatsächlich die einzige Sorte von Leuten, die wir brauchen können – sind die, die auch willens und fähig sind, etwas zu *tun*“, erklärte ihm Kevin. „Und da wir Hauptsächlich

Fakten und Vorstellungen verbreiten, sind unsere Leute zumeist jene, die über besondere Fähigkeiten verfügen, die bei dieser Arbeit von Nutzen sind. Eigentlich umfaßt das ein ziemliches weites Feld, von Schriftstellern und Künstler zu Ingenieuren und Geschäftsleuten, aber es ist Wahr, daß wir in dieser Phase unseres Programms einen recht großen Anteil an Profis haben und verhältnismäßig wenig Straßenkämpfer und Bombenwerfer, trotz des Bildes, das die kontrollierten Nachrichtenmedien von uns zeichnen. Tatsächlich ist Harry hier heute Abend der einzige echte Bombenwerfer“, schloß er mit einem Grinsen und entschuldigte sich dann.

Oscar wandte sich an Harry und fragte: „Was denkst du, wie sich das Horowitz-Gesetz auf eure Fähigkeiten auswirken wird, weiterhin euer Material zu produzieren und zu verbreiten?“

„Einige Arbeitsgänge werden in den Untergrund gehen müssen, aber das meiste dessen, was wir tun, wird es vermutlich garnicht direkt betreffen“, erwiderte Harry. „Wir hatten schon immer eine sehr positive Haltung, mit einem Schwerpunkt auf der Erhöhung des rassischen Bewußtseins von unserem eigenen Volk, anstatt nur die Mängel der anderen herauszustellen. Die Liste der Bücher die wir vertreiben fängt an bei der Aeneis und Beowulf und enthält viele von dn anderen klassischen westlichen Geschichten und Legenden. Vieles davon ist der Stoff, mit dem jeder Absolvent von einer unserer besseren Universitäten vertraut war, bevor die Demokratie Einzug in die Lehranstalten hielt und die Standards gesenkt wurden, damit die Hottentotten und illegalen Mexikaner auch Abschlüße kriegen konnten. Und dann gab es natürlich noch ein absichtliches Ausmerzen durch die Gleichheitsideologen von Büchern, die sie als aus der Sicht des Weißen Mannes geschrieben betrachteten, – rassistisch und sexistisch, weißt du“ fügte Harry trotzig hinzu, seine Stimme mit einer gekünstelten Selbstgerechtigkeit betonend. Dann wechselte er zum Sarkasmus: „Wenn ein Buch nicht von einer militanten Lesbe, einer revanchistischen Indianerin oder einer zum Judentum konvertierten AIDS-Negerin geschrieben war, war es verdächtig. Die Ausnahme war alles über den ‚Holocaust‘, bei dem waren männliche jüdische Autoren zulässig, selbst die von der heterosexuellen Sorte.

Jetzt sind einige der Klassiker schwer zu finden, sogar an den Universitäten, und so liefern wir einen nützlichen Beitrag damit, daß wir sie alle aus einer einzigen Quelle verfügbar machen. Ich denke nicht, daß die Regierung schon bereit ist, Leute dafür einzusperren, das sie die *Ilias* lesen. Wir haben da ein paar Bücher im Angebot, die sich mit den Juden beschäftigen und die sie vielleicht versuchen könnten zu Verbieten, aber das

ist ja nicht alles, was wir führen. Wir haben auch Bücher, die historisch exaktere Versionen von ‚sensiblen' Ereignissen denn die offiziell genehmigten Bücher bieten – vom zweiten Weltkrieg, zum Beispiel –, und die würden sie freilich nur zu gerne den Flammen übergeben. Ich bezweifle allerdings, daß sie gegen eines unserer Bücher vorgehen. Ich denke, sie hätten Angst davor, daß wenn sie uns wegen einem der Titel angreifen würden, die wir führen, dies nur umso mehr Aufmerksamkeit auf die anderen von unserer Büchern lenken und ein paar Fragen aufwerfen würde, denen sie im Moment lieber noch aus dem Weg gehen.

Was sie als erstes tun werden, ist, daß sie den übriggebliebenen Klan-Gruppen nachstellen und den Herausgebern von plumpem rassistischen oder antijüdischen Material: Sachen wie *Die Protokolle der Weisen von Zion* oder einiges des geschmacklosen, anti-schwarzen Zeugs, das im Umlauf ist. Die pseudo-intellektuellen Liberalen werden nicht Maulen, wenn das Zensiert wird, und den Bücherverbrennern wird es erlauben, nützliche Präzedenzfälle in die Welt zu setzen. Dann, in drei oder vier Jahren, werden sie zu uns kommen, aber darum machen wir uns Sorgen, wenn es soweit ist. Jetzt richten wir erst einmal alternative Verbreitungswege für unser verwundbarstes Material ein – hauptsächlich unsere Originalbänder. Wir haben ein paar dramtische Produktionen auf Band die sehr kraftvoll sind, und die Juden sind ganz scharf darauf, die aus dem Verkehr zu ziehen. Aber da wir das selbst produzieren und uns nicht auf irgendwelche externe Zulieferer verlassen, haben wir eine Menge Spielraum beim ändern unserer Vorgehensweise, was es der Regierung viel schwerer macht, uns in die Quere zu kommen."

Harry pausierte für einen Moment und kicherte. „Eigentlich ist es die reinste Ironie. Das Material, das die Regierung mit dem Horowitz-Gesetz verbieten wird in den nächsten paar Jahren, wird Zeugs sein, welches die Juden überhaupt nicht kümmert, zum größten Teil; sie sind nicht sonderlich besorgt durch *die Protokolle* oder durch religiöse Traktate, die belegen sollen, das sie eigentlich Abkömmlinge des Satans sind. Was die Schweine wirklich fürchten, ist die *Aeneis* – und unsere anderen Bücher, welche Weißen zu verstehen helfen, wer sie sind. Sie wissen, daß wenn jemals genügend von uns ein Gespür für Geschichte und ein Interesse an unseren rassischen Wurzeln entwickeln, und diese Dinge zu einem Gefühl von rassischer Zusammengehörigkeit und Verantwortlichkeit heranwachsen, wir uns loseisen werden aus dem Zauberspruch von Gleichheits-und-Brüderlichkeit, mit dem sie uns so sorgfältig umwoben haben, und dann geht's ihnen an ihre Hälslein.

Das ist der Grund, warum sie einen solchen Feldzug gegen die westlichen Klassiker an den Universitäten geführt haben."

„Du bist ein Optimist, Harry. Es ist eine feine Sache, Menschen aufzuklären, sie zu erwecken und ihr Bewußtsein zu schärfen. Ich habe über diese Linie schon selbst nachgedacht: Einiges des interessanten Materials, über welches ich im Zuge meiner Studien über die Juden gestolpert bin, weiter bekannt zu machen, vielleicht in Zusammenarbeit mit der League, da eure Leute einige Erfahrung im Veröffentlichen zu haben scheinen – Obwohl ich seit neuestem meine Zweifel ob der Wirksamkeit von Bemühungen dieser Art hege. Je länger ich drüber nachdenke, um so mehr scheint es mir, daß man nicht mehr als ein Bruchteil eines Prozents aller Weißen in diesem Land lange genug von ihren Fernsehern weggeholt werden kann, um nur ein Flugblatt zu lesen, ganz zu Schweigen von der *Aeneis*. Aber selbst wenn wir jeden aufgeklärt hätten, den man aufklären kann, was könnten sie tun, solange sie unorganisiert blieben? Sobald du anfängst zu versuchen, Leute zu organisieren, wird die Regierung das Horowitz-Gesetz nutzen um dich aus dem Geschäft zu räumen."

„Du musst dich auf diese Klausel beziehen, die alle Organisationen ächtet, die eine Mitgliedschaft von der rassischen Zugehörigkeit abhängig machen" antwortete Harry. „Das stört uns wirklich nicht, da wir eine Mitgliedschaftslose Organisation sind."

„Was meinst du damit, ihr seid eine Mitgliedschaftslose Organisation? Wer sind dann die anderen Leute hier heute Abend? Und als wir uns das letzte Mal sahen, erzähltest du mir von mindestens zwei anderen Leuten, und du hast sie als Mitglieder dieser Einrichtung beschrieben" antwortete Oscar etwas ungehalten.

„Das war beim letzten Mal", kicherte Harry. „Hast du mich heute Abend das Wort ‚Mitglied' in Bezug auf irgendjemanden sagen hören?"

Oscar war ungeduldig: „Komm schon, welche Art von Wortspiel versuchst du da mit mir zu spielen?"

„Es ist das Spiel des Überlebens", antwortete Harry, sein Ton jetzt Ernst. „Diese Leute hier sind einfach meine Freunde. Wir kommen dann und wann zusammen, um über Fragen von gemeinsamen Interesse zu sprechen. Wenn du ein Regierungsspitzel wärst, könntest du niemals auch nur die Spur für einen gegenteiligen Beweis finden."

„Aber sicher könnte ich das", antwortete Oscar streitlustig. „Ich würde einfach die Mitgliedschaft beantragen. Dann, nachdem ich meinen Mitgliedsausweis erhalten hätte, würde ich damit vor ein Bundesgericht

gehen. Die Vorsitzenden der League würden vorgeladen und verhört. Wenn sie abstritten, daß es sich um eine rassisch diskriminierende Organisation handelte, würde man von ihnen verlangen, daß sie die Namen von allen schwarzen, jüdischen und asiatischen Mitglieder offenlegen sollen. Wenn sie niemanden nennen könnten, wäre daß das Ende der League."

„Falsch", erklärte Harry geduldig. „Als erstes, du bekämst überhaupt keinen Mitgliedsausweis. Zweitens, die Vorsitzenden würden sich, im Falle einer Vorladung, schlichtweg weigern, die Fragen zu beantworten, unter Berufung auf den fünften Verfassungszusatz. Sie könnten, sollte ihnen der Sinn danach stehen, dem Gericht noch erklären, daß die League nur ein gemeinnütziger Verein ohne Mitglieder ist, und sämtliche offiziellen Aufzeichnungen würden das bestätigen. Allerdings weigern wir uns Grundsätzlich, vor Gericht Fragen zu beantworten. Die Regierung könnte die Sache noch weiter verfolgen, wenn sie denn wollte, aber sie würde nichts finden, das zu einer erfolgreichen Anklage führen könnte."

„Aber was ist mit den fälligen Mitgliedsbeiträgen? Sie müssten doch nur eure Kontoauszüge überprüfen. Und was ist mit irgendeinem Burschi von weit draußen in den Wäldern, den kein anderes Mitglied jemals zu Gesicht gekriegt hat? Wie kann er beitreten, ohne ein Bewerbungsformular zu schicken oder irgendetwas, woraus klar wird, daß er Mitglied werden will?" hielt Oscar hartnäckig entgegen.

„Es gibt keine Mitgliedsbeiträge, denn es gibt keine Mitglieder", setzte Harry seine Erklärung fort. „Natürlich bitten wir unsere Freunde, die Arbeit der League mit regelmäßigen Spenden zu unterstützen. Die Körperschaft nimmt alle Spenden an und verwendet das Geld, um die Druckerei, Postgebühren und andere Auslagen zu bezahlen, einschließlich der Mitarbeitergehälter. Sollte ein Freund mit seiner Spende in Rückstand geraten, würde ein anderer Freund mit ihm darüber sprechen.

Was den Burschi von weit draußen in der Pampa betrifft, der Mitglied wer... ähm, entschuldige, der sich an unserer Arbeit beteiligen will, da würde würden wir jemanden haben, der sich mit ihm in Verbindung setzt, um eine vorbereitende Einschätzung vorzunehmen. Wenn es einigermaßen wahrscheinlich erschiene, daß er in einen von unseren kleinen, örtlichen Freundeskreise passen oder sogar auf eigene Faust mitarbeiten könnte, dann würden wir ein Vorstellungsgespräch vereinbaren. Aber es würde keine auszufüllenden Formulare geben, und keine Akten, oder zumindest keine, bei denen es wahrscheinlich wäre, das sie irgendwann einmal der Regierung in die Hände fallen könnten. Glaube mir, Oscar, unsere Rechtsanwälte haben sich

eingehend damit befasst, noh bevor das Horowitz-Gesetz in Kraft trat. Sie sind so gut wie jede Möglichkeit durchgegangen und haben uns Wege ausgearbeitet, auf die wir uns den neuen Bedingungen anpassen können, ohne das wir dafür eines von unseren Programme unterbrechen müssen."

Oscar schüttelte den Kopf. „Vielleicht kriegt ihr es ja hin, das ihr nicht ins Gefängnis müsst, aber wo liegt der Sinn des ganzen? Ihr werdet nie im Leben in der Lage sein, eine irgendwie politisch bedeutsame Organisation aufzubauen, unter solchen Bedingungen."

„Politisch bedeutsam? Was hat dich glauben gemacht, wir würden versuchen, irgendetwas politisch Bedeutsames zu tun?", unterbrach Harry, lächelte und sprach dann weiter. „Gut, natürlich tun wir das, auf lange Sicht gesehen. Aber wenn du dabei an öffentliche Demonstrationen und Märsche mit einer großen Anzahl von Leuten denkst, an Wahlkampf und so was, das wird eine andere Organisation übernehmen. Wir werden sie gründen, wenn die Zeit reif dafür ist. Im Augenblick jedoch, sind wir noch dabei, etwas anderes zu versuchen."

Wieder pausierte er, „Vor ein paar Minuten schätztest du, daß weniger als ein Prozent der weißen Bevölkerung in diesem Land genug Interesse am Weltgeschehen hat, um ein Flugblatt zu lesen. Das ist nicht allzu weit von der Wahrheit entfernt. Die meisten von unseren Mitbürgern haben absolut null Gespür für bürgerliche oder rassische Verantwortlichkeit. Es ist, als würden sie glauben, das die Welt außerhalb ihrer eigenen Haut nur eine Nebenattraktion zu ihrem persönlichen Vergnügen sei. Wie nennt man das noch – Solipsismus?

Jedenfalls, fast alle derer, die sich politisch engagieren, passen sich nur dem in ihren jeweiligen Teil der Gesellschaft herrschenden sozialen Druck an; sie grölen die gleichen Parolen, die die Leute um sie herum auch grölen, und genauso sorglos. Fast niemand beteiligt sich an einer Sache, weil er sich zuvor reiflich Gedanken um die Situation gemacht hat, zu dem Schluss kam, daß etwas getan werden muss und die Verantwortung für dieses Handeln auf sich genommen hätte, gleich, ob für sich alleine oder als Teil von einer Gruppe. Für mich ist dies das, was einen Menschen ausmacht: Sein Anerkennen von Verantwortung. Nach diesem Standard bemessen sind die meisten Leute nur Tiere – denkende zwar, aber immer noch Tiere, ohne das Wesen der Menschlichkeit."

Oscar spürte, wie sich ihm die Nackenhaare aufstellten, als ihm Harrys Worte jene in Erinnerung riefen, welche er vor so kurzem noch von Ryan gehört hatte. Es war unheimlich, dachte er, daß zwei so unterschiedliche

Männer wie William Ryan und Harry Keller – der eine ein vereidigter Beschützer des Regimes, begierig darauf, die äußersten Mittel zu benutzen, um gegen seine Feinde vorzugehen, und der andere mit Hingabe dabei, dieses Regime für seine rassenvernichtende Politik zu stürzen – die gleiche, schockierend unorthodoxe Ansicht über das Gros ihrer Mitmenschen zum Ausdruck bringen sollten. Und daß er 40 Jahre gelebt haben sollte, ohne eine solche Sicht zu hören, um sie dann plötzlich zweimal innerhalb von wenigen Tagen ins Gesicht geschleudert zu kriegen!

Während Oscar sich noch über diesen Zufall wunderte, sprach Harry weiter: „Unsere Aufgabe jetzt ist es, Menschen aufzuklären und zu rekrutieren – nur Menschen. Wir brauchen keine Massenbewegung dafür. In der Tat ist es so, das wir eine Massenbewegung weder aufbauen noch kontrollieren können, bis wir nicht eine viel stärkere Organisation von verantwortungsvollen Leuten...ah, Entschuldige noch einmal, bis wir nicht viel mehr verantwortungsbewußte und zusammenarbeitende Freunde haben. Es ist also genau dieser Bruchteil eines Prozentes, hinter dem wir jetzt her sind, die paar wenigen, die ein kleines Stückchen näher an der Schwelle stehen als der Rest."

„Die Schwelle?", fragte Oscar.

„Im Sinne Nietzsches", antwortete Harry. „Die Schwelle zwischen Tier und Mensch – oder zwischen Mensch und höherem Mensch, wenn es dir so lieber ist. Auf alle Fälle zwischen den unbewußten und verantwortungslosen auf der einen Seite, und den bewußten, verantwortungsvollen Vorbereitern auf dem Weg zum Übermenschen auf der anderen Seite."

„Ich verstehe," nickte Oscar. „Aber ich glaube, der hier besser passende nietzscheanische Begriff ist ‚Abgrund' – der *Abgrund*, den der Mensch zwischen Tier und Übermensch überschreiten muss. Mein Eindruck ist der, daß dieser Übergang nicht so scharf abgegrenzt ist, wie es der Begriff ‚Schwelle' beschreibt, sondern daß es sich vielmehr um etwas ausgedehntes handelt, so wie Zarathustras ‚Seil über einen Abgrund'. In mir selbst zum Beispiel erkenne ich eine Mischung aus dem Unbewußten und dem Bewußten. Manchmal, wenn ich nach der Wahrheit suche, kommt es mir vor, als tastete ich mich durch einen dichten Nebel. Alles ist nicht vollkommen dunkel; einiger Dinge bin ich mir bewußt. Aber andere Dinge sind so trüb, daß ich sie kaum ausmachen, sie kaum fassen kann in meinem Bewußtsein. Ich vermute, das es da draußen noch eine Menge von anderen Leute gibt, bei denen es ungenau wäre, sie als ‚Tiere' zu bezeichnen, denn sie haben zumindest das

bloße Schimmern eines Bewußtseins, den bloßen Beginn eines Empfindens von Verantwortung – die einen mehr, und die anderen weniger."

Während Oscar sprach, flog ein breites Lächeln über Harrys Gesicht. „So! Noch ein Nietzscheaner!", packte er aufrichtig erfreut Oscars Arm.

Ein augenblickliches Lächeln huschte Oscar in Erwiderung auf Harrys Reaktion über das Gesicht, aber nur, um sogleich einem Stirnrunzeln zu weichen, und er sagte: „Ich glaube auch, daß ich von den verantwortungsloseren Mitgliedern unserer Rasse doch eher im Sinne von Kindern als von Tieren denken möchte. Du sagst, es sei der Besitz eines Sinnes für Verantwortung, welcher den Mensch vom Tier unterscheidet, aber diese Unterscheidung kann man ebensogut zwischen Kindern und Erwachsenen ziehen."

„Wenn du willst," winkte Harry ab „Aber ein Kind wächst üblicherweise zum Erwachsenenalter heran. Die meisten Angehörigen der heute lebenden Generation werden mit nicht mehr Sinn für Verantwortung ins Grab steigen, denn sie hatten, als sie geboren wurden."

„Vielleicht, vielleicht", räumte Oscar ein. Dann kam er auf seine vorherige Sorge zurück: „Es bleibt die Tatsache, daß es noch mehr Leute wie mich gibt – zumindest in dem Umfang, daß sie erziehbar sind, daß sie nach der Wahrheit suchen und dazu imstande sind, zu verantwortungsvollen Erwachsenen zu werden – und ich glaube, das ihr die meisten derer noch nicht gefunden habt. Es waren nicht eure Rekrutierungsbemühungen, welche mich zu euch führten. Wenn Carl uns nicht vorgestellt hätte, wäre ich heute Abend nicht hier. Jetzt, mit dem Horowitz-Gesetz, wird eure Rekrutierung sicher nicht besser laufen."

„Ganz im Gegenteil", unterbrach Harry. „Das Horowitz-Gesetz sollte uns doch sehr entgegenkommen. Viele Menschen sind sich uns und unserer Zielen bewusst, aber sie haben es verlernt, irgendeine Initiative zu ergreifen. Das Horowitz-Gesetz wird sie erkennen lassen, was die Stunde geschlagen hat. Wir bekommen jetzt schon mehr und mehr Anfragen von Leuten, die beschlossen haben, daß endlich die Zeit zum Handeln gekommen ist."

„Genug, um Erfolg zu haben?" fragte Oscar.

Harry zuckte mit den Schultern, und als er sprach, war die Besorgnis in seiner Stimme hörbar: „Niemand kann uns Erfolg garantieren. Aber was wir versuchen ist notwendig, und weil es Notwendig ist, müssen wir glauben, das es Möglich ist und unser Bestes dafür tun, Erfolg zu haben. Wenn es unmöglich ist, sterben wir beim Versuch."

„Und die Rasse mit uns", fügte Oscar grimmig hinzu.

„Was diskutiert ihr beide da so Ernsthaft?“ fragte Adelaide, welche gerade herübergekommen war und ihren Arm unter Oscars Hüfte steckte. Während seiner Unterhaltung mit Harry hatte er sie mit einem Unbehagen im Auge behalten, von dem er gehofft hatte, daß man es ihm nicht anmerken würde, als sie auf der anderen Seite des Raumes mit einem Kreis von fünf Männern unbekümmert geplaudert hatte, die sich wie die Motten um das Licht um sie herumgeschart hatten. Es war klar, daß ein paar der anderen anwesenden Frauen verärgert waren, was Adelaide letztlich bemerkt und sich aus ihrem Verehrerkreis gelöst hatte.

„Ich versuche nur, Harry davon zu überzeugen, daß seine Organisation dieser Rotte von Juden die CBS-Fernsehgesellschaft abkaufen muss, in deren Besitz sie sich gerade befindet, um mehr Leute mit seiner Botschaft zu erreichen“, antwortete Oscar fröhlich.

„Das wär‘s“, stimmte Harry zu. „Von so einer Sache träumen wir. Ein paar unserer unbedachteren Mit...äh, Freunde haben vorgeschlagen, eine Sendeanstalt während einer Direkt-Übertragung eines großen Sportereignisses zu besetzen und die Aufzeichnung einer Botschaft zum Satelliten und zurück in 40 Millionen Wohnzimmer zu senden. Sie rechnen sich aus, daß wir den Bullen eine halbe Stunde lang Widerstand leisten könnten, währenddessen unser Video ausstrahlt würde. Und glaube mir, wir würden das auch versuchen, wenn wir dächten, daß es eine große Wirkung haben könnten. Aber eine einzige Ausstrahlung, so gut sie auch gemacht sei, wird in der Öffentlichkeit keinen großen Eindruck hinterlassen. Der einzige Weg, um eine neue Anschauung in die Köpfe der Menschen zu kriegen oder alte Vorstellungen zu ändern, ist durch endlose Wiederholung. Beim ersten Mal begreifen sie nicht einmal mit, was du eigentlich sagtest. Nach dem tausendsten Mal fangen sie an, zu verstehen. Und nach dem zehntausendsten Mal, da sind sie dann überzeugt.“

„Na also, jetzt bist du endlich damit herrausgerückt, daß ihr ein paar Mitglieder habt, die über die gleichen Dinge nachgedacht haben wie ich“, erwiderte Oscar grinsend. „Wo muß ich unterschreiben?“

„Bist du dir sicher?“, fragte Kevin Linden, der sich soeben ihrer Runde angeschlossen hatte.

„Ja“, antwortete Oscar. „Ich werde zuweilen etwas ungeduldig bei Harrys Vorträgen, aber es ist selten, daß ich einen Mann treffe, der es schafft, mein Denken in einem Maße anzuregen wie er. Ich muss auf einer irgendwie regelmäßigeren Grundlage mit ihm reden, und so wäre es wohl nur fair von mir, für dieses Privileg meinen Beitrag zu zahlen. Nebenbei, ich hatte ohnehin

ernsthaft darüber nachgedacht, meine Umtriebe mehr in Richtung der Dinge zu verlegen, die die League tut."

„Und was hast du bisher gemacht?", fragte Kevin.

„Ach, naja, mehrheitlich war das wohl etwas, was man als Überzeugungsarbeit auf persönlicher Ebene bezeichnen könnte, Individuen und Paaren die rassische Botschaft zu überbringen – obwohl, ich denke, in einer Sache dürfte ich auch das Denken einer größeren Gruppe beeinflußt haben. Aber ich bin der Überzeugung, daß diese Methode zu langsam ist, und ich würde gerne Wege auskundschaften, mittels derer man die Massenmedien dafür benutzen könnte, mehr Leute zu erreichen", antwortete Oscar etwas lahm.

„Wir freuen uns, dich zu unserem örtlichen Freundeskreis zählen zu können", sagte Kevin, und reichte Oscar seine Hand entgegen. „Harry braucht ein paar persönliche Angaben von dir. Er wird dich auch von Treffen in Kenntnis setzen und einen angemessenen Spendenplan mit dir bereden."

„He, ich auch!" fiel Adelaide ein.

XXII

Oscar nahm seine neuen Verpflichtung bei der National League sehr ernst, trotz seiner wachsenden Bedenken über den Wert von Aufklärungsarbeit zu dieser verzweifelten Stunde in seiner Rasse Überlebenskampf. Was das Feuer seiner Begeisterung für die Arbeit in der League noch anheizte, war seine Unfähigkeit, sich etwas effektiveres vorstellen zu können. Er war geneigt, Ryans Erklärung Glauben zu schenken, daß tausend Männer wie er die Regierung zu Fall bringen könnten, aber das Problem war, diese zu finden und zu rekrutieren; dann wäre es, vielleicht, an der Zeit, zu seiner vorherigen Tätigkeit zurückzukehren. Bis dahin schien die League das beste verfügbare Mittel zum finden der anderen 999 Männer, welche man für eine solche Arbeit brauchte, um sie auch wirklich effektiv in ihren Auswirkungen sein zu lassen.

Er war davon besessen, einen Weg zu finden, die Massenmedien zur Verbreitung der Botschaft der League zu nutzen. Er verstand Harrys Argument über die Notwendigkeit, zuerst eine hinreichende Zahl an Spitzenkräften erreichen zu müssen, bevor man die Massen zu bewegen versuchte, aber er wurde fast Verrückt vor Ungeduld, weil alles so langsam voranging und er fürchtete sich vor den Gefahren, die mit einer solch zögerlichen Strategie verbunden waren. Lehrbuchmäßig betrachtet, mochten die Anwälte der League vollkommen Recht haben mit ihrer Einschätzung der Unfähigkeit der Regierung, die Organisation nach dem Horowitz-Gesetz zu belangen, doch setzten sie dabei voraus, daß die Regierung an ihre eigenen Regeln gebunden wäre. Sie begriffen nicht, so wie er es tat, daß die Regierung künftig immer mehr auf Leute wie Ryan setzen würde, um sich selbst zu schützen: Auf Männer, die nicht nach den Regeln spielen. Die einzige Möglichkeit, mit der sich eine Organisation vor einer Regierung schützen konnte, der solche Leute dienten, war es, große Ansammlungen von Menschenmassen zu mobilisieren und sie bei Bedarf jaulend auf die Straße zu schicken. So fing er also damit an, anstelle von noch mehr Geschichtsbüchern, Bücher über Massenkommunikation aus der Bücherei nach Hause zu tragen.

Und er fing an, sich mehr als nur die Nachrichten im Fernsehen anzusehen; dutzende von Stunden verbrachten er und Adelaide damit, sich noch die idiotischsten Sendungen anzusehen, von den ganzen Spielsendungen mit ihren Gongs, den Piepern, dem rauem Gelächter und den schwachsinnig grinsenden Wettkämpfern, bis hin zum Geschwollenen und Heuchlerischen der wunderheilenden Prediger. Danach analysierte er mit ihr die Faktoren und wie sie sich auf das Publikum auswirkten. Sein Interesse, weiter der Juden Rolle in den Angelegenheiten seiner Rasse nachzuforschen, von den biblischen Zeiten bis in die Gegenwart, hatte er nicht verloren, doch es war ihm bereits klar, daß unabhängig von dem Punkt, was ihm seine weiteren geschichtlichen Studien noch offenbaren könnten über ihre Pläne und Motive, etwas gegen sie unternommen werden mußte. Alleine Ihre Kontrolle der Nachrichten- und Unterhaltungsmedien verlangte unverzügliches Handeln.

Adelaide war ebenfalls ein begeistertes Mitglied der League. Nicht nur, das es ihr eine lohnenswerte Sache in sich zu sein schien, sondern sie freute sich umso mehr über die Auswirkungenen auf Oscar. Was auch immer es war, worüber er in der Vergangenheit gebrütet hatte, jetzt schien es ihn weniger zu bedrücken. Es gab nicht mehr so viele Abende, an denen er sich dafür Entschuldigte, nicht bei ihr sein zu können, und sie waren öfter zusammen. Er begann sogar, sich auf eine bestimmte Art über‘s Heiraten mit ihr zu unterhalten. Sie hatten schon entschieden, daß sie ihre Wohnung auflösen und im Juni, wo sie einen Urlaub eingeplant hatte, zu ihm ziehen würde.

Drei Wochen nachdem sie der League beigetreten waren und eine Woche nach ihrem zweiten Treffen, lud Harry Oscar und Adelaide dazu ein, die mit ihm befreundeten Mitglieder Saul und Emily Rogers kennenzulernen. Als sie im Hause der Kellers eintrafen, führte Colleen sie hinunter in den Freizeitraum im Untergeschoss. Das Treppenende erreicht, erschrak Oscar vor der Erscheinung des Mannes, der ihm von der anderen Seite des Raumes gegenübertrat: Er war ein wahrhafter Hüne, dessen gewaltiger, felsenartiger und bärtiger Kopf fast die Decke bürstete und dessen stechend blaue Augen etwas Erleuchtetes auf sie zu haben schienen, als sie Oscar im Eingang durchbohrten. Nie zuvor hatte er eine dermaßen achtungsgebietende Gestalt gesehen.

Nachdem alles Einleitende erledigt war und jeder Platz genommen hatte, hatte auch Oscar sich von seiner Verblüffung erholt und begann, Saul zu mustern. Der Mann war vermutlich zwischen 40 und 45 Jahre alt, auch wenn sein Bart ihn älter aussehen ließ; zumindest verlieh er ihm einen Hauch der Strenge und Autorität, den man normalerweise mit älteren Semestern verband.

Seine Stimme war tief und gewaltig und hatte etwas sonderbares, einnehmendes an sich. Es fiel schwer, sich solch einen Mann als Schullehrer vorzustellen, wenngleich er mit Sicherheit einen Vorteil im Umgang mit einigen der aufsässigen Schul-Punks haben dürfte, die heutzutage die öffentlichen Schulen verseuchten, dachte Oscar.

Sauls Frau Emily war schmal und dünn, Anfang dreißig, blond, und recht hübsch. Sie war ebenfalls Lehrerin. Das Paar hatte keine Kinder.

Nach anfänglichen Scherzereien nahm Oscar eine aggressive Haltung in der Unterhaltung mit seinem neuen Kompagnon ein. „Was hatten deine Eltern gegen dich, als sie dir den Namen ‚Saul' gaben?" fragte er mit einem boshaften Lächeln.

Saul lehnte sich in seinem Stuhl zurück soweit es ging und streckte die Beine gerade aus, während er für einen Augenblick die Decke betrachtete. „Nun, Oscar, sie waren, was du ‚Blödel' nennen würdest: sehr demütige Fundamentalisten. Alle Kinder in der Familie waren mit Namen aus dem Alten Testament behaftet. Bedaure nicht mich, gräme dich um meinen Bruder Abinadab. Aber, eigentlich waren die jüdischen Namen noch die geringsten unserer Bürden; es waren die endlosen Vorlesungen aus der Bibel, die uns alle fast unter die Erde gebracht hätten. Nicht nur an den Sonntagen, sondern an jedem gottverdammten Tag. Und es gab es keine Möglichkeit, dem aus dem Weg zu gehen"

Plötzlich sprang Saul wie elektrisiert auf seine Füße, seine große, starr aufgerichtete Gestalt ließ ihn noch größer erscheinen, als er es mit seinen 1,95 Metern ohnehin schon war. Mit seinen über den Kopf gereckten Armen und den auflodernden Augen, dem zurückgeneigten Kopf sowie dem etwas von der Brust abgewinkelten Bart, wirkte er wie das genaue Abbild eines sich in einsetzender Ekstase befindlichen Propheten aus dem alten Testament auf den Bildern in den Klassenzimmern der Sonntagsschulen, kurz davor, eine Offenbarung von ganz oben loszulassen. Er schleuderte seinen rechten Arm auf Oscar zu, anschuldigend mit dem Zeigefinger deutend, und toste, „Sehet, ich sollte den Ungläubigen schlagen. Fürwahr, ich sollte ihn mit der Seuche belegen; Ich sollte ihn völlig zerstören und ich sollte seinen Hausstand verwüsten; Ich sollte die Erinnerung an seine Saat von der Erde fegen. Ich sollte seinen Namen zu einer Abscheulichkeit unter all den Stämmen Israels machen, für daß er den Heiligen Vater im Stich gelassen."

Das Grollen seiner Worte schien für seine Zuhörern noch immer durch den Raum zu beben und zu walzen, als er seine Stimme senkte und in einem etwas

freundlicheren, aber nicht weniger Autorität in sich tragenden Ton beendete: „So sagte es der Herr."

Schaum befleckte Sauls Lippen. Das Feuer in seinen Augen erlosch, als er sich langsam beruhigte und seine Arme wieder herunter nahm. Der Raum verblieb still.

Oscar war der erste, der seine Stimme wiederfand: „Mein Gott, Emily, was hat er getrunken?" Wenngleich Oscar seine Frage als Scherz gedacht hatte, war die Ehrfurcht in seiner Stimme unverkennbar.

Emily rang sich ein nervöses Lächeln ab. „Er ist stocknüchtern. Du kannst noch dankbar sein. Zuweilen, wenn er ein bißchen was getrunken hat, spuckt er eine halbe Stunde lang Gift und Galle. Es ist erstaunlich, welch Worte aus des Mannes Mund kommen."

„Wirklich?" war Oscar jetzt interessiert. „He, Saul, gib uns noch eine Vorstellung".

„Oscar, du musst ihm bitte nicht auch noch einen Anlaß geben!" bettelte Emily.

„Aber er ist wirklich gut! Sowas habe ich zuvor noch nie gesehen. Wo hast du das denn gelernt, Saul?"

Saul lachte, um seine Reaktion auf Oscars Schmeichelei zu verstecken. „Eigentlich war das meine Art, mit den aufgezwungenen Einheiten der Lesungen aus der Bibel umzugehen, bei denen wir meinem Vater zuhören mussten. Ich bin raus in die Garage gegangen, wenn keiner da war und machte meine Imitation Isaiahs. Oder Jesus. Oder Gottes. Ich improvisierte und spie alles aus, was in mich 'reingepumpt wurde, allerdings mit ein paar neuen Kniffen von mir selbst. Es wurde so etwas wie ein Spiel für mich, in dem ich noch die exotischsten Dinge zu sagen vermochte, indem ich mir vorstellte, eine biblische Figur zu sein, die ihren Jüngern die Erleuchtung herbeiruft. Aber ich glaube, es war wohl auch so etwas wie eine Therapie für mich. Jedenfalls muß ich wohl ziemlich gut darin gewesen sein. Ich war immer ein verhinderter Schauspieler, weißt du."

„Hättest du etwas dagegen, jetzt noch ein klein bißchen was aufzuführen? Ich würde gern sehen, was du zustande bringst, wenn du deinen Verstand hineinlegst. Du hast mich auf eine Idee gebracht"

„Soll ich dir meine Version der Bergpredigt halten?", fragte Saul, nicht ernstlich davon überzeugt, daß Oscars Frage ernst gemeint war.

„Was auch immer. Spei einfach noch etwas 'rum und beweg' deine Arme ein bißchen hin und her."

Saul stand nochmals auf, diesmal langsam, und zögerte. Dann, mit einem ruhigen, fernen Blick im Gesicht, erhob er seine Arme, erhob er seine Arme mit einer segnenden Geste und begann, mit ruhiger und leiser, aber fester Stimme: „Wahrlich, meine Kinder, ich sage zu euch, er, der meinetwegen leiden musste, soll sein ein Pferdearsch, denn ich bin nicht der Weg, die Wahrheit, oder das Leben. Er, der hungerte nach Rechtschaffenheit soll sterben, für meinen Vater im Himmel, der da hat...“

Als Saul sprach, schien die Tatsache, daß er dabei nur Unsinn brabbelte, nicht weiter zu stören. Der reichlich nachhallende Klang seiner Stimme und die Aussagekraft in seinem Gesicht, seine Gesten und seine Haltung waren so überzeugend, daß Oscar und die anderen ihn sich leicht in einer wallenden, weißen Robe, anstelle des Geschäftsanzugs vorstellen konnten, wie er auf einem zu Tage tretenden Fels vor einer Menge flohgeplagter Israeliten in der Wüste stand, und nicht auf dem Teppich im Freizeitraum der Kellers. Und es bedurfte nur wenig Vorstellungskraft, um einen Schein goldenen Lichtes 10 Zentimeter über seinem Kopf zu sehen. Sauls Stimme sprach weiter und weiter, nun genauso melodiös und beruhigend, als sie vorher rau und bestimmend gewesen war. Er mußte nie um Worte ringen, sie klangen stets wie etwas, wovon seine Zuhörer dachten, sich vage daran erinnern zu können, es schon einmal in der König-James-Bibel im Kindergarten gehört zu haben, obwohl Saul alles aus dem Stegreif ersann, als er fortfuhr. Den Mann umgab eine überwältigende Stärke während er sprach, zusammen mit einer ungeheuren Ausstrahlung.

Schließlich unterbrach Oscar die Rede, indem er aufstand. „Saul,“ sagte er, kaum fähig, seine Aufregung zu unterdrücken, „Wir haben eine Aufgabe für dich!“

„Du willst, daß er sich vor dem Capitol auf den Bürgersteig stellt und einen Kreuzzug gegen die Verdammten darin herbeipredigt,“ lachte Emily.

„Er wird einen Kreuzzug predigen, das ja, aber es wird für mehr als nur die Touristen vorm Capitol sein. Ich glaube, wir haben die Antwort auf Billy Gresham, Jerry Caldwell, Jimmy Braggart, Pat Robinson, Moral Richards und den Rest dieser miesen Bande von jüdischen Verehrern. Saul, hast du schon mal irgendetwas von der christlichen Vereinigungskirche gehört?“

„Ähm, ja, ein bißchen. Ich las vor ein paar Wochen in der Sonntagausgabe der *New York Times* etwas über die Leute, die diese Linie verfolgen. Und davor hab ich auch schon ein paar Ma was über sie gehört. Sie haben die grundlegende fundamentalistische Lehre genommen und sie ins Gegenteil verkehrt. Sie lehren, daß wir das „auserwählte“ Volk sind, und die Juden sind

Betrüger. Die Leute aus dem Alten Testament waren in Wirklichkeit Arier, nicht Semiten. Und der Juden Gott – sie nennen ihn ‚Yahweh' – ist seinen speziellen Schwur mit unseren Vorfahren eingegangen, nicht den Hebräern, oder irgendwas in der Art. Die Leute von der *New York Times* hassen sie wirklich abgrundtief – nennen sie Neonazis und alles andre."

„In Ordnung, gut. Ich las den gleichen Artikel wie du, aber ich habe seitdem ein paar Nachforschungen angestellt. Ich las alles, was ich in der Bücherei über sie finden konnte, was nicht viel war, und ich schrieb sogar ein paar ihrer Kirchen an und erhielt etwas Literatur. Das wirklich Wichtige an ihnen ist, daß sie einen recht beträchtlichen Erfolg darin haben, gewöhnliche Christen zu rekrutieren. Sie sind in den ländlichen Regionen stark vertreten. Ein Haufen Farmer im mittleren Westen hat ihnen ihre Idee abgekauft. Sie hatten viel Zulauf in den letzten Jahren, trotz der Tatsache, daß sie kein Massenmediun für ihre Botschaft haben. Ich bin überzeugt, daß das einzige, was sie noch zurückhält, ist, daß ihre ganzen Führer und Wortführer aus der Arbeiterschicht stammen, die nicht gebildet genug sind, um es mit den Größten christlichen Hausierern wie Caldwell aufzunehmen. Dennoch, auf einer eins-zu-eins-Ebene miteinander verglichen, scheinen sie alles richtig zu machen, und ich bin mir sicher, daß dem so ist**,** weil ihre Lehre eine gewaltige Anziehungskraft auf Fundamentalisten hat."

„Der Grund, warum sie niemand außer ungebildete Tölpel gewinnen können, ist, daß ihre Lehre verrückt ist," warf Harry ein. „Ich hab sogar mal einen von ihnen getroffen und mich etwas mit ihm unterhalten. Er fuhr einen Laster für die Firma in der ich auch war, bevor ich zum Pentagon kam. Sie haben diese vollkommen hirnrissige Auffassung der Geschichte, die einfach niemand, der auf der High School im Geschichtsunterricht aufgepaßt hat**,** glauben kann."

„Verrückter als die Lehre der Wandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Jesu Christi oder die der unbefleckten Empfängnis?" kam Oscar schnell zurück. „Meinst du, daß Leute, die glauben, daß Jesus übers Wasser ging und vom Tode auferstand, keine verrückte Auffassung der Geschichte akzeptieren können? Nicht alle von diesen Leuten sind ungebildete Tölpel, wenngleich mangelnde Bildung ganz hilfreich sein muss. Der Punkt ist, wir haben bereits um die hundert Millionen weiße Leute in diesem Land, die an Dinge glauben, die nicht im geringsten abgedrehter sind als die Identitätslehre. Mit Saul als Wortführer und dem Verbundfernsehen als Medium könnte die Vereinigungsbewegung Caldwell und den Rest geradewegs aus der Bahn kegeln."

„Es würde nicht funktionieren“, erwiderte Harry. Eine Sache, von der ich ein klein wenig Ahnung habe, ist das Verbundfernsehen. Der einzige Grund, warum Caldwell und die anderen in der Lage sind, es so effektiv zu nutzen, ist, daß sie mit den Juden unter einer Decke stecken. Wenn einer dieser Fernseh-Prediger auch nur den leisesten Verdacht hegt, das er etwas mit der Gleichheitskirche zu tun haben könnte, kann er es sich abschminken, irgendwann auch nur in die Nähe einer Fernsehkamera zu kommen.

„He, ich bin kein Einfaltspinsel“ erwiderte Oscar, mit einer Spur der Erbitterung in der Stimme. „Ich hab ‘ne Menge Zeit damit verbracht, über die Tatsache nachzudenken, daß die Fernseh-Prediger vierzig Millionen Amerikaner davon überzeugen konnten, daß was immer die Juden haben wollen, die Juden bekommen sollen – daß es die übelste Sorte von Boshaftigkeit darstellt, einem Juden den geringsten Wunsch abzuschlagen. Es sind diese vierzig Millionen fundamentalistischen Mormonen, mehr noch als die Juden selbst, die, zum Beispiel, die Verantwortung für Amerikas selbstmörderische Politik im mittleren Osten die Verantwortung tragen. Sie sind bereit, einen nuklearen Holocaust über unseren Köpfen zu entfachen, um die israelischen Gebietserweiterungen sicherzustellen; In der Tat, sie hoffen sogar auf einen nuklearen Holocaust. Sie sind der festen Überzeugung, das es die Erfüllung der biblischen Prophezeiung wird. Sie glauben auch, daß sie selbst dem Holocaust entkommen werden, indem es sie im letzten Moment sanft davonweht: „Der Taumel“, wie sie es nennen.

Also, ich weiß, daß man nicht einfach hingehen und im Fernsehen gegen die Juden predigen kann. Und ich habe nicht andeuten wollen, daß Saul die Gleichheitslehre predigen soll, weder jetzt noch irgendwann. Aber es gibt da eine Erscheinung, von der ich glaube, daß wir sie nutzen können. Vierzig Millionen Leute glauben buchstäblich alles, was Caldwell und die anderen Evangelisten ihnen erzählen; glauben es so fest, daß sie den Hausierern nicht nur enorme Summen an Geld überlassen, sondern auch in Übereinstimmung mit ihrem Glauben wählen gehen, und sie sind dazu bereit, einen Massenmord zu verüben, um sie zu unterstützen.

Klar, wenn die Hausierer anfangen, ihre Schafherde in eine Richtung zu treiben, die den Juden nicht gefällt, werden sie ihnen schleunigst das Wasser abgraben. Aber es gibt Mittel und Wege, das zu umgehen. Das Problem, welches ich nicht erkannte, war effektiv mit den Hausierern um die Gunst des Schafs zu konkurrieren. Ich meine, Caldwell und die anderen sind keine Attrappen; Die kennen ihr Geschäft, und sie sind verdammt gut darin. Ich

habe Stunden damit verbracht, ihnen zuzusehen. Aber jetzt, bei Gott, haben wir jemanden, der besser ist!“

Colleen hatte still zugehört, doch jetzt meldete sie sich zu Wort: „So einfach ist das nicht, Oscar. Mein gesamtes Leben als Erwachsene habe ich beim Fernsehen verbracht. Die Juden kontrollieren jeden Aspekt davon, und sie passen gut darauf auf. Sie sind sich vollkommen bewusst über die Macht, die es ihnen verleiht und ebenso über die Gefahr, die es für sie darstellen könnte, wäre ein Feind dazu in der Lage, es gegen sie zu verwenden. Sie sind ständig auf der Hut. Niemand, absolut *niemand,* bekommt ein Publikum beim Verbundfernsehen, bevor die Juden ihn nicht von oben bis unten durchleuchtet haben, und in vollem Umfang davon überzeugt sind, daß er zahm ist. Immer und immer wieder habe ich es passieren sehen. Sie haben ein gewaltiges Geheimpolizei-Netz, den B‘nai B‘rith, der rechnergestützte Datenbestände von jedem ‚anti-semitischen‘ Vorfall im Lande unterhält. Wenn Max Mustermann beim Rotary-Treffen einen Judenwitz erzählt und ein jüdisches Mitglied kriegt es mit, dann hat der B'nai B'rith bald eine Akte über Max Mustermann. Sollte Max jemals versuchen Gesprächsrundenmoderator zu werden, das erste, was ein jüdischer Stationsbetreiber macht, ist das er ihn über die ADL überprüft. Und er wird die Stelle nicht kriegen. Wenn der Stationsbetreiber ein Nichtjude ist, und er stellt Max ein, wird das Netz, dem seine Station angehört, die Überprüfung mit der ADL übernehmen. Und die Sache geht zurück an den Betreiber: ‚Werde Max los, sonst...‘

Übrigens, selbst wenn Max absolut sauber ist, wäre es keine leichte Aufgabe für ihn, ins Fernsehgeschäft zu kommen. Da geht es um viel Geld, und neben Max würden da noch eine ganze Menge anderer Leute etwas von abhaben wollen. Auf der Grundlage von Können kommst du nicht rein, wenn das auch sicher ganz hilfreich ist. Du musst die Leute kennen, und du musst ihnen immer wieder mal einen Gefallen tun. Als Außenseiter hast du da wirklich keine Chance.“

„Colleen, ich schätze deine Besorgnis. Ich bin mir sicher, du kennst das Geschäft. Wir werden viel Rat von dir brauchen. Aber ich hab‘ noch ein paar Asse im Ärmel, und ich bin davon überzeugt, daß wir eine gute Chance haben, Saul auf Sendung zu kriegen. Und ich bin auch davon überzeugt, daß Saul so verdammt gut ist, daß wenn er erst einmal auf Sendung ist, es den Juden schwer fallen wird, ihn wieder loszuwerden, denn er wird die Schäfchen im nun fest am Haken haben. Wir müssen natürlich aufpassen, das wir unsere Karten genau zum richtigen Punkt ausspielen. Aber ich glaube, wir sollten es

wirklich versuchen. Ein Geschenk wie Saul ist uns doch nicht umsonst in den Schoß gefallen“

Harry schnaubte: „Zur Hölle Oscar, du fängst schon an, dich selbst wie eins der Schafe anzuhören. Was meinst du damit, wenn du sagst, Saul ist ‚ein Geschenk‘? Ein Geschenk von Yahweh, vielleicht?“

Oscar errötete und schaute auf seine Uhr. „Leute, ich weiß, es ist schon spät geworden, aber ich muß noch etwas mit Colleen besprechen, bevor wir den Abend ausklingen lassen. Es mag sein, daß du noch nicht überzeugt bist, aber dieses Projekt entwickelt sich zu einer großen Sache für uns und ich beabsichtige gleich damit zu beginnen.“

XXIII

Oscars Nervosität hielt sich die nächsten Tage weiter auf einem hohem Niveau. Wenn seine erste Rücksprache mit Colleen auch mehr unvorhergesehene Hindernisse denn Möglichkeiten zu Tage befördert hatte, so war er dennoch dazu in der Lage, einen provisorischen Schlachtplan auszuarbeiten, dem sowohl Harry als auch Collen neidvoll zustimmten, wenn es damit nur gelänge, Saul auf Sendung zu kriegen. Und seine weiteren Treffen und Diskussionen mit Saul verstärkten noch seinen ersten Eindruck von der einzigartigen Begabung des letzteren.

Oscars Plan, grob umrissen, sah vor, Saul einem etablierten Fernsehprediger auf den Rockschoß zu nähen, indem sie einem von diesen gerade genug von seinem Können als Prediger sehen ließen, um ihn davon zu überzeugen, das Saul brauchbar war, aber nicht genug für ihn um zu erkennen, das Saul ihn übertrumpfen könnte. Mit Hilfe des Predigers erst einmal ins Bewusstsein der Öffentlichkeit getreten, würde Saul die Naht wieder lösen und sich erlauben, seine eigene Gefolgschaft zu bilden. Dann, – und erst dann –, würde er damit beginnen, seine Schäfchen auf einen neuen Pfad zu führen.

Die größte Anfangsschwierigkeit bestand darin, Saul zu überzeugen. Es war weniger, das er seinen eigenen Fähigkeiten misstraute, als das Oscars Plan für ihn auch hieß, ein persönliches Risiko zu überschreiten, auf welches er nicht vorbereitet war. Er konnte kaum damit rechnen, jemals wieder zum Lehren wechseln zu können, nachdem er im Blickpunkt des öffentlichen Interesses gestanden und den Aufruhr verursacht hätte, den Oscar im Sinn hatte. Emily war bestürzt als Saul Oscars Vorschlag ernsthaft in Erwägung zu ziehen begann. Sie drohte, ihn zu verlassen, sollte er es durchziehen. Aber auf Saul war der Plan von einer bestimmten, dunklen Faszination, denn er hing in einer entscheidenden Weise an seinem einzigartigen Talent, und zugleich entsprach es seinem lange unterdrückten Wunsch, vor einem Publikum aufzutreten.

Der Durchbruch kam, als Jerry Caldwell, die Nummer Zwei unter den Fernsehpredigern, zusagte, Saul ein Vorsprechen zu gewähren. Harry hatte das Angebot angestiftet. Die Firma, für welche er schwarz arbeitete, verkaufte Lichtanlagen für Fernsehstudios, neben anderen Dingen, und Caldwell war ein Kunde. Er schaute während einer Aufzeichnung der „Neue Gospelzeit Stunde“, – welche pro Woche ein Publikum von acht Millionen Zuschauern erreichte –, auf einen Sprung in Caldwells Studio vorbei, vorgeblich um danach zu sehen, was die Geräte seiner Firma machten.

Caldwells übliches Programmformat verlangte die Mitarbeit von mehreren Hilfspredigern – zuweilen bis zu fünf an der Zahl – zusätzlich seiner selbst, und unter diesen Helfern herrschte ein ziemlich reges kommen und gehen.

Nachdem die Aufzeichnung beendet war, erzählte Harry Caldwell von Saul, sagte letzteren auf einem Lokalsender in einem anderen Staat gesehen zu haben und sehr beeindruckt von seinen Fähigkeiten gewesen zu sein. Saul schaue sich jetzt nach einem breiteren Publikum um, sagte Harry, und die Gelegenheit, mit einem echten Profi wie Caldwell zusammenarbeiten zu können, würde er mit Sicherheit sofort ergreifen. Die Schmeichelei tat ihre Wirkung und so bat Caldwell Harry, Saul zu ihm zu schicken.

Nachdem Saul bei Caldwell als Helfer angestellt war, musste er einen schmalen Grat beschreiten. Er musste er eine Schau abliefern, die gut genug war, um Caldwell weiter von seinem Wert überzeugt zu halten, doch wagte er es nicht, sein Licht irgendwo in der Nähe seiner wahren Brillanz durchscheinen zu lassen. Dies zu tun hieße, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich selbst statt auf Caldwell zu lenken, und dann wäre er im Nu wieder draußen. Noch ergab sich unter normalen Umständen irgendeine Möglichkeit, wie er den vorsichtigen Caldwell einfach hätte vor vollendete Tatsachen stellen können, da die Predigten fast alle im voraus aufgezeichnet wurden. Es war alles andere als ungewöhnlich für Caldwell, das er umfangreiche Änderungen an einem Band oder sogar eine komplette Neuaufnahme verlangte, wenn er nicht zufrieden war, wenn er sich das Band ansah.

Wenn Saul auch sorgfältig um Zurückhaltung bemüht war und sich einen Schein der Demut aufrecht erhielt, war es zuweilen trotzdem eine ziemlich heikle Angelegenheit. Er war gute 20 Zentimeter größer als Caldwell und von einer wesentlich stattlicheren Erscheinung. Aus diesem Grunde konnten er und Caldwell auch nicht gleichzeitig auf dem Schirm erscheinen, es sei denn durch die Anwendung eines Kamerakniffs von der einen oder der anderen Sorte, so daß der Größenunterschied nicht ersichtlich war für die Zuschauer .

Es war Saul klar, daß sein Arbeitgeber ihm gegenüber gemischte Gefühle hegte. Einerseits schätzte Caldwell die Zugkraft seines Assistenten beim Publikum – Saul hatte bereits einige gefällige Kritiken von verschiedenen fundamentalistischen Kommentatoren geerntet – und er war niemand, der eine Gelegenheit verstreichen lassen würde, seinen Anteil am fundamentalistischen Fernsehpublikum zu vergrößern. Aber er war ein vorsichtiger, berechnender Mann, und das letzte was er tun wollte, war einem Rivalen zu helfen – oder einem möglichen Rivalen. Saul fragte sich, wie lange die Beziehung wohl halten würde.

Er teilte seine Sorge mit Oscar und sie beschlossen, daß ihre beste Chance, ihm einen eigenständigen Auftritt zu verschaffen, darin bestand, so bald wie möglich zur Tat zu schreiten – also das nächste Mal, wenn Caldwell eine Direktübertragung halten würde. Tatsächlich kam es vier oder fünf mal im Jahr dazu, üblicherweise zu besonderen Anlässen wie Ostern und Weihnachten, oder bei politischen Ereignissen, und an einer hatte Saul auch schon teilgenommen, nur drei Wochen nach seinem Einstieg bei Caldwell. Eine Ostermorgenmesse stand auf dem Plan, in etwas mehr als einem Monat.

„Gut, was soll ich tun, um der Trottel Aufmerksamkeit zu haben?“, wollte Saul wissen, „Die Messe wird im Freien stattfinden. Vielleicht kann ich einen Blitz vom Himmel herbei rufen und in Jerrys Kopf einschlagen lassen, und dann seinen Platz einnehmen“.

„Ich fürchte, Blitze auf Bestellung hat unsere Abteilung für Spezialeffektabteilung keine im Angebot“ entgegnete Oscar, „aber es gibt da ein paar Dinge, die wir tun können. Wie wäre es mit einem Heiligenschein für dich während deines Teils des Gottesdienstes? Meinst du, das würde sie umhauen?“

„Kannst du das echt tun?“

„Möglicherweise. Ich habe drüber nachgedacht, aber ich muss noch ein paar Sachen ausprobieren. In ein oder zwei Tagen werde ich‘s wissen. Bis dahin kannst du dir ja darum Gedanken machen, wie du deine kleine Predigt halten wirst.“

Es wurde die Mitte der darauf folgenden Woche, bis Oscar bereit war, seinen künstlichen Heiligenschein an Saul auszuprobieren. Tatsächlich war es nur ein kleines, hochintensives Glühbirnchen in einem speziellen Gestell, das Oscar in seiner Werkstatt angefertigt hatte. Es war so konstruiert, das es sich Sauls einzigartiges Gegenstück an Haaren zu Nutze machte. Wenn auch schon ausdünnend, war noch genug Haar auf Sauls Kopf, um einen recht üppigen, wenngleich vollkommen strubbeligen Haarschopf darzustellen, mit schütteren,

in alle Richtungen abstehenden eisgrauen Büscheln. Das Birnchen wurde von einem Batteriegürtel gespeist, ganz ähnlich denen, die die Nachrichtenkameramänner nutzten, verbunden über ein dünnes Kabel, das von Sauls Kopf hinunter unter seinen Kragen führte.

Oscar positionierte das Gestell vorsichtig nahe der Mitte von Sauls Kopfhaut, verankerte es mit einem Klümpchen Haftwachs, und kämmte die Haare wieder an ihren Platz darüber. Man konnte es nicht erkennen, solange man nicht direkt von oben auf Sauls Kopf sah, und selbst dann wäre es noch unwahrscheinlich, das einem flüchtigem Beobachter etwas auffiele. Oscar positionierte sich etwa 5 Meter vor Saul, in etwa dort, wo die Fernsehkamera sein würde, stünde er hinter der Kanzel, und dann schloss Saul einen Schalter am Batteriegürtel, einen Stromkreislauf aktivierend, der das Lämpchen langsam ansteigend mit seiner vollen Energie versorgte.

„Heureka!“ rief Oscar. „Dein Haar sieht aus, als steht es in Flammen! Es bricht das Licht gerade gut genug, um den Eindruck eines Heiligenscheins zu geben! Sicher, in der Mitte ist es zu hell, und da ist kein Licht an den Seiten, aber das können wir noch richten.“

Plötzlich stand Sauls Haar in Flammen und eine kleine, beißende Rauchsäule kräuselte sich von der Mitte seines Scheitel empor, obwohl Saul den Schalter bereits geöffnet hatte. Glücklicherweise begrenzte sich der Schaden auf ein paar Dutzend verbrannte Haarsträhnen unmittelbar über dem heißen Birnchen, und Sauls Kopfhaut war nicht angesengt.

„Da müssen wir was machen,“ war Oscars Reaktion, „Das Birnchen strahlt 150 Watt aus, wenn es an ist. Du mußt den dramatischsten Teil deiner Predigt auf etwa fünf Sekunden begrenzt halten, inklusive je einer Sekunde für die Ein- und Ausblend-Phasen. Außerdem müssen wir einen Haarfestiger mit mehr Halt benutzen, damit die Hitze dein Haar nicht nachgeben lässt und es an das heiße Lämpchen kommt.“

„Du solltest auch etwas mehr von der Isolation zwischen meiner Kopfhaut und dem Gestell anbringen ,“ schlug Saul vor, „Es ist unangenehm heiß. Und wenn du schon nach einem anderen Haarfestiger suchst, warum nimmst du dann nicht auch gleich etwas feuerfestes? Sonst könnte ich noch als improvisierte Imitation von Moses brennendem Busch enden.“

Oscar verbrachte den größten Teil der nächsten zwei Wochen mit der Verbesserung seiner Vorrichtung, und Saul ließ noch vier weitere Probeläufe über sich ergehen, ehe Oscar vollauf zufrieden war. Die letzte Ausführung bestand aus drei einzelnen Birnchen, und zwei Stunden akribischer Arbeit

waren nötig, um sie zu befestigen und Sauls Haar wieder richtig zu platzieren, nachdem sie an ihrem Platz waren. Der Schalter war vom Batteriegürtel an Sauls Kniegelenk gewandert, unter die Hose. Er konnte ihn unauffällig ein- und ausschalten, wenn er seine Knie gegeneinander drückte. Die Einblendphase war auf eine halbe Sekunde verkürzt, während sich das Ausblenden auf fast zwei Sekunden hinzog, um den richtigen Effekt zu erzielen.

„Wenn der große Tag kommt, werden wir mindestens drei Stunden vorher anfangen müssen, an dir herumzuwerken, bevor du kamerawürdig bist, und dann mußt du Jerrys regulärem Maskenbildner aus dem Weg gehen. Es sieht vielleicht nach etwas viel Umstand aus, nur um dein Haar für ein paar Sekunden zum Leuchten zu bringen, aber es könnte einen gewaltigen Unterschied machen auf die Art und Weise, in der das Fernsehpublikum dich wahrnimmt“, kommentierte Oscar, als er sich noch schnell ein paar Notizen aufkritzelte, um ihm als Gedächtnisstütze bei der finalen Installierung der Lichtlein zu dienen

XXIV

„Das war es jetzt echt Wert dafür aufzustehen," nörgelte Adelaide spöttisch und gereizt, als Oscar die Farbe und Helligkeit des Fernsehers in ihren Motelzimmer einstellte. Sie stützte sich im Bett auf und zog sich die Decke ans Kinn. Oscar war erst wenige Minuten zuvor aus Sauls Zimmer zurückgekehrt. Es war 5.00 Uhr morgens und Caldwells Ostermesse sollte gerade beginnen. Am Sonnabend waren Oscar und Adelaide von Washington in die kleine Stadt in Maryland gefahren, wo Caldwell seine Kirche und sein Fernsehstudio hatte.

„Hör auf zu jammern", ermahnte Oscar sie, als er seine Kleider auf einen Stuhl warf und zu ihr ins Bett schlüpfte. „Ich war die ganze Nacht wach".

„Als hätte ich's nicht gewusst!", rief Adelaide aus, weiter die Verärgerte spielend. „Erst erzählst du mir was, das wir ein romantisches Wochenende in einem Motel verbringen würden, und dann lässt du mich die ganze Nacht allein in dem Motel zurück. Wie romantisch!"

„Ich sag' dir was, Schnuckel. Du kriegst in einer Minute so viel Romantik von mir, wie du nur verarbeiten kannst – aber hör jetzt auf, auf diesem Fehltritt herumzureiten. Ansonsten werde ich mich erschießen."

Zum ersten Mal seit er Adelaide kannte, dachte er nicht weiter an das Gefühl ihres nackten Körpers direkt an seinem. Er blieb kalt und angespannt, trotz ihrer Wärme und berauschenden Nähe. Er fühlte einen dicken Knoten in seinem Magen und hatte die widerliche Ahnung, daß dieses ganze Kunststück mit Saul ein schrecklicher und idiotischer Fehler war. Es war einfach zu viel, was dabei schief gehen könnte. Wie hatte er bloß so naiv, so kindisch sein können, zu glauben, eine Täuschung wie diese vor Millionen von Zuschauern abziehen zu können. Jeden Moment würde einer von Caldwells Leuten, die um Saul herumschwirrten, die Betrügerei erkennen und alles aufdecken. Er begann zu schwitzen und der verzweifelte Gedanke schoß ihm in den Kopf, daß es vielleicht doch noch eine Möglichkeit gebe, um Saul mitteilen, das er es nicht durchziehen solle.

Aber nein, es war zu spät! Auf dem Bildschirm sah man bereits, wie einer von Caldwells Assistenten, der gerade mit dem Dirigieren eines Hymnengesanges fertig geworden war, Saul einwies. Oscar war so verängstigt, daß er kaum hinzuschauen wagte, als Saul zu seiner kleinen Predigt überging. Er warf einen kurzen Blick auf Adelaides Gesicht. Sie war in das Geschehen auf dem Bildschirm vertieft. Oscar hatte ihr nichts von der Apparatur erzählt, mit der er Saul ausgestattet hatte. Sie wußte nur, daß Saul an diesem Morgen versuchen sollte, Caldwell die Schau zu stehlen, indem er vom Drehbuch abweichen und das theatralische einströmen lassen wollte. Er wandte sich wieder dem Fernseher zu.

„Und, meine Brüder und Schwestern, unser Herr Jesus hat uns befohlen, wir sollen einander lieben wie Brüder und Schwestern, ganz gleich, wo im Leben wir stehen, ganz gleich welche unsere Hautfarbe oder Rasse ist und ganz gleich, was unsere Nationalität ist; ja, das tat er: Es war seine Botschaft an uns." Noch immer brachte Saul seine Zeilen mit einer Art glückselig-leerem Lächeln hervor. Jetzt war es bald soweit, das er zum Ende kommen und die Kanzel an Caldwell übergeben sollte.

Plötzlich fiel Sauls Stimme in ein leichtes Röcheln, so als hätte er versucht, einen großen Hühnerknochen zu verschlucken, der ihm in der Kehle steckte. Sein Körper erstarrte in einer ungeschickten, verdrehten Haltung, und augenblicklich wich das Lächeln in seinem Gesicht einem starken Ausdruck, der erschien wie eine Mischung aus Angst und Ehrfurcht, wie der eines voll unwiderstehlicher Faszination in den heißen Schlund eines ausbrechenden Vulkans starrenden Mannes, darum wissend, sogleich von ihm eingeäschert zu werden.

Dann sprach Saul weiter, jetzt jedoch in einem krächzenden, heißeren Flüsterton: „Mein Gott, die Macht, *die Macht*!" Er schien vollkommen von etwas überwältigt, das nur er sehen konnte. Aber diese Phase währte nur ein paar Sekunden. Dann wichen Erstarrung und Ungeschicklichkeit von seinem Körper so schnell wie sie gekommen waren und er reckte sich empor zu seiner vollen ehrfurchtgebietenden Größe. Es war, als wäre er mit einem Male physikalisch größer geworden. Der Ausdruck in seinem Gesicht war jetzt ein vollkommen anderer; an Stelle der Angst war Gelassenheit; an Stelle der Ehrfurcht Majestätik getreten. Er drehte seine stechenden Augen, die jetzt leuchteten von dem Feuer, von dem Saul wusste, wie man es gekonnt aus der Tiefe hervorrief, direkt dem Fernsehpublikum zu. Langsam hob er seine Arme. Und Oscar wich zurück, als er die Lichter in Sauls Haar aufleuchten sah.

Sauls Stimme – aber eine ganz andere allerdings als die, in der er seine Predigt gehalten hatte – donnerte heraus: „Sehet! Ich werde wieder vor euch treten, auf daß ihr Leben sollt! Durch diesen meinen Diener will ich zu euch sprechen.“ Saul schwang seinen rechten Arm gegen seine Brust. „Höret mich an, und gehorchet!“

Mit diesen letzten Worten, die über die Freiluftveranstaltung hinwegrollten wie an fernen Bergen widerhallendem Donnergrollen, erloschen die Lämpchen in seinen Haaren. Der Ausdruck in seinem Gesicht änderte sich ein weiteres Mal, von majestätisch zurück zu ehrfürchtig, jetzt jedoch vermischt mit Verwunderung anstelle der Angst. Und zugleich schien er um etwa einen Zentimeter in der Statur zu schrumpfen. Noch einen Augenblick lang stand er sprachlos und scheinbar verwirrt da, drehte sich dann herum und stolperte von der Kanzel, während ein Ergriffen dreinschauender Jerry Caldwell herbeieilte, um seinen Platz einzunehmen.

„Mein Gott!“, rief Adelaide aus. „War das wirklich Saul?“ war sie sichtlich erschüttert.

„Schon“, antwortete Oscar, sich unermesslich besser fühlend als noch eine Minute zuvor, „das war unser Saul“.

„Aber da ist Licht aus seinem Kopf gestrahlt! Er sah aus wie ein Gott!“

Oscar drehte sich wieder Adelaide zu, um sie anschauen. Sie schien genauso ergriffen wie Caldwell. Für Oscars kritischen Blick hatte die Imitation des Heiligenschein furchtbar blechern ausgesehen, einfach kaum annehmbar. Er hatte garnichts aus Sauls Kopf strahlen sehen, nur ein paar Lichtlein waren angegangen in seinem Haar und hatten es ein wenig heller aussehen lassen. Aber Adelaide, die nichts ahnte von der List dahinter, war im Glauben mehr gesehen zu haben. Bei ihr hatte die Kraft der Einbildung allem Anschein nach ihre Wirkung getan. Er hoffte, daß man das von den anderen Fernsehzuschauern auch sagen konnte

Adelaide, die immer noch den Fernsehschirm anstarrte, wo Caldwell ungeschickt und hölzern das Publikum wieder in seinen Bann zu ziehen versuchte, wollte gerade irgendetwas sagen, aber Oscar legte ihr schnell die Hand auf den Mund. Vorsichtig, aber bestimmt, drückte er sie zurück in die Kissen. Dann zog er die Decke herunter, die prächtige Schwellung ihrer Brüste preisgebend. Sein Mund saugte hungrig an einer ihrer Brustwarzen, während seine freie Hand unter der Decke nach ihren Hüften langte, um sie zärtlich zu liebkosen und zu erforschen. Ein paar Sekunden später entspannte sie sich und begann seine Liebkosungen eifrig zu erwidern.

XXV

„Also gut, Saul, was planst du, um deinen Auftritt vom letzten Sonntag noch zu übertreffen?“ begehrte Harry zu wissen, als Oscar, Colleen und er sich drei Tage später in Oscars Haus trafen. „Willst du die Idioten mit einem schwebenden Berg beeindrucken, wenn du wieder auf Sendung bist?“

„Das mit den Wundern wird er für ein Weilchen langsam angehen lassen müssen“, antwortete Oscar. „Es geht jetzt in erster Linie darum, daß wir ihn mit seinem eigenen Programm etablieren und sein Publikum aufbauen. Ich will nicht riskieren, das wir die ganze Sache mit noch mehr billigen Tricks wieder platzen lassen. Caldwell ist auf 180 und droht, Saul als Betrüger zu denunzieren, sollte er ihm Konkurrenz machen.“

„Oh, hat Jerry etwa herausgefunden, wie dein Trick mit dem Heiligenschein funktioniert?“ wandte sich Harry an Saul. „Glaubt er denn nicht, daß du während deiner Predigt ein Medium für Jesus warst?“

„Dieser zynische kleine Scheißhaufen glaubt gar nichts, außer daß man ihn drangekriegt hat“, grinste Saul. „Obwohl er meinen Teil des Gottesdienstes von seinem Bildschirm hinter der Bühne aus verfolgt hat, erkannte er nicht, wie wir es gedreht haben. Er musste ja nach mir auf die Kanzel und ich bin geradewegs ab in Richtung Toilette, um Oscars Apparatur aus dem Haar zu nehmen. Dann tat ich so, als ginge es mir nicht besonders und bin ab nach Hause. Nach dem Gottesdienst war Caldwell total aufgeregt. In erster Linie fürchtet er, daß ich mein eigenes Programm aufziehen und ihm etwas von seinen Spendengeldern abnehmen könnte. Die Telephone in seinem Laden sind seit Sonntagmorgen rund um die Uhr am bimmeln, mit den ganzen Gläubigen am Apparat, um ihm seinen Dank auszusprechen, dafür daß er sie Jesus durch mich sprechen hören ließ. Er weiß nur zu gut, welche Wirkung ich bei ihnen hatte, aber er weiß nicht, was er dagegen tun kann. Alles, was er mir noch sagen konnte, war: ‚Gott verdamme dich, Rogers, Gott verdamme deinen Arsch, und ich werde es dir heimzahlen, solltest du versuchen, deinen Vorteil aus dieser Sache zu ziehen, gottverflucht seist du!‘ Er ist immer noch so außer

sich, daß er stottert. Ich bekomme regelmäßige Berichte von einer seiner Sekretärinnen, die jetzt davon überzeugt ist, das ich Jesus echtes Sprachrohr sei.

„Naja, lass sie mal in dem Glauben“, lachte Oscar. „Sie kann nützlich sein. Also, Colleen, erzähl uns mal was du herausgefunden hast, um Saul auf Sendung zu bringen.“

„Washington war ein echter Volltreffer“, antwortete sie. „Es gibt einen freien Sonntagabend-Platz auf WZY-TV und sie sind willens, die Zeit an Saul zu verkaufen. Aber daneben stehe ich auch mit Carl Hollis in Kontakt, dem Verkaufsleiter für den Gospelzeit-Verband. Ich glaube, daß wir ihren Satellitentransponder für eine Stunde Hauptsendezeit pro Woche mieten können, obwohl Hollis mir auch noch keine verbindliche Antwort gegeben hat. Er sagt, die Verbandsdirektoren wollen erst ein Vorstellungsgespräch mit Saul führen, aber es ist der eine christliche Verband im Land, der auch wirklich von Christen geleitet wird und ich glaube, das Saul sie schon herumkriegen wird – insbesondere, da der Sender gerade in ernsten finanziellen Problemen steckt, und sie brauchen das Geld. Wenn es klappt, hievt uns das auf etwa 370 über‘s ganze Land verteilte, lokale Fernsehstationen, aber das sind fast alles sehr kleine Stationen, mit einem ländlichen und kleinbürgerlichen Publikum. Darüber hinaus haben sie durch ihre Zusammenarbeit mit Acme Cablevision Zugang zu fast 100 lokalen Kabelsystemen und einem halben Dutzend kleinerer Kabelnetze.

Das Problem ist, Saul auf die machtvollen und unabhängigen Sender der großen Hauptstadtgebiete zu bringen – Orte wie Chicago, Los Angeles, Nashville, Atlanta, wo die größten fundamentalistischen Zuschauerkreise sitzen. Es besteht jetzt überall im Land ein echtes Interesse an Saul, aber die meisten der großen Stationen sind sehr vorsichtig. Die wissen alle, daß da irgendein Schwindel mit Saul im Spiel ist. Nicht, daß sie etwas gegen Schwindel hätten. Sie haben ihren Moral Richards, der in seiner Schau vorgibt, Krüppel zu heilen, Blinde sehend zu machen und weitere ‚Wunder‘ nach dieser Masche. Es ist nur so, das Saul ein unbekannter Faktor ist. Die Juden wissen, daß Richards unter Kontrolle ist. Er ist einer der größten Anheizer für Israel. Er hat ein begründetes Interesse, seine Pro-Israel-Linie beizubehalten. Aber über Saul wissen sie nichts, und sie werden ihn nicht auf Sendung lassen, bevor sie sich nicht sicher sind, daß er keine Gefahr für sie darstellt. Das grüne Licht von WZY war nur ein glücklicher Zufall. Ich mache schon seit Jahren meine Geschäfte mit dem dortigen Sendeleiter, und ich

verbürgte mich für Saul. Mit den anderen großen Stationen wird das nicht funktionieren. Es ist einfach so, wie ich es euch von Anfang an gesagt habe."

„In Ordnung, dann müssen wir sie eben überzeugen. Aber ich kann nicht ganz nachvollziehen, was daran so schwer sein soll. Immerhin hat Saul mit Caldwell gepredigt, der die israelische Botschaft um Erlaubnis anruft, bevor er pissen geht."

„Er war weniger als drei Monate bei Caldwell", warf Colleen ein. „Er hat kein begründetes Interesse daran, weiter Caldwells Linie zu folgen. Was die Juden wollen, sind Leute, die die selben Interessen haben wie sie. Das ist der einzige Weg, ihr Vertrauen zu erlangen."

„Gut, dann werden wir mit Saul ein Video drehen, in dem er auf dem Zahnfleisch vor den Juden rumkriecht, so wie Caldwell und Richards und Braggart und all die anderen. Wir brauen ihm eine Predigt zusammen, in der er seine eigene theologische Position vorbuchstabiert, und es wird eine den Juden gegenüber noch unterwürfigere Position sein, als die vom gesamten restlichen Predigerpack. Du kannst das Video an die Stationen schicken, von denen wir wollen, das sie unterschreiben. Wir machen Saul so pro-jüdisch, daß es einfach unvorstellbar sein wird, das er sich gegen sie wenden könnte."

„Läufst du nicht Gefahr, Saul in eine Schublade zu stecken, wenn du das tust?" fragte Harry. „Ich meine, wenn Saul wirklich knallhart den judäo-christlichen Standardkurs fährt, dann würde er doch seine Glaubwürdigkeit verlieren, wenn er plötzlich den Hebel umlegt und anfinge, in die andere Richtung zu sprechen.

„In Bezug auf die Juden wird Saul keinen Hebel umlegen", erwiderte Oscar scharf, „Jesus ist es. Abgesehen davon, du sprichst wohl nicht allen Ernstes von christlichen Fundamentalisten, wenn du dich um ideologische Stimmigkeit sorgst. Die sind perfekt darin geübt, noch die wildesten Unstimmigkeiten in sich aufzusaugen, die ein Mann sich denken kann, ohne dabei auch nur mit der Wimper zu zucken."

Saul strich sich nachdenklich den Bart. „Ich glaube, ich kann mir schon ein hübsches Szenario vorstellen, für das, was du im Sinn hast. Aber es scheint mir so, als sei die Zeit unser wichtigster Faktor. Wir müssen jetzt auf Sendung gehen, solange ich noch glaubwürdig bin. Aber dann müssen wir auch Jesus sehr bald wieder ins Spiel bringen. Wenn ich einfach nur weiter Caldwells Standard-Brei auftische, werde ich nicht glaubwürdig bleiben. Wir können nicht ewig für Sendezeit zahlen, es sei denn es gelingt uns, die Idioten in ihre Sessel zu bannen. Wir werden Pleite gehen."

„Du zollst dir nicht genug Selbstachtung. Caldwell und der Rest ziehen die Idioten mit genau dem gleichen alten Brei in ihren Bann, und sie scheffeln hunderte Millionen von Dollar im Jahr damit."

„Milliarden", verbesserte Harry Oscar, „Fernsehpredigten sind eine Sechs-Milliarden-Dollar Industrie."

„Also, angenommen, wir können unser eigenes Spektakel auf die Art hochziehen, wie es Caldwell tat, und das Publikum ist weiter willens, für den Brei zu bezahlen", fuhr Saul fort. „Wir wissen nicht das geringste über das Geschäftliche in Caldwells Unternehmen. Er hat sich nicht über Nacht etabliert. Er verbrachte Jahre damit, seine Organisation aufzubauen und die Tricks in seinem Geschäft zu lernen. Vielleicht bin ich in der Lage, im Kreis um ihn herum zu predigen, aber es braucht noch viel mehr, als nur das. Für die Sachen, die wir aufnehmen, ist unsere eigene Studioausrüstung vielleicht ganz nett, aber sie reicht nicht an Caldwells Standard heran; überhaupt ist sie für einen kommerziellen Sendebetrieb nicht geeignet. Um das Video zu drehen, das du an die jüdischen Stationsbesitzer schicken willst – welches so aalglatt wie nur irgend möglich sein sollte – müssen wir ein kommerzielles Studio samt Mannschaft nutzen. Wo soll das Geld dafür herkommen?"

„Ich kenne auch noch nicht alle Antworten", erwiderte Oscar, „Halt' dir Caldwells Sekretärin warm. Sie sollte in der Lage sein, uns mit etwas Rat zu versorgen. Warum mieten wir uns nicht einfach ein kommerzielles Studio für das erste Video und besorgen uns dann die zusätzliche Ausrüstung, die wir brauchen, um unser eigenes Studio für die Fernsehaufzeichnungen zu nutzen. Irgendwann brauchen wir ohnehin unsere eigene Studiomannschaft, sollten wir denn noch irgendwelche weiteren Spezialeffekte ausprobieren wollen. Was das Startkapital betrifft, um die Dinge überhaupt ins Rollen zu bringen, da gibt es ein paar Leute, die ich anrufen kann."

In Wahrheit gab es die nicht. Er hatte keinen genauen Plan, wie er das Geld auftreiben sollte, aber er war des festen Willens, alles zu tun, was dazu nötig sein würde.

Die Konferenz lief noch weitere drei Stunden. Sie endete mit einer genauen Zuweisung von Verantwortlichkeiten. Oscar musste mindestens 200.000 Dollar für die Produktionskosten und den Kauf der Sendezeit organisieren. Colleen sollte weiter mit den Leuten vom Kirchenverband und den unabhängigen Stationsbetreibern verhandeln. Harry hatte die Vereinbarungen für die Studiogehilfen zu treffen und sollte anfangen, die Ausrüstung

aufzutreiben, die Saul für das eigene Studio brauchen würde. Und Saul sollte eine Serie von weiteren Predigten ausarbeiten.

Oscar war entschlossen, alles in seiner Macht stehende dafür zu tun, innerhalb der nächsten zwei oder drei Monate einen großen Anteil der Zuschauern des christlichen Prediger-Fernsehens für Saul zu gewinnen. Er spürte, daß es ein wichtiger Teil ihrer Strategie war, Zuschauer von den anderen Predigern abzuziehen, ihre Ergebenheit zu ändern, bevor man versuchte, ihre Vorstellungen über Juden und andere Themen zu ändern. Wenn Saul zu schnell und stürmisch vorginge, könnten zwar für den Augenblick eine Menge Leute von ihm beeinflusst werden, aber Caldwell und die anderen Prediger hätten dann immer noch ihre Aufmerksamkeit und könnten viele von ihnen davon überzeugen, das Saul ein falscher Prophet war. Oscar wollte die Gegenseite so weit wie möglich Schwächen, bevor die wahre Jagd begann, so daß Caldwell und die anderen zu leeren Kirchenbänken predigen würden.

Darüber hinaus würden die Dinge, sobald Saul damit anfinge, gegen die Juden zu treten, sehr schnell passieren, Dinge, die Oscar sehr beschäftigt halten würden. Er wollte sich zuerst um andere Fragen kümmern, freilich abgesehen von der Beschaffung des Startkapitals für Saul. Eines von dieser Dingen war ein Auftrag, den Ryan ihm zwei Tage vor Ostern übers Telephon gegeben hatte.

XXVI

Die Behörde für Öffentliche Sicherheit – „die Agentur“, wie Ryan sie jetzt immer nannte, so wie er vorher das FBI immer „das Bureau“ genannt hatte – hatte seit ihrer Gründung und Ryans Ernennung vor gut vier Monaten große Fortschritte gemacht. Er hatte etwa 800 Ermittler, fast 1.000 Sachbearbeiter sowie weiteres Hilfspersonal vom FBI – praktisch die gesamte Anti-Terror-Abteilung – als Kern seiner neuen Organisation mitgenommen, ihm eine unverzügliche Handlungsfähigkeit verleihend.

Und er hatte außerordentlich geschickt Nutzen aus den Nachrichtenmedien gezogen, hielt wöchentliche Pressekonferenzen, in denen er dramatische Bilanzen seiner Aktionen vortrug. Sie waren fast wie Generalstabsbesprechungen zu Kriegszeiten inszeniert; Ryan lieferte den neuesten Blick auf die Schlachtfelder des Anti-Terror-Krieges seiner Agentur während der letzten Woche, und rief dann die Kommandanten seiner Kampfgruppen auf, um sie Abschnittsberichte vorzutragen zu lassen. Ryan selbst vermied vorsichtig jegliche Effekthascherei; er zeigte einen ernsten – fast schon grimmigen – Ausdruck und wirkte auf dem Bildschirm wie ein bescheidener – aber sehr fähiger und energischer – Militärkommandant, der einen entschlossenen Vernichtungskrieg gegen die dunklen Mächte des Terrors führte, die die Nation bedrohten. Es war Oscar klar, daß Ryans Hauptanliegen darin bestand, sich selbst und die Agentur als unentbehrlich erscheinen zu lassen und gleichzeitig jeden davon zu überzeugen, daß sie keine Gefahr für rechtschaffene, gesetzestreue Bürger oder die etablierte Machtstruktur darstellten.

Oscar war erstaunt, wie gut Ryan bei der Verwirklichung dieses Ziels bereits vorangekommen war. In nur wenigen Monaten hatte er es geschafft, das Gespenst des Terrorismus im öffentlichen Bewußtsein dermaßen hochzuspielen, daß die meisten Leute den Bedarf für eine besondere Regierungsbehörde zu seiner Austreibung nicht weniger akzeptierten, als sie den Bedarf an Feuerwachen zur Bekämpfung von Bränden akzeptierten. Um

dieses Kunststück zu vollbringen, hatte er sowohl aus den wenigen schon vorhandenen Möglichkeiten zur Terrorismusbekämpfung als auch aus dem bemerkenswert großen Handlungsspielraum, unter dem die Agentur operierte, den bestmöglichen Nutzen gezogen, um sich noch weitere Möglichkeiten zu verschaffen. Und er hatte eine diplomatische Finesse bei der Wahl seiner Ziele an den Tag gelegt, wog die Interessen und Vorurteile verschiedener Gruppen gegeneinander ab.

Er hatte eine aufsehenerregende Razzia in einem Nachtclub inszeniert, der als Hauptquartier für ein New Yorker Verbrechersyndikat diente, dessen Mitglieder ausnahmslos aus Israelis und sowjetjüdischen Immigranten bestanden, die bis dahin straffrei operiert hatten, wobei sie sich auf die Korruptheit der New Yorker und Washingtoner Beamten hatten verlassen können. Das FBI, von jeher vorsichtig damit gegen Juden vorzugehen, hatte nichts gegen die Bande unternommen, obwohl diese für den Einfluß von einigen ihrer Gauner berüchtigt war und für die unbarmherzige Brutalität, mit der sie bei der Ermordung von Zeugen und möglichen Spitzeln vorging. Aber weil sie sich an einigen Aktionen beteiligte, die Ryan als „terroristisch“ und deshalb als in seinen Zuständigkeitsbereich fallend interpretierte, waren seine Männer mit aufflammenden Schrotflinten und Sturmgewehren hineingegangen, hatten 14 Bandenmitglieder getötet und mehr als 30 gefangen genommen, während Fernsehmannschaften alles für die Abendnachrichten einfingen.

Zwei Tage später, als gerade die Beschwerden über „übertriebene Gewalt“ und „Polizeibrutalität“ lauter wurden, nahmen seine Ermittler in Detroit neun Mitglieder einer Palästinensergruppe fest, töteten um ein Haar zwei Verdächtige, und Abends ließ Ryan sich im Fernsehen zeigen, präsentierte ein kleines Arsenal von beschlagnahmten Waffen und behauptete, das die Palästinenser sich darauf vorbereitet hätten, jüdische Führer in den Vereinigten Staaten zu ermorden. Und wie durch Zauberhand, verstummten die Klagegesänge über angebliche Bürgerrechtsverletzungen während der New Yorker Razzia.

Dann gab es in Chicago eine Schießerei mit einem schwer bewaffneten weißen Rassisten, der im Zusammenhang mit einem Angriff auf ein mischrassiges Paar gesucht wurde. Er hatte sich in seinem Haus verbarrikadiert – und sowohl er als auch seine Frau waren in dem folgenden Schusswechsel mit Ryans Männern getötet worden. In der darauf folgenden Pressekonferenz verkündete Ryan, die Agentur verfüge über Beweise, nach denen der Mann in den letzten Monaten mehrmals nach Washington gereist

war. Er stand im Verdacht, sowohl zum Zeitpunkt der Horowitz-Attentates als auch zu dem des Bombenanschlags auf das „Volkskomitee gegen Hass“ in Washington gewesen zu sein und gelte, daher, als Hauptverdächtiger in beiden dieser Terroranschläge. Oscar fiel die Geschicklichkeit auf, mit der Ryan diese offenen Enden miteinander verwoben hatte. Tote Männer geben die besten Sündenböcke ab – und sie erzählen keine Geschichten.

Es hielten sich ein paar ausdauernde Kritiker von Ryan und der Agentur in den Medien – Kommentatoren, die noch immer in Frage stellten, ob es denn klug sei, der Bundesregierung eine solch uneingeschränkte Polizeimacht in die Hände zu geben – Bedenken, die der Mann auf der Straße nicht kannte. Weder die Brutalität in Ryans Einsätzen noch seine Freiheit in der Wahl der Mittel, welche er anderen Polizeiagenturen voraus hatte, schienen den Durchschnittsbürger zu stören; Tatsächlich liebte der Bürger auf der Straße es. Zu lange schon, so dachte er, waren die bösen Jungs mit Mord und Totschlag davongekommen; jetzt war die Zeit reif, um die Samthandschuhe auszuziehen und alles zu tun, was nötig war, um wieder für Recht und Ordnung zu sorgen. Ryans eigene Empfindungen in dieser Frage schienen wie das genaue Spiegelbild der Öffentlichkeit.

Natürlich hatte Ryan für die Zukunft einiges mehr im Sinn als nur gegen ein paar lausige Terroristen vorzugehen. Eine seiner Hauptsorgen war es nun, das ihm die Terroristen ausgehen könnten – und die Rechtfertigung für den fortgesetzten Ausbau der Agentur. Die Lösung des Problems war, Oscar auf Ziele im Mossad anzusetzen und Spuren legen zu lassen, die palästinensische Gruppen in Verdacht brächten. Sobald der Mossad gegen die Palästinenser zurückschlug, was er unweigerlich tun würde, hätte Ryan einen Vorwand für einen massiven Schlag gegen die israelische Organisation. In der Zwischenzeit würde ein auf den Straßen von Amerikas Großstädten ausgetragener israelisch-palästinensischer Terrorfeldzug seinen Plänen sicherlich nichts anhaben können.

In seinem Telephonanruf hatte Ryan Oscar aufgetragen, sich etwa ein halbes Dutzend Mossadspione und Büros auszusuchen und sie auf eine Spektakuläre Methode hochgehen zu lassen, die reichlich mediale Aufmerksamkeit garantiere. Ryans letzte Worte an ihn waren: „Du kannst diese Sache über mehrere Monate hinauszögern, wenn du mußt. So lange brauche ich mindestens noch, bis ich meine Position genügend gefestigt habe und in der Lage bin, mir den Mossad vorzuknöpfen. Aber fang‘ gleich damit an! Und, Yeager! Sei vorsichtig, aber mach‘ es so dreckig, wie es nur geht: Einen Haufen Gebäudeschäden, unschuldige Passanten und so weiter! Ich will

so viel öffentliches Rumgeplärre, wie wir kriegen können. Und sei nicht zu glatt; laß es stümperhaft aussehen! Das ist die Art und Weise, auf die diese dummen Araber Dinge erledigen."

Oscar war nicht glücklich damit, diesen Auftrag zu haben. Er erwog die Möglichkeit, seiner Partnerschaft mit Ryan ein Ende zu setzen. Leider wäre das jetzt weitaus schwieriger sicher zu erledigen als damals, bevor Ryan Kopf der Agentur geworden ist. Ryan konnte ihn jetzt noch ziemlich leicht aus dem Weg räumen lassen, aber für Oscar war es nicht mehr so einfach, an Ryan heranzukommen. Außerdem, Ryan war eindeutig auf dem Weg nach oben – und diese Verbindung könnte in der Zukunft noch äußerst wertvoll sein.

Er ließ es sich eine Woche lang durch den Kopf gehen, ehe er sich darüber klar wurde. Seine Entscheidung war, mit dem Mossad-Projekt weiterzumachen und es so schnell wie möglich hinter sich zu bringen, bevor Adelaide bei ihm einziehen würde – und bevor das Fernsehprojekt mit Saul anfing, noch mehr von seiner Zeit in Anspruch zu nehmen. Er beschloß auch, daß es hinsichtlich der Partnerschaft langsam an der Zeit war, daß sie ihm bei seinen eigenen Plänen helfen sollte. Er rief Ryan am Freitag in der Früh zurück und sagte ihm, das er bereit war weiterzumachen, aber weitere finanzielle Mittel brauchte.

„Kein Problem", antwortete Ryan. „50.000 $ kannst Du kriegen."

„Genügt nicht", erwiderte Oscar. „Ich brauche 250.000 $." Auf die Summe, die ihm vernünftig erschien, um es mit dem Mossad aufzunehmen, hatte er das aufgeschlagenen, was er für Saul brauchte.

Es war für ein paar Sekunden Still am anderen Ende der Leitung, dann antwortete Ryan kurz angebunden: „Hast du."

Mit einem anderen Anruf an diesem Abend wurde Oscar zu einem Abholort gelotst, an dem er ein großes Paket vorfand, das neben 25 abgepackten Bündeln aus jeweils 100 gebrauchten 100-Dollar-Scheinen noch drei Fernzünder, ein Dutzend Zeitzünder, einen Satz Hochmodernes Einbruchswerkzeug, einen großen Satz Generalschlüssel für Fahrzeuge der verschiedensten Typen und Fabrikate sowie einige andere nützliche Gerätschaften enthielt. Schließlich fanden sich noch ein Kugelschreiber mit Arabischem Aufdruck, drei syrische Münzen und eine abgegriffene Taschenbuchausgabe des Korans auf Arabisch: Gegenstände, die diskret an den Schauplätzen von einem oder mehreren Aufträgen zurücklassen werden sollten. Oscar war beeindruckt von Ryans Gründlichkeit und der Geschwindigkeit, in der er ihm das angeforderte Geld geliefert hatte.

Über das Wochenende las er sich die Mappe gründlich durch, welche Ryan ihm zuvor gegeben hatte und entschied sich vorläufig für einen Schreibwarenladen in der Washingtoner Innenstadt als sein erstes Ziel, der als Meldestelle für die vielen Mossad-Spione ohne israelische Staatsbürgerschaft in der Gegend diente; hauptsächlich Juden mit US-Staatsbürgerschaft, die für die Bundesregierung oder für Regierungsunternehmen arbeiteten und Dokumente oder andere für Israel interessante Informationen kopiert oder gestohlen hatten. Um einen peinlich auffälligen Durchgangsverkehr vor der israelischen Botschaft zu vermeiden, brachten sie ihre Informationen zu einem Bürokomplex an der Rückseite von George‘s Schreibwarenladen in der K-Street, wo ein Dutzend Mossad-Spione in Vollzeit damit beschäftigt war, sie zu befragen und ihnen neue Spionageaufträge zu erteilen.

Es war ein geräumiger, moderner Laden mit großen Schaufenstern, wie Oscar bei einem Auskundschaftungsbesuch am Montag feststellte. Es wäre ein leichtes, heimlich eine Aktentasche mit Sprengstoff in einem der Regale zu verstauen, aber die räumliche Anordnung war so, daß den Büros auf der Rückseite des Gebäudes vermutlich nur wenig Schaden zugefügt würde. Eine gewagtere Herangehensweise wäre es, tatsächlich eine Bombe in eines der Mossad-Büros zu tragen, aber das damit verbundene Risiko gefiel ihm nicht. Im hinteren Bereich des Ladens waren ein paar scharfäugige Gestalten vorgeblich damit zu Gange, Waren in die Regale zu räumen, in Wahrheit aber jeden eingehend beäugten, der sich der Tür zum hinteren Gang näherte. In den drei oder vier Minuten, in denen Oscar so tat, als wäre er dabei, einen automatischen Anrufbeantworter in der Auslage zu begutachten, sah er fünf Männer und drei Frauen in diesem Gang verschwinden, die meisten von ihnen von eindeutig jüdischem Erscheinungsbild. Sie waren alle von der Straße aus hereingekommen, und vier trugen Aktenkoffer. Zwei von ihnen wurden von den Pseudoangestellten aufgehalten. Einem wurde das Weitergehen fast sofort wieder gestattet – aber der andere wurde so lange gehindert, bis einer der Wächter nach hinten gegangen und mit einer offensichtlichen Genehmigung für den Besucher zurückkam.

Oscar war verblüfft von der Größe des Betriebes. Die Arroganz der Israelis, Spionagetätigkeiten von diesem Ausmaß direkt vor der Nase ihrer *goyischen* Gönner und angeblichen „Verbündeten“ durchzuführen, raubte einem den Atem. Sie mußten ziemlich sicher sein, einen Freifahrtschein zu haben und nie zur Rechenschaft gezogen zu werden. Er spürte, wie sich seine Zweifel zerstreuten: Es wäre eine Befriedigung, diese hochmütige Ausländer ein wenig Demut zu lehren.

Er ging nach draußen und bog um die Ecke in die hinter den Geschäften des Blocks verlaufende, enge Gasse. Auf seinem Weg vorbei an großen metallenen Mülltonnen und Lieferwägen mit laufenden Motoren fand er Georges Lieferanteneingang in einer Einbuchtung, gerade groß genug, um einem mittelgroßen Lastwagen Platz zu geben. Die Tür war mit Stahl beschlagen und verschlossen, daneben ein Knopf, um einen Angestellten herbeizuklingeln. Der Tür zur linken war ein kleines, verschmutztes und von Gitterstäben geschütztes Fenster. Etwa acht Meter rechts von der Parkbucht begann eine Reihe von acht wesentlich größeren Fenstern, auch vergittert, alle mit fest verschlossenen Rolläden. Er erhaschte einen kurzen Blick durch das kleine Fenster. Er konnte die Regale im Lagerraum des Geschäfts erkennen, und eine doppelte, in den Laden führende Schwingtür. Zur rechten sah er eine Wand des Lagerraums, in etwa dort, wo die größeren Fenster anfingen. Also mussten sie in die vom Mossad genutzten Büros führen; alles andere ergäbe keinen Sinn. Er kostete ihn nur ein paar zusätzliche Sekunden der Überlegung, um den Plan zu Ende abzuwägen und seine Entscheidung zu fällen: Ryan wollte eine spektakuläre Aktion haben – und spektakulär würde sie werden.

XXVII

Am nächsten Tag beschäftigte sich Oscar mit Vorbereitungen für die Arbeit im Schreibwarengeschäft und für Sauls Programm. Zuerst, mit einem Blick für die Zukunft, wenn er sein Haus mit Adelaide teilen würde, fuhr er hinaus nach Manassas, in die Gegend um Virginia, etwa 40 Kilometer westlich von Washington, wo er eine schöne, massive Doppelgarage anmietete.

Dann kaufte er sich einen gebrauchten Chevrolet mit offener Ladefläche. Mit dem Kastenwagen fuhr er zu einem großen Futtermittel- und Kunstdüngerhandel am Rande der Stadt und kaufte 15 Säcke ammoniumnitrathaltigen Kunstdünger. Er hätte mehr gekauft, aber 800 Kilo waren so viel, wie er in einer Fuhre schätzte laden zu können, ohne dabei seinen Wagen zu beschädigen. Nach dem Abladen in der Garage hielt er an einem Geschäft für Farmzubehör und Gerätetechnik und kaufte zwei 50-Pfund-Behälter Tovex-Patronen und eine Schachtel elektrische Sprengkapseln. Tovex war ein aluminisiertes Dynamit-Gel auf Wasserbasis, das normalerweise von Farmern und Bauunternehmen dazu benutzt wurde, Steinbrocken und Baumstümpfe zu sprengen.

Er wußte, daß er für diese letzte Anschaffung einen Führerschein vorzeigen mußte, und sein Name, Adresse sowie Sozialversicherungsnummer notiert würden, und so nahm er einfach jene Lappen her, die er drei Monate zuvor aus David Kaplans Brieftasche genommen hatte. Er trug auch die braune Perücke, welche er für die Horowitz-Arbeit gekauft hatte, aber Kaplans Bild auf dem Führerschein zeigte weiterhin wenig Ähnlichkeit mit Oskar. Eine Unstimmigkeit, von der sich der Angestellte jedoch auch nicht weiter aufhalten ließ.

Diese Vorbereitungen erledigt rief er Harry an, um ein Treffen zu vereinbaren, und fuhr zurück nach Washington. Er würde locker einen halben Tag brauchen, um seine Bombe vorzubereiten, und er würde sich vorher noch einen angemessenen LKW klauen müssen. Vielleicht könnte er das alles

Morgen erledigen, wenn er einen frühen Start erwischte. Zwischenzeitlich war er eifrig mit dem vorantreiben von Sauls Fernsehkarriere beschäftigt.

Als Harry in die Papiertüte sah, die Oscar ihm überreicht hatte, und bemerkte, daß sie voll mit 100-Dollar-Scheinen war, verschlug es ihm ein paar Sekunden die Sprache. Er kippte das Geld auf den Kaffeetisch, schätzte schnell den Betrag und pfiff. „Wo hast du so schnell 200 Riesen aufgetrieben?“ fragte er mit einer Stimme aus gemischten Gefühlen von Ehrfurcht, Euphorie und dunkler Vorahnung.

„Ein Freund hat es mir für eine Auftragsarbeit geschuldet die ich für ihn mache, und gestern Nacht hat er mich endlich ausbezahlt,“ antwortete Oscar wenig überzeugend.

„Bezahlt er dich immer in bar?“

„Vielleicht ist es besser, da nicht so viele Worte drüber zu verlieren. Nimm mich einfach beim Wort: Das Geld ist sauber. Wie steht‘s mit den Vorbereitungen für Sauls Vorstellungsvideo?“

„Wir können das in ein oder zwei Tagen erledigen, – sobald Saul und ich uns mal für ein oder zwei Stunden am gleichen Abend zusammensetzen können. Vielleicht morgen. Saul hat sein Material schon geprobt und ist startklar. Ich habe mit Capitol Productions gesprochen, und sie können uns wahrscheinlich jederzeit hineinnehmen. Sie machen eine Spitzenarbeit und ich kenne die Leute dort schon seit Jahren. Sie sind teuer, aber es sieht ganz so aus, als ob wir sie jetzt etwas im Preis drücken können.“ grinste Harry. Offensichtlich wollte er nicht weiter drüber nachdenken, wo Oscar sein Geld her hatte. „Die Finanzierung war wirklich alles, worauf wir gewartet haben.“

Sie diskutierten noch fast eine Stunde lang ähnliche Fragen, und Oscar war erfreut über den Fortschritt, der gemacht worden war. Harry schätzte, daß mit einem Teil des Geldes, das Oscar mitgebracht hatte, er das Videostudio der League innerhalb von zehn Tagen auf Fernsehstandard bringen könnte. Tatsächlich war er so sehr davon überzeugt, das er Colleen daraufhin anwies, das sie Sauls erste Sendung auf Washingtons WYZ-TV für den nächstfolgenden Sonntag ansetzen solle.

Eine der wesentlichsten Entwicklungen, erfuhr Oscar, war, daß Reporter von den Boulevardblättern versucht hatten, Saul zu erreichen. Caldwells Sekretariat hatte mehr als ein Dutzend Anrufe vom *National Enquirier* und drei oder vier der anderen Blätter der Sensationspresse entgegengenommen, die sich auf das Verdrehte und Sensationelle spezialisiert hatten. Bis jetzt hatte Saul sie noch nicht zurückgerufen.

Oscar rief Saul von Harrys Telephon aus an. „He, das ist eine großartige Gelegenheit für uns. Hast du dir schon überlegt, was du den Reportern erzählen willst?“

„Meinst du wirklich, das ich mit diesen Dämlacken reden sollte? Meinst du nicht, daß es unsere Glaubwürdigkeit herabsetzt, wenn wir die Sensation in den Idiotenblättern sind?“

„Hör zu, Saul. Die Leute, die die Geschichten im *National Enquirier* glauben, sind genau die gleichen, die glauben werden, daß Jesus zurückgekehrt ist, um das Volk zu retten. Wenn du die Sache richtig anstellst, solltest du in der Lage sein, auf die die Titelblätter zu kommen, wo es die größte Wirkung entfaltet, und trotzdem noch einen guten Teil deiner Würde zu behalten. Und es wird unserer Kampagne sicher nicht schaden, wenn wir dich auf so viele Stationen wie irgendwie möglich kriegen.“

„Also du meinst, ich sollte wie eine einfältige, nüchterne Seele daherkommen, die noch immer ganz gerührt ist von seiner Erfahrung am Ostermorgen und keinen blassen Schimmer hat, warum Jesus ausgerechnet ihn als Medium wählt?“

„Genau! Du kannst ihnen natürlich trotzdem in allen Einzelheiten beschreiben, wie es sich angefühlt hat, als dir Jesus auf der Kanzel in den Leib fuhr. Tu‘ einfach ein bißchen schüchtern und verlegen wegen der ganzen Sache, aber vergiss trotzdem nicht, auf den Punkt zu kommen – und sogar Jesus wieder durch dich sprechen zu lassen, wenn er das möchte. Du weißt schon: So eine Mischung aus *‚Warum ich, Oh Gebieter?‘* und *‚Dein Wille soll geschehen‘.“*

„In Ordnung. Ich werde sie heute Nacht zurückrufen. Ich werde ihnen erzählen, daß ich nicht eher zurückrufen konnte, weil ich am fasten und meditieren war. Wie findest du das?“

„Nur zu!“

Später am Abend schaute er sich mit Adelaide die Lokalnachrichten an. Die neuesten Arbeitslosenzahlen waren gerade veröffentlicht worden und sorgten für einige Aufregung. Es hatte im letzten Monat einen Anstieg um sieben Zehntel eines Prozents, auf 7,9 Prozent, gegeben. Einige Kongressmitglieder rechneten vor, daß die eigentliche Arbeitslosenrate noch viel höher lag und das die Hedges-Regierung die Zahlen frisierte, um den Leuten zu verheimlichen, wie schlimm die Dinge standen. Die Wirtschaftsanalysten sagten voraus, daß bis zu 10 Prozent der Arbeitsfähigen bis Mitte des Sommers Arbeitslos sein würden, ohne Aussicht auf Besserung.

Außerdem stiegen das Handelsdefizit und die Inflation stark an, zusammen ein überaus düsteres Gesamtbild ergebend.

Auch Ryan war wieder in den Nachrichten. Er vermeldete die Gefangennahme von 42 Mitgliedern einer Gruppe von Abtreibungsgegnern, dem Aktionskreis für Leben, den man der Bombenanschläge auf verschiedene Abtreibungskliniken und auf ein Büro für geplante Schwangerschaften verdächtigte. An anderer Stelle der terroristischen Front war ein mischrassiges Pärchen von einem unbekannten Schützen niedergeschossen worden, und Schwarze probten in einem Vorort Miamis den Aufstand, nachdem sie zwei weiße Polizisten in einen Hinterhalt gelockt und getötet hatten.

Es würde Interessant zu sehen sein, wie Ryan mit dieser letzten Situation umgehen würde. Bis jetzt ist er Einzelpersonen und organisierten Gruppen nachgegangen; mit ungeplanten Massenausschreitungen hatte er soweit nicht rechnen müssen. Oscar war jedoch davon überzeugt, daß sich die randalierenden Schwarzen in Miami schon sehr bald fragen sollten, was sie getroffen hatte. Ryan war ohne Zweifel ein Polizist, der sein Geschäft kannte und wußte, wie man zu Ergebnissen kommt. Es war verblüffend für Oscar, welch Weitblick der Mann hatte. Die ganzen Jahre hatten Leute düstere Wirtschaftsprognosen angestellt, aber nicht mit der Bestimmtheit, die Ryan hatte, als er Oscar schon Ende letzten Novembers erzählt hatte, daß die Wirtschaft in diesem Sommer außer Kontrolle sein würde. Nun sah es so aus, als hätte er voll ins Schwarze getroffen. Wünschte, ich hätte ihn bloß mal danach gefragt, in welche Aktien ich investieren soll, dachte Oscar reumütig.

XXVIII

Oscar verschwendete vier Stunden des nächsten Tages damit, ohne Erfolg, nach einem Lieferwagen oder einem kleinen Laster Ausschau zu halten, den er für seine Bombe stehlen könnte, doch schaffte er es, das ganze andere Zubehör aufzutreiben, welches er brauchte. Er studierte auch sein Bündel Mossad-Mappen und begann, über spätere Opfer nachzudenken.

Er aß in Adelaides Wohnung zu Abend, ging dann gegen zehn Uhr und nahm seine Suche nach einem Laster wieder auf. Endlich, gegen Mitternacht, erspähte er einen passenden Transporter auf dem Parkplatz eines Einkaufszentrums mit 24-Stunden-Supermarkt. Sein eigenes Auto einige Reihen entfernt abgestellt und den Satz Generalschlüssel benutzend, den Ryan ihm besorgt hatte, betrat er den Transporter schnell und fuhr davon. Der Platz im hinteren Teil war für seine Bedürfnisse ausreichend, aber die grelle, rote Schrift auf der Seite des hell-gelben Lasters – „Dinos Specialty Wall Coverings“ – bereitete ihm einiges Unbehagen. Er entschied, besser gleich nach Manassas zu fahren, anstatt das Risiko einzugehen, welches damit verbunden war, ein solch auffälliges Gefährt über Nacht im Freien stehenzulassen.

In seiner angemieteten Garage räumte er mehrere 5-Gallonen-Kanister Tapetenkleister und dutzende Rollen Tapete aus dem hinteren Teil des Transporters, ersetzte sie mit vier 120-Liter-Plastik-Mülleimern, die er früher am Morgen gekauft hatte und verbrachte die nächsten drei Stunden damit, Säcke voll Ammoniumnitrat in die Fässer zu leeren und einen Heizöl-Sensibilisierer unter die weißen Kügelchen zu rühren. Die Fässer waren dicht um einen seiner 50-Pfund-Behälter Tovex gruppiert. Es war bereits nach vier Uhr in der Früh, als er schließlich soweit war, einen Zeitschalter im Tovex zu platzieren.

Er legte sich so gut es ging auf den Vordersitz des Transporters und schlief unruhig bis 08.30 Uhr morgens. Dann fuhr er aus der Garage und fügte sich ans Schlangenende des Stoßverkehres in Richtung Washington ein. Um 09.50

Uhr bog er in die Gasse, die hinter Georges Schreibwarengeschäft verlief. Er fuhr so dicht heran wie er konnte, direkt vor zwei der mit dichten Vorhängen verhüllte Fenster in George‘s rückwärtiger Mauer. Er lehnte sich gerade lange genug nach hinten, um die Zeitschaltuhr auf fünf Minuten stellen zu können und ließ sie die Uhr beginnen. Dann stieg er hinaus auf den Weg, verschloß die Tür des Transporters, und bahnte sich seinen Weg zurück auf den belebten Bürgersteig. Er ging um die Ecke und weiter in Richtung des Haupteinganges des George‘s, zwei Geschäfte davor haltend, um den vorbeifließenden Verkehr zu beobachten.

Die Explosion erfolgte um 9.57 Uhr, gemäß seiner Uhr. Die Schockwelle war heftiger als er es erwartet hatte, und er taumelte, fiel fast hin, bevor er sein Gleichgewicht wiederfand. George‘s Spiegelglasfenster hatten sich in einen tödlichen Hagel aus glitzernden Scherben verwandelt, der vier Fußgänger auf dem Bürgersteig vor dem Geschäft niedergemäht hatte. Dichter Qualm drang aus dem Gebäudeinnern. Da drinnen kann niemand überleben, wurde es ihm sinkenden Herzens bewußt; wenn die Explosion sie nicht schon getötet hatte, der Rauch würde es bald. Wie viele waren es? Wenn es ein typischer Montag war, waren etwa ein Dutzend Kunden und Angestellte im Geschäft.

Der Rauch und Staub wogen noch immer schwer in der Luft in der Gasse, und selbst mit einem Taschentuch über Nase und Mund hustete und keuchte er, als er sich seinen Weg zurück zu der gesprengten Seite bahnte, um den Schaden zu begutachten. Wo der Transporter gestanden hatte, war ein klaffender Krater von etwa 4 Metern. Offensichtlich hatte es unter dem Geschäft irgendeine Art von Keller gegeben, der bis an die Gasse heran ausgebaut worden war. Etwa 10 Meter der rückwärtigen Mauer des Geschäftes waren verschwunden, und die meisten von den Innenmauern der Mossad-Büros ebenfalls. Er zählte die Überreste von sechs, vielleicht sieben Personen in den Trümmern der Büros. Ohne Zweifel lagen unter dem Schutt noch weitere begraben.

Zettel glitten vom Himmel herab und flatterten in der Gasse herum. Er hob einen auf und stellte fest, daß er in hebräischen Schriftzeichen getippt war. Wenn sowohl die örtliche Polizei als auch das FBI sowie die Agentur in die Ermittlungen über den Bombenanschlag involviert wären, würde es nicht leicht, die Art von Geschäft zu verheimlichen, die in George‘s Hinterzimmern vonstatten ging. Eine weitere kleine Peinlichkeit für diejenigen, die glauben, daß „die Auserwählten Menschen“ nichts schlechtes tun können.

Eine zweite Druckwelle schüttelte Oscar, und er fühlte einen Stich der Hitze auf seinem Rücken. Der Benzintank eines brennenden Lasters war in

etwa 10 Metern Entfernung explodiert. Immer noch hustend stolperte er zurück auf den Bürgersteig und entfernte sich rasch aus dem verwüsteten Bereich. Er hielt ein Taxi an. Auf der Rückfahrt zu dem Einkaufszentrum in Virginia, wo er sein Auto stehen gelassen hatte, fand er sich erschrocken wieder, über das, war er getan hatte. Das Zerbomben des Volkskomitees hatte er nicht bereut, doch hier bestanden, im Gegensatz dazu, viele der Opfer nur aus unschuldigen Zuschauern. Er wusste, daß in jedem Krieg die meisten Opfer unbeteiligte Nicht-Kämpfer waren, aber es gefiel ihm trotzdem nicht. Auf der anderen Seite, Ryan würde möglicherweise sehr erfreut sein.

Was, fragte er sich, hatten wohl die Mannschaften in den Bombern gedacht, die während des zweiten Weltkriegs ihre Bombenteppiche über den deutschen Städten ausgebreitet hatten? Waren sie dermaßen vollgepumpt mit jüdischer Haßpropaganda, daß sie froh waren über die ganzen weißen Zivilisten die sie töteten, oder haßten sie stattdessen sich selbst für das, was sie taten: Dafür, Befehle zu empfangen von denen sie wussten, daß sie unmoralisch waren und dann nicht den Schneid zu besitzen, sich dagegen auszusprechen? Andererseits, vielleicht hatten Ryan und Keller auch recht: Vielleicht waren die meisten von ihnen einfach Tiere und blieben von ethischen Fragen unberührt ; vielleicht sorgten sie sich nur darum, wie sie vor ihren Kameraden dastanden und verfügten über keine eigenen moralischen Kompasse. Vielleicht erinnerten sich die Erfahreneren unter ihnen auch einfach an einer von den klischeehaften Rechtfertigungen, mit denen die Juden sie versorgten – „Nein, ich hasse die deutschen Frauen und Kinder nicht, die ich mit meinen Bomben töte und verstümmele, aber wir mußten es tun, um Hitler aufzuhalten“ – während sich die weniger Erfahrenen um die Vortäuschung irgendwelcher Rechtfertigungen gar nicht erst kümmerten.

Zu Hause schlief Oscar bis zum frühen Abend. Über einem späten Mittagessen dachte er über seine vielseitigen Verpflichtungen nach. Obwohl er etwa ein dutzend Stunden pro Woche mit ihrem Fernsehprojekt verbrachte, schien Saul mit den Kellers zur Zeit in guten Händen zu sein. Es würde vermutlich noch weitere sechs oder acht Wochen dauern, bevor es an der Zeit war, das er sich wieder viel intensiver mit dem Projekt befasste.

Es waren fünf Wochen, bis Adelaide einziehen würde; sie war ein durchorganisiertes Mädel und bewältigte das meiste der Logistik an dieser Aufgabe sehr gut alleine. Sie hatte ihm sogar gesagt, welche seiner eigenen Möbelstücke hinaus fliegen müssten. Er würde wohl kaum mehr zu tun haben,

als den Muskel zu stellen, wenn die Zeit zum Bewegen der schweren Dinge kam.

Die Air Force war für‘s erste zufriedengestellt und würde bis Mitte August nichts weiteres von ihm erwarten. Er würde um den 10. August herum anfangen, sich darum zu kümmern. Gott, was für eine gemütliche Einrichtung es doch war, Berater für‘s Verteidigungsministerium zu sein, dachte er. Wenn er wollte, könnte er wesentlich härter arbeiten, mehr Verträge an Land ziehen und mehr Geld machen, aber solange er zufrieden war mit den 50.000 Dollar oder so im Jahr, die er jetzt erhielt, hatte er 90 Prozent seiner Zeit frei, um sie anderen Dingen zu widmen.

Ryans Auftrag war noch immer seine dringlichste Angelegenheit. Mehr als das, es war eine seiner Verpflichtungen, die ihm echte Kopfschmerzen bereitete. Die Gefahr der Arbeit bestand weniger darin, sich überlegen zu müssen, wie er es vor Adelaide geheimhalten konnte, sondern vielmehr darin, daß es nicht unter seiner Kontrolle lag, und er hatte ernste Bedenken über die dahinterstehenden Beweggründe und wohin sie ihn führten. Dennoch, seine ohnehin immense Bewunderung für Ryans Fähigkeiten wuchs weiter, und bis zu einem gewissen Grad sympathisierte er mit dem Mann.

Mossadspione zu töten, zum Beispiel, war sicherlich eine Sache, die getan werden mußte. Selbst Ryans Strategie, einen Terroristenkrieg zwischen den Arabern und den Israelis auf amerikanischem Boden zu provozieren, schien vertretbar: Hart für die armen Arabs, natürlich, aber nachdem das Israeli-Problem gelöst wäre, müsste man sie ohnehin hinausschmeissen. Er wäre sehr glücklich, diese ganzen schmierigen, mittlerer-Osten-Typen verschwinden zu sehen.

Nachdem er Zeit gehabt hatte, darüber nachzudenken und sich an die Idee zu gewöhnen, fand er sich sogar mit einer gewissen mißgünstigen Sympathie für Ryans Programm des Reform-durch-Trauma zur Stärkung des amerikanischen Charakters wieder.

Die Abmachung zwischen ihm und Ryan hatte einen unbestreitbaren Wert für seine Arbeit mit der League – ganz zu schweigen von den 200.000 Dollar extra, die er gerade bekommen hatte – und sie könnte sogar noch wertvoller werden in der Zukunft. Aber trotzdem, der Mann hinterließ ihm ein ungutes Gefühl. Damit sich Oscar etwas wohler fühlen konnte mit ihrem Verhältnis, brauchte er eine klarere Vorstellung davon, worauf Ryan überhaupt zusteuerte und ob er diesen bestimmten Weg wirklich mitgehen wollte oder nicht.

Für den Moment allerdings war er gewillt, das Mossad-Projekt voranzutreiben und es so schnell er konnte zu einem Ende zu führen. Als sein

vorläufiges Ziel Nummer Eins hatte er Sheldon Schwartz auserkoren, ein Kongressberater, der Stabschef des Minderheitenführers im Senat. Der Mann war ein in Amerika geborener Jude, aber er hatte während der 70er fünf Jahre lang in Israel gelebt. Man vermutete, daß er im Mossad den Rang eines Oberst führte.

Sein namentlicher Vorgesetzter auf der Lohnliste der U.S.-Regierung, Senator Howard Carter, war ein Angehöriger des weißen amerikanischen Bürgertums aus einer ungeheuer Vermögenden und prominenten Familie Neu-Englands. Er war auch einer der mächtigsten Politiker des Landes, leitete unter anderem das Senatskomitee für fremde Angelegenheiten. Er hatte sich als republikanischer Kandidat für die Wahlen zum Vorsitz des nächsten Jahres als unabkömmlich erklärt, wurde jedoch als die wahrscheinlichste Wahl für die nächsten fünf Jahre von jetzt an betrachtet. Sein Bild in der Öffentlichkeit war ein gediegenes, der Macht, die er ausübte, entsprechendes, doch seine FBI-Mappe enthüllte, daß obwohl verheiratet, er ein Homosexueller war und ein Päderast.

Oscar war schockiert von dieser Enthüllung. Kein Wunder, daß Ryan solch ein Zyniker war!

Carter war sehr vorsichtig, seine Perversionen davor zu bewahren, ans Licht der Öffentlichkeit zu dringen. Schwartz diente ihm nicht nur als Rechtsberater, sondern war ihm auch ein diskreter Vermittler von jungen Knaben. Diese Doppelrolle gab Schwartz unzweifelhaft einen großen Einfluß auf Carter und hob den Mossad-Spion in eine Position, in welcher er in die bestgehütetsten Staatsgeheimnisse eingeweiht war und entscheidenden Einfluß auf die Schlüsselgesetzgebung von Interesse für Israel nehmen konnte. Vielleicht lag darin auch die Erklärung für Carters 100-Prozent-Übereinstimmung mit der Israel-Lobby.

Oscar studierte gründlich Schwartz‘ eigene Mappe und erwog die Weisen, auf die der Mann getötet werden konnte. Nach der heutigen Bombardierung würde der Mossad außerordentliche Sicherheitsmaßnahmen zum Schutz seiner Schlüsselfiguren ergreifen, und so stünde Schwartz‘ Anwesen vermutlich unter Observation. Vielleicht wäre am leichtesten an ihn heranzukommen, während er an der Arbeit war. Er könnte es schwerlich riskieren, damit Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, das ihm seine Kameraden vom Mossad bis ins Büro hinterherliefen. Oder könnte er? Bei den Israelis schien kein Grad der Arroganz zu exzessiv.

Oscar stellte fest, daß es fast 15.30 Uhr war – ein bißchen spät, um heute noch einen Abstecher nach Capitol Hill zu machen. Aber andererseits hasste

er es, auch nur ein Stückchen vom Tage zu verschwenden. Es brauchte drei Telephonate, sich als Zeitungsreporter ausgebend, um herauszufinden, daß Schwartz‘ Büro im dritten Stock des Hart-Bürogebäudes des Senats lag, daß Schwartz einen Moment außer Haus war, aber in Kürze zurück sei, und daß man ihn bis sechs Uhr wieder im Hause erwarte.

Oscar verbrachte eine halbe Stunde mit dem zurechtmachen seiner Perücke und dem auftragen seiner Schminke; dann zog er einen Anzug an, steckte seine schallgedämpfte Pistole in ihren Halfter und machte sich auf den Weg nach Capitol Hill. Dort angekommen fiel ihm auf, daß die meisten der ins „Hart“-Bürogebäude hineingehenden Leute entweder Erkennungsschildchen aus Plastik trugen, oder vor den Türen in ihren Brieftaschen nach ihnen kramten.

Um einen besseren Blick auf die Sicherheitsmaßnahmen zu erlangen, trat Oscar an eine der Türen heran und fragte die zwei im Inneren sitzenden schwarzen Wachen, „Entschuldigen sie, aber ist dies das Dirksen-Bürogebäude?“ Er stellte fest das einen Metalldetektor gab, den alle das Gebäude betretenden Leute passieren mussten. Die Wachen unterhielten sich miteinander und schienen gelangweilt und unaufmerksam. Einer der beiden deutete vage in Richtung Westen und meinte ungeduldig, „Nächstes Gebäude auf der Constitution Avenue“, dann wandte er sich wieder seinen Neckereien mit seinem Kollegen zu.

In der Zeit, die Oscar an der Tür verbrachte, drängten sich drei Personen um ihn herum und gingen durch den Metalldetektor. Ihre Erkennungsschildchen ernteten nur oberflächliche Seitenblicke von den Wachen. Eine Frau die hereinkam trug eine Handtasche, welche sie nur etwas aufhielt, an der Stelle, an der die Wachen hineinschauen konnten, so diese sich denn dazu gemüßigt fühlen sollten, so zu tun, als sie vorbeiging.

Oscar hatte den leisen Verdacht daß, wenn er ins Gebäude kommen könnte, es ein Leichtes wäre, ohne weitere Störungen zu Schwartz zu gelangen. Aber wie hineingelangen? Am anderen Ende des Gebäudes wurde noch ein anderer Eingang benutzt, aber da hatte es zweifelsohne die gleichen Sicherheitsvorrichtungen wie an diesem. Er ging die drei Blöcke zurück zu seinem Auto, um sich die Sache zu überlegen. Auf seinem Weg beobachtete er den Fahrzeugstrom, der aus der Tiefgarage unter dem Gebäude herauskam und von Polizisten in den Stoßverkehr dirigiert wurde. Das musste sein, wo die hohen Tiere ihre Autos abstellten, und es sah nicht danach aus, als wäre es besonders leicht, dort hineinzugelangen.

Als Oscar sein Auto erreichte, das verbotenerweise auf den letzten Metern vor einer Kreuzung parkte, sah er, daß der Wagen vor seinem, gegen dessen hintere Stoßstange seine vordere Stoßstange leicht gedrückt war, auszuparken versuchte. Der Fahrer hatte seinen Kopf aus dem Fenster gestreckt und schaute zurück zu Oscars Auto, als er sein eigenes vor und zurück rangierte und sich selbst verfluchte. Oscar lief zum Fenster des anderen Fahrers, um ihm mitzuteilen, daß jetzt Abhilfe da sei: „He, tut mir leid das ich sie eingeparkt habe. Ich fahre gleich ein Stück vor."

Der andere Mann blitzte aus einem fahlen, pockennarbigen Gesicht zu ihm herauf, und plötzlich bemerkte Oscar, daß er ein Plastikschildchen an seine Brusttasche geklammert hatte. Unter dem Bild verfing sich Oscars Blick auf dem Aufdruck: „U.S. Senate Staff". „Sie arbeiten auch im Hart-Gebäude? fragte Oscar auf eine freundliche Art. Diese Parkerei hier ist der letzte Scheiß, nciht wahr?"

„Ja", antwortete der andere, etwas durch den Eindruck besänftigt, daß Oscar ein Kollege aus dem Senatsstab war. „Ich bin neu hier, aber nächsten Monat sehe ich mir mal den Parkplatz drüben in der dritten Straße an."

Nachdem er sich schnell davon vergewissert hatte, daß keine anderen Fußgänger auf seiner Straßenseite waren, traf Oscar eine augenblickliche Entscheidung. Während er die Autotür mit seiner linken Hand öffnete, drehte er mit seiner rechten die Pistole, und dicht ans Auto gepreßt, so daß seine Tat von der Straße aus nicht gesehen werden konnte, schoß er dem Mann zweimal in die Stirn. Als der Fahrer leise auf sein Lenkrad plumpste, entfernte ihm Oscar geschickt sein Schildchen und drückte seinen Körper zurück in den Sitz, mit dem Kopf unter das Handschuhfach, wo er nicht so leicht zu sehen war.

Oscar fuhr sein eigenes Auto in eine freigewordene Parklücke am anderen Ende des Blocks. Er deponierte seine geholsterte Pistole unter dem Sitz und langte unter der Sonnenblende nach einem langen Brieföffner aus Plastik, welcher dort festgemacht war. Eigentlich war es ein rasiermesserscharfes Messer aus hartem, widerstandsfähigem und glasfaserverstärktem Harz. Er schob das Messer in seinen Gürtel, wo es von seinem Mantel verdeckt würde, und machte sich zurück zum Hart-Bürogebäude. Unterwegs sah er sich das Schildchen an, daß er sich genommen hatte. Der Name des getöteten Mannes war Joseph Isaacson, und sein Akzent hatte New-Yorkerisch geklungen. Hieß das, er war ein Jude? Oscar wußte es nicht. Er hatte sich dazu zwingen müssen, den Kerl zu töten, und möglicherweise hätte er es auch in jedem Fall getan – aber des Mannes Erscheinung und sein Akzent hatten es vermutlich ein bißchen einfacher gemacht.

Er blickte auf seine Uhr, als er durch den Metalldetektor schritt. Es war genau 16.30 Uhr, und die Halle wimmelte von Richtung Ausgang strömenden Leuten. Er schaute nicht direkt zu den Wachen, aber aus dem Augenwinkel heraus konnte er erkennen, daß sie ihn nicht mehr denn eines oberflächlichen Blickes bedachten, als er vorbeiging.

Mittlerweile war Oscar im dritten Stock angekommen und orientierte sich. Die Gänge waren nahezu leer, bis auf eine auf den nächsten Aufzug wartende Gruppe. Schwartz´ Büro war, dummerweise, Teil einer größeren, Carter zugewiesenen Suite. Die Haupttür zur Halle hin stand offen und zwei Frauen saßen an Schreibtischen in der palastartigen Empfangshalle. Drei andere Türen führten von der Empfangshalle zu den inneren Büros. Eine stand offen, aber vom Gang aus konnte Oscar nicht hineinsehen. Er wusste nicht, was er sonst tun sollte, also beugte er sich und gab vor, seinen Schnürsenkel zuzubinden, um sich ein paar Sekunden des Nachdenkens zu verschaffen. Als er wieder aufstand, kam ein Mann Mitte Dreißig, augenscheinlich nicht Schwartz, aus dem offenen Büro und schloss die Tür hinter sich, derweil er seinen Mantel anzog. Oscar sah, wie er mit dem Kopf in Richtung einer der anderen geschlossenen Türen deutete und hörte ihn eine der Frauen fragen: „Der Senator schon fort?“

„Nein,“ antwortete sie, „er ist immer noch in Besprechung mit Shelly.“

„Also dann, gute Nacht. Seht zu, daß er euch nicht die halbe Nacht hierbehält!“, sagte der Mann heiter, als er den Gang betrat.

Oscar bewegte sich bereits auf einen seitlichen Korridor zu, die die Haupthalle etwa 50 Meter vom Eingang bis zur Suite durchkreuzte. Mit Sicherheit würde ein hohes Tier wie Carter nicht durch den Haupteingang kommen und gehen müssen, wenn er in sein Büro wollte, wo er gezwungen wäre, sich mit dem *gemeinen Volk* die Ellbogen zu reiben. Da *mußte* es einen privaten Hintereingang geben.

Freilich, etwa 10 Meter weiter um die Ecke befand sich eine unbeschriftete Tür, in der Wand jenes Seitenkorridores, der an Carters Suite grenzte. Direkt dahinter befand sich eine Aufzugtür, auf der eine Plakette mit der Aufschrift „Nur für Senatoren“ prangte.

Sollte er es wagen? Oscar spürte den kalten Schweiß in seinen Achselhöhlen. Er ging auf die unbeschriftete Tür zu und probierte den Knauf. Es war verschlossen. Er zog seinen tödlichen Brieföffner aus seinem Gürtel und klopfte mit seinen Knöcheln gegen eine von den soliden Eichenholzpaneelen.

Es gab keine unmittelbare Reaktion. Er erspähte einen Müllbehälter in einigen Metern Entfernung und fischte sich einen leeren Umschlag heraus. Er klopfte wieder gegen die Tür und schob sofort die Hülle darunter. Das sollte doch jemandes Aufmerksamkeit erregen, so denn jemand im Raum hinter der Türe wäre. Innerhalb weniger Sekunden schwang die Tür nach innen auf und Oscar fand sich in das ärgerliche und argwöhnische Gesicht eines Mannes blickend wieder, dessen Merkmale ihm von der Photographie in der Mappe her sehr vertraut waren, welche er sehr kürzlich genauestens studiert hatte.

Das Messer glitt leichtgängig in Sheldon Schwartz' Wanst, und Oscar schnitt wild darin umher, des Mannes Innereien auf dem Teppich verteilend. Der ausgeweidete Schwartz konnte nicht mehr als ein langes, heißeres Keuchen von sich zu geben, als seine Knie weich wurden und er nach vorn kippte.

Oscar holte mit seiner linken Hand aus, um den sterbenden Mann auf den Flur gleiten zu lassen, aber er war nicht schnell genug um zu verhindern, daß er ihm seine Hose vorne mit Blut einsaute. Er trat schnell in den Raum und schloß die Tür hinter sich, und rief im gleichen Moment: „Könnten sie mir mal eben helfen, Senator. Ich glaube, Shelly ist krank".

Die Tür befand sich in einer Nische, verdeckt von einem strategisch plazierten Paar Flaggenständer. Oscar schob die Flaggenständer zur Seite und sah Carters Rücken, als der Gesetzesgeber sich in etwa 10 Metern Entfernung aus dem Stuhl hinter seinem Schreibtisch erhob. Carter war ein großer, kräftig gebauter Mann mit einem langen Kopf von silbernem Haar und hängenden Wangen. Er bewegte seine Masse mit bedächtiger, kaiserlicher Würde. Er und Oscar waren nur noch wenige Meter voneinander entfernt, als er das Messer in Oscars Hand entdeckte. Das fragende Lächeln in seinem erhabenen Gesicht wich einem Ausdruck des Entsetzens, und er erstarrte mittleren Fußes. Seine letzten Worte waren „Oh, Scheiße!".

„Ja, Klappe zu, Affe tot, Schwuchtel!" war Oscars Antwort, als er die Zehn-Zentimeter-Klinge direkt in Carters Brust tauchte. Er fing den fallenden Mann auf, um zu verhindern, das der Körper mit einem vernehmbaren Krach auf den Boden einschlug. Er ließ das Messer in ihm und überprüfte schnell seinen Puls, um sicher zu sein, daß sein Herz aufgehört hatte zu schlagen. Auf seinem Weg nach draußen lies er vorsichtig den Kugelschreiber mit den arabischen Zeichen in das blutige Schlamassel in der Nische fallen.

Zuhause hielt er gerade lange genug um zu duschen und seine Kleider zu wechseln, fuhr dann zum Abendessen in Adelaides Wohnung. Es war nach Mitternacht als er wieder in seiner Garage ankam. Kaum das er die Zündung

ausgeschaltet hatte, konnte er das Telephon im Haus läuten hören. Es war Ryan.

„Wo zur Hölle bist du gewesen? Ich versuche seit vier Stunden, dich zu erreichen," schallte die verärgerte Stimme vom anderen Ende der Leitung. „Unternimm um Himmels Willen nichts weiteres mehr, bevor ich es dir nicht ausdrücklich sage. Was glaubst du, wer du bist – eine verfluchte Ein-Mann-Armee?"

„Also, ich dachte, du wolltest, daß ich..."

Mitten mitten im Satz wurde Oscar das Wort von einem weiteren Ausbruch Ryans abgeschnitten: „Gottverflucht, als ich sagte, das du für ein bißchen öffentlichen Aufruhr sorgen sollst, meinte ich damit nicht, daß du hier das ganze Land auf den Kopf stellen sollst. Hast du heute Abend schon Nachrichten gesehen?"

„Tut mir leid, ich war zu beschäftigt. Wird viel über mich berichtet?

„Berichtet? Die drehen total durch. Sie sind hysterisch. Der Präsident war drin. Der Vizepräsident war drin. Der Sprecher des Weißen Hauses war drin. Ein Dutzend Senatoren waren drin. Sie rufen nach dem Kriegsrecht. Nichts von dem, was du heute – gestern – getan hast, ist jemals zuvor in diesem Land geschehen. Verdammt, Mann! Das ist voll eingeschlagen.

Weißt du, was ich *dachte,* das du tun würdest, war, einen oder zwei von diesen Yids mit deiner Pistole umzuknallen, vielleicht eine Stange Dynamit oder zwei mit einem Anlasser verkabeln, jemandem eine Sprengpackung ins Büro werfen. Darauf habe ich ich mich *verlassen*. Ein langsames Hochschaukeln der Feindseligkeiten zwischen Itzen und Kameltreibern. Mir die Zeit geben, die Presse entsprechend zu bearbeiten, um dann allen beiden richtig Übel eins 'reinzuwürgen.

Aber nein, du musst ja gleich deine Riesenbombe auf ihr wichtigstes Gebäude werfen und ein Drittel des Mossad-Kaders im Washingtonener Großraum auslöschen, ein etwa tausendprozentiges Übermaß produzierend. Dann, bevor sie nur die Zeit hatten, ganz kurz nach Luft zu schnappen, schlachtest du ihren höchsten – und ich meine, ihre *höchsten* – Spion im Lande ab und bringst so nebenbei noch ihren höchsten *nichtjüdischen* Politiker um die Ecke, nicht zu erwähnen verschiedene Regierungsangestellte. Du hast die Dinge auf die thermokernförmige Ebene eskaliert, bevor ich auch nur die Bühne betreten konnte."

Oscar antwortete nicht, und für ein paar Sekunden war es Still in der Leitung, bevor Ryan etwas ruhiger fortfuhr: „Ich hatte vor, dieses Szenario sich wesentlich langsamer entwickeln zu lassen, derweil ich an ein paar

anderen Dingen gearbeitet hätte, zum Beispiel den schwarzen Aufständlern. Das einzig gute an der Art und Weise, auf die du es angegangen hast, ist jedoch die Tatsache, das es die Israelis in Panik versetzt hat. Sonst sind sie immer ziemlich nüchtern und ich hatte schon die Befürchtung, daß sie herausfinden, daß es gar nicht die Palästinenser waren, die ihre Leute ausgeknipst haben. Aber jetzt hast du sie dermaßen paranoid gemacht, daß sie sich zu unverzüglichen und drastischen Aktionen gezwungen fühlen, und das wird ihr Verderben sein."

„Die Agentur fängt die meisten ihrer Gespräche ab, und wir wissen bereits, daß sie eine Mannschaft von 20 ihrer erfahrensten Mörder aus Israel einberufen haben, die am Sonntag 'rüberfliegen werden. Noch besser, sie planen Abu Kareem zu entführen, den Stabschef der PLO-Vertretung für die UN in New York. Sie beabsichtigen, ihn unter Drogen zu setzen, in eine Kiste zu sperren und mit einem El Al-Flug zurück nach Israel zu verfrachten, auf die gleiche Art und Weise, auf die sie sich schon Adolf Eichmann holten. Dann können sie ihn foltern und finden heraus, wer Schwartz ausgeschaltet und ihre Auswertungszentrale in der K-Street in die Luft gejagt hat. Wenn wir Glück haben, werden beide Operationen zur gleichen Zeit passieren und wir erwischen sie auf frischer Tat. Dann, vorausgesetzt ich bin in der Lage, die Medien entsprechend zu bearbeiten, können wir uns den Rest ihrer Mannschaft holen. Aber ich kann mir keine weiteren Überraschungen leisten, solange das nicht erledigt ist, Yeager, also nimm dir einfach diese Viertelmillion Dollar, die du mir aus dem Kreuz geleiert hast und mach dir'n schönen, langen Urlaub. Verstanden? Unternimm' jetzt *nichts* weiteres mehr"

„Hab's kapiert, Partner! Sag, haben die meinen Koran gefunden? Ich hatte ihn im Handschuhfach gelassen, aber es sah mir ganz danach aus, als wäre von dem Transporter nicht genug übrig geblieben, um eine Streichholzschachtel damit zu füllen."

„Ja. Wir fanden den Motorblock und das meiste vom Vorderteil des Transporters im Keller, und einer unserer Männer hat auch gleich deinen Koran entdeckt, nachdem wir das Wrack hochgezogen, auf den Bürgersteig gestellt hatten und mit dem Durchsuchen begonnen hatten. Die Israelis haben uns dabei die ganze Zeit über die Schulter geschaut, ist klar."

Dann kicherte Ryan, „Möglicherweise das Beste, was du heute getan hast, war eine Sache, die noch nicht einmal Teil unserer Abmachung war, und zwar das du Carter getötet hast. Mehr als alles andere wird mir das eine freie Hand garantieren, ohne Einmischung von den Vollblut-Liberalen im Kongreß. Nicht, daß Carter besonders liberal gewesen wäre, aber die eine Art von

Verbrechen, die diese Drecksbande am liebsten zerschlägt, sind Verbrechen gegen sie selbst. Wenn du oder ich von einem schwarzen Straßenräuber abgestochen werden, ist es ihre größte Sorge, daß die Polizei des Räubers Bürgerrechte nicht verletzt. Aber wenn einer von *ihnen* abgestochen wird – Naja, das ist eine andere Geschichte.“

IXXX

Oscar befolgte Ryans Rat, mehr oder weniger, für die nächsten vier Wochen. Anstatt einen Urlaub zu nehmen, wandte er jedoch seine Aufmerksamkeit seinem Projekt mit Saul zu und fing an, wesentlich mehr Zeit damit zu verbringen. Die Erstaustrahlung auf WZY-TV am 10. Mai war ein enormer Erfolg. Innerhalb von Tagen führte sie zu positiven Antworten von verschiedenen der großen Sendeanstalten des mittleren Westens, auf die Colleen Saul zu bringen versucht hatte.

Immer stärker war Sauls Botschaft von Oscar maßgeschneidert worden, der versuchte, seine Pläne zum Aufbau von Sauls öffentlicher Plattform mit anderen, mehr oder weniger unter seiner Kontrolle stehenden, Entwicklungen abzustimmen - namentlich jenen, die mit Ryan zu tun hatten. Es war Oscar inzwischen viel klarer als noch sechs Monate zuvor, daß das Land in naher Zukunft auf einige große Veränderungen zusteuerte. Er wollte Saul in Stellung haben, um im rechten Moment einen entscheidenden Zug machen zu können. Für den Augenblick jedoch war er vorsichtig, sich von seiner Vorahnung des kommenden nicht zu einem überstürztem Vorgehen verleiten zu lassen.

Sauls Thematik war ernster als Caldwells, aber sie war nicht radikal anders. Er predigte von der Gefahr der Strafe Gottes, welche Amerika schon bald für seine Sünden ereilen sollte. Er tadelte die Regierung für ihre Korruption und ihre Unfähigkeit, den anhaltenden Zerfall des Landes einzudämmen. Andere Prediger hatten in der Vergangenheit ein ganz ähnliches Gebiet beackert, wenngleich sie sich die letzten Jahre auch der allgemeinen Fett-und-Zufrieden-Stimmung des Landes angepaßt hatten, weniger Gift und Galle spien und mehr den bürgerlichen Materialismus und die Maßlosigkeit ansprachen. Sie waren nicht eingeweiht in Oscars interne Auskünfte über die Plötzlichkeit und Schärfe, mit der die harten Zeiten bald wieder zuschlagen sollten, und auch den neuen Gezeitenwechsel aus Ahnung und Sorgen, der sich bereits in das öffentliche Bewußtsein zu kriechen begann, nahmen sie nur sehr langsam wahr.

Was Saul wirklich von dem Predigerpack unterschied, war die Grundstimmung von drohender Veränderung, der immer wiederkehrende Hinweis auf große bevorstehende Dinge, die sich durch seine Predigten zogen. Ein paar von den zwangloseren und unbedeutenderen Predigern hatten dann und wann prophezeit, das der jüngste Tag vor der Tür stünde oder das irgendeine große Katastrophe drauf und dran war, die Welt in den Abgrund zu reißen, doch Saul trug den Mantel des Propheten anders, nicht einfach würdevoller, sondern auch glaubwürdiger. Seine Glaubwürdigkeit lag zum einen an seiner Unbestimmtheit, und zum anderen an der zur Schau getragenen Bescheidenheit. Weder machte er konkrete Vorhersagen, noch behauptete er gar, das er wisse, was kommen sollte; stattdessen, und in Erfüllung seiner Rolle als Medium, sagte er nicht viel mehr, als daß eine große Zeitenwende in den Geschicken des Menschen bevorstand, daß sein Beweis für seine Aussage seine eigene, ostermorgendliche Erfahrung sei und daß er, so wie jeder andere auch, nur dann die Einzelheiten herausfinden würde, wenn Jesus ihn noch einmal als Medium zu nutzen wählte: „Ich weiß es nicht, was unser Herr uns offenbaren wird und von uns verlangt. Was ich weiß, ist nur, daß er bald wieder zu uns sprechen will, und daß die Welt danach nicht mehr die gleiche sein wird."

Sauls rednerischer Zauber umgab diese einfache Aussage mit einer Aura des Geheimnisvollen und Spannenden, die sein Publikum in ihre Fernsehsessel presste. Oscar war besorgt, daß die Andeutung einer bevorstehenden Offenbarung die jüdischen Medienmogule ihre Ohren spitzen lassen könnte und das sie vorsichtiger damit würden, Saul Zugang zu dem Teil der Funkwellen zu gewähren, den sie kontrollierten, aber seine anfänglichen Einschaltquoten zusammen mit seinem extrem pro-jüdischen und pro-israelischen Bewerbungsvideo schienen ihnen alle Bedenken zu beschwichtigen. Colleen war in der glücklichen Lage, soviel Sendezeit einkaufen zu können, wie ihr ursprünglicher Etat es ihnen erlaubte. Am 24. Mai kletterte Sauls Anteil an den Zuschauerzahlen für Prediger bis fast an die 50-Prozent-Marke. Die ersten Briefspenden begannen hereinzurollen und es schien klar, das die Sache für sie jetzt rund lief.

Sowohl Oscar als auch Adelaide gingen ihnen zur Hand und halfen, den rasant wachsenden Haufen an Büroarbeit zu bewältigen. Emily, die vor ein paar Wochen noch kurz davor war, die Scheidung einzureichen, kündigte ihre Stellung und widmete sich voll und ganz dem Versuch, ihres Mannes Schriftverkehr in Griff zu kriegen. Die echte Pause kam, als Saul es geschafft hatte, seine sekreteriale Verbündete in Caldwells Lager dazu zu überreden,

ihren ehemaligen Arbeitgeber zu verlassen und die Verantwortung für seinen eigenen Bürokram zu übernehmen.

In dieser Zeit vergaß Oscar auch nicht Ryan oder die andere Stufe seiner Tätigkeit. Was dies betraf; wenige Amerikaner taten das. Ryan und seine Angelegenheiten waren ab Ende April fast ohne Unterbrechung im Blickfeld der Öffentlichkeit. Einen der stärksten Eindrücke, die er hinterließ, passierte vier Tage nach Oscars Doppelanschlag auf den Mossad. Die große Nachricht an diesem Montag Abend war die durch die Agentur am Kennedy International Flughafen unter einem Kugelhagel stattgefundene Erstürmung eines El AL-Linienflugzeuges, aus dem man den in eine Kiste gepferchten und betäubten Körper Abu Kareems barg, nach einer Schießerei, die acht Mossadwächter und vier weitere jüdische Passagiere nicht überlebten. Ryan machte eine wahre Schau draus, mit Fernsehkameras, die die Szene einfingen, als die Kiste geöffnet und der bewußtlose, fest verschnürte Palästinenser befreit wurde. Dann filmten die Kameras die Injektionsnadeln und Drogenfläschchen ab, die man bei einem der getöteten Mossadwächter gefunden hatte. Es war die Sorte von abschreckender Zurschaustellung, die ein großes Loch in den Jude-als-unschuldiges-Opfer-Mythos schlug, der bis zu diesem Punkt von einem Großteil der Medien so sorgfältig aufrechterhalten worden war, und das machte es selbst den hündischsten nicht-jüdischen Steigbügelhaltern Israels sehr schwer, über die rohe Weise zu klagen, in der die Erstürmung dirigiert worden war.

Ryan machte noch am gleichen Abend mit einer Reihe von koordinierten Verhaftungen von Mitgliedern der Attentäter-Mannschaft des Mossads weiter, welche Tags zuvor eingeflogen war. Wie die Erstürmung der El Al, waren die Verhaftungen so brutal wie Ryan es machen konnte, ohne das es offensichtlich wurde, und Nachrichten-Kameraleute begleiteten sämtliche Einsatzkommandos. Zur Wahrung eines gewissen Ausgleichs ließ er seine Ermittler auch ein Dutzend glücklose Palästinenser einfangen. Hinterher hatte er eine Aufstellung von den Israelis und Palästinensern, die die Verhaftungen überlebt hatten. Als die Kamera die Reihe abfuhr und auf jedem Gesicht hielt, die Mattscheibe mit einer zerschlagenen und zerzausten Visage über einem um des Mannes Hals gehängtes Nummernschild füllend, verlas ein Agentursprecher eine lange Liste von Decknamen und vermuteter terroristischer Aktionen. Dann schwenkte die Kamera auf einen Tisch, auf dem die beschlagnahmten Waffen der Mossadspione ausgelegt waren. Der Sprecher verwies ausdrücklich auf die Schalldämpfer, die vergifteten Pfeile und andere grausige Werkzeuge aus dem Meuchelmörder-Gewerbe.

Schließlich erschien Ryan persönlich und fasste die Dinge grimmig zusammen. Zu lange schon, sagte er, hatten die Amerikaner den von skrupellosen Gefolgsleuten ausländischer Mächte in ihren Mitten ausgetragenen Terroristenkrieg toleriert. Lebhaft und in allen Einzelheiten beschrieb er verschiedene Anschläge auf arabische Büros in den Vereinigten Staaten, die sich während der vergangenen fünf Jahre zugetragen hatten und von denen zu der Zeit, als sie geschahen, keinem viel mediale Berichterstattung zuteil geworden war. Zu jedem Fall wurden Szenen der Zerstörung eingeblendet, um die Schwere der Tat hervorzuheben. Dann leitete er geschickt auf jüngste Ereignissen über: Die Ausbombung der Mossadbüros auf der Rückseite von Georges Schreibwarenhandlung, die Erdolchung von Senator Carter, die Entführung von Abu Kareem, sowie den Zustrom von professionellen Mördern aus Israel. Er verlieh all diesen Ereignissen eine Kontinuität, die dem Zuschauer klar vor Augen führte, daß die jüngsten Greueltaten die Auswüchse der früheren Anschläge waren, und das Israels Spione eigentlich den ganzen Prozeß in Gang gesetzt hatten. Er schloß seine Zusammenfassung mit der Aussage, daß ihm die Verantwortung für die Beendigung dieses Terroristenkrieges übertragen wurde, und daß er dies zu tun beabsichtige, jeden Grad an Zwang nutzend, der nötig war.

Oscar konnte sich den Jubel und den Applaus gut vorstellen, der nach dieser Ankündigung quer durch Amerikas Arbeiterkneipen und bürgerliche Wohnzimmer gerauscht sein musste. Ryan hatte alles perfekt in Szene gesetzt, geschickt jenen den den Boden unter den Füßen weggezogen, die sich der umfassenden Aushebung von Israels Spionen anderenfalls in den nächsten Tagen entgegengestellt hätten.

Die Agentur hielt sich mehr als eine Woche damit zurück, in den Schwarzen-Aufstand in Miami hineingezogen zu werden. Der Gouverneur von Florida hatte Truppen der Nationalgarde mobilisiert, um im Aufstandsgebiet zu patrouillieren. Sie waren in der Lage, ein paar Plünderer zu verhaften und ein paar Zusammenrottungen aufzulösen, aber das Schießen aus dem Hinterhalt und das Brandstiften gingen weiter. Am achten Tag der Störungen brachten auf einem das Aufstandsgebiet begrenzenden Highway junge Schwarze einen Wagen zum Halt, indem sie ihm von einer Brücke aus einen Zementblock in die Windschutzscheibe warfen. Sie umschwärmten den Wagen und schlugen den weißen Fahrer, den es um ein Haar das Leben gekostet hätte, zogen dann zwei weiße jugendliche Mädchen von der Rückbank und verschleppten sie schreiend in eine nahegelegene Sozialsiedlung.

Nachdem die Mutter der Mädchen im Fernsehen einen tränenreichen Appell erhob an diesem Abend, ersuchte der Gouverneur die Bundesregierung um Hilfe.

Am nächsten Morgen befanden sich mehr als 600 Männer der Agentur im Aufstandsgebiet, ausgestattet mit Helmen, Splitterschutzwesten und M16-Sturmgewehren. Ryan war persönlich vor Ort und leitete die Einsätze aus einem schnell errichteten Feldhauptquartier. Sie durchkämmten Wohnblock für Wohnblock, sprengten die Schlösser aus den Türen und schossen jeden nieder, der ihren Befehlen nicht augenblicklich Folge leistete. Bei Einbruch der Nacht hatten sie mehr als 400 Schwarze verhaftet, 123 getötet, etwa 200 schwer verletzt und den Aufstand vollständig bezwungen. Später stellte sich heraus, daß Ryan ein Dutzend schwarze verdeckte Ermittler entsandt hatte – tatsächlich jeden Schwarzen, der mit der ehemaligen Anti-Terrorabteilung im FBI zur Agentur mitgekommen war – unmittelbar nachdem die Ausschreitungen begonnen hatten; dann, derweil auf den politisch günstigsten Zeitpunkt wartend, um die Muskeln spielen zu lassen, hatte er all die Informationen über die lokale schwarze Gemeinde eingesammelt. Insbesondere zu den Schlüsselfiguren, die den Aufstand am Laufen hielten - die er brauchte, um diese Muskeln auch entscheidend zu nutzen.

Die Auswirkungen dieser Aktion war in keinster Weise einheitlich positiv für Ryan. Schwarze Gruppen erhoben lange und laute Klagelieder, in die vorhersehbarerweise der Großteil der weißen Geistlichen mit einstimmte. Der Jude, nicht charakteristisch, war gespalten: Jede kleinere Gruppierung, insbesondere die von linksgerichteten Orientierungen sowie individuelle jüdische Kolumnisten und Redakteure, verurteilten die Niederschlagung des Aufstands, aber die etablierte jüdische Gesellschaft, einschließlich der höchstrangigen Medienbosse, verfiel entweder in Schweigen oder spendete der Wiederherstellung des öffentlichen Friedens nur verhaltenen Applaus. Die Reaktionen der weißen Öffentlichkeit hingegen waren so überwältigend und enthusiastisch vorteilhaft, daß sie die kritischen Stimmen vollständig übertönten. In ihren Augen war es das erste Mal, daß die Regierung schwarze Aufständische auf die Art behandelt hatte, auf die sie es verdienten. Ryan wurde ein bißchen zu einem populären weißen Helden, egal wie stark er diese Rolle auch zu vermeiden versuchte. Oscar war klar, daß Ryan jetzt die Nachteile erkannte, als politisch ambitioniert wahrgenommen zu werden. Er brauchte die Zusammenarbeit mit den Medien und er wollte die Zustimmung der Öffentlichkeit, aber am allermeisten mußte er sich das Vertrauen von Seiten der Machtstruktur erhalten. Er mußte als der perfekte Hüter ihrer

eigenen Interessen erscheinen, nichts sonst – zumindest auf dieser Stufe des Spiels.

Zehn Tage nach seiner Miami-Aktion machte Ryan eine weitere Ausgleichsbewegung, indem er 35 Mitglieder einer weißen Überlebenskämpfergemeinschaft in einem entlegenen Teil von Idaho ausheben lies. Seine Männer kamen bei Dämmerung mit gepanzerten Truppentransportern hereingekracht, während Kampfhubschrauber über dem Gebiet kreisten. Kameramannschaften und Reporter waren überall, als sie die verschlafenen Familien grob aus ihren Hütten trieben und in Handschellen legten. Die Kameras filmten Ryans Ermittler beim Ausgraben einer plastikumhüllten Truhe voll mit Feuerwaffen und Munition, während ein Ex-Mitglied-jetzt-Informant, der ihnen gezeigt hatte, wo gegraben werden musste, sich im Hintergrund herumdrückte.

Keine direkten Behauptungen des Terrorismus – oder wenigstens der Illegalität – gegen die verhafteten Mitglieder der Gemeinschaft wurden erhoben; es geschah alles durch Andeutung. Einer der Ermittler, die die Truhe öffneten, nahm eine Waffe heraus und hielt sie vor die Kamera. „Hier ist ein Maschinengewehr, das niemals für Terrorismus benutzt werden wird," sagte er. Oscars geschultes Auge identifizierte die Waffe als halbautomatisches Gewehr gewöhnlicher Bauart, aber Millionen andere Fernsehzuschauer würden glauben, das es ein für terroristische Akte vorgesehenes Maschinengewehr war. Die Medienleute waren sogar noch nachteiliger in ihren Kommentaren, bezogen sich auf die Mitglieder der Gemeinschaft ausnahmslos als „Terroristen". Der örtliche Sheriff und ein Repräsentant einer jüdischen Organisation in Boise wurden befragt und beide lobten sie die Agentur für ihre Hilfe, die Gefahr des Terrorismus in Idaho zu beenden, erneut ohne ein bestimmtes Verbrechen zu erwähnen, welches die Mitglieder der Gemeinschaft angeblich begangen haben sollten. Ihr echtes Verbrechen, so schien es Oscar, war, daß sie weiß waren, sie waren bewaffnet, und sie waren aus dem großen multirassischen Gesellschaftsexperiment ausgetreten, an dem jeder andere im Land sich beteiligte.

Am 1. Juni wurden die Arbeitslosenzahlen für den April bekanntgegeben. Die Gesamtarbeitslosigkeit war auf 9,2 Prozent hochgeschnellt, nach dem höchsten Anstieg innerhalb eines Monats seit dem Zweiten Weltkrieg.

XXX

Adelaide bei sich wohnen zu haben, heiterte Oscar definitiv auf. Er konnte nicht anders als einen positiveren Ausblick anzunehmen, jetzt, wo sich ihr geschmeidig-warmer Körper sieben Nächte die Woche an seinen kuschelte, statt nur an zweien oder dreien, und ihr Lachen und ihre Anmut bei jeder Mahlzeit anwesend waren.

Hatte es ihm auch etwas von seiner Schwermut genommen? Er dachte an einige der wilden Sachen zurück, die er in den letzten paar Monaten getan hatte und wunderte sich, daß er so wagemutig gewesen war. Jetzt hoffte er inständig, daß Ryan ihn nicht wieder für irgendeinen Spezialauftrag einsetzen würde. War diese exzessive Vorsicht Adelaide geschuldet? War er übermäßig ängstlich, die Freude wieder zu verlieren, die sie in sein Leben gebracht hatte?

Möglicherweise. Und möglicherweise lag es mindestens ebenso sehr an etwas anderem: Vorher hatte er aus einem Gefühl der Hilflosigkeit heraus zugeschlagen, aus Frustration darüber, nicht in der Lage zu sein, etwas anderes gegen die abscheulichen Dinge tun zu können, die er um sich herum geschehen sah; er lebte in einer Welt, die so unerträglich geworden war, daß es keine tiefere Bedeutung hatte, was er ihr antat. Aber jetzt hatte er einen Plan, oder zumindest den Ansatz zu einem; jetzt hatte er einfach den Schimmer einer Hoffnung, daß er in der Lage sein könnte, einen Unterschied zu machen, daß er in der Lage sein könnte, eine bessere Welt zu erschaffen. Und diese Hoffnung machte ihn vorsichtig. Selbst die geringste Möglichkeit, daß er dazu imstande sein könnte, etwas von dauerhaftem Wert zu schaffen, war zu kostbar, um durch Sorglosigkeit in Gefahr gebracht zu werden.

Die neue Möglichkeit für die Zukunft lag natürlich in Saul. Durch ihn hatte Oscar das Gehör von Millionen; durch ihn könnten diese Millionen in einem kritischen Moment zu entscheidenden Taten ermutigt werden. Schon vor diesem Moment könnte Saul - vorsichtig - als Medium für konstruktive Ideen benutzt werden, ein Medium mit einem weitaus größerem Potential als alles andere, auf das er oder die League mit ihren derzeitigen Möglichkeiten

vernünftigerweise zu entwickeln hoffen konnten. Wochenlang hatte er über die Ideen nachgedacht, die durch Saul propagiert werden könnten, dabei nicht nur strategische Durchführbarkeit erwägend – das heißt, welche Ideen an den Juden vorbei geschmuggelt werden könnten, ohne sie zu alarmieren und dazu zu veranlassen, Saul die Verbindung zu seinem Publikum abzuschneiden – sondern auch innere Werte: Was waren die Ideen, bei denen es wirklich wichtig war, das sie ins öffentliche Bewußtsein gelangten, oder in den Teil von ihm, zu dem Saul Zugang hatte?

Er sprach auch mit Harry über Ideen. Gegen Ende des Junis, als die Geschäftsszahlen von Sauls Operation mehr oder weniger im grünen Bereich waren, hatten sie Zeit für verschiedene Diskussionen. Eine davon fand in Oscars Haus statt, an einem Sonntagnachmittag, nachdem sie sich vorab und zusammen mit Adelaide, Colleen und Saul das Band von Sauls Predigt angesehen hatten, welches am Abend ausgestrahlt werden sollte. Oscar hatte nahegelegt, daß die Zeit jetzt gekommen war um damit zu beginnen, mittels der Predigten das rassische Bewußtsein von Sauls Publikum zu steigern.

Harry war skeptisch: „Wo ist da der Punkt? Ich meine, was willst du damit erreichen?“

Die Frage ärgerte Oscar, und das zeigte sich in seinem Tonfall. „Der Punkt ist der, daß unsere Rasse den Bach hinuntergeht, und einer der größten Gründe dafür ist, daß weiße Menschen ein so unterirdisches Rassebewußtsein haben. Wir sollten tun was immer wir können, um diese Situation zu verbessern.“

Harry seufzte, als würde er einem langsam Lernendem etwas zum zehnten Mal erklären. „Sicher. Unser Ziel ist es, die Rasse davor zu bewahren, das sie den Bach ‘runtergeht, wenn wir können. Mehr als das, es ist, die Rasse wieder auf einen aufwärts führenden Pfad zu führen, sie wieder dort hinzubringen, daß sie selbst daran arbeitet, sich den Weg für eine kommende, höhere Rasse zu ebnen. Bewußtsein ist eine der Voraussetzungen, um das zu tun. Aber Bewußtsein muß sich auf Wissen gründen, und Sauls Publikum ist einzigartig unwissend. Ich weiß nicht, ob es überhaupt machbar ist, etwas in dieser Richtung zu versuchen. Ich meine, das sind christliche Fundamentalisten. Sie sind begeisterungsfähig, sicher – aber erziehbar? Kaum, wenn überhaupt, glaube ich. Es scheint mir, als sollten wir eher versuchen, uns ihre Begeisterungsfähigkeit zunutze zu machen, und den Versuch, sie zu erziehen, vergessen.“

„Ich schätze, ich kann deinen Pessimismus nicht teilen.“, antwortete Oscar. „Ich weiß, es gibt einen Haufen abergläubischer Dummköpfe, aber es ist sicherlich möglich, ihnen etwas beizubringen. Immerhin haben die meisten

von ihnen auch eine bestimmte Menge aus der Bibel gelernt, also sollte es uns wohl möglich sein, ihnen ein wenig über Rassengeschichte und die derzeitige rassische Situation beizubringen. Eine Sache jedoch, über die ich mir nicht ganz klar bin, ist deine Unterscheidung zwischen Wissen und Bewußtsein."

„Wissen ist eine Sammlung von Daten – organisierten Daten, vermutlich – in jemandes Gedächtnis, zusammen mit einem System, um dem ganzen einen Sinn zu geben. Wissen ist, was jemand erwirbt, wenn er Französisch studiert oder wenn er lernt, einen Rechner zu bedienen – oder wenn er einen Vortrag über die Geschichte der Rasse hört. Wenn man die Kapazitäten dafür hat, dann erwirbt man neben den Rohdaten auch einen gewissen Grad an allgemeinem Verständnis.

Aber Bewußtsein ist eine höhere Entwicklungsstufe. Bewußtsein ist Wissen plus Erkenntnis, plus Bereitschaft. Wissen umfaßt nur die mentalen Fähigkeiten; Bewußtsein umfaßt eine Kombination aus den mentalen und geistigen Fähigkeiten. Wissen befindet sich im Gedächtnis, in der Tiefe; Bewußtsein wird zu einem Teil der Persönlichkeit; sie ist sowohl auf der Oberfläche, als auch in der Tiefe; sie durchdringt das Sein.

Wenn ich die Geschichte meiner Rasse studiere, dann bin nach einer Weile vielleicht rassisch sachkundig. Ich könnte fähig sein, dir eine Menge Fakten zu zitieren, dir die ethnische Zusammensetzung der gegnerischen Armeen auf den Katalaunischen Feldern um 451 und bei Tours um 732 aufzuzählen, oder, abgesehen von der Hautfarbe, zwei Dutzend genetisch bedingte Unterschiede zwischen Schwarzen und Weißen auflisten. Aber das macht mich nicht rassebewußt. Es gibt viele rassisch sachkundige Personen auf den Fakultäten unserer Universitäten, aber so gut wie keine rassebewußten. Um Rassebewußtsein zu erlangen, muß man sein Wissen um die Rassen so weit steigern, daß es sogar die Gedanken und das Verhalten lenkt; man muss ein stetiges Gewahrsein davon haben; man muß es *fühlen*. Man kann eine Menge Wissen durch das Lesen von Büchern oder das Hören von Predigten erlangen, aber Bewußtsein zu erreichen und aufrecht zu erhalten beinhaltet grundsätzlich auch seinen Lebensweg zu ändern."

„Beeindruckend!", antwortete Oscar. „Du mußt diesen Vortrag schon einmal gehalten haben". Er dachte einen Moment lang nach über das, was Harry gesagt hatte, und fuhr dann fort. „Ich glaube, ich stimme deiner Unterscheidung zu, aber ich sehe immer noch keinen Grund, warum wir Sauls Publikum nicht erleuchten und - zumindest einen Teil davon - stufenweise hin zu einem gewissen Grad an Rassebewußtsein führen sollten. Sie sind vielleicht nicht genau das, worauf wir im Sinne von Schülern hoffen könnten,

aber sie sind das, womit wir arbeiten müssen. Die Gleichheits-Prediger haben genau die gleiche Sorte Mensch umerzogen, und dann in ihnen eine Art Bewußtsein aufgebaut. Warum können wir nicht ein paar Lektionen über Rasse in Sauls Predigten einbauen und dann sein Publikum dazu anstupsen, es sich zu Herzen zu nehmen, damit sie das werden, was du als ‚bewußt' bezeichnest? Über die Juden müßten wir gar nichts groß sagen. Sie könnten zu dem Schluß kommen, daß Saul ein 'Rassist' ist, aber solange es zu keinen direkten Androhungen käme, würden sie vermutlich gar nicht so weit gehen und ihm den Saft abdrehen."

„Oscar, man gibt den Leuten nicht einfach so ein Bewußtsein. Die Juden sind nicht einfach durch das studieren der faktischen Geschichte ihres Volkes so bewußt, wie sie sind. Was sie bewußt macht und hält, ist die konstante Reibung zwischen ihnen und der nichtjüdischen Welt. Das meiste, was ihnen über jüdische Geschichte beigebracht wird – von ihren Familien, ihren Rabbis, ihren jüdischen Zeitungen und Büchern –, zielt darauf ab, diese Reibung zu verstärken. Es ist absichtlich verfälschte Geschichte: Ihre berühmten Gaskammer-Märchen aus dem Zweiten Weltkrieg, zum Beispiel. Was man sie lehrt, ist, daß die Welt sie sich schnappen will, und daß der einzige Weg zu überleben für sie heißt, daß sie sich die Welt zuerst schnappen. Das Thema, das sie ihren Kindern immer und immer wieder einhämmern, ist Verfolgung, Verfolgung und nochmal Verfolgung. Die Geschichte, die sie sich zusammengebraut haben, ist eine Aufzeichnung davon, wie sie eine Verfolgung nach der anderen überlebten, indem sie das Wirtsvolk, unter dem sie lebten, übers Ohr hauten; ihre höchsten Feiertage zelebrieren das Überleben der einen oder der anderen Verfolgung – und der Art und Weise, auf die sie sich an den angeblichen Verfolgern rächten. Junge Juden wachsen auf und betrachten die Nichtjuden um sie herum als Feinde, die ausgetrickst werden müssen -oder sonst was. Es wird Ihnen beigebracht, daß die Welt sie hasst. Und mit solch einer Einstellung bewahrheiten sich dann natürlich auch ihre schlimmsten Verdächtigungen und Ängste. Das ist es, was ihnen ihr Bewußtsein verschafft. Das ist es, was sie so stark macht.

Und die Gleichheits-Christen, gesetzt den Fall, daß sie überhaupt ein Bewußtsein haben, bekamen es auf eine ganz ähnliche Weise. Das heißt, sie betrachten sich, genau wie die Juden, als das ‚auserwählte Volk', als die Erben der alten Israeliten, die den Handel mit Jehova machten. Sie glauben, das sie von den Juden, die die Günstlinge des Satans sind, um ihr Erbe gebracht worden sind. Die Juden wiederum haben die Massenmedien genutzt, um die Gleichheits-Leute lächerlich zu machen; sie haben ihnen die Regierung auf

den Hals gehetzt; sie haben versucht, Ausgestoßene aus ihnen zu machen. Das hat sie in die Defensive gedrängt und sorgte dafür, das sie sich als verfolgte Minderheit betrachteten, zumindest zu einem gewissen Grad, wenn auch sicher nicht so sehr wie die Juden. Und aus der resultierenden Reibung hat sich dann ein gewisser Grad an Bewußtsein entwickelt. Genauso hat es sich bei den Mormonen zugetragen, zumindest zu Beginn. Auf diese Art und Weise läuft es bei allen Gruppierungen von wahren Gläubigen, wenn sie es schaffen, sich selbst unbeliebt genug zu machen.

Aber es ist schwierig, das auf die Mehrheit anzuwenden – und Sauls Publikum fühlt sich als Teil der Mehrheit. Vielleicht spüren sie, daß sie in einem gewissen Maß von Sündern umgeben sind, aber sie fühlen sich nicht verfolgt, sie sind sich der Feindschaft und Gefahr nicht gewahr, die es braucht, um Gruppenbewußtsein zu entwickeln."

„Nun, wie steht's um uns?**"** platzte Oscar frustriert heraus. „Wie haben wir unser Rassebewußtsein entwickelt?"

Harry lachte. „Sicher, wir haben ein gewisses Maß an Bewußtsein. Ich wünschte nur, es käme näher an die Stärke der Juden heran! Unser Bewußtsein, anstatt sich auf dem Gefühl von persönlicher Gefahr und persönlicher Bedrohung zu gründen, hängt ab von unserer Fähigkeit zur Abstraktion. Wir nehmen die Bedrohung von allem, was Schön und Gut ist in der Welt, wahr. Einige von uns würden das wohl etwas anders ausdrücken, etwas persönlicher vielleicht, und sagen, daß wir in dem gedankenlosen Streben nach einem immer umfassenderen Egalitarismus, einer immer wertloseren Demokratie und all den Konsequenzen, die diese Dinge nach sich ziehen – mehr und mehr Häßlichkeit, mehr und mehr Unordnung, mehr und mehr rassische Entartung – eine Bedrohung der Bedeutung unserer Existenz wahrnehmen. Wir sind nicht persönlich oder physisch bedroht, aber das, womit wir uns identifizieren, das, was unseren Leben Werte und Ziele gibt, ist bedroht. Wir identifizieren uns mit unserer Rasse, mit einer Idealisierung unserer Rasse – mehr noch, dem Prozeß, dessen erstrangiger Vermittler unsere Rasse ist, dem Prozeß von höherer Organisation, dem Prozeß, der das aktive Prinzip Gottes ist."

Harry lief ziemlich rot an, vermutlich, da er seinen Zuhörern seine Seele mehr offenbart hatte, als er eigentlich wollte. Oscar sah ihn intensiv an und sagte dann leise**:** „Ich wußte ja nicht, daß du ein religiöser Mann bist, Harry."

Harry lachte wieder, diesmal, um seine Verlegenheit zu überdecken. „Es gibt in diesem Kampf keine Atheisten, wie es einmal jemand sagte." Dann fuhr er fort, wieder in einem ernsten Ton: „Ich möchte nicht unterstellen, daß

die Leute, die Sauls Sendung sehen, nicht fähig sind, bis zu einem gewissen Grad Rassebewußtsein zu entwickeln, selbst wenn sie sich nicht persönlich bedroht fühlen. Ich glaube nur, daß das eine äußerst harte Arbeit wird, und das Resultat wird nicht genügen, um einen entscheidenden Unterschied zu machen. Erinnere dich, das war einmal Caldwells Publikum. Ihre Religion gründet nicht auf Idealismus, sie gründet auf der Idee, in den Himmel zu kommen, sich ein Stück von der Torte im Himmel abzuschneiden, Stück für Stück. Ihnen wurde beigebracht, daß Jesus Rassisten hasst, daß Rassisten nicht in den Himmel kommen. Du müßtest nicht nur diesen Glauben umkehren, sondern auch Leute zu Idealisten machen, die im wesentlichen genießerische Materialisten sind.

Und es gehört noch mehr dazu als das. Um unserer Sache effektiv zu dienen, brauchen die Leute mehr als Wissen und Bewußtsein; sie brauchen auch Disziplin. Auf keinen Fall kann Saul Leuten Disziplin beibringen, die ohne diese aufgewachsen sind. Selbstdisziplin, Selbstkontrolle kommt von einem lebenslangen Prozeß, der nicht nur der Selbstausbildung des Willens bedarf, sondern in fast allen Fällen auch des Aufwachsens in einem Umfeld, welches einen gewissen Grad an äußerer Disziplin abverlangt. Ohne Disziplin wollen die Leute einer Sache vielleicht dienen, aber sie haben keine ausreichende Kontrolle über ihre eigenen Ressourcen, um es effektiv zu tun.

„Wohin das alles führt, ist, daß Sauls Zuschauer auf bestimmte Arten naturgemäß und einfach benutzt werden können - namentlich, auf jene Art, die ihrer Natur entspricht. Sie können dazu überredet werden, für einen bestimmten Kandidaten zu stimmen: Jenen Kandidaten, den Jesus sie wählen lassen möchte. Sie könnten dazu überredet werden, bestimmte Waren in den Läden zu boykottieren. Sie könnten dazu überredet werden, eine Flut an Briefen nach Washington zu schicken, die ein Gesetz ablehnen oder es unterstützen, von dem Saul ihnen erzählt, daß Jesus starke Empfindungen darüber hätte. Sie könnten vielleicht sogar zum entfachen einer zivilen Unruhe provoziert werden, wenn Jesus durch Saul in kraftvollen Worten zu ihnen sprechen würde.

Aber zu versuchen, sie zu ändern und sie Dinge tun zu lassen, die nicht leicht und natürlich für sie sind, ist eine Aufgabe von vollkommen anderer Größenordnung. Wir müssen wissen, was wir mit Sauls Macht überhaupt anfangen wollen. Wollen wir eine Wahl drehen? Oder wollen wir eine Armee von Kriegern für die weiße Rasse aufstellen? Ehe wir letzteres versuchen, laß uns sicherstellen, daß es sinnvoll ist und in unsere Gesamtstrategie paßt.“

Es herrschte Schweigen für mehr als eine Minute. Wieder staunte Oscar über die beeindruckende Ähnlichkeit der Dinge, die zwei so unterschiedliche Männer wie William Ryan und Harry Keller zu ihm gesagt hatten. Als er darüber nachdachte, hatte er allerdings auch das starke Empfinden, daß es einen entscheidenden Unterschied zwischen den Ansichten der beiden Männer gab: ein Unterschied, den er nicht ganz aufzeigen konnte, aber der es ihm leichter machte, zu schlucken, was Harry sagte, als die selbe, oder eine sehr ähnliche, Wahrheit von Ryan zu akzeptieren.

„In Ordnung“, sagte Oscar schließlich. „Ist in Ordnung. Vielleicht überstürze ich die Dinge zuweilen ein wenig. Ich glaube, was mich besorgt ist, daß wir letzten Endes die Gedanken der Öffentlichkeit ändern *müssen*; wir *müssen* dem Durchschnittsbürger ein Gefühl für Rassebewußtsein geben. Andernfalls könnte auch ein Drehen der Wahlen oder das Anstacheln eines Volksaufstandes nichts nachhaltiges Bewirken.“

„Sicher, du hast natürlich Recht.“, antwortete Harry. „Aber erinnere dich daran, daß die Juden Jahrzehnte dafür aufgewandt haben, die öffentliche Meinung dort hin zu drehen, wo sie heute ist, und um das zu tun, hatten sie einen weitaus größeren Einfluß gehabt als nur eine popelige Fernsehsendung einmal in der Woche. Um der Öffentlichkeit eine neue Orientierung zu geben, müssten wir selbst auch einen vergleichbaren Einfluß verfügen. Vielleicht könnten wir einen größeren Einfluß erlangen, wenn wir Saul weise nutzen. Vielleicht werden wir möglicherweise einen ausreichend großen Einfluß erlangen können, um effektiv mit den Juden um die Herzen und Köpfe unseres Volkes konkurrieren zu können. Meine Bedenken sind einfach, das wir ihn jetzt für einen kleinen und ineffektiven Einfluß benutzen, und damit vielleicht unsere Chance verspielen, später einen viel größeren und effektiveren Einfluß zu erringen.“

„Abgesehen von den Erfahrungen, die wir jetzt mit dem Fernsehmedium erwerben, was glaubst du, wie wir Sauls Sendung dazu nutzen können, um einen größeren Einfluß auf die Öffentlichkeit zu gewinnen?“

„Ich weiß es nicht. Ich kann mir schon ein paar Möglichkeiten denken, aber gerade jetzt glaube ich, das wir uns herantasten und dazu bereit sein müssen, die neuen Gelegenheiten zu ergreifen, die sich uns bieten könnten. Die Tatsache, daß durch Sauls Sendungen so viel Geld reinkommt, verspricht uns mehr Möglichkeiten, neue Dinge zu versuchen, als wir jemals gehabt haben. Von jetzt an könnten wir locker 100 Millionen Dollar im Jahr einfahren, wenn die Dinge weiter so gut laufen wie sie laufen.

Dann könnten wir ernsthaft darüber nachdenken, ob man nicht ein paar der Großstadtzeitungen kauft. Aber das ist ein verzwicktes Geschäft. Wir könnten 100 Millionen Dollar für Zeitungen ausgeben und uns dann mit einem jährlichen Verlust von 50 Millionen Dollar wiederfinden, wenn die Juden uns durchschauen und einen Anzeigenboykott gegen unsere Blätter vereinbaren. Am Ende müßten wir alles mit einem enormem Verlust wieder verkaufen. Der Vorteil, den sie haben, ist, daß sie gründlich organisiert sind. Bevor sie die Medien übernahmen, hatten sie bereits einen festen Griff auf den größten Teil der Quellen der größten Anzeigeeinnahmen der Medien gelegt. Wir können nicht hoffen, das kopieren zu können."

„Was, so scheint mir, der Grund ist, warum wir daran arbeiten sollten, mit unseren Ideen an die Öffentlichkeit zu gehen," antwortete Oscar. „Wir können die Dinge nicht auf die Weise tun, wie die Juden sie taten. Wir können es nicht mit Geld alleine schaffen. Aber wir könnten in der Lage sein, es mit Ideen zu tun, mit Inspiration. Ich verstehe natürlich, daß wir unsere Ideen jetzt über unsere Bücher und Videos an Einzelpersonen weitergeben. Ich verstehe die Wichtigkeit dessen; die Leute, die wir jetzt erreichen, sind intelligenter, besser ausgebildet und fähiger, an unseren Anstrengungen mitzuwirken, als irgendwelche von den Leute aus Sauls Publikum. Aber wir können es uns nicht leisten, die Öffentlichkeit weiterhin in die Richtung treiben zu lassen, in die die Juden sie geschubst haben.

Er pausierte für einen Moment, lehnte sich dann nach vorne, als der Schimmer eines Plans in seinen Gedanken Gestalt anzunehmen begann. „Einmal angenommen, wir fangen mit etwas an, das unterschwellig genug ist, um keine Gefahr für Sauls Programm darzustellen, das aber schon den Boden für spätere, offensichtlichere Ideen bereitet. Um ein Beispiel zu nennen, wir könnten sie zum Beispiel über die Wurzeln nachdenken lassen. Wir könnten beginnen, der jüdischen Linie zu widersprechen, daß jeder nichts als ein Individuum ist, ohne Wurzeln und ohne Verantwortung außer für sich selbst."

Saul, der bis dahin nur ein Zuhörer gewesen war, erhob plötzlich das Wort. „Etwa so?" fragte er, um dann zu verkünden: „Brüder und Schwestern, ist ein Mensch nur ein Atom? Treibt ihr vollkommen alleine über diese Welt? Nein, meine Brüder und Schwestern, das seid ihr nicht. Gott lehrt uns in der Bibel, daß der Mensch ist wie das Glied einer Kette. Ihr seid das Glied, das die Vergangenheit mit der Zukunft verbindet. Ihr seid das Glied zwischen all den Generationen, die vor euch waren, und jenen, die nach euch kommen werden. Ihr seid, was ihr seid, wegen dem, was eure Vorfahren waren und wegen ihren Verhaltensweisen, der Weise, auf die sie ihre Ehefrauen und Ehemänner

wählten. Wie eure Nachkommen sein werden, wird davon abhängen, auf welche Weise ihr heute handelt. Mit anderen Worten, Brüder und Schwestern, Gott gab uns die Verantwortung, zu bestimmen, wie die Welt in Zukunft sein wird. Er erwartet von uns, daß wir diese Verantwortung sehr ernst nehmen. Weil Gott die Welt liebt, und er will, daß wir für ihn auf sie aufpassen. Ja, das tut er, Brüder und Schwestern. In der Bibel sagt uns Jesus selbst: ‚So sehr liebte Gott die Welt, daß er seinen einzigen gezeugten Sohn dafür gab'. Das war es, was Jesus sagte. Und wenn wir nun also unsere eigenen Kinder in die Welt bringen, dann sollten wir besser darauf aufpassen, was wir tun. Wir sollten besser darauf aufpassen, daß sie schön erscheinen in den Augen des Herrn, daß sie die Art von Kindern sind, die Gott gefallen wird und die ihn spüren lässt, daß wir unsere Verantwortung ernst nehmen."

„Genau, Saul, genau!" erwiderte Oscar begeistert. „Dieser Deut mit dem 'angemessen' erscheinen dürfte den Rassemischern und den dunkler getönten Brüdern ein paar Krächzer entlocken, aber ich glaube, wir könnten mit allem durchkommen, das nicht weniger subtil ist als das."

„Ich werde mir natürlich einen Haufen Gleichnisse zum verdeutlichen der Botschaft einfallen lassen müssen. Die Brüder und Schwestern können nichts verstehen, solange nicht ein Schwung von Gleichnissen darin vorkommt. Aber der Grundgedanke gefällt mir. Wisst ihr, ich bin im Fundamentalistenmilieu aufgewachsen. Diese Leute tendieren zum Einfältigen, aber es sind keine schlechten Menschen. Ich fühlte mich ein wenig unwohl dabei, sie wie eine Herde Tiere zu behandeln, die wir im rechten Moment in eine bestimmte Richtung treiben. Ich fühle mich wesentlich besser dabei, sie zusammen mit den etwas fortgeschritteneren Leuten in das Rennen einzubeziehen, an die wir unsere Bücher verkaufen. Ich bin sicher, daß wir mit ausreichend Zeit und Geduld einen großen Teil des Schadens wiedergutmachen können, der ihnen angetan wurde, und ihre besseren Instinkte wieder hervorholen können. Es ist nur eine Schande, daß wir eine jüdische Religion und jüdische Schriften dafür verwenden müssen, anstatt sie gleich ganz aus diesem Sumpf herauszuziehen."

„Nun, die wichtigsten Dinge zuerst, Saul.", antwortete Oscar. „Bevor sie sich aus einem Leben voll fremdem Aberglauben befreien können, müssen sie zuerst lernen, in neuen Bahnen zu denken. Wir müssen ihnen einen neuen Rahmen zur Betrachtung der Welt und ihrer selbst geben. Wir müssen ihnen dabei helfen, einen Sinn für rassische Identität zu entwickeln, ein besseres Verständnis ihrer Beziehung zum Rest des Kosmos und ein Gefühl für einen Sinn in ihren Leben."

Harry hatte nachdenklich ausgesehen, während Saul und Oscar sprachen. Jetzt sprach er wieder: „Ich kann nichts Falsches an dem erkennen, was ihr vorhabt. Es könnte fünf Jahre oder noch länger dauern,bevor wir bereit sind, irgendetwas Aufregendes mit Sauls Publikum zu tun. In dieser Zeit könnten wir einige von ihnen ein gutes Stück des Weges voranbringen. Gewiß nicht alle von ihnen, beziehungsweise die meisten von ihnen. Das Christentum ist eine Sklavenreligion, und das paßt leider zur Natur einer Menge weißer Menschen. Sie kommen nicht zurecht ohne den Gedanken an einen großen Papa, der im Himmel über sie wacht. Man wird es sie niemals lehren können, auf eigenen Füßen zu stehen, wie Aristokraten zu denken, eine aristokratische Religion zu haben. Aber manche von ihnen schon, und diese könnten eine wichtige neue Rekrutierungsquelle für uns werden. Aber wir werden sehr vorsichtig sein müssen mit der Art und Weise, in die wir sie umzudrehen versuchen, damit wir nicht die Masse von ihnen verlieren oder das Misstrauen der Juden erwecken."

„Die Juden sind gezwungen, misstrauisch zu sein.", erwiderte Oscar. „Die wären sogar dann noch misstrauisch, wenn wir nicht versuchten, eine rassische Botschaft in Sauls Predigten einzubauen. Misstrauisch zu sein liegt in ihrer Natur. Aber wenn wir es unterschwellig halten, und wenn wir uns vorsehen, nicht eine ihrer Grundinteressen anzugreifen, wie zum Beispiel Israel, dann, so glaube ich, kommen wir damit durch. Sauls Quoten sind jetzt so gut, daß sie ihn dafür lieben. Er bezieht die Zuschauer mit ein und bringt sowohl ihnen als auch uns Geld ein. Und vergesst nicht, das wir vorhaben, Saul zu einem multimedialen Betrieb aufzubauen, so wie Caldwell und die anderen. Diejenigen, die positiv auf die Fernsehbotschaft ansprechen, können durch das Zusenden von Druckschriften noch weiter gebracht werden. Das wird es uns schrittweise erlauben, die Ziegen von den Schafen zu trennen, ohne dabei weiter zu gehen, als die Schafe können."

Drei Tage später, am 1. Juli, wurden die Arbeitslosenzahlen für den Mai veröffentlicht. Die Gesamtarbeitslosigkeit war seit April um ein halbes Prozent auf 9,7% gestiegen, aber die Zunahme für den Monat betrug weniger als die Hälfte der Zunahme des vorherigen Monats, weshalb Regierungssprecher die Arbeitslosigkeit als „unter Kontrolle" vermeldeten und zuversichtlich voraussagten, daß sie bald wieder zurückgehen würde.

XXXI

Tatsächlich hatte die Regierung die Lage nicht annähernd so fest im Griff, wie sie es gerne gehabt hätte. Die Verbrechensrate war gleichsam mit der Arbeitslosenquote angestiegen. Raube, Einbrüche und Autodiebstahl waren Monat um Monat steil nach oben geschossen. Arbeiterproteste wuchsen sich ebenfalls zu einem zunehmenden Problem aus. Zumeist hielten sie sich lokal begrenzt, aber am vierten Juli kam es zu großen Demonstrationen beschäftigungsloser Arbeiter in New York, Washington, Detroit, San Francisco, und einem halben Dutzend weiterer Hauptstädte. Sowohl in Washington als auch San Francisco wurden die Demonstrationen gewalttätig, mit zerbrochenen Schaufenstern und umgestürzten, brennenden und die Demonstrationsgebiete erleuchtenden Autos. Die Plünderung von Geschäften durch Schwarze nahm üble Ausmaße an. Als die Polizei es zu beenden versuchte, gingen die Schwarzen zur Brandschatzerei über. Am Abend des fünften standen 20 Häuserblöcke der Hauptstadt in Flammen, und Heckenschützen hielten die Feuerwehrmänner in Deckung.

Wieder hielt Ryan sich zurück, wartete auf den richtigen Moment, seine Muskeln spielen zu lassen, dann, wenn er sowohl mit der offiziellen als auch mit der öffentlichen Zustimmung für seine Aktionen rechnen konnte. Dieser Moment kam, nachdem der Wind sich über Nacht gedreht hatte und den Rauch vom Brandgebiet über die weißen Wohnviertel der Stadt in Richtung Westen trug. Eine thermische Inversion, äußerst selten für Washington, hielt den Rauch dicht am Boden. Der dicke, würgende Qualm wog besonders schwer in Georgetown, wo viele Abgeordnete, Diplomaten und Offizielle Wohnungen oder Stadthäuser hatten. Ein panischer Versuch der Flucht per Automobil ließ die schmalen Straßen schnell verstopfen, und keuchende Autofahrer ließen ihre Fahrzeuge stehen, andere Fahrer hinter ihnen zwingend, das gleiche zu tun. Rettungsmannschaften mussten zu Fuß und mit Atemschutzmasken hinein, um tausende weiterer Anwohner in Sicherheit zu führen. Am nächsten Morgen hatten die Kongressabgeordneten eine Stinkwut

und forderten unverzüglich härteste Maßnahmen. Um 11.00 Uhr rief der Präsident Ryan an

Ryan war bereit. Wie schon in Miami hatte er seit Beginn der Störungen Informationen von seinen verdeckten Ermittlern zusammentragen lassen. In seinem „Kriegsraum“ in der Leitstelle wurden die Orte aller Feuer, Straßenbarrikaden, Ansammlungen schwarzer Aufständischer sowie gemeldeter Heckenschützen auf einem riesigen, elektronischen Stadtplan angezeigt, welcher sekündlich auf den neuesten Stand gebracht wurde.

Kurz vor Mittag ging er mit einem dutzend Kampfhubschraubern hinein, jeder eine Besatzung schwer bewaffneter Ermittler und einen Trupp Fernsehreporter herantragend. Gebäude, von denen Heckenschützenfeuer gemeldet worden waren, wurden wiederholt mit 20-mm Kanonenfeuer beharkt, bevor von Flakfeuer umhüllte Ermittler mit Sturmgewehren auf die Dächer abgeseilt wurden.

Weitere Hubschrauber flatterten über Gruppen von Schwarzen auf den Straßen und ließen speziell angefertigte Splittergranaten in ihre Mitten fallen. Diese Taktik führte zu spektakulären Ergebnissen und war vor allem für diejenigen sehr unterhaltsam anzuschauen, die den Sturm der Agentur auf die Aufständischen als Direktübertragung im Fernsehen verfolgten. Einmal zeigte die Mattscheibe hunderte von Schwarzen in den Straßen, bedrohlich ihre Fäuste gen Hubschrauber schwenkend und Obszönitäten brüllend. Dann waren dort hunderte, aufflackernde Blitze entlang des Gedränges und eine ohrenbetäubende, stakkatoartige Explosion. Alles, was danach noch zu sehen war, waren niedergestreckte und grotesk über das Pflaster verstreute, schwarze Körper. Schließlich versuchten sich etwa die Hälfte der Körper auf die Füße zu rappeln und begannen, in alle Richtungen davonzurennen, so schnell ihre Beine sie noch tragen wollten. Ein paar der anderen wollten davonkriechen oder versuchten, sich selbst davonzuziehen, während der Rest regungslos blieb. Ein Agentursprecher bezog sich auf die Granatwurfvorrichtungen, mit denen die Hubschrauber ausgestattet waren, als „Krawalljäger“. Sie waren eine Neuentwicklung der Agentur und man nahm an, das sie in der Zukunft ein Teil der Standardausrüstung sein würden.

Innerhalb von zwei Stunden hatte der Agenturangriff die Heckenschützen komplett unterdrückt, und die Straßen im Aufstandsgebiet von Schwarzen so gut wie gesäubert, abgesehen von zwei großen Freiflächen, wo man mehr als tausend Gefangene zusammengepfercht hielt, bis man sie wegfahren konnte. Bei Anbruch der Nacht waren alle Feuer aus.

Das Bild, das die Öffentlichkeit von der Niederschlagung des Washingtoner Aufstands durch die Agentur hatte, war eines von Maßgeblichkeit, Professionalität und höherer Gewalt. Der Kontrast zu den wirkungslosen Taktiken der Washingtoner Polizei war unausweichlich. So wie schon nach dem Miami-Aufstand zwei Monate zuvor, stellten Meinungsumfragen eine überwältigende Weiße Zustimmung für die Agentur fest, mit Kirchenleuten als den einzig erwähnenswerten Andersdenkenden. Kommentare, die in Briefen an Redakteure und in Radiogesprächen zum Ausdruck gebracht wurden, reichten vom zimperlich-konservativen „Die Regierung muss den gesetzlosen Elementen fest entgegentreten“ bis hin zum robusten „Da haben wir endlich jemanden in Washington, der weiß, wie man mit Niggern umgeht“. Die 312 von Ryans Ermittlern im Zuge der Niederschlagung des Aufstands getöteten Schwarzen waren kaum mehr als eine Statistik für die Innenseiten, zitiert von niemandem außer wütenden Schwarzen-Führern, die Vergleiche zu den Erschießungen von schwarzen Aufständischen durch die südafrikanische Polizei 1960 in Sharpville anstellten.

Am 22. Juli bewilligte der Kongress eine ergänzende Aneignung für die Agentur, welche ihr 2.500 zusätzliche Agenten und 1.500 unterstützendes Personal einzustellen und auszubilden erlaubte - ihre Stärke mehr als verdoppelnd.

Am 24. Juli verkündete das Büro für Arbeitsstatistiken eine Korrektur ihrer Arbeitslosenzahlen für April und Mai, hob beide Bilanzen um fast ein Prozent an. Am 3. August wurden die Junizahlen veröffentlicht: Die Summe für diesen Monat lag bei 13.6 Prozent. Man schätzte, das die Rate im Juli bis auf 15 Prozent gestiegen sein könnte.

Am gleichen Tag unterzeichnete der Präsident einen Erlass, der die Bürgerrechte solcher Personen auf unbestimmte Zeit außer Kraft setzte, welcher der Beteiligung oder Verschwörung an Aktionen verdächtig waren, die einen Aufstand oder andere Art der öffentlichen Störung verursachen könnten.

Im Juli hatten andere Nachrichten die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, aber es begannen bereits die ersten Berichte über Beschlagnahmungen und Verfolgungen unter dem Horowitz-Gesetz aufzutauchen. Genau wie Harry es sieben Monate zuvor vorausgesagt hatte, waren es der Ku-Klux-Klan und etwas Dumpfbacken-Gesindel von Neonazi-Gruppen, welche die ersten Ziele für das Untersuchungsgremium waren, das eingesetzt war, um verdächtige Bücher und andere Schriften zu prüfen und genehmigen, oder abzulehnen. Die

Bürgerrechtler schwiegen zu diesen Vorgängen, und der von kontrollierten Medien vermittelte Eindruck war der von einer nahezu einhelligen öffentlichen Zustimmung für die Unterdrückung der „Hass“-Gruppierungen und des Verbrennens ihrer Literatur.

Der einzige bemerkenswerte Widerspruch erhob sich, als das Gremium im Juni das Verbot eines jüngst veröffentlichtes Buch über AIDS empfahl - *Die wachsende Bedrohung durch AIDS in Amerika* - sowie die anschließende Anklage des Autors und Herausgebers. Das Buch, geschrieben in einer halb-volkstümlichen Weise von Dr. Harvey Crossland, einem bekannten Medizinforscher an der Johns Hopkins Universität, analysierte die Wege, auf die die Krankheit heterosexuelle Weiße infizierte, welche bis vor kurzem noch nahezu frei davon waren. Er erhob schwere Anschuldigungen gegen die Bisexuellen, die als Überträger des HI-Virus von seinem Sammelbecken in der homosexuellen Bevölkerung zu der relativ selten infizierte heterosexuellen Bevölkerung fungierten; und gegen promiskuitive weiße Personen, welche sowohl mit Schwarzen, die als weiteres Sammelbecken für den Virus fungierten, als auch mit Weißen verkehrten. Er zeigte auf, das der einzig wirklich effektive Weg zur Verhinderung einer weiteren Verbreitung der tödlichen Krankheit wäre, jedermann auf den Virus zu prüfen und dann diejenigen, die es hatten, unter Quarantäne zu stellen.

Das Buch stand noch immer in der *New York Times*-Liste der bestverkauften Sachbücher als das Verbot ausgesprochen wurde, und ein sofortiger Sturm des Protestes brach auf das Untersuchungsgremium los. Für die Dauer von einigen Wochen verstärkte sich der Sturm noch, als Publizisten, Lehrer Schriftsteller, Rechtsexperten, Politiker und Sprecher verschiedener Minderheitsgruppierungen dem Kampf auf der einen oder anderen Seite beisprangen. Eine Anzahl an kühleren Köpfen unter den ursprünglichen Befürwortern des Horowitz-Gesetzes versuchte das Gremium ruhig von einer Rücknahme seines Verbotes zu überzeugen, doch ihre anfänglichen Bemühungen blieben fruchtlos.

Des Gremiums 12 Prüfer waren von einem Mitarbeiter des Weißen Hauses aus den überlebenden Mitgliedern des Volkskomitee gegen Hass ausgewählt worden, mit der obligatorischen Ausgewogenheit: Da gab es einen Katholischen Pfarrer, einen Rabbi, einen Protestantischen Minister, einen schwarzen Bürgerrechts-Lobbyisten, eine militante Feministin, einen amerikanischen Indianer, einen Zigeuner, einen Homosexualitäts-Aktivisten, und so weiter. Es war dieser letztgenannte Prüfer, welcher darauf gedrängt hatte, daß das Gremium gegen das AIDS-Buch vorgehen solle. Er war über

des Buches Schlussfolgerung erbost, daß Homosexuelle eine Gesundheitsgefahr für den Rest der Gesellschaft waren und das viele von ihnen unter Quarantäne gestellt werden sollten. Er gelang ihm, das schwarze Mitglied davon zu überzeugen, daß auch Schwarze als ganzes durch das Buch diffamiert würden. Der Feminist, von dem das Gerücht ging, ein Bisexueller zu sein, war ein natürlicher Verbündeter. So auch der protestantische Minister, aus dem gleichen Grunde. Diese vier überredeten drei weitere Prüfer dazu, für das Verbot zu stimmen, auf der Grundlage, daß das Buch durch die Stigmatisierung mischrassigen Geschlechtsverkehres zum Hass anstacheln würde.

Der Trubel legte sich schließlich, als der Präsident persönlich dazwischen ging und zwei der Prüfer dazu zwang, ihre Stimme zu ändern. Zuvor allerdings kam es in täglichen Abständen zu lärmenden Schwulendemonstrationen vor den New Yorker Büros des Herausgebers des Buches, Harmon House. Dort gab es während der zweiten Woche der Demonstrationen einen besonders widerwärtigen Vorfall, bei dem zwei der Schwulen Behälter mit AIDS-infiziertem Blut über eine von Harmon House‘ Sekretärinnen schütteten, als diese ihr Büro verließ.

Des nächsten Morgens floß noch viel mehr AIDS-infiziertes Blut über den Bürgersteig, nachdem der Ehemann der Sekretärin sein Auto 3 Meter von einer Gruppe Demonstranten entfernt auf den Bordstein gefahren, den Lauf seines 12-Schüssigen Automatikgewehres aus dem Fenster gestreckt und ihnen sieben Einheiten Rehposten Nr.4 hineingepumpt hatte, dann erneut lud und sieben weitere Male feuerte.

Verblüffenderweise verfehlten die ungefähr 30 zur Überwachung der Demonstration abgestellten Polizisten ein Eingreifen, derweil der rächende Ehemann neue Patronen in sein Gewehr drückte. Als ein Neuling eine Kampfhaltung einnahm, mit seiner Pistole auf des Mannes Kopf gerichtet und ihm zuzurufen begann, seine Waffe fallenzulassen, schlug der Sergeant vom Dienst den Arm des jungen Polizisten zur Seite und sagte Worte zu ihm, die ihn knallrot anlaufen und seine Pistole schnell wieder im Holster verstauen ließen. Mit dem gleichen Effekt gestikulierte der Sergeant ärgerlich in Richtung eines weiteren Polizisten, der den Schützen ins Visier genommen hatte.

Einige der Polizisten richteten ihre Waffen auf blutende Demonstranten, welche zu fliehen versuchten und zwangen sie, sich an Ort und Stelle auf den Gehweg fallen zu lassen, sehr darauf erpicht, jeden Kontakt mit ihnen zu vermeiden. Andere fliehende Demonstranten stolperten über diese und blieben

ausgestreckt liegen. Die übrig gebliebenen Gestalten gaben leichte Ziele ab, als die Schießerei ein paar Sekunden später weiterging.

Nach dem zweiten Trommelfeuer seufzte der Sergeant, schlenderte zu dem Auto hinüber, nahm dem Mann sachte das Gewehr ab und legte ihn in Handschellen.

Fünf der Sodomisten starben an Ort und Stelle, aber 11 andere schrien und bluteten mehr als eine Stunde lang, während die Arzt-Mannschaften sich weigerten, sie anzufassen, solange keine speziellen Schutzanzüge mit Handschuhen und Kapuzen bereitstanden. Die *New York Times*, die Empfindungen der Homosexuellen Gemeinde widerspiegelnd, war außer sich und forderte die Anklage der Polizisten, doch bestand dazu nie eine wirkliche Wahrscheinlichkeit. Die offizielle Darstellung lautete, daß die primäre Verantwortung der Polizei darin bestanden hätte, die Öffentlichkeit zu schützen, indem sie die blutverschmierten Homosexuellen daran hinderte, den unmittelbaren Bereich der Schießerei zu verlassen und so möglicherweise andere mit ihrem Blut zu infizieren.

Die Öffentlichkeit stimmte vehement und nahezu einstimmig zu, wie sich sowohl in nicht repräsentativen Umfragen als auch durch Taten zeigte. Als ein homosexueller Wortführer Pläne für einen Protestmarsch gegen das Verhalten und die Ansichten der Polizei bekanntgab, warf ihm jemand einen Brandsatz in sein Büro. Als ein Dutzend seiner Genossen mit Plakaten vor dem Rathaus auftauchte, attackierte sie eine Gruppe von Straßenarbeitern mit Rohren und Schaufeln und schlug sie bewusstlos. Das Bewerfen der Sekretärin mit dem infiziertem Blut hatte die Vorstellungskraft der Öffentlichkeit in einer Weise verändert, wie es sich die Homosexuellen selbst nicht hätten vorstellen können; Es hatte ein tiefes Grauen und einen Ekel erweckt, der sich nicht einfach so durch die Ermahnungen der Medien gegen „Intoleranz“ wieder unterdrücken ließe. Dies zeigte sich auf einer Ebene eines durch das ganze Land ziehenden steilen Anstiegs von Überfällen auf Homosexuelle durch Skinheads und andere.

Es wurden auch Forderungen laut, nach denen Crossland und Harmon House der Verschwörung zur Verursachung der Unruhen vor den Büros des letztgenannten angeklagt werden sollten, doch auch diese Anschuldigungen führten ins Leere.

Es kam allerdings zu verschiedenen offiziellen Konsequenzen aus der Affäre. Zum einen rekonstituierte der Präsident ohne großes Aufhebens das Untersuchungsgremium, all diejenigen durch etwas pragmatischere

Zustimmler austauschend, die für das Verbot des Crossland-Buches gestimmt hatten.

Im Kongress bewegten sich die tollwütigsten Unterstützer des Horowitz-Gesetzes in die entgegengesetzte Richtung, indem sie neue Gesetze einbrachten, um dem Gremium außerordentliche Vollmachten zu geben. Anstatt nur auf Beschwerden über bestimmte, bereits veröffentlichte Bücher hin tätig zu werden, würde es eine Vorabzensur ausüben; alle Herausgeber würden dem Gremium die Texte von neuen Büchern zur Abnahme vorlegen müssen, bevor sie mit der Veröffentlichung fortführen.

Es ist vorstellbar, daß vor dem Theater um Dr. Crosslands Buch eine solche Gesetzgebung verordnet worden wäre, aber jetzt hatte sowas keine Chance mehr. Der Bann war gebrochen. Die mediendirigierte Hysterie, die in erster Linie für die Verabschiedung des Horowitz-Gesetzes gesorgt hatte, war verebbt. Die Leute wagten es, sich gegen des Gremiums plumpe Zensur auszusprechen, selbst auf die Gefahr hin, dann den Eindruck der „Begünstigung von Hass“ zu erwecken. Es gab keine Bewegung zur Rücknahme des Gesetzes, oder zur Wiederherstellung der Rechte Ausgestoßener wie der Klansmänner und Neonazis, aber die Formel würde vorsichtig neu zusammengewoben werden müssen, ehe die Regierung in der Lage wäre, sich anzuschicken dafür zu sorgen, daß keine neuen Bücher veröffentlicht würden, die irgendeine auserwählte Minderheit beleidigen könnten.

Dennoch errangen die Unterstützer des Horowitz-Gesetzes einen Sieg. Sie hatten Erfolg im Übertragen von Vollstreckungsverantwortlichkeiten vom FBI auf die Agentur. Ihr Argument war, das man „Hass“-Literatur und „Hass“-Organisationen mit Terrorismus assoziierte und daher in den Zuständigkeitsbereich der Agentur fallen lassen sollten. Sie führten die jüngsten Schüsse auf die homosexuellen Demonstranten als eine terroristische Folge aus der Veröffentlichung eines Buches an, das auf den Index gehört hätte. Ihr wahrer Beweggrund lag in ihrer stärkere Abneigung gegen die energischeren Vollstreckungsmaßnahmen seitens Ryans Agentur denn denen vonseiten des FBI.

XXXII

„Kapieren diese Schwuchteln es nicht, daß dieser ganze Haß, den sie gegen sich selbst am hochkochen sind, in diesen Tagen ganz schnell auf die Öffentlichkeit überschwappen könnte und sie alle zu Tode brüht? Glauben die Wirklich, das sie auf ewig die Nasen der Durchschnittsleute in ihre Scheiße drücken können, und daß es nie einen Zahltag dafür gibt?“ fragte Oscar.

Er, Harry und Saul waren im Freizeitraumraum der Kellers und hielten eine weitere ihrer sonntagnachmittäglichen Zusammenkünfte zur Planung von Sauls Programm. In den letzten zehn Wochen hatte Saul bewußtseinserweiternde Predigten geliefert, sie sehr vorsichtig so gestaltet, daß sie eine rassische Botschaft verkörperten ohne tatsächlich Rassen zu erwähnen. Die Zuschauer nahmen die Botschaft überraschend positiv auf, und seine Quoten stiegen weiter. Zwei Sonntage nach Bekanntgabe der neuesten Nielsen-Quoten, die aufzeigten, daß Sauls Anteil am fundamentalistischen Publikum auf 55 Prozent gestiegen war, beschuldigten Caldwell, Braggart und Richards gemeinsam Saul, ein „Rassist“ zu sein und prangerten seine Predigten als „unchristlich“ und „spalterisch“ an.

Saul bestritt natürlich die Anschuldigungen entschieden und hielt seine Predigten strikt auf Kurs. Die Woche nachdem er attackiert worden war, hatte er seine bis dahin gewagteste Predigt gehalten, beginnend mit der Erzählung von Esras Maßnahmen im Alten Testament, um seine jüdischen Genossen davon abzuhalten, sich mit ihren nicht-jüdischen Nachbarn zu verheiraten, und schließend mit einer Ermahnung an seine Zuschauer, nicht zunichte zu machen, was Jehova so umsichtig erschaffen hatte: „Gott hat nicht Tausende von Generationen damit zugebracht, euch zu dem zu machen, was ihr seid, nur damit ihr hergeht und alles beschmutzt. Er will, daß ich euch heute das gleiche sage, was er Esra vor 1.500 Jahren zu den Israeliten sagen ließ. Er machte, daß sie sich all ihrer „fremden Frauen“ entledigen wollten, und auch der Kinder, welche sie mit diesen Frauen hatten. Wenn sie keine reinblütigen Israeliten waren, so mussten sie gehen. Das war Gottes eigener Wille. Ihr jungen Leute,

denkt darüber nach, wie eure Eltern sind und wie eure Großeltern sind. Denkt darüber nach, wie sie aussehen und wie sie handeln, und dann sucht ihr euch selbst einen Partner, der ebenso aussieht und der gleichsam handelt.“ Und immer noch war da keine klare Erwähnung einer Rasse. Saul hätte genauso gut zu einem schwarzen wie zu einem weißen Publikum sprechen können. Die aus der Attacke seiner Prediger-Genossen hervorgegangene Kontroverse ließ seine Quoten sogar noch weiter in die Höhe schnellen.

Oscars Kommentar über die Homosexuellen entstammte einer Diskussion, die sie über eine Nachricht aus der *Washington Post* von diesem Tage geführt hatten. Der Nationale Lehrerverband hatte gerade einen Modellentwurf bestätigt, der von allen Schulen, in deren Staaten der Entwurf geltendes Recht würde, verlangte, das für alle Schüler ein Kurs mit dem Titel „Alternative sexuelle Orientierungen“ durchzuführen sei. Der beabsichtigte Zweck des Entwurfes, der von einer mit der Anti Defamation League von B‘nai B‘rith zusammenarbeitenden Koalition von verschiedenen Homosexuellen-Gruppierungen angefertigt worden war, würde sein, die „Bigotterie zu bekämpfen“, und die Wahrscheinlichkeit zu weiteren „Tragödien“ wie des kürzlichen Bürgersteiggemetzels in New York zu reduzieren. Der in dem Entwurf umrissene Lehrkurs sollte „jungen Leuten verstehen helfen, daß Personen mit einer anderen sexuellen Orientierung als ihrer eigenen“ nicht weniger „normal“ wären als jeder sonst, und daß keine bestimmte „Ausrichtung“ moralischer oder wünschenswerter sei als irgendeine andere.

„Ein paar von ihnen dürften es kapieren“, antwortete Harry, „aber Schwule sind einfach nicht rational. Sie ähneln den Juden sehr in einigen Dingen: Sie wissen nicht, wann man aufhört zu stoßen. Und viele von ihnen *sind* ja auch Juden. Aber du bist ein Optimist, wenn du denkst, daß sich die Öffentlichkeit jetzt irgendwo in der Nähe einer Bereitschaft zur Ausmerzung des Ungeziefers befände. Diese Angelegenheit mit dem Werfen des Blutes oben in New York wurde von den Medien hochgespielt, und es hat viele Leute sehr entsetzt, aber es war nur ein Glücksfall. Du wirst es sehen; keinen Piep werden sie von sich geben, wenn ihre Kinder in einem halben oder einem Jahr zu Unterricht gezwungen werden, in dem man ihnen erzählt, das das Geschlecht ihrer Sexualpartner irrelevant ist und daß das allerschlimmste, was sie tun können, wäre, die Gefühle von jemandem mit AIDS zu verletzen.“

„Na komm, Harry,“ reagierte Oscar gereizt, „Du glaubst nicht wirklich, daß wir die einzigen Menschen im Land sind, die darauf scheißen.“

„Nein, das tue ich nicht. Millionen von Leuten, - vielleicht ein Viertel der weißen Bevölkerung - sind sehr unglücklich damit, wie die Dinge laufen.

Nicht jeder glaubt, was er glauben soll. Viele von ihnen würden jubeln, würde die Erde sich auftun und jeden Schwulen, jeden Juden und jeden Schwarzen verschlucken - aber nicht einer unter Zehntausenden hat das Köpfchen oder die Eier, etwas dafür zu *tun*, daß es passiert. Sie bringen keine Opfer und ergreifen keine Chancen, also ist es auch nicht weiter wichtig, woran sie glauben. Es ist nicht der Mangel an den richtigen Ideen, warum unsere Rasse untergeht; es ist der Mangel an Charakter."

„Ich will mich nicht über deine letzte Aussage streiten", antwortete Oscar, „aber mit deinen Statistiken bin ich nicht einverstanden. Ich glaube nicht, daß Männer wie der Ehemann dieser Sekretärin mit seiner Automatikflinte so rar gesät sind, wie du denkst. Ich glaube, es gibt noch tausende wie ihn, und daß sie ganz genauso kämpferisch reagierten, wenn wir sie dazu motivieren könnten. Und dann, nachdem diese Tausend das Exempel statuiert hätten, würden noch hunderttausende weitere aus dem Busch springen."

„Na gut, Ich war vielleicht etwas zu pessimistisch, aber du bist viel zu optimistisch", kam Harry zurück. „Die einzige Gelegenheit, bei der du erleben wirst, das Hunderttausende von Weißen auf ihre Feinde zugehen, ist, wenn sie überzeugt sind, daß es absolut sicher ist, das zu tun. Wenn an jedem Lampenpfosten ein Jude baumelt, und sie sicher sind, daß keine Gefahr droht und es sie nichts kosten wird, werden sie herauskommen und auf die Leichen speien, aber das ist auch schon alles, worauf du dich bei denen verlassen kannst."

„Weißt du", erwiderte Saul, „es ist nicht einfach nur die Frage dessen, wie viele weiße Männer noch über so etwas wie Charakter verfügen. Es sind genauso sehr die richtigen Umstände wie auch die richtigen inneren Überzeugungen eines Mannes, die ihn das richtige tun lassen. Unter den richtigen Umständen könnte der dreckigste Lump zum Helden werden, und der selbstsüchtigste Egoist könnte sich für einen Grund opfern. Es gibt nicht viel, was wir zur Verbesserung des amerikanischen Charakters tun können, in der Zeit, die uns bleibt. Das ist eine Aufgabe, für die man Generationen braucht - nach der Revolution. Aber wir könnten in der Lage sein, die Umstände zu ändern, und es scheint mir so zu sein, das wir darüber nachdenken sollten."

„Solange du irgendetwas weißt, was der Rest von uns nicht weiß, wird es uns genauso schwer fallen, zu versuchen, die Umstände in diesem Land zu ändern, wie den Charakter", antwortete Harry. „Was glaubst du denn, was wir tun könnten?"

„Also, ich bin mir nicht sicher“, war Sauls Antwort. „Aber ein bißchen haben wir das ideologische Klima doch bereits verändert. Wer hätte vor nur drei Monaten schon geglaubt, daß wir an die neun Millionen christliche Fundamentalisten haben, die man die letzten 30 Jahre lehrte, daß Gott wolle, das sie mit Niggern ins Bett gehen, tatsächlich anfangen, stolz darauf zu sein, daß sie Weiße sind und ein echtes Interesse an ihren rassischen Wurzeln in Europa entwickeln? Hast du mir mal die Briefe angesehen, die wir gekriegt haben?“

„Jup. Ich bin überrascht, wie positiv die Blödel deine Botschaft aufgenommen haben. Ich glaube, die Gegenseite ist das auch, aber es wird nicht mehr lange dauern, bis sie sich von ihrer Überraschung erholt und die ersten Gegenmaßnahmen eingeleitet haben werden. Ich hasse es, den Erfolg niederzumachen, aber ich glaube, wir sind viel zu schnell vorgegangen. Wir hätten zwei Jahre damit zubringen sollen, was du in zehn Wochen getan hast, und wir hätten uns dabei um einiges raffinierter anstellen können. Der größte Teil deiner Zuschauer dürften deine Botschaft aufgesogen haben, ohne zu begreifen, worauf du hinaus willst, aber die Juden hast du todsicher nicht zum Narren gehalten. Ich fürchte, wir haben unsere Tarnung auffliegen lassen, und werden es nun wesentlich schwerer haben, unsere medialen Betriebsmittel zu erhöhen. Tatsächlich wird es sogar schwer für uns, das zu halten, was wir bis jetzt erreicht haben. Hört euch das an!“ Dann las Harry einen Ausschnitt vor, den er aus der aktuellen Ausgabe der *Jewish Week* hatte. Dort wurde Sauls Programm in vernichtender Weise kritisiert, nicht nur für seine unterschwellig rassische Botschaft, sondern auch für etwas, was sie den „antisemitischen Unterton“ seiner Predigt über Esra nannten.“

„Verflucht, ich hatte doch überhaupt nichts gesagt, was man mir als antisemitisch ausgelegen könnte“, protestierte Saul.

„Klar hast du das“, antwortete Harry. „Du sagtest letztlich, daß wenn es für die Juden gut ist, Mischehen zu vermeiden, es dann für uns genauso gut ist. Du erhebst uns *Goys* auf die selbe erhöhte Stufe wie die Auserwählten. Sie betrachten das als Majestätsbeleidigung, die absolut schlimmste Art von Antisemitismus, und sie haben nicht vor, dir das zu verzeihen.“

Die Diskussion ging noch eine Stunde weiter, aber Oscar nahm deutlich weniger leidenschaftlich daran teil, als es seinen Gepflogenheiten entsprach. Er bemerkte, daß er Harrys Auffassung teilte, daß sie zu schnell vorgegangen waren. Nun, verdammt, er wäre behutsamer gewesen, wäre ihm nicht aufgefallen, daß Harry das ganze Konzept zur Nutzung von Sauls Programm zur weltanschaulichen Belehrung nur schleppenden Schrittes vorantrieb. Harry

hatte ihn dazu gebracht, seinen Hintern zu heben und Saul ein wenig härter anzutreiben, als dieser es ansonsten getan hätte, um sein Konzept zu beweisen.

Das Programm hätte kaum besser laufen können. Die Post und das Geld strömten herein. Sie hatten noch ein weiteres Dutzend Frauen zur Abwicklung der hereinkommenden Post einstellen müssen, und zwei weitere von den örtlichen Mitgliedern der Allianz waren nun Vollzeit damit beschäftigt, das schriftliche Material vorzubereiten, welches als Antwortschreiben hinausging, von rechnergestützten „Vielen Dank“-Notizen, die aussahen, als seien sie von Saul per Hand geschrieben worden, bis zu seriöserem Lesestoff für diejenigen Mitglieder unter dem Fernsehpublikum, die bereit schienen, ihr Bewusstsein weiter erhöht zu bekommen. Eine von Oscars beunruhigensten Pflichten überhaupt hatte kürzlich darin bestanden, sich überlegen zu müssen, wohin mit all dem Geld. Er steckte das meiste vorerst in ein Depot aus Sechs-Monats-Zertifikaten, während er er sich verschiedene Anlagefonds und Aktieninvestitionen näher ansah.

In Oscars Hinterkopf allerdings nagte die schwelende Angst, daß das gesamte Unternehmen in Gefahr war. Sie hatten sich selber in eine exponierte Stellung gebracht, ohne eine klare Vorstellung davon, was sie als nächstes tun sollten. Sauls Bemerkung über die Veränderung der Bedingungen im Land machte ihn neugierig, aber genau wie Saul hatte er keinerlei Vorstellung darüber, wie das anzustellen wäre, außer eben damit weiter zu machen, vorsichtig das rassische Bewußtsein einiger Millionen von Christen zu erhöhen. An diesem Abend trat er den Heimweg leicht deprimiert und besorgt an.

XXXIII

Obwohl Oscar bereits drei Aufnahmen von Sauls jüngster Predigt in verschiedenen Phasen ihres Entstehens gesehen hatte, sah er sie sich neben Adelaide aufgestützt im Bett liegend erneut an, als sie um acht Uhr auf WZY-TV ausgestrahlt wurde. Dieses Mal war die rassische Botschaft einen Tick unterschwelliger, als es die Woche zuvor der Fall gewesen war. Saul machte die verschlimmernde Drogensituation zum Thema, die Schuld daran Teils dem Verlust von rassischer Identität unter den Amerikanern gebend, -erneut, ohne tatsächlich Rassen zu erwähnen.

Die Essenz seiner Predigt war: „Früher spürten die Leute, daß sie einer Gruppe von weiteren Leuten angehörten, die auf eine bestimmte Art mit ihnen verbunden waren, weil es Leute waren, die aussahen wie sie und die dachten wie sie, Menschen, zu denen sie eine Verwandtschaft spürten, ob das nun ein Dorf oder eine ganze Nation in Europa war. So hat Gott die Welt gestaltet. Und die Leute spürten, daß sie dieser Gruppe gegenüber eine Verpflichtung hatten, von der sie ein Teil waren, bestimmte Verhaltensweisen, die sie aufrechterhalten mussten. Die gesamte Gruppe hatte ziemlich die gleichen Werte, die gleichen Normen. Das war der Weg, den Gott für die Welt wollte. Aber unglücklicherweise ist das in Amerika nicht mehr so. Ein paar böse, aber machtvolle Männer mochten Gottes Weg nicht. Sie entschieden, Amerika sollte zu einem ‚Schmelztiegel' für alle verschiedenen Arten von Menschen werden, mit allen möglichen Verhaltensweisen, die man sich nur vorstellen kann. Und das ist es, was es wurde, weil diese bösen Männer in der Lage waren, an den Strippen zu ziehen, um es geschehen zu lassen. Sie forderten Gott heraus. Und das Ergebnis ist, daß es überhaupt keine Normen mehr gibt. Niemand fühlt mehr irgendwelche Verpflichtungen. Jeder tut einfach nur das, was er gerade will oder wovon er meint, das er damit davonkommen kann. Und dazu gehört auch das Nehmen von Drogen. Und das ist der Grund, warum uns das Drogenproblem so lange begleiten wird, wie wir dieser

‚Schmelztiegel' bleiben. Wir werden die Geißel der Drogen haben, bis wir auf den Pfad Gottes zurückkehren."

Diese Botschaft wurde noch verschärft durch das nationale Nachrichtenprogramm, das direkt im Anschluß zu Saul kam. Es gab zwei außergewöhnlich sensationelle Drogengeschichten. Eine war über eine Schießerei in Washington am Abend, zwischen Drogenfahndern und den schwarzen und kolumbianischen Mitgliedern einer Drogenbande. Als ihr Hauptquartier überfallen wurde, flohen verschiedene Mitglieder der Bande mit einem Auto, sich mit den Regierungspolizisten im Nacken eine heiße Verfolgungsjagd liefernd. Die Jagd führte von der Pensylvania Avenue bis hinter das Weiße Haus, wo das Auto der Bande, die Reifen zerschossen, den Bordstein übersprang und in den Zaun des Weißen Hauses krachte. Zwei Bandenmitglieder sprangen aus dem Auto, nahmen eine Gruppe gaffender Touristen als Geiseln und bahnten sich einen Weg durch den zerstörten Zaun auf das Gelände des Weißen Hauses, wo sie unverzüglich unter Beschuß von Wachmännern des Secret Service gerieten. In der folgenden Schießerei, alles von den Fernsehkameras eingefangen, wurden die zwei Bandenmitglieder und fünf der Touristen getötet.

Die andere Geschichte beinhaltete die Festnahme von vieren der ranghöchsten Offiziere der Bundespolizei Floridas, unter dem Vorwurf der Bereitstellung von Schutz für Drogenschmuggler gegen Bestechungsgeld. Die Verhaftungen waren das Ergebnis jahrelanger verdeckter Ermittlungen durch die Drogenbekämpfungsbehörde. Die vier hatten geholfen, eine Route offen zu halten, über die pro Jahr die geschätzte Summe von drei Milliarden Dollar in Drogen aus der Karibik ins Land gebracht wurde, indem sie die Schmugglern mit vollen Informationen über sämtliche relevanten Operationen der Drogenermittler versorgt hatten, und für ihre Hilfe waren ihnen von dem Drogenkartell Millionen an Dollar ausgezahlt worden.

Der Zeitpunkt dieser Nachrichten hätte kaum besser sein können, dachte Oscar mit Befriedigung.

Die letzte Nachrichtengeschichte der Nacht war über den mittleren Osten. Die Israelis hatten eine neuerliche Abscheulichkeit begangen. Nachdem eine Gruppe palästinensischer Kinder Steine auf ein Auto geworfen hatte, welches von einem jüdischen Siedler gesteuert wurde, hatte dieser andere bewaffnete Siedler zusammengetrommelt und einen Überfall auf ein nahe gelegenes palästinensisches Dorf angeführt, bei dem mehr als ein Dutzend der Einwohner ums Leben kamen. Der Überfall fand am Tage statt, als die palästinensischen Männer zum Arbeiten fort waren, weshalb die Opfer alle

aus Frauen und Kinder bestanden. Die Juden waren so selbstgerecht wie immer über den Vorfall, und sagten, sie würden jeglichen Grad an Gewalt nutzen der ihnen nötig erschien, um ihre Palästinensischen Unterworfenen befriedet zu halten, und daß es den Rest der Welt ohnehin nichts anginge.

Von verschiedenen Sprechern wurden Kommentare zu diesen Abscheulichkeiten nachgesucht. Das Weiße Haus und das Außenministerium drucksten herum, sagten, daß sie alle Arten von Gewalt ablehnten aber weigerten sich, die Israelis zu verurteilen. Dann wurden, überraschenderweise, zwei Sprecher von der israelischen Politik feindlich gegenüberstehenden Gruppen befragt. Einer war ein ehemaliger US-Senator libanesischer Abstammung, eine arabisch-amerikanische Gruppe repräsentierend; im Grunde wiederholte er nur seine schon oft gehörten Rufe nach einer Abschaltung der amerikanischen Wirtschafts- und Miliärunterstützung für Israel. Der andere war ein britischer Kleriker vom linken Flügel, eine Gruppe christlich-islamischer Glaubensvermittler repräsentierend, welche einen internationalen Boykott amerikanischen Waren forderte, der so lange anhalten sollte, wie die Vereinigten Staaten Israel weiter mit Geld und Waffen versorgten. „Moralische Männer und Frauen, gleich ob christlich oder islamisch, werden den Affront auf ihr Gewissen durch die, die egal wie indirekt, das palästinensische Volk abschlachten und unterdrücken, nicht länger tolerieren. Solange die US-Regierung dieses Abgeschlachte finanziert, werden alle gewissenhafte Menschen alles daran setzen, die Finanzierung der Vereinigten Staaten zu verhindern“ sagte der Kleriker. Der Fragensteller erweckte nicht den Anschein, als wollte er diese Androhung eines Boykotts als etwas besorgniserregendes auffassen: Die dahinter stehende Organisation war anscheinend weder groß noch machtvoll.

Des Pfarrers Worte allerdings verfingen sich in Oscar Gedächtnis, und er spürte den Keim einer Idee heransprießen, als Adelaide das Buch zuklappte, ans Fußende des Bettes krabbelte und sich streckte, um den Fernseher auszuschalten. Der Anblick, der sich ihm so von ihrem nackten, wohlgeformten Hinterteil offenbarte, kaum einen Meter vor seinem Gesicht, fegte ihm Augenblicklich jeden Gedanken, bis auf einen, aus dem Kopf.

Aber der Keim kehrte zurück, und am Frühstückstisch des nächsten Morgen fragte er Adelaide „Was meinst du Schatz, was passieren würde, wenn zehn Millionen Christen plötzlich ankündigten, daß sie ihre Steuern nicht mehr zahlen und Importprodukte anstelle von U.S.-Waren kaufen werden, wann immer sie eine Wahl hätten – daß sie ihre Einkommenssteuererklärungen nicht mehr ausfüllen werden, wenn sie

Selbständige sind, daß sie volle Rückerstattungen von allem Vorenthaltendem einfordern würden, wenn sie Lohnempfänger sind, und daß sie von nun an Hondas und Datsuns anstelle von Fords und Chevrolets kaufen werden – bis die Regierung verspräche, nie mehr auch nur einen einzigen Cent nach Israel zu schicken?“

„Ich nehme an, du sprichst von Sauls Publikum**.** Aber wieso sind das auf einmal zehn Millionen? Ich dachte, es wären eher so siebeneinhalb Millionen.“

„Das war vor einem Monat, bevor Caldwell und der Rest auf ihm herumgetrampelt haben. Ich glaube, wir liegen jetzt ziemlich dicht bei den zehn Millionen. Von mir aus auch nur neuneinhalb.“

Nach einer kurzen Bedenkpause antwortete Adelaide: „In normalen Zeiten würde ich ja bezweifeln, das es viel bewirken könnte. Aber wenn die Dinge so angespannt sind wie zur Zeit, wenn da dermaßen viele Leute aufhören würden, in den Staaten hergestellte Autos zu kaufen, dann könnte es die Arbeitslosenzahlen um einen weiteren Bruchteil eines Prozentes anheben. Wenn sie wirklich ihre Steuern nicht mehr zahlten, würde das auch die Inflation ein bißchen ansteigen lassen. Insgesamt glaube ich nicht, daß es der Regierung genügend wehtun würde, um einen Richtungswechsel in ihrer Israel-Politik zu bewirken. Aber es könnte eine Unruhe erzeugen, insbesondere, wenn die Regierung anfinge, so viele Leute in den Knast zu stecken, weil sie keine Steuern zahlen.“

„Also, einmal angenommen, zur gleichen Zeit gäbe es einen internationalen Boykott von U.S.-Waren. Findest du nicht auch, das sechs oder sieben Millionen dem Boykott beitretende Amerikaner der Sache einen gewaltigen Schub geben würden und noch viel mehr Ausländer davon überzeugen würde, es ebenfalls zu unterstützen?“

„Vielleicht. Möglicherweise. Wenn es die US-Exporte um, sagen wir, 25 Prozent verringerte, würde das die Arbeitslosigkeit noch ein paar Punkte anheben, und das würde die Regierung wirklich treffen. Aber da denkst du nicht ernsthaft drüber nach, oder etwa doch? Ich dachte, du hättest dir so viel Mühe damit gegeben, die Juden davon zu überzeugen, daß Saul für Israel wäre, so daß er auf Sendung gehen konnte. Würden die ihm nicht sofort den Saft abdrehen, wenn er sich jetzt gegen Israel wendet?“

„Ich bin mir sicher, das sie das würden. Aber sie könnten ihm so oder so den Saft abdrehen. Alles was ich gerade tue ist, verschiedene Möglichkeiten zu erkunden“.

Oscar ließ das Thema fallen und wechselte die Unterhaltung zu etwas konkreteren Belangen: „Schnuckelchen, ich glaube, du solltest dem Pentagon heute deine Zwei-Wochen-Kündigung einreichen. Es gibt so vieles, bei dem ich jetzt deine Hilfe brauche, daß es keinen Sinn mehr hat, wenn du deine Stelle behältst."

„Das macht mir nichts aus. Aber wenn du doch meinst, daß Sauls Programm nicht mehr lange geht, meinst du dann nicht, daß es für mich zu riskant wäre, jetzt zu kündigen? Sollte ich nicht warten, bis wir uns sicher sind, daß auch weiter Geld reinkommt?"

„Bedenke die Zeiten und was wir tun, Schatz, wir können uns nie über irgendetwas sicherer sein, als ein paar Tage die Straße 'runter. Wir spielen jetzt um die hohen Einsätze, und die 30 Riesen im Jahr, die die Regierung dir zahlt, solltest du nicht überbewerten. Ich habe mehr als acht Millionen Dollar in Depositzertifikaten, gut versteckt vor Sauls Fernsehgeschäften, und selbst wenn die Juden versuchten, ihm nächste Woche den Stecker rauszuziehen, würden wir noch vier oder fünf Millionen an Spendengeldern 'reinkriegen, bevor alles versiegt."

„Aber das Geld gehört der League. Wenn wir ein Baby haben, wäre es schon schön, auch ein paar eigene Reserven zu haben."

„Sicher wäre es das, Süße. Eigentlich gehört das Geld der amtlich eingetragenen American Faith Hour. Das ist eine gemeinnützige Gesellschaft, die wir extra für Sauls Programm ins Leben gerufen haben, und ich bin der Vorstandsvorsitzende. Bis jetzt habe ich keinerlei Bezüge eingestrichen, weil ich es nicht brauchte. Aber wir könnten dich in die Lohnliste eintragen, zum gleichen Gehalt, das du vom Pentagon erhältst, und das kannst du dann alles zur Bank tragen. Die grundlegende Erwägung ist, daß wir uns jetzt in einem entscheidenden Moment der Geschichte befinden, und wir können es uns nicht leisten, unsere Zeit mit irgendetwas bedeutungslosem zu vergeuden, mit irgendwas, das keinen Unterschied macht. Wir haben jetzt die Chance, vielleicht nur eine kleine Chance, den Lauf der Dinge, den gesamten Ausgang zu ändern. Wir müssen alles dafür geben, was wir haben."

Als er sich im Laufe des Tages wieder seiner Arbeit zuwandte, war er im Geiste bei anderen, berechenbareren und alltäglicheren Dingen: Schecks ausstellen, den Aufnahmeplan für die nächsten Sendungen ausarbeiten, ein Vorstellungsgespräch mit einem voraussichtlichen neuen Mitarbeiter. Es bedurfte eines Anrufes von Colleen am späten Nachmittag, um ihn wieder in

diese Stimmung waghalsigen Drangs zu versetzen, die er zuvor verspürt hatte.

„Die schalten uns ab, Oscar." Ein Hauch der Verzweiflung und Resignation lag in Colleens Stimme.

„Diese gottverfluchte Höllenbrut! Sag mir, was du weißt!"

Sowohl Colleen als auch Harry hatten ihre früheren Anstellungen aufgegeben und verbrachten ihre gesamte Zeit mit Sauls Programm und damit verbundenen Aufgaben. Colleen war die Verbindungsfrau zu den Fernsehstationen, über die Sauls Predigten gesendet wurden. Colleen gab Oscar die Details durch: „Ich habe heute acht Anrufe gekriegt, bis jetzt: Los Angeles, WARJ in Chicago, Seattle, und noch ein paar mehr; die sagen alle, daß sie ihre Verträge mit uns kündigen. Die Juden haben offensichtlich einen koordinierten Überraschungsangriff auf uns in Gang gesetzt. Die schicken sogar Leute herum, um die nichtjüdischen Stationsbesitzer persönlich zu bedrohen. Die knicken alle ein."

„Was ist mit dem Gospelzeit-Verbund? Die stehen uns noch bei, oder?"

„Entschuldige, Oscar. Ich bin so aufgeregt, das ich ganz vergessen habe, sie zu erwähnen. Carl Hollies war der erste, der heute morgen anrief. Er war zu beschämt, um viel zu sagen, aber er war sehr bestimmt: Der Gospelzeit-Verbund wird keine Predigten von Saul mehr übertragen. Er *hat* gesagt, das die Juden ihm gedroht hätten, den gesamten Verbund in den Bankrott zu treiben, wenn sie Saul nicht den Saft abdrehen."

„Also, was für ein gottverfluchter Dreck! Die können doch nicht einfach einseitig unsere Verträge kündigen. Wir haben die meisten im voraus bezahlt."

„Technisch gesehen, können es die meisten nicht. Sie sind daran gebunden, uns den Rest der vertraglich vereinbarten Zeit zur Verfügung zu stellen; dann können sie kündigen. Aber ich befürchte, daß sie sich da nicht groß drum scheren und versuchen werden, uns trotzdem den Saft abzudrehen, selbst wenn wir mit einer Klage drohen. Sie sind wirklich verängstigt."

„Gut, drauf geschissen! Wir treten ihnen in ihre fetten Ärsche, wenn sie das versuchen. Ich werde gleich mit Bill sprechen."

Bill Carpenter war der Rechtsanwalt der League. Er war die Verträge, die Oscar mit den Stationen hatte, bereits zu der Zeit durchgegangen, als sie ausgehandelt worden waren. Oscar erklärte ihm übers Telephon kurz die Situation und fuhr dann in sein Büro. Als er dort ankam, hatte Bill bereits zwei der Stationen angerufen und mit ihren Anwälten gesprochen. „Ich war ziemlich hart mit ihnen. Ich sagte ihnen, daß wir alle uns zur Verfügung stehenden Mittel nutzen würden, um sie an ihre Verträge zu binden, und daß

wir ihre Vermögen bis in die letzten Winkel der Welt verfolgen würden, sollten sie uns linken. Bei WMAB in Los Angeles waren sie ziemlich hochnäsig; ein maulfauler Jude meinte zu mir, ich solle mich selber ficken. Die Leute von der Gospelzeit waren etwas angemessener. Deren Rechtsanwalt sagte, er vermute, der Verwaltungsrat würde einwilligen, den bestehenden Vertrag zu erfüllen, der noch acht weitere Wochen läuft. Er will mich angeblich noch vor fünf zurückrufen. Aber alles in allem vermute ich dennoch, daß uns schwere Zeiten bevorstehen, die Stationen zu zwingen, daß sie sich an ihre Abmachungen halten; die meisten von ihnen würden eher einem Rechtsstreit mit uns ins Auge sehen, als einem Boykott durch die Juden."

„Komm schon, Bill! Es muß doch irgendetwas geben, womit wir wenigstens die härtesten Fälle wieder auf Linie zwingen können" schoß Oscar zurück.

„Naja, wir könnten einstweilige Verfügungen gegen sie erwirken. Ich bezweifle, daß sich irgendeiner einer einstweiligen Verfügung widersetzen würde," lachte Bill.

„Dann laß uns das tun!"

Bill schaute ihn komisch an. „Ist das dein Ernst? Ist dir bewusst, was damit einhergeht?"

„Es schert mich nicht, was damit einhergeht. Es geht hier um einen riesigen Einsatz. Wir müssen tun, was nötig ist, um sicherzustellen, daß Saul noch mindestens einen weiteren Sonntag auf Sendung geht, von allen Außenposten, die wir unter Vertrag haben. Lasst uns alle Möglichkeiten nutzen, die uns zur Verfügung stehen, um dieses Ziel zu erreichen. Lasst uns weder Mühen noch Kosten oder irgendwelche Bedenken scheuen"

„Zum Teufel Mann, du hast hier 216 verschiedene Verträge. Du erwartest von mir, daß ich für die alle Verfügungen erwirke?"

„Dann stell noch 215 Rechtsanwälte mehr ein, wenn du musst. Aber sieh zu, daß es getan wird. Diese Sache hier können wir nicht verlieren."

Bill seufzte und dachte eine Minute nach. Dann sagte er mehr zu sich selbst als zu Oscar, „Natürlich, wir könnten die Statue mit den langen Armen anrufen. Wenn wir das täten, bräuchten wir nur vor den Bundesgerichtshof für Bundesbezirke zu gehen und eine Anordnungsbefugnis für sämtliche Verträge fordern, denn sie sind allesamt Vertragspartner mit Verträgen mit uns. Wir könnten auch eine Verschwörung der ganzen Stationen behaupten. Die Tatsache, daß die sich alle auf einmal gegen uns bewegen, verleiht einer solchen Behauptung Glaubwürdigkeit. Wir könnten sie alle auf einen Schlag

mit einer einzigen Klage erledigen. Es wäre eine knifflige Aufgabe, aber könnten es durchaus schaffen“.

„Wie stehen unsere Chancen, das wir die Verfügungen bekommen?“

Bill ließ sich die Idee noch eine weitere Minute durch den Kopf gehen, bevor er antwortete: „Eigentlich recht gut. Die Fakten sind hier eigentlich nicht strittig. Die Stationen wollen eindeutige, klare Verträge brechen, die sie mit dir haben. Du kannst glaubwürdig nachweisen, daß du irreparable Schäden erleidest, wenn sie das tun. Von sich können sie schwerlich ähnliches behaupten. Ich meine, sie werden es wohl kaum wagen, vor Gericht zu gehen, um zu sagen, daß die Juden es ihnen heimzahlen würden, wenn sie dir gäben, was dir den Verträgen nach rechtmäßig zusteht. Und was bliebe ihnen dann noch zu sagen übrig? Ich glaube, wir kriegen die Verfügungen, wenn wir sie rechtzeitig einreichen. Aber, du wirst sehen, daß sie es als feindlichen Akt betrachten, wenn man mit Verfügungen gegen sie vorgeht. Wenn sie nicht schon verrückt nach dir sind, dann werden sie es bald sein. Welche willst du verklagen?“

„Lass den Zauderern keine Chance, sich in letzter Minute noch umentscheiden zu können. Verklag‘ sie alle. Wenn wir am nächsten Sonntag auf Sendung gehen können, soll‘s mir egal sein, wie verrückt sie hinterher nach uns sind.“

„Weißt du, es ist gut, daß es erst Montag ist und nicht schon Freitag,“ antwortete Bill, als er sich eine Tasse Kaffee eingoß und sich auf einen langen, arbeitsreichen Abend vorbereitete. „Wären die Juden schlauer gewesen, hätten sie bis Donnerstag oder Freitag gewartet, die Stationen unter Druck zu setzen. Dann wäre uns keine Zeit mehr geblieben, vor Gericht zu gehen.“

Oscar nutzte Bills Telephon um Saul anzurufen und ein Treffen für fünf Uhr auszumachen. Bevor er Bills Büro verlassen konnte, rief Colleen an, um ihm mitzuteilen, daß vier weitere Stationen gekündigt hätten.

Vor Sauls und Emilys Haus umriß er, was ihm für nächsten Sonntag vorschwebte: „Wir müssen ihnen einen Blattschuß versetzen. Wir sind erst etwas zu forsch vorgeprescht und haben uns in die momentane Patsche manövriert, aber jetzt müssen wir sie überrennen. Wir *dürften* es schaffen, die meisten unserer Stationen dazu zu zwingen, uns auf Sendung zu lassen, bis unsere Verträge abgelaufen sind, und wir nutzen jede Sekunde die wir kriegen können so effektiv wie nur irgend möglich. Aber dieser Sonntag ist das einzige, dessen wir uns halbwegs *sicher* sein können. Und da wir keine Gelegenheit für allzuviele Wiederholungen kriegen dürften, müssen wir ein

bißchen Judo anwenden: Wir müssen dafür sorgen, das andere Leute den Ball für uns weiterspielen, wenn wir können. Ich glaube, der mittlere Osten bietet uns die besten Möglichkeiten dafür."

„Also denkst du, daß es für Jesus an der Zeit ist, den Gläubigen zu sagen, daß sie aufhören sollen, ihre Steuern zur Unterstützung der israelischen Christenmörder zu schicken?" mutmaßte Saul.

„Sowas in der Art", stimmte Oscar zu. Es gibt so verdammt viele Leute da draußen, denen es heute schon gefallen würde, wenn man den Israelis den Hahn zudrehte. Bis jetzt waren die Juden in der Lage, ihnen jedes effektive Gehör zu verwehren - und ihre Repräsentanten in Washington zu kontrollieren. Wir wollen versuchen, hart genug auf dieses Thema einzuschlagen, um einige der eingeschüchterten Millionen dafür zu begeistern, ihr Maul aufzumachen. Ebenfalls gut wäre es, wenn wir sie in den Boykott mit einbinden könnten, den einige der liberaleren Christen in Europa unterstützen."

„Nun, ich bin noch etwas zögerlich, wirtschaftliche und politische Verwicklungen in meine Predigt mit einzubeziehen," antwortete Saul. „Ich bin mir nicht sicher, ob ich ihnen begreiflich machen kann, inwiefern es den Christenmördern schadet, wenn sie ihre Autos beim Japsen kaufen ohne viel zu erklären, und ich glaube nicht, das es besonders gut aussähe, wenn Jesus ihnen einen Vortrag in Wirtschaft hält. Andererseits, vielleicht könnte ich ja Jesus´ Teil leicht verständlich und unwiderlegbar halten, und dann einfach selbst ein paar Erklärungen hinzufügen. Laß es mich ausarbeiten. Wieviel Zeit haben wir?"

„Stunden, Mann, Stunden", kam Oscar grimmig zurück. „Zum Glück waren wir mit dem Band etwas in Verzug geraten, das du für nächsten Sonntag bereits aufgenommen hattest, und wir haben die Kopien nicht schon letzten Sonnabend versandt, so wie sonst. Colleen wollte sie heute morgen zum Postschalter bringen, als die ersten Kündigungen eintrafen. Wir sollten wirklich heute Nacht aufzeichnen und morgen früh versenden, obwohl ich vermute, wir könnten genauso gut auch erst morgen Abend aufnehmen. Denk' daran, es kostet uns vier Stunden, die ganzen Kopien herzustellen und Versandfertig zu machen"

„Das ist ein bißchen knapp, aber ich tue mein Bestes. Ich habe schon einen Haufen Ideen."

„Ich bin sicher, daß du das kannst, Saul. Dieses eine Mal wirst du nicht einmal subtil sein müssen. Du kannst die unterbewußten Hinweise minimieren und das Theatralische maximieren, was deine Stärke ist. Je härter du die Juden

triffst, desto besser. Wir wollen sie provozieren, das sie uns dabei helfen, den Kessel unter Druck zu halten, und es gibt wohl kaum ein Thema, bei dem es leichter sein sollte, sie ihre Beherrschung verlieren zu lassen."

An diesem Abend sahen sich Oscar und Adelaide zusammen die Nachrichten an. Der große Aufhänger waren die Ausschreitungen in Chicago durch Schwarze. In Wirklichkeit hatte sie am Sonntagabend angefangen, aber waren aus den Sonntag-Nacht-Nachrichten herausgehalten worden. Ryans Truppen waren bereits im Einsatz und hielten den Aufstand in Schach, doch die Schwarzen veranstalteten deutlich mehr Herumgeknalle, als sie es in Washington getan hatten. Anscheinend verfügten sie über ein paar schwere Waffen, weil sie einen von Ryans Kampfhubschraubern abgeschossen hatten. Oscar hatte keinen Zweifel, daß Ryan den Aufständischen ihre Kampfeslust ziemlich schnell austreiben würde, aber die Sache verkomplizierte sich durch den Umstand, daß weiße Mitglieder auf eigene Rechnung handelten. Barrikaden waren errichtet worden, um den Fahrzeugverkehr durch einige der Nachbarschaften kontrollieren zu können, und Autos mit schwarzen Insassen waren in Gefahr, unter Beschuss zu geraten. Zusätzlich hatten andere Weiße die Initiative ergriffen, das Potential für schwarze Störungen in ihren Nachbarschaften zu verringern, indem sie Schwarze ausräucherten, die erst kürzlich zugezogen waren. Anfangs umherziehende Banden von Skinheads mit Molotov-Cocktails hatten Gebäude in Brand gesteckt, die von Nichtweißen in gemischten Nachbarschaften bewohnt wurden. Die Idee schien anderen Weißen zu gefallen, die entschieden, daß die Zeit reif war, ein kleines Niemandsland um ihre eigene Nachbarschaften zu schaffen. Hunderte von Gebäuden in den Grenzgebieten brannten lichterloh.

XXXIV

„Und jetzt, meine Brüder und Schwestern, muß ich euch dies erzählen, auch wenn es mir sehr schwer fällt: Unser Gebieter und Retter kam vor sieben Nächten erneut zu mir, direkt nach meiner Sendung am letzten Sonntag“. Saul hatte fast 40 Minuten seiner Sendung mit dem hinarbeiten auf diese Aussage verbracht und nebenbei die Bühne dafür bereitet. Seine würdevolle, fast schon düstere Einleitung verlieh ihm eine höhere Glaubwürdigkeit beim Publikum, als sie seine überladenen und volkstümlichen Konkurrenten hatten. Deren übernatürliche Behauptungen - Visionen, Wunderheilungen und ähnliches - gingen nahezu immer mit Spendenaufrufen einher, kamen herüber wie Laderampenverkäufe für Quacksalbertinkturen. Saul hatte jegliche solcher Behauptungen zwischen seiner „Heimsuchung“ während Caldwells Ostersendung und heute Nacht zu vermeiden versucht. Und jetzt wirkte er fast gequält, als er fortfuhr.

„Ich bin in meine Bücherei gegangen, um mit der Vorbereitung auf das heutige Gespräch zu beginnen, als ich plötzlich eine weitere Präsenz in dem Zimmer verspürte. Dann, ehe ich verstand, welcher Art diese Präsenz war, füllte sich das Zimmer so hell mit Licht, daß ich nichts anderes mehr sehen konnte, und ich spürte, wie *er* seine Hand auf meine Schulter legte, und ich hörte s*eine* Stimme.“ Mit diesen letzten Worten brach Sauls Stimme. Er schluchzte, machte einen Versuch, die Kontrolle über sich wiederzuerlangen, und fuhr dann fort, die Anstrengung klar in seiner Stimme hörbar.

„Er erzählte mir, daß er schweren Herzens ist. Er starb für uns am Kreuz, sagte er, auf das wir ewiges Leben haben können. Aber fast alle von uns haben dieses selbstlose Geschenk zurückgewiesen, das er uns anbot. Wir haben es abgewiesen durch unser Abweisen der Gerechtigkeit, durch unser Abweisen des Anstands, und durch unsere Vereinigung mit denjenigen, die ihn ans Kreuz schickten, -diejenigen, die heute andere Unschuldige kreuzigen, im Land, in dem er lebte, als er auf Erden weilte. Er erzählte mir, daß uns unsere Sünden vergeben werden können, wenn wir seine Liebe akzeptieren, aber daß

es da keine Vergebung gibt für diejenigen, die sein Opfer zurückweisen und an seinen Feinden festhalten und die ihnen heute sogar auf die gleiche, bösartige Weise helfen, die sie zweitausend Jahre zuvor verfolgten."

Hier pausierte Saul für einen langen Augenblick, um seinem Publikum die Gelegenheit zu geben, zu begreifen, was er eigentlich gesagt hatte, bevor er weitersprach: „Er erzählte mir, daß *Ich* unter denen bin, die seine Liebe zurückgewiesen haben, weil ich an seinen Feinden festgehalten habe, und ihre Lügen unterstützt habe und ihre falschen Behauptungen, und ich habe mich nicht ausgesprochen gegen ihre Bosheit. Und, oh, meine Brüder und Schwestern, es ist wahr! Es ist wahr!" Die Pein und Gram in Sauls Stimme war überwältigend. Er brach völlig zusammen, unkontrolliert sabbernd.

Es war eine meisterhafte Vorstellung, die beste, die Saul je gegeben hatte. Es trieb Oscar beim Zuschauen die Tränen in die Augen. Adelaide schniefte und griff zum Nachttisch nach einem Taschentuch. Die Bänder für die Sendung waren am vergangenen Donnerstagabend per Eilzustellung versandt worden, und vor zwei Tagen hatte Bill Carpenter mit seinen gerichtlichen Verfügungen obsiegt. Die meisten der Stationen hatten zur Verhandlung keinen echten Widerspruch erhoben, und die Juden waren noch nicht fertig genug, um sich in aller Öffentlichkeit als die treibende Kraft hinter den Vertragskündigungen zu erkennen zu geben. Die Verfügungen taugten allerdings nur für diese Sendung, und die Stationen würden diese Woche die Chance haben, ihre Argumente gegen die Zementierung der Verfügungen vorzutragen. Die jüdischen Organisationen würden sich mit Sicherheit auch aus den Kulissen wagen und alle ihrer juristischen Kräfte einsetzen.

Der Höhepunkt des Abends stand noch aus. Saul, genügend von seiner Gram erholt, um weitermachen zu können, begann, seine Sünden zu gestehen: „Ich mochte alle anderen Prediger; ich lobpreiste Israel, und ich wußte, es war falsch. Ich war vorsichtig, nie diejenigen zu kritisieren, die unseren Herrn kreuzigten, als ich wußte, daß sie kritisiert werden sollten. Wie all die anderen, sagte ich, es sei eine Erfüllung der Prophezeiung, als die Juden die rechtmäßigen Bewohner des heiligen Landes ermordeten und ihnen ihr Geburtsrecht stahlen, und ich wußte, daß ich damit Gott lästerte, als ich es sagte; wie jeder andere Bibelschüler wußte ich, daß die Juden ihren Bund mit Gott vor tausenden von Jahren brachen, und für alle Zeiten dafür verdammt worden sind, daß die Bibel eindeutig sagt, daß sie jedes Recht vor langen Zeiten verloren, welches sie jemals am heiligen Land gehabt haben mochten. Ich wusste das, aber ich hatte Angst davor, die Wahrheit zu sprechen. Wir waren alle verängstigt. Wir wußten, daß wir Israel lobpreisen mussten, um auf

Sendung zu bleiben, wir mussten Gott lästern, wir mussten über Gottes Wort lügen, wir mußten uns selbst prostituieren. Wir fürchteten uns vor den Juden und der Macht, die sie haben, ihrer Geldmacht. Die anderen haben immer noch Angst, und das aus gutem Grunde, will ich euch sagen! Gleich nachdem letzte Woche die Kunde dessen umherging, daß ich nicht mehr lügen würde, daß ich damit durch war, jene zu schützen, die unseren Herrn kreuzigten, da begannen sie zu versuchen, mich vom Sender zu schmeißen. Diese bestimmte Fernsehstation, die ihr soeben seht, versuchte mich davon abzuhalten, daß ich heute Nacht zu euch spreche. Ich hatte erst vor Gericht gehen müssen, um sie zur Anerkennung des Vertrag zu zwingen, den sie mit mir anerkennen. Weil auch sie Angst vor den Juden haben. Und bis Jesus mir letzte Woche seine Hand auf die Schulter legte und zu mir sprach, war ich genauso verängstigt wie der ganze Rest. Ich wusste um ihre Macht. Aber seit Jesus zu mir sprach, habe ich vor etwas anderem noch viel mehr Angst, als vor der Macht der Juden. Ich habe Angst, das Geschenk des Lebens zu verlieren, das Jesus einem jeden Mann und jeder Frau anbot, der es nur annehmen wollte. Ich habe Angst, meine unsterbliche Seele zu verlieren."

„Gott, was für ein Schauspieler!" rief Oscar aus, augenblicklich den Bann brechend, der von Sauls Zauber ausging „Er ist der überzeugendste Lügner, den ich je gesehen habe. Wenn er in die Politik gegangen wäre, er wär jetzt mit Sicherheit Präsident."

Adelaide, immer noch gefesselt, kuschelte sich leise näher an Oscar, aber ihre Augen blieben die ganze Zeit auf dem Fernsehschirm geheftet.

Nach einer Pause begann Sauls Stimme, die mit seinen letzten Worten zu einem heiseren Wispern geworden war, anzusteigen in Tonlage und Intensität: „Ich will Jesus' Liebe. Ich will das ewige Leben, das nur er geben kann. Ich will nicht länger Gott lästern, um die zu beschützen, welche ihn hassen. Ich will nicht länger diejenigen preisen, welche ihn kreuzigten. Ich will nicht länger ihre Tyrannei und ihre Morde rechtfertigen. Ich werde mich gegen ihre Bosheit aussprechen. Ich werde ihre Macht nicht fürchten, so Jesus mir beisteht. Und ich fordere jeden von euch, meine Brüder und Schwestern, auf, daß ihr mir beisteht. Ich fordere euch auf, euch abzuwenden von denen, die unseren Herrn hassen, ihnen eure Unterstützung vorzuenthalten, ihre Bosheit zu verdammen, so wie ich es tue. Und auch unsere Regierung fordere ich auf, die Ketten zu zersprengen, mit denen die Juden sie gefesselt haben. Ich fordere die Beamten in Washington auf, daß sie es lassen, unsere Steuern an Mörder und Tyrannen und Hasser von Jesus zu senden. Ich fordere sie auf, ihre ganzen Bänder zu brechen, zu der Abscheulichkeit, die Israel ist!"

Sauls Stimme, getrieben von aufrichtiger Wut, klang jetzt wieder ab. „Angst wird meine Zunge nicht veröden, und die, die Christi‘ Feinden dienen, werden mich nicht zum Schweigen bringen. Ich werde euch die Wahrheit geben, die ihr haben müsst um gerettet zu werden. Ich werde euch sagen, wie wir der Juden Macht über unsere Leben brechen können, und über unsere Regierung. Ich werde... Ich....“

Da lag ein erschrockener Ausdruck auf Sauls Gesicht, und seine Stimme brach. Dann keuchte er: „Er kommt wieder! Unser Herr kommt!“

Seine Hände klammerten sich krampfartig um das Rednerpult, so als hätte er Angst, körperlich davongetragen zu werden. Dann nahm die gleiche Art von Verwandlung in ihm Gestalt, die ihn auch während der Osterpredigt ergriffen hatte. Er entspannte und schien zugleich größer zu werden. Zuschauer dachten, sie nähmen eine Veränderung der Präsenz wahr. Dann begann sein Heiligenschein zu leuchten. Der Effekt war dieses Mal viel einfacher zu bewerkstelligen gewesen, mit ihrer Studioausrüstung, und es war um so beeindruckender. Sauls Stimme, jetzt viel tiefer, rollte über das Tonstudio hinweg, raus zum Fernsehpublikum, hinaus über die Ebenen und die Berge, die Felder und Wälder und Städte der Nation, wie eine unaufhaltsame Welle aus Kraft und Klarheit: „Meine Kinder, ich litt furchtbar, das ihr leben könnt. Haltet nicht fest an denen, die mich verfolgten. Dient nicht denen, die mich hassen. Glaubt an mich und wandelt auf dem Pfad der Gerechtigkeit. Horchet auf meinen Diener Saul und folgt ihm, und ihr werdet für alle Zeiten mit mir im Himmel weilen.“

Das in Sauls Augen lodernde Licht verschwand zur gleichen Zeit, als auch die Aura um seinen Kopf erlosch, und er plumpste nach vorn auf die Kanzel, wie ausgesaugt von aller Energie. Nach ein paar Sekunden unternahm er einen sichtbaren Versuch des Willens, bog sich zurecht, und versuchte dann mehrere Male zu sprechen, aber es kam kein Ton aus seiner Kehle. Schließlich fand er seine Stimme wieder und sagte gebrochen, um die Wiedererlangung der Kontrolle über seine Gefühle ringend: „Ich bin so glücklich, daß er heute Nacht wiederkam und zu euch sprach. Ich hatte Furcht, daß ihr mir nicht glauben könntet, aber jetzt hat er sich auch euch gezeigt. Nun wißt ihr. Und jetzt, meine Brüdern und Schwestern, müssen wir tun, wie unser Herr es uns befohlen hat.“

Die zeitliche Abstimmung, die Gesten, die Änderung in Gestalt und Stimme waren perfekt. Kein Schauspieler hätte es besser machen können. Saul nutzte die verbleibenden Minuten, um zu erklären, was es eigentlich war, das Jesus wollte, daß die Getreuen es tun. Sie sollten auf das energischste bei den

Politikern in Washington gegen die weitere Sendung von Geld und Waffen an Israel protestieren. Wenn die Politiker nicht unverzüglich reagierten, dann sollten sie ihre Steuern vorenthalten. Sie sollten auf jede erdenkliche Art und Weise Druck auf die Regierung ausüben. Wenn sie ihre Steuern weiter für die Untaten derer auszugeben erlauben würden, die Jesus an das Kreuz verraten hatten, dann wären ihre Seelen in Gefahr von ewiger Qual. Er forderte sie nicht auf, in Amerika hergestellte Automobile zu boykottieren, weil er und Oskar im letzten Moment entschieden hatten, daß das zu vieler Erklärungen bedurft hätte. Sie wollten es einfach halten und sehen, wie die Leute reagierten. Dann wäre später vielleicht auch ein Boykott denkbar.

„Es ist eine Schande, daß wir diese Tricksereien nutzen müssen, um die Leute dazu zu übereden, das Richtige zu tun“, sagte Oskar nach Sauls Predigt verbittert zu Adelaide. „Es macht mich schwermütig. Mir wäre danach, ihnen ins Gesicht zu sagen, was falsch ist und was getan werden muß. Ich weiß, wir können das nicht tun. Ich weiß, es würde nicht funktionieren. Diese Leute - die meisten Leute - *müssen* ausgetrickst werden. Sie sind einfach nicht weit genug entwickelt, um die Wahrheit zu erkennen oder um zwischen Richtig und Falsch zu unterscheiden. Die Juden betrügen sie, die Regierung betrügt sie, die Kirchen und die anderen christlichen Prediger betrügen sie, die kontrollierten Medien betrügen sie, und wir müssen sie auch betrügen. Sie wurden geboren, ihr ganzes Leben betrogen zu werden. Aber ich glaube trotzdem, daß es eine Schande ist, daß wir nicht die Zeit haben, sie langsam zur richtigen Art zu bringen, auf die Dinge zu sehen, indem wir sie unterrichten, auch wenn wir es unterschwellig anstellen müßten. Ich denke, Saul hatte mit seinen Predigten schon einiges erreicht, seinen Zuschauern geholfen, klarere Gedanken zu fassen, bevor die Juden uns in Zugzwang brachten“.

Er starrte zu Adelaide, lachte und sagte: „Natürlich geht mir nicht nur der Betrug gegen den Strich. Ich mache mir auch Sorgen, wie gut es wohl funktionieren wird. Was meinst Du? Glaubst Du, Saul überzeugt heute Nacht den größeren Teil seines Publikums?“

Adelaide zögerte einen Moment, bevor sie antwortete. „Ja, ich glaube, das haben wir. Ich bin keine Christin oder Gläubige an das Übernatürliche gewesen, seit ich mit dem studieren anfing, und auch vorher war ich nicht besonders gläubig. Aber Saul war schon nahe dran, mich davon zu überzeugen, daß Jesus durch ihn sprach. Er war echt überzeugend. Ich bin mir sicher, daß die meisten derer, die heute Nacht zusahen, tief berührt waren und

daß sie jetzt wirklich glauben, Jesus wolle von ihnen, daß sie aufhören, ihre Steuern nach Israel zu senden. Aber..."

„Aber was?", drängte Oscar ungeduldig.

„Naja, ich weiß ja nicht, wie viele von ihnen im Moment irgendetwas für ihre Überzeugungen tun. Die Leute sind so dermaßen passiv. Und so wankelmütig, so schnell beeinflusst. Ich habe keine Ahnung, wie lange sie ihre neue Überzeugung behalten werden, bevor die anderen Prediger sie wieder zurückschwenken. Wenn Saul nur weiter zu ihnen sprechen könnte, Woche für Woche! Dann, bin ich mir sicher, könnte er zumindest einen Teil derer, die er überzeugt hat, dazu bringen, tatsächlich etwas zu tun."

„Ja, verdammt, das ist das Problem. Wir hatten wirklich nur diesen einen Schuss. Ich bin sicher, daß wir Saul noch für ein Weilchen auf ein paar von seinen Stationen halten können, aber nach heute Nacht werden die Juden alle Hemmungen in ihrer Kampagne gegen ihn verlieren. Wir haben einfach nicht ihre wirtschaftliche oder politische Macht, und sie sind daran gebunden, unser Publikum schön klein zu halten. Aber wir werden sie auf jedem Zentimeter des Weges bekämpfen.

XXXV

Die Rückmeldungen auf den Einschlag von Sauls 27.-September-Sendung kamen von Seiten der Juden unverzüglich, und von Sauls Zuschauern im Laufe der Woche. Die Juden liefen buchstäblich Amok. Die Erkenntnis, daß ein verhasster *Goy* sie übers Ohr gehauen hatte; das jemand, dem sie *ihre* Medien zu benutzen erlaubt hatten, diese als Waffe gegen sie selbst gerichtet hatte; daß das, von dem man sie glauben gemacht hatte, es sei ein zahmer Christ, hinter ihren Rücken auf die Schafweide geschlichen war und Millionen anderer Christen, für deren Zähmung sie Dekaden der Zähmung aufgebraucht hatten, wieder hinfortlockte und jetzt daran war, ihnen die unausprechlichsten Sorten von gefährlichen Ideen in ihre Köpfe zu setzen - diese Erkenntnis trieb viele Juden dermaßen in Hass und Zorn, daß sie alle Vorsicht und Zurückhaltung vergaßen.

Am Montagmorgen platzte ein Mob aufgebrachter Juden in die WFKZ-Studios, jener New Yorker Station, die Sauls Programm übertrug, und plünderte sie, zerstörte die Einrichtung und schlug jeden Angestellten zusammen, der das Pech hatte, ihnen in die Hände zu fallen; eine 19-jährige Sekretärin wurde mit einer Schädelfraktur und inneren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert, nachdem sie mit Baseballschlägern bearbeitet worden war. Montag Nacht zerriss eine Bombe den Sender von Sauls Los Angeles-Station. Und schreiende, fluchende, speiende Juden demonstrierten lautstark vor einem weiteren Dutzend von Sauls Stationen in den Großstädten quer durchs ganze Land, Mitarbeiter verängstigend und Eigentum zerstörend.

Der redaktionelle Kommentar in den Zeitungen der Nation war recht voraussehbar: Saul war als ‚Hasser' und ‚Neonazi' gebrandmarkt, und es gab Bedenken, nach denen er die zulässige Redefreiheit überschritten hätte, daß solche Predigten nicht mehr toleriert werden sollten, als der Ruf nach ‚Feuer!' in einem vollbesetzten Theater. Die redaktionellen Fehlinterpretationen von dem was Saul gesagt hatte, waren überreif und zum Himmel schreiend: Oscar konnte darin die eiskalte Berechnung erkennen, das 20 mal mehr

Zeitungsleser Sauls Programm nicht gesehen hatten, als es gesehen hatten, weshalb die meisten Leser auch nicht bemerken würden, das man sie belog, wenn man ihnen erzählte, Sauls Sendung sei voll gewesen von ‚hitlerischem Rumgetobe' und ‚antisemitischem Schmutz'. Diejenigen, welche die Sendung gesehen hatten, mochten verblüfft darüber sein, was sie in ihren Zeitungen lasen, aber deren Erwachen über die Tatsache, daß ihre Zeitungen von Lügnern geschrieben wurden, war ein akzeptabler Verlust in der verzweifelten Medienkampagne zur Begrenzung des Schadens, den Sauls Sendung verursachte.

Und die anderen Prediger überboten einander in ihrem Eifer, Saul zu denunzieren. Caldwell war dabei der lärmendste. Er wurde in den Montag-Abend-Nachrichten auf NBC befragt, in denen er Erinnerungen an Konzentrationslager und Gaskammern wachrief und lamentierte, daß die armen, unschuldigen Juden noch immer von Antisemiten wie Saul gehetzt und gejagt würden. Gegen weitere Unterstützung für Israel zu sein hieße, gegen Gott zu sein, erklärte Caldwell; den Juden die Schuld an Jesus Tod zu geben, wäre das gleiche, wie der Frevel der Gotteslästerung.

Interessanterweise jedoch bezichtigte nicht einer der Prediger Saul des Betrugs; nicht einer stellte die Echtheit seiner Erfahrungen als Medium für Jesus in Frage. Sie vermieden einfach die Frage. Oscar war klar, daß das Thema unerklärlicher Phänomene eines war, welches die Juden vorzogen, besser nicht anzuschneiden.

Die Politiker ließen sich nicht lange bitten, auf den fahrenden Zug aufzuspringen, wobei einige gegen Ende der Woche auch wieder abgesprungen waren. Es war eine altbekannte Tatsache, daß die Juden mindestens 75 Senats-Mitglieder in der Tasche hatten: Drei Viertel des Senats würden jede Petition oder Abstimmung für oder gegen jeden Gesetzentwurf ohne Wenn und Aber unterzeichnen, wenn die Juden es von ihnen verlangten. Etwa 15 weitere Senatoren konnten für gewöhnlich mit ein wenig Überredungskunst auf Linie gebracht werden. Dreiundachtzig setzten am Montag ihren Namen unter ein Papier, welches Saul und seine Sendung zerketzerte. Eine am Abend gemachten Schnellumfrage stellte heraus, daß nicht ein einziger der 83 Sauls Sendung gesehen hatte.

Dann begannen die Publikumsreaktionen einzutrudeln. Die Fundamentalisten, die Sauls Auftritt gesehen hatten, standen fest hinter ihm. Ihre Briefe erreichten Washington ab Mittwoch. Ab Freitag stapelte sich die Post in den Büros von vielen der Kirchenführer im Bibelgürtel in Säcken bis zur Decke. Acht Senatoren, welche am Montag die jüdischen Behauptungen

gegen Saul unterzeichnet hatten, zogen ihre Denunziationen am Freitag öffentlich wieder zurück, erklärten, seit Montag eine Aufnahme der Sendung gesehen zu haben und es nicht als so unzulässig zu empfinden, wie man sie glauben gemacht hatte, daß es dies wäre.

Es war klar, daß die Juden das Gleichgewicht der Kräfte noch zu einem guten Teil in ihren Händen hielten, was die Kontrolle der Politiker anbelangte. Doch es war ebenso klar, daß sich Saul im Volk genügender Unterstützung erfreute, um sich sehr tapfer schlagen zu können. Die Erkenntnis dieses letzten Umstandes diente als Antrieb, um der Juden Wachsamkeit auf einem hohen Grad zu halten. In der Woche nach Sauls Sendung waren die Publikationen verschiedener jüdischer Organisationen voll von gewagten Voraussagen über die Gefahr, die heraufziehen würde, wenn man es zuließe, das der Wechsel in der Haltung gegenüber Israel, den Saul unter seinem Fernsehpublikum bewirkt hatte, sich auch auf andere Bevölkerungsteile ausweite. Ein anhaltender Kampf über die Frage nach der Unterstützung Israels würde mit Sicherheit dazu führen, daß sich noch viel mehr *Goyims* mit Saul solidarisierten und war daher um jeden Preis zu verhindern. Saul musste unverzüglich zum Schweigen gebracht werden, und der Streitpunkt, den er aufgeworfen hatte, musste zur gleichen Zeit zur Ruhe kommen - leise.

Die *Jewish Week* warnte, daß die wachsende öffentliche Unruhe aufgrund der sich verschlechternden Wirtschaft sich leicht in eine massive Wiederbelebung antijüdischer Gefühle und Aktionen umschlagen könnte. Alles, was es bräuchte, um eine solche Umwandlung auszulösen, wäre eine generelle Erkenntnis unter der heidnischen Bevölkerung, daß während sie sich irgendwie über die Runden zu kommen abmühten, die jüdisch kontrollierten Politiker in Washington sie besteuerten, um eine kräftige Subventionierung für die Juden in Israel zur Verfügung zu stellen. Da sich die gesamten Wirtschafts- und Militärsubventionen an die jüdische Nation auf fast fünf Milliarden Dollar summierten, belief sich das auf etwa 5.000 Dollar pro Jahr für jede vierköpfige israelische Familie - mehr als genug, um für die amerikanische Durchschnittsfamilie einen großen Unterschied zu machen.

Hiernach war der Wechsel in der Behandlung des Themas durch die Massenmedien ebenso tiefgreifend wie rasch. Sauls Name verschwand praktisch aus den Zeitungen. Der wilde, in den Gerichtssälen tobende Kampf um sein Recht auf Sendung bleiben zu können, wurde nur von den kürzesten Meldungen auf den Innenseiten abgedeckt, und selbst da gab es nicht mehr als die Erklärung, daß die Sender sich bei ihrem Einspruch auf den ‚Rassismus' in

seinen Predigten bezogen. Es gab keinen Hinweis auf eine jüdische Verwicklung in dem Rechtsstreit.

Die andere Seite der gleichen Medaille war sowohl eine Flut von neuen rührseligen Geschichten über den ‚Holocaust', als auch Wiederholungen von alten Geschichten. Ein Trick, den die Herren der Medien jedes Mal brachten, wenn sie dachten, die heidnische Öffentlichkeit bedürfe einer Erinnerung, wie sehr die armen Juden gelitten hatten und wie tief die Welt in ihrer Schuld stünde.

Am Sonntag nach seiner bombastischen Rede wurde Sauls Sendung von fast zwei Dritteln seiner regulären Stationen übertragen, und von etwas mehr als der Hälfte am nächsten Sonntag. Bill Carpenter hatte sich Verstärkung geholt und führte in den Gerichtssälen einen harten Kampf, aber es war klar, daß das beste Ergebnis, auf das man hoffen konnte, die Hinauszögerung eines Totalsausfalles um ein paar weitere Wochen war. Die Juden hatten sie einfach ausgespielt. Das Rechtssystem in Amerika war vor langer Zeit zu einem Punkt entartet worden, an dem die Worte und der Geist des Gesetzes nicht länger die herrschenden Faktoren waren; Geld und Politik wogen in den Gerichtssälen viel schwerer als Gerechtigkeit in diesen Tagen. Die Fraktion mit mehr politischem Einfluß oder den größeren Presse-Claqueuren hatte einen beträchtlichen Vorteil über jene Fraktion, welche nur mehr Recht auf ihrer Seite hatte. Die Anwälte aller Fraktionen waren äußerst skrupellos, und die Richter selbst waren viel eher Anwaltspolitiker denn Rechtssprecher; die Entscheidungen, die sie vom Richterstuhl herab fällten, gründeten vor allem auf persönlichen Karriereplänen denn auf rechtlichen Urteilen.

Während sich der Kampf jedoch hinzog, zogen Oscar und Saul ihren bestmöglichen Vorteil daraus. Saul erzählte seinen Zuschauern in knappen Worten von der Situation im Nahen Osten: Darüber, wie die Juden, die seit den römischen Zeiten praktisch keine Präsenz in Palästina mehr gehabt hatten, intrigierten, um den globalen Konflikt des ersten Weltkrieges zu ihrem Vorteil zu drehen, indem sie ihren politischen Einfluß dazu benutzen, die Vereinigten Staaten auf Seiten Englands in den Krieg zu stoßen, im Gegenzug für ein Versprechen (der Erklärung von Balfour) von Seiten der britischen Regierung, nach dem Krieg in Palästina ein jüdisches „Heimatland" einzurichten. Über den Verrat, die Schikane und den Massenmord, den die Juden benutzt hatten, um den Brückenkopf, den sie mit der Erklärung von Balfour erlangt hatten, in eine vorherrschende Stellung in Palästina nach dem zweiten Weltkrieg (bei dessen Entfachung sie keine geringe Rolle gespielt hatten) zu verwandeln; und

über den Feldzug des Völkermordes, den sie seit jeher gegen die einheimischen Palästinenser geführt hatten.

Er legte sein Hauptaugenmerk dennoch darauf, was die Juden in den Vereinigten Staaten trieben. Geschichte und Außenpolitik waren etwas zu abstrakt für den größten Teil seines Publikums. Steuern, politische und gerichtliche Korruption, sittlicher und gesellschaftlicher Zerfall, die Beeinflussung der kontrollierten Nachrichten- und Unterhaltungsmedien, die gegenwärtige wirtschaftliche Stagnation - Dinge, mit denen seine Zuschauer Erfahrungen aus erster Hand hatten, wenn auch kein echtes Verständnis, - standen in Sauls Predigten in direktem Zusammenhang zu der Macht, die in den Vereinigten Staaten von jener Sippschaft gehandhabt wurde, die Jesus Christus ermordet hatte. Er hielt seine Botschaft einfach und überzeugend, und seine Zuschauer nahmen sie sich zu Herzen. Die Zahl dieser wuchs sogar, obwohl viele Stationen seine Sendung aus dem Programm genommen hatten, weil viele Nichtfundamentalisten in Folge der anfänglichen Wucht der medialen Denunziationen auf Sauls aus Neugierde einschalteten und dann begeistert ihre Freunde dazu aufriefen, ebenfalls einzuschalten, nachdem sie Gefallen an seiner Botschaft gefunden hatten. Als Mitte Oktober die Nielsen-Quoten freigegeben wurden, zeigten sie, daß die Zahl von Sauls Zuschauern von weniger als neun Millionen im Vormonat auf fast 12 Millionen geklettert war, trotz des Verlustes von 45 Prozent seiner Stationen.

Der Wahnsinn der Juden kannte keine Grenzen. Obwohl die Massenmedien sich in dem Punkt ruhig verhielten, waren ihre eigenen Gemeinden und ihre organisatorischen Publikationen hysterisch.

Die Arbeitslosigkeit kletterte im Oktober auf über 17 Prozent. Das FBI weigerte sich, die neuesten nationalen Verbrechensstatistiken zu enthüllen, aber regionale Zahlen, wenn sie denn veröffentlicht wurden, waren in die Höhe geschnellt. Raube, Einbrüche und bewaffnete Überfälle waren zu einer so allgegenwärtigen Bedrohung in den Städten geworden, daß die Weißen von den Straßen nachts mit den sprichwörtlich wehenden Fahnen desertierten, und sie den Minderheiten-Banden und der Polizei überließen. Diejenigen, deren Beschäftigung sie dazu zwang, während der Nachtstunden raus zu gehen, versuchten grüppchenweise zu fahren, hielten die Autotüren verschlossen und fürchteten sich vor Pannen, während sie in ständiger Sorge um ihre Häuser waren, welche sie unbewacht zurückgelassen hatten. Geschäfte und Kaufhäuser, die früher rund um die Uhr geöffnet hatten, schlossen zeitig zur Dämmerung und ließen stählerne Rolläden vor die Schaufenster. Leute, die ihr Geld mit dem Installieren von stählernen

Rolläden, Alarmanlagen, Schließmechanismen, Fensterriegeln und anderen Sicherheitsvorrichtungen verdienten, waren gefragt wie nie zuvor.

Auch ziviler Ungehorsam war ein fast alltäglicher Teil des Lebens geworden, trotz der drakonischen Maßnahmen der Regierung, um ihn im Zaum zu halten. Die häufigen Protestmärsche und Demonstrationen gegen die wirtschaftlichen Zustände endeten sehr häufig in Auseinandersetzungen mit der Polizei oder in anderen Gewaltakten. Gruppen arbeitsloser Hausbesetzer nahmen leerstehende Gebäude in Beschlag, und deren Räumungen durch die Polizei liefen selten friedfertig ab.

Lokale Rassenkämpfchen kleinerer Art waren ebenfalls ein zunehmendes Phänomen. Viele Weiße, die in der Vergangenheit einfach zusammengepackt und sich tiefer in die Vorstädte zurückgezogen hattenen, wenn sie der bitteren Wirklichkeit des Zusammenlebens mit den farbigen Brüdern von Angesicht zu Angesicht gegenüberstanden, hatten nicht mehr die Mittel, einen Rückzug zu bewerkstelligen. Sie waren gezwungen, ihren Grund und Boden im Kampf zu verteidigen. In den letzten Monaten hatte es nichts gegeben, das den September-Ausschreitungen und den Brandschatzungen in Chicago auch nur annähernd das Wasser hätte reichen können, aber es gab eine Anzahl an kleineren rassischen Konfrontationen.

Zu guter Letzt schien der echte politische Terrorismus wieder in Mode zu kommen. Das Zerbomben von Banken und Regierungsgebäuden hatte sich in den letzten Wochen in einem Maßstab entwickelt, wie man ihn seit den frühen 1970er Jahren nicht mehr gesehen hatte, mit einem verwirrenden Spektrum an die Taten für sich beanspruchenden, Manifesten und Ultimaten verteilenden, 1960er-Jahre-mäßigen Organisationen.

Zweifelsohne würde die Situation ohne die Anstrengungen der Agentur für öffentliche Sicherheit noch viel chaotischer sein, aber Oscar fand es amüsant, an die Schritte von hektischer Betriebsamkeit zu denken, welche jetzt Ryans Schicksal waren. Er fragte sich, ob Ryan wirklich glaubte, daß der Deckel auf den Dingen gehalten werden konnte, bis die Wirtschaft sich erholte - so sie sich erholte.

XXXVI

Oscar hatte gerade die Spätnachrichten eingeschaltet, als Ryan anrief.

„Diesmal habe ich etwas einfaches für dich, Yeager. Was zum Schreiben griffbereit?“

„Sicher. Was ist?“

„Du wirst gebraucht, um einen Fernsehprediger für mich auszuschalten“. Oscar fühlte, wie es ihm die Gedärme aufwühlte und ihr sich Inhalt verflüssigte. Er wusste noch bevor Ryan weitersprach, welchen genauen Fernseh-Prediger sein Anrufer umgebracht haben wollte. Er hörte in betäubter Stille zu, als Ryan fortfuhr.

„Sein Name ist Saul Rogers. Er wohnt in der South Glendale Street, 1202 Alexandria. Er hat weder Leibwächter noch anderes Sicherheitspersonal, und er ist leicht zu erkennen – ein wirklich auffallend markanter Kerl. Ich habe ein Infopäckchen über ihn hinterlegt, einschließlich einer Photographie, an der üblichen Ablegestelle. Du solltest es heute Nacht abholen. Der Auftrag sollte unverzüglich ausgeführt werden, ehe er die Gelegenheit hat, noch eine Predigt aufzunehmen. Und du mußt dir keine Gedanken machen, es wie einen Unfall aussehen zu lassen. Es gibt so viele Leute, die den Kerl tot sehen wollen, daß die Polizei die nächsten fünf Jahre damit beschäftigt sein wird, Verdächtige zu überprüfen.“

Oscar fand seine Stimme wieder und stammelte seine Frage heraus: „Ich... ich verstehe nicht. Warum willst du, daß ich einen Prediger töte? Was hat das noch mit nationaler Sicherheit zu tun?“

„Vieles. In erster Linie sorgt er für eine große Unruhe; hat die wahren Gläubigen richtig in Wallung gebracht, die jetzt denken, er sei der Sprecher Jesu. Ein Haufen von denen schreibt Briefe an ihre Abgeordneten, die sagen, das sie keine Steuern mehr zahlen wollen. Wenn die jemand organisiert, könnten wir eine saubere Steuerrebellion am Hals haben.“

„Um Himmels Willen, aber dafür erschießt man doch niemanden! Wenn er was Illegales getan hat – die öffentliche Ordnung gestört oder so –, dann hast

du die amtliche Befugnis, ihn festzunehmen. Du kannst ihn mit deinen neuen Befugnissen sechs Monate ohne Kaution festhalten. Das würde der ganzen Unruhe ein Ende setzen, die er verursacht“

„Ich könnte ihn verhaften, Yeager, aber ich will es nicht. Ich könnte ihn ohne weiteres nach dem neuesten Exekutivgesetz des Präsidenten anklagen, aber ich will nicht die Rolle eines Gegners von Jesus spielen. Der Mann hat hier jede Menge Unterstützung, und ich will nicht, daß sich diese ganze Unterstützung gegen mich wendet. Abgesehen davon gibt es noch andere Gründe, warum wir ihn loswerden müssen.“

„Was für Gründe?“ bohrte Oscar.

„Wenn du es unbedingt wissen musst, jeder Ober-Judenführer im Lande plärrt nach seinem Blut. Sie haben den Präsidenten mächtig unter Druck gesetzt, ihn zum Schweigen zu bringen. Wir zählen darauf, daß diese Typen die Lage ruhig halten, nicht für Unruhe sorgen oder damit anfangen, über die von ihnen kontrollierten Medien die Regierung zu kritisieren.“

„Juden? Was zum Teufel? Hast du die Seite gewechselt, Ryan?“

Es lag ein harter Ton lag in Ryans Stimme, als er antwortete: „Hör zu, Yeager, ich habe nicht die Zeit, dir das alles zu erklären. Nimm mich einfach beim Wort. Wir brauchen die Kooperation der Oberjuden, deren Interessen im Moment zufälligerweise mit denen der Regierung und den meinen übereinstimmen.“

„Ich glaube, so langsam fängst du an, mich für ziemlich dumm und stur halten“, antwortete Oscar, „aber du hattest mich mal davon überzeugt, daß sich dein ganzes Spielchen darum dreht, die Juden zu überlisten und sie davon abzuhalten, alles zu übernehmen. Jetzt klingt es so, als empfingst du Befehle von ihnen. Ich widerspreche nicht so sehr dem, Menschen zu töten, Prediger oder andere, aber ich habe ganz gerne eine Begründung für das, was ich tue. Ich mag das Gefühl, daß eine Sache es wert ist, wenn du verstehst, was ich meine.“

„Du fängst an zu nerven, Yeager. Ich empfange keine Befehle von den Juden. Ich versuche unter widrigsten Umständen, in diesem verdammten Land die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Oberjuden sind schlau genug um zu verstehen, daß, wenn wir diese Wirtschaftskrise in allgemeinem Aufruhr münden lassen, man wahrscheinlich sehr dazu neigen würde, ihnen einen Großteil der Schuld dafür zu geben, mit einem großen Anstieg des Antisemitismus, vielleicht sogar sich gegen Juden richtender Gewalt.

In gewisser Hinsicht haben wir sie jetzt an den Eiern; wir können sie dazu bringen, sich endlich einmal zu benehmen und die anderen Juden für uns auf Kurs zu halten."

„Für sich selbst, meinst du wohl? Es ist dir genauso klar wie mir, Ryan, daß die Juden dann und wann eine Periode der Konsolidierung durchschreiten müssen. Sie gedeihen für gewöhnlich auf Unordnung; sie erzeugen Unordnung auf jede ihnen mögliche Weise, um eine Gesellschaft zu zerbrechen, damit sie sie aussaugen können. Seit dem Zweiten Weltkrieg haben sie unsere Gesellschaft zerbrochen, ihren Sinn für Identität ausgelöscht, ihre Werte auf den Kopf gestellt, sie vollgepumpt mit geistigem Gift. Jetzt ist es für sie an der Zeit zu konsolidieren. Die neuen, Bürgerrechte abschaffenden Gesetze wurden entworfen, um die Änderungen festzuschreiben, die sie vorgenommen haben, um Weiße davon abzuhalten, sie rückgängig zu machen. Sie brauchen einen Kerl wie dich, um Kerle wie mich für eine Generation auf Linie zu halten, bis der letzte Widerstand verebbt ist und die Öffentlichkeit denkt, daß die neue Ordnung das ist, wie die Dinge sein sollen."

Ryan Stimme war eisig und kaum beherrscht: „Ich werde nicht mit dir diskutieren, Yeager. Ich habe dir gesagt, was ich erledigt haben will, und das tust du jetzt besser". Dann, wie er zuvor schon getan hatte, entspannte Ryan sich ein wenig und sprach weiter: „Ich nehme an, ich sollte stolz auf dich sein, weil du in deinem Verstehen der Juden schon so weit vorangekommen bist, nachdem ich dir den Anstoß gab. Aber mache nicht den Fehler zu glauben, du wüßtest alles. Ich habe dir vor langer Zeit gesagt, ich wäre daran, Ordnung in unser Land zu bringen, und das ist es, was ich tue. Es ist nicht die jüdische Ordnung, die ich anstrebe. Es ist *meine* Ordnung. Sie sind nicht die einzigen Leute, die die Fäden ziehen. Ich habe eine gute Chance die Oberhand zu gewinnen, wenn ich die Dinge zusammenhalten kann. Auf jeden Fall gibt es keinen Grund, verschütteter Milch nachzutrauern. Sicher, die Juden haben dieses Land ruiniert. Aber die Tatsache, der wir jetzt ins Auge sehen müssen, ist, daß es ruiniert ist. Es spielt keine große Rolle**,** wer es getan hat. Die Weißen, von denen du glaubst, daß sie durch das neue Gesetz davon abgehalten würden, die Dinge wieder ins Reine zu bringen, hätten keine größere Chancen, das zustande zu bringen, als all die Männer des Königs es mit Goggelmoggel hatten. Alles, was sie zustande brächten, wäre totales Chaos, und aus Chaos entsteht nichts Gutes. Wenigstens halte ich zusammen, was übrig ist und gebe dem amerikanischen Volk eine Chance, in einer geordneten Weise zu leiden und aus dieser Erfahrung möglicherweise zu ein wenig Rückgrat zu kommen. Und, glaube mir, wenn irgendjemand den Juden

einen Sack über ihre Köpfe wirft in der Zukunft, dann werde ich das sein. Denk doch nach, Junge! Wenn Du dieses Lügenmaul Rogers umknallst, dann werden es die Juden sein, die die Schuld bekommen. Er hat sie in seiner Sendung angegriffen und jeder würde vermuten, sie hätten ihn getötet, um ihm das Maul zu stopfen. Millionen von Evangelisten, die glauben, er ist etwas Besonderes, werden die Juden für den Mord an ihrem Guru hassen."

Nachdem Oscar aufgelegt hatte, fragte ihn Adelaide, die etwas aufgeschnappt hatte von dem, was er mit Ryan besprochen hatte, in Sorge „Was ist das mit dem Leute erschießen?"

„Nichts, Schatz. Nur ein rhetorischer Disput mit einem Bekannten." Oscar beruhigte sie mit einer Ausrede und fuhr hinaus in die Nacht, um das Informationspäckchen zu bergen. Er brauchte Zeit zum Nachzudenken und er wollte wissen, welche genauen Informationen die Agentur über Saul hatte.

Er stellte bald fest, daß diese Informationen sehr dürftig waren: Name, Adresse, Geburtsort und Geburtsdatum, frühere Beschäftigungen, äußerliche Beschreibung. All dies stand auf einem Standard-Agenturformular, an das ein Photo aus den Personalakten der Schule geheftet war, in der Saul gearbeitet hatte. Es war auch noch eine Photokopie eines Bewerbungsformulars einer Schule darin, welches Saul vor Jahren ausgefüllt hatte. Aber in dem Feld auf dem Agenturformular, das nach Organisationenzugehörigkeiten fragte, war das Wort „Unbekannt" eingetippt. Offensichtlich wusste die Agentur nichts von Sauls Mitgliedschaft in der League.

Oscar fand in dieser Nacht nicht viel Schlaf. Das Letzte was er wollte, war eine Konfrontation mit Ryan. Wenn er sich weigerte Saul zu töten, würde Ryan vermutlich das Risiko eingehen und es einen Agentur-Mitarbeiter erledigen lassen. Dann würde nicht nur seine Beziehung zu Ryan irreparabel beschädigt sein, sondern wäre auch sein eigenes Leben in Gefahr. Darüberhinaus könnte die Agentur Saul in Vorbereitung des Attentates noch genauer unter die Lupe nehmen und seine Verbindung zur League entdecken, was andere Leute gefährden könnte. Die Situation war übel, äußerst übel.

Ein besonders beunruhigender Punkt war dabei, das die Medaille mehr als nur eine Seite hatte. Oscar konnte nicht behaupten, daß er Ryan wirklich *mochte*, aber er hatte mittlerweile ziemlich viel Respekt vor dem Mann entwickelt. Verknüpft mit Ryans prätorianischem Ehrgeiz waren ein paar echte Ideale. Und um die Juden zu bekämpfen, um die Frage des rassischen Überlebens zu entscheiden, schien es Oscar, daß es strategischen Sinn ergab, an mehr als nur einer Front zu kämpfen.

Gewiss war Ryan bereits in einer weitaus besseren Position, um den Ausgang der Schlacht zu beeinflussen, als die League es war, auch wenn er ein etwas anderes Ziel im Sinn hatte. Tatsächlich befand er sich in einer weltgeschichtlichen Position, und damit leichtsinnig herumzupfuschen, erschien Oscar als die schlimmste Form von Verantwortungslosigkeit. Die Gesamtsituation, abgesehen des unmittelbaren Problems mit Saul, dürfte sich mit jemand anderem denn Ryan als Chef-Prätorianer viel, viel übler gestalten.

Das war die eine Seite der Medaille. Die andere Seite war, daß Oscar sich in viel größerer spiritueller Eintracht mit der Herangehensweise der League an den Kampf befand, als mit Ryans. Oscars Natur war so, daß es ihm richtig und natürlich vorkam, so zu kämpfen wie sie mit Sauls Programm kämpften, indem sie versuchten, so viele Weiße zu erwecken und aufzuklären wie sie konnten, jeden zu retten, der gerettet werden konnte, und sie dann in den gemeinschaftlichen Kampf um rassisches Überleben einzugliedern; oder, wenn das nicht möglich ist, zu den Waffen zu greifen und auf die Art zu kämpfen, auf die er kämpfte, bevor Ryan ihn erwischt hatte. Er war einfach noch nicht so bereit dazu wie Ryan es war, um sich für Stillstand zu entscheiden, die Gelegenheit zur Bereinigung der rassischen Situation abzuschreiben und einen neuen Anfang zu machen. Wenn er sich entscheiden müsste zwischen dem Stillstand von Ryans Cäsarentum und der Ungewissheit und dem Fluss eines Bürgerkrieges, er würde das Letztere wählen.

Gegen drei Uhr morgens driftete Oscar schließlich in einen unruhigen Schlaf. Adelaide schüttelte ihn um acht wach. Nach einer Tasse starken, heißen Kaffees, begann eine Idee Schritt für Schritt in seinen Gedanken Gestalt anzunehmen. Angenommen, dachte er, er täuschte den Versuch eines Attentates auf Saul vor, einen erfolglosen aber lauten Versuch. Das würde Saul einen plausiblen Vorwand geben, sich plötzlich mit einem Schutzschirm von Wachleuten zu umgeben, und diese Öffentlichkeit würde es für Ryan sehr viel gefährlicher machen, einen Mörder von der Agentur auf ihn anzusetzen. Außerdem wäre Oscar dann fein raus – in gewisser Weise. Er fand keinen großen Gefallen an dem Gedanken, einen verpfuschten Auftrag vorzutäuschen; es verletzte seinen Stolz, auch nur daran zu denken. Und Ryan könnte mißtrauisch werden. Vor allem jedoch würde es Ryans Vertrauen in ihn arg zerfressen. Aber es sollte etwas Zeit erkaufen – vielleicht genug Zeit für Saul, das er sein Programm fortsetzen könnte, bis es den Juden endgültig gelänge, sämtliche seiner Stationen dahin zu erpressen, ihm den Saft abzudrehen.

Nach dem Frühstück rief er Harry an und bat ihn, Saul von einem öffentlichen Telephon aus anzurufen und unter irgendeinem Vorwand - ohne Oscars Namen zu nennen - , sofort ins Aufnahmestudio hinüber zu schicken. Oscar machte sich keine Sorgen, daß sein Telephon verwanzt sein könnte, denn das letzte was Ryan wollte, war, daß irgendjemand anderes in der Agentur Oscar nachschnüffelte, aber er fürchtete, daß Sauls Telephon nicht sicher sein könnte. Er kam noch vor den beiden anderen im Studio an und überlegte sich, wie er Saul und Harry die Sache bloß beibringen sollte. Er mußte ihnen einen Teil der Wahrheit sagen, aber er war nicht bereit, ihnen die ganze Wahrheit zu sagen.

Er begann: „Hör zu, Saul, bohr nicht nach Einzelheiten, aber zufälligerweise weiß ich, daß ein Kopfgeld auf dich ausgesetzt ist. Es gibt ein paar Leute, die dich so schnell wie möglich getötet haben wollen. Wir müssen sie ein wenig in die Defensive zwingen – hoffentlich für mindestens so lange, wie wir dich auf Sendung halten können – und ich glaube zu wissen, wie wir das anstellen."

Harry sah Oscar aufmerksam an: „Ähm, Kumpel, du hast Beziehungen zur Mafia?"

„Nein, nicht im geringsten. Aber mir ist da etwas zu Ohren gekommen. Ich kann wirklich nicht viel mehr sagen. Ihr werdet es mir einfach glauben müssen. Die Leute, die das Kopfgeld auf Saul ausgesetzt haben sind große Fische, und es ist ihnen verdammt Ernst damit. Allerdings fürchten sie auch öffentliches Aufsehen. Sie werden nur handeln, wenn sie denken, daß die Schuld auf jemand anderen fallen wird; sie werden das Risiko nicht eingehen, selbst beschuldigt zu werden. Saul braucht jetzt zwei Dinge, um sicher zu sein. Er braucht den besten Sicherheitsdienst den wir für Geld kaufen können, und er braucht eine Menge öffentliches Aufsehen über die Bedrohung seines Lebens. Also dann, so werden wir es anstellen.

Harry, du machst dich ans Telephon und stellst eine Wachmannschaft zusammen. Hol Profis, keine Freiwilligen aus der League. Mindestens ein Dutzend, so daß immer ein paar in Sauls Haus sein können, ein paar, die ihn überall hin begleiten, jemanden, der Tag und Nacht bei den Fahrzeugen bleibt, die er benutzt, einen, der im Studio schläft – und an allen anderen Plätzen, die er regelmäßig aufsucht. Trommel sie heute noch zusammen, aber sie sollen sich nicht vor morgen früh zur Arbeit melden.

Saul, heute gehst Du deiner täglichen Routine nach als wäre alles beim Alten, und heute Nacht verübe ich einen Anschlag auf dein Leben. Genauer, werde ich einen deinen Wagen in die Luft jagen. Ich will etwas Spektakuläres

und Lautes, das soviel mediale Aufmerksamkeit auf sich zieht, wie wir kriegen können.

Mal sehen, um sieben wird es dunkel. Du stellst jenes deiner Autos, das am höchsten versichert ist, heute Nacht im Freien vor deiner Garage ab, weit genug weg vom Haus und allem anderen, was nicht beschädigt werden soll. Um sieben bringe ich eine Bombe mit Fernzünder am Unterboden an. Um halb acht sagst du Emily, daß du für ein Stündchen im Studio vorbeischaust, um ein paar Requisiten für die nächste Predigt zu überprüfen. Du steigst ins Auto, startest den Motor, schaltest die Scheinwerfer an, dann fällt dir ein, das du irgendwas vergessen hast. Lass den Motor laufen und die Schweinwerfer an, und geh zurück ins Haus so schnell du kannst. Das ist der Moment, wenn ich auf‘s Knöpfchen drücke. Hast du das?“

Saul sah ihn zweifelnd an. „Oscar, bist du *sicher*, daß du weißt, wovon du sprichst?“

XXXVII

Ryan war nicht erfreut. Oscar hatte den Plan ausgeführt, den er Saul und Harry vorgestellt hatte**,** absichtlich eine sehr viel größere Bombe als notwendig verwendend. Es hatte nicht nur Sauls Mercedes in kleine Fetzen über 15 Meter weit verteilt, sondern auch die Fenster von beinahe jedem Haus in einem Zwei-Blocks-Radius um Sauls zerspringen lassen. Innerhalb von Minuten schwärmten Polizei und FBI-Ermittler über den Tatort, und die Zeitungen und Fernsehnachrichten des nächsten Morgens waren voll von Meldungen über die Geschichte.

Saul, das Gesicht bandagiert, wo es von umherfliegenden Glassplittern eingeschnitten worden war, erklärte in einer Befragung für die Nachrichten des Verbundfernsehens, wie sein Leben auf wundersame Weise verschont wurde von seiner Erinnerung, seine Bibel im Haus vergessen zu haben. „Ich fühlte Jesus Gegenwart, als ich meinen Wagen anließ, und ich hörte eine Stimme sagen: ‚Deine Bibel, Saul!' Wäre es nicht für diese Erinnerung gewesen, es hätte mich in Stücke gerissen" Dann fügte er hinzu: „Ich weiß, daß mich die Unterstützer Israels zum Schweigen bringen wollen. Sie erpressen alle diejenigen Stationen, die meine Predigten ausstrahlen, drohen, sie in den Ruin zu treiben, wenn sie ihre Verträge mit mir nicht brechen. Ich erkannte nicht, daß sie so weit gehen würden um mich zum Schweigen zu bringen. Ich weiß, daß die Furcht vor den Juden viele andere, die den Leuten die Wahrheit haben näherbringen wollen, zum Schweigen brachte, aber ich habe keine Furcht, denn ich weiß, das Jesus über mein Leben wacht, und er wird so viele Wunder vollbringen wie er muss, so lange ich ihm diene."

Das wahre Wunder bestand darin, daß Sauls Äußerung es tatsächlich unzensiert in die Nachrichtensendungen schaffte.

„Verdammt, Yeager, das hast du echt verpfuscht!" sagte Ryan mit scharfem Tonfall in einem Anruf am Abend.

„Tut mir leid, Ryan. Ich rechnete damit, das er seinen Wagen vielleicht noch benutzen wollte, als ich ihn letzte Nacht vor seiner Garage stehen sah.

Ich heftete 15 Pfund Tovex mit einem Magneten unter sein Bodenblech. Ich hatte einen der Funkzünder daran festgeschnallt, die ich von dir habe. Dann bin ich zurück zu meinem eigenen Auto, das in etwa 200 Meter Entfernung die Straße herunter geparkt war, und wartete. Als ich seine Scheinwerfer aufleuchten sah, drückte ich den Knopf. Von dort aus wo ich stand, konnte ich nicht sehen, daß er aus dem Auto gesprungen war und zurück zum Haus lief, gleich nachdem er die Scheinwerfer eingeschaltet hatte. Ich hab wirklich versucht es gut zu machen, aber solche Dinge passieren nun mal."

„Tja, dann mußt du es eben noch einmal versuchen, und die Sache wird sich um einiges schwerer gestalten. Der Drecksack hat jetzt überall Wachen um sich herum."

Oscar hatte gehofft, daß Ryan angesichts der ganzen Öffentlichkeit über den Bombenanschlag zurückrudern und ihm eine kleine Verschnaufpause gönnen würde. Das war sein primäres Ziel im Inszenieren des Anschlags gewesen. Er hatte einem Endkampf mit Ryan unbedingt aus dem Weg gehen wollen, und als er Ryans Bestehen auf einer Erledigung vernahm, sank sein Mut. Allerdings hatte er diese Möglichkeit vorausgesehen, und er hatte sich darauf vorbereitet.

„Wie du meinst. Dann muß ich mir einen anderen Weg überlegen, um an ihn ranzukommen. He, hör mal: fast hätte ich vergessen, es dir zu sagen. Ich fand etwas höchst Interessantes in Rogers' Wagen. Als ich ihn überprüfte, sah ich einen Aktenkoffer auf dem Rücksitz. Die Tür war nicht abgeschlossen, also habe ich einen kurzen Blick hineingeworfen. Ich schnappte mir ein Bündel Papiere und steckte es in meine Tasche. Als ich daheim war habe ich sie durchgesehen, und jetzt rate mal! Rogers plant, dir in einer seiner Predigten eins auszuwischen. Er hat ein Haufen Zeugs über Dich. Sieht aus, als käme es vom FBI."

„Wovon zum Teufel sprichst du da, Yeager? Was für Zeugs?" Die Aufregung in Ryans Stimme war unüberhörbar.

„Die Papiere sind unten im Keller. Ich kann mich nicht mehr an jede Einzelheit erinnern, aber es waren verschiedene Ermittlungsberichte des FBI über Bürgerrechtsverletzungen darunter, die deine Agentur angeblich bei der Niederschlagung der Niggeraufstände in Washington und Chicago beging. Rogers ist mit einem feinzahnigen Kamm über diese Berichte gegangen, mit unterstrichenen Stellen und solchen ‚verwende dies'-Bemerkungen am Rand und sowas. Offensichtlich kriegt er seine Informationen von jemandem im FBI, der dir ans Leder will. Ich erinnere mich an eine Randbemerkung, die in

etwa lautete: ‚Triff Thorstein wieder für weitere Details am Donnerstag vor dem Hoover-Gebäude‘.“

„Thorstein?“

„Thorstein, Thurstein, irgendsowas.“

„Thonstein! Jules Thonstein! Dieser Drecksack!“ explodierte Ryan.

Oscars Unkenntnis der Schreibweise und Aussprache des Namens war nur vorgetäuscht. Er wußte sehr gut, daß Jules Thonstein der Leiter der Abteilung für organisierte Kriminalität war. Er erinnerte sich, des Mannes Namen zu der Zeit der Gründung der Agentur in den Nachrichten gesehen zu haben; er wurde als ein möglicher Kandidat für die Leitung der neuen Organisation erwähnt. Oscar hatte sich ausgerechnet, daß diese Tatsache alleine die beiden Männer zu Rivalen machen mußte, und er hatte gut gerechnet. Ryan reagierte fast genau so, wie Oscar gedacht hatte, das er es würde.

„Alles klar, hör zu, Yeager. Du mußt auf der Stelle diese Papiere zu mir bringen. Ich kann es nicht riskieren, das sie vorher noch sonst jemand in die Hände kriegt. Ich komme ins Capri, du kennst dieses Restaurant in Georgetown?“

„Ja, ich hab‘ davon gehört. Ich glaube, ich weiß, wo das ist.“

„In Ordnung, Ich werde in einer halben Stunde dort sein. Und du wirst auch dort sein, mit allen von diesen Papieren. Um exakt 8:30 Uhr werde ich auf die Herrentoilette gehen. Du gehst um 8.25 Uhr rein und reichst mir die Papiere ‘rüber, wenn ich reinkomme.“

„Nein, nein, Ryan. Wenn ich dich wieder treffe will ich das einem Ort, an dem wir uns hinsetzen und für ein paar Minuten von Angesicht zu Angesicht reden können. Wenn dir diese Papiere so wichtig sind, wie ich allmählich glaube, daß sie es sind, dann wirst du auch eine Möglichkeit finden, um deine Leibwächter für ein Stündlein abzuschütteln und mich irgendwo zu treffen, wo wir vertraulich sprechen können.

„Was hast du vor? Du glaubst doch nicht, du könntest mich erpressen, Yeager?“, wog das Misstrauen schwer in Ryans Stimme.

„Das ist das letzte, was mir vorschwebt. Aber die Lage hat sich ein wenig geändert, seitdem wir unsere kleine Partnerschaft beschlossen. Ich muß ein paar Dinge klären, so daß ich genau weiß, wie sich unsere Beziehung in Zukunft gestalten wird.“

Es gab eine Pause, in der Ryan die Sache abwog, dann sagte er: „In Ordnung, Yeager. Ich habe ein Boot im Jachthafen liegen, unten an der Maine Avenue. Du weißt, wo das ist?“

„Jup.“

„Mein Boot liegt an Steg K-2, ein großes weißes mit blauer Zierleiste. Du kannst es nicht verfehlen. Ich gehe jetzt hin. Du kommst zwischen 8.30 Uhr und 8.40 Uhr an Bord, und wir sprechen... ich kann dir eine halbe Stunde geben. Passt das?“

„Ja. Das dürfte wohl genügen.“

„Und sorge dafür, daß du alles von diesen Papieren mitbringst, die du gefunden hast – *jedes einzelne*.“

Als Oscar auflegte, seufzte er. Ryan war ihm ordentlich in die Falle getappt. Fast wünschte er sich, es hätte nicht geklappt.

XXXVIII

„Komm rein, Yeager.“ Ryan winkte Oscar in die geräumige, aber spärlich beleuchtete Kajüte seines 17-Meter Kreuzers. Oscar bemerkte, daß die Luken dicht verschlossen waren. Es war zweifelsohne ein idealer Ort für private Treffen.

Während Oscar weiter damit machte, seine Umgebung zu erfassen, spürte er Ryan seine Pistole gegen seinen Rücken stupsen. „Nimm‘s locker, Yeager. Ich weiß nicht genau, was du heute Abend vorhast, und wie ich es dir bereits sagte, ich bin ein vorsichtiger Mann.“

Oscar ließ es zu, professionell abgetastet zu werden. Ryan entfernte Oscars Revolver aus seinem Gürtel, beendete die Durchsuchung, und forderte dann: „Alles Klar, Yeager, wo sind die Papiere?“

„Die gibt‘s nicht.“

„Versuch‘ nicht, mich zu verarschen, du verdammter Hurensohn!“ war Ryan jetzt wütend.

Oscar wandte sich um, um Ryan ins Gesicht zu sehen, die Pistole in dessen Hand ignorierend, und sagte: „Ich habe dir gesagt, daß ich dich sprechen will, Ryan. Ich habe die Geschichte mit den Papieren, die ich in Rogers‘ Auto gefunden hätte, nur erfunden, um dich zu einem kurzen Treffen zu überreden.“

„Du musst die Gefahr wirklich lieben, Yeager. Ich sollte dich auf der Stelle umlegen und mit dir abschließen. Danach würde ich mich besser fühlen. Welcher Teufel hat dich geritten, daß du dir so eine Scheiße einfallen lässt? Ist dir überhaupt klar, wie beschäftigt ich bin?“

„Ja, ich bin mir sicher, du bist ein sehr vielbeschäftigter Mann.“, erwiderte Oscar. „Und ich bin mir sicher, du wirst in Zukunft noch viel beschäftigter sein, angesichts des Weges, den dieses Land beschreitet. Deshalb ist es auch besser, wenn wir ein paar Dinge gleich klären, als später. Ich habe für dich den Kopf hingehalten, Ryan. Du wärst heute nicht da wo du bist, ohne ein paar der Aufträge, die ich für dich erledigt habe. Du könntest wollen, daß ich später noch andere Dinge für dich erledige. Da scheint es mir doch, als solltest

du ein paar Minuten ruhiger Unterhaltung dann und wann als eine sinnvolle Investition betrachten."

Bei der Behauptung, daß er Oscar seine Stellung schuldete blitzten Ryans Augen auf und seine Nasenflügel begannen zu flattern. „Jetzt wirst du größenwahnsinnig, Söhnchen," schoß er zurück. „Du bist nichts als ein gottverfluchter Botenjunge und du würdest genau jetzt im Todestrakt auf den Saft warten, wenn ich nicht beschlossen hätte, deine armselige Haut für Besseres zu retten. Klar, die Geschichte von der Schlacht, die verloren ging, weil ein Hufeisennagel fehlte ist mir bekannt, aber du machst dir besser mal klar, daß du nicht der einzige Hufeisennagel da draußen bist."

Nachdem er etwas Dampf abgelassen hatte, änderte Ryan seinen Ton von drohend zu schroff, und fragte: „Also, was spukt dir heute Abend im Kopf herum?" Er winkte Oscar zu einem Sessel auf einer Seite der Kajüte und nahm selbst auf einem Sofa auf der anderen Seite Platz. Drei Meter und ein Kaffeetisch trennten die beiden Männer. Ryan schaute auf seine Uhr und legte dann die Pistole in Griffnähe auf das Kissen neben sich.

„Ist es wirklich nötig, daß Saul Rogers getötet wird?", begann Oscar.

„Ist es das, was dich umtreibt? Du willst die Sache mit dem Prediger nicht zu Ende bringen? Wo liegt das Problem, Yeager? Du hast auch vorher schon Prediger umgelegt. Du mußt wohl ein ganzes Dutzend von ihnen erwischt haben, als du das „Volkskomitee gegen Haß" in die Luft gejagt hast. Vielleicht glaubst du ja auch, das dieser Rogers wirklich Jesus Sprachrohr ist, häh?"

„Ah komm, Ryan. Du weißt, das ich nicht abergläubisch bin. Ich habe ein paar von Rogers Sendungen gehört. Ich...ähm, habe da ein paar Videos von einem Freund, der seine Predigten aufnimmt. Rogers sagt Dinge, die gesagt werden müssen. Er ist wirklich auf unserer Seite und kann viel tun, um zu helfen, die Juden zu neutralisieren. Ich sehe einfach nicht ein, warum er getötet werden sollte. Niemand sonst bringt dermaßen viele einfache Amerikaner gegen die Juden auf, wie er."

Ryan seufzte und schlug für die Antwort einen versöhnlicheren Ton an. „Schau mal Yeager, ginge es nach mir, dann wäre ich ja geneigt, den Kerl in Ruhe zu lassen, fürs erste zumindest. Wenn seine Anhänger wirklich danach aussähen, als könnten sie der Regierung wirtschaftliche Probleme machen würde ich seinen Laden auf die gleiche Weise hochnehmen, wie wir schon früher im Büro immer taten. Ich würde einen Spitzel in sein Unternehmen schleusen, einen scheinbar unverbesserlichen Freiwilligen aus dem Bibelring, der anbietet, für fast umsonst ein bißchen im Sekretariat auszuhelfen. Wir

würden etwas finden, um Rogers dranzukriegen - Unregelmäßigkeiten in seiner Buchhaltung, Verschwörung zur Aufstachelung von Unruhen, irgendwas. Und wenn wir nicht fänden was wir bräuchten, würden wir uns selbst was aufsetzen. Dann ließen wir unseren Mann zu den örtlichen Bullen gehen, oder zum Büro – nicht zur Agentur – und ihn vorgeben lassen, daß er ja so furchtbar entsetzt sei über seine Entdeckungen. Zur Hölle, auf diese Weise haben wir schon Unmengen von radikalen Organisationen aus dem Verkehr gezogen, auf beiden Seiten, links wie rechts, damals in den Siebzigern, und mit Rogers könnten wir das gleiche tun. Und wir könnten es in einer solchen Weise tun, daß ich noch nicht einmal ins Visier seiner Anhänger gerate.

Aber, du siehst, ich bin nicht der einzige, der besorgt ist wegen des Wirbels, den Rogers verursacht. Wenn ich ihn weiter auf die Juden einprügeln lasse, werden sie anfangen zurückzuschlagen. Sie werden wieder Aufruhr anrühren und das kann ich nicht zulassen. Im Moment wissen die Klugen, die an der Spitze, daß es von ihrem ureigensten Interesse ist, wenn die Regierung in der Lage ist, den Deckel auf den Dingen zu halten, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Und eines kannst du mir glauben, sie sind die einzigen, die den ganzen Rest der Judenbengel, deren natürlicher Instinkt es ist, für Ärger zu sorgen, auf Linie halten können. Wenn die Juden an der Spitze überzeugt sind, daß die Regierung – daß ich – sie vor Leuten wie Rogers beschützen werde, bleiben sie auf Linie und sorgen dafür, daß ihre wilderen Gebrüder auch auf Linie bleiben. Mehr als das, sie werden mir dabei helfen, das die breite Öffentlichkeit auf Linie bleibt. Ist dir aufgefallen, wie gelassen die Medienbosse meine Befriedungsmaßnahmen aufgenommen haben, als die Schwarzen aus der Reihe getanzt sind? Das war kein Versehen ihrerseits; es ist berechnende Politik. Noch vor ein paar Jahren hätten sie Zeter und Mordio geschrien, wenn die Regierung ein bißchen grob mit ihren kostbaren Negerchen umgesprungen wäre. Und wenn sie jetzt vermuten, daß ich sie und ihre Interessen nicht beschützen kann oder will, dann bricht hier die Hölle los. Sie werden ohne Ende Ärger aufrühren: Unruhen, Streiks, Demonstrationen, alles, um die weiße Mehrheit aus dem Gleichgewicht zu bringen, alles, um Leute wie Rogers Anhänger davon abzuhalten, sich zu organisieren und zu beginnen, einen gewissen Einfluß auf die breitere öffentliche Meinung und die Regierungspolitik zu haben. Verstanden?“

„Ich verstehe das alles sehr gut, Ryan. Ich verstehe sogar, warum du dich für ein Attentat anstelle einer Infiltration entschieden hast. Eine Infiltration

könnte ein paar Monate in Anspruch nehmen, und wenn Rogers so lange auf Sendung bleibt, wird der Juden Stellung schon deutlichen Schad...“

Ryan unterbrach: „Da hast du verdammt Recht, die Infiltration würde zu lange dauern. Das Ding muß in ein paar Tagen gelaufen sein, aller höchstens.“

Oscar fuhr fort, „Wie ich es sagte, wenn du Rogers in Ruhe lässt besteht eine gute Chance, daß er die Juden für dich neutralisiert, so daß ihre Kapazitäten zum Aufrühren von Ärger bedeutend gemindert sein werden. Warum nimmst du nicht....“

Wieder unterbrach ihn Ryan. „Eine gute Chance ist nicht gut genug, Yeager. Und selbst wenn er eine Mehrheit der Leute gegen die Juden aufbrächte – was er nicht wird - es wären vielleicht 20 oder 30 Prozent; es gibt in diesem Land einfach zu viele Leute, deren Interessen an die der Juden gekoppelt sind: Die Durchschnittschristen, die Feministen, die Schwulen, viele von den größeren Kapitalisten – aber selbst wenn er eine Mehrheit gegen sie aufbrächte, wären sie immer noch in der Lage, für jede Menge Ärger zu sorgen.“

„Ärger, mit dem du und die Agentur nicht fertig werden könntet?“

„Verdammt richtig! Schau, mit organisierter Kriminalität kann ich fertig werden; mit der israelischen Geheimpolizei, jetzt, wo ich sie in kleine Stückchen zerhackt habe, mit deiner hoch-geschätzten Hilfe; mit schwarzen Aufständischen; und mit politischen Terroristen jeder Art, sowohl einzeln als auch in Gruppen. Aber ich kann es nicht mit dem ganzen Land auf einmal aufnehmen. Zumindest bin ich jetzt noch nicht darauf vorbereitet. Die allgemeine Öffentlichkeit muss mehr oder weniger befriedet gehalten werden, mehr oder weniger auf Linie. Und es sind die Massenmedien, die dafür sorgen. Es sind die Seifenopern und die Alltagskomödien und die Quizsendungen und die Ballspiele und ihre liebsten Nachrichtensprecher. Solange die Medien ihnen sagen, daß sie die derzeitigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten ohne Klagen hinnehmen sollen, dann ist daß das, was die meisten von ihnen tun werden. Aber falls die Medien anfangen ihnen zu erzählen, daß sie verarscht werden und das sie langsam mal für ein bißchen Rabatz sorgen sollten, dann bricht hier die Hölle los.

Und ich kann nicht das geringste dagegen tun. Was meinst du, was wohl geschehen würde, wenn ich damit anfinge, mir die ganzen Juden in den Nachrichten- und Unterhaltungsmedien vorzuknöpfen? Ich werde dir sagen, was geschehen würde. Es *gäbe* keine Nachrichten- und Unterhaltungsmedien mehr. Es gibt keine Möglichkeit, wie ich alle diese jüdischen Redakteure und Verleger und Drehbuchautoren und Regisseure und Programmleiter und

Produzenten ersetzen kann – keine Möglichkeit. Die ganze Industrie ist durchlöchert von ihnen, auf allen Ebenen, und es würde Jahre dauern, sie durch Nichtjuden zu ersetzen. Die Maschinerie würde zum Stillstand kommen. Die Mattscheiben würden schwarz werden. Die Eingeborenen würden *sehr* rastlos werden. Das gefällt mir nicht mehr als dir, aber ich bin willens, den Tatsachen ins Auge zu sehen, und du scheinst dazu einfach nicht in der Lage zu sein. Und die Tatsache ist, daß, zum Besseren oder zum Schlechteren, die Medien den größten Teil der Leute hier *kontrollieren*. Sie sagen ihnen, was sie denken und wie sie sich verhalten sollen, und zum größten Teil ist das genau das, was die Leute tun. Zur Zeit ist es zum Besseren. Ich will es nicht zum Schlechteren werden lassen."

Oscar starrte Ryan einen Moment lang beschäftigt an, bevor er antwortete:

„Glaubst du, es ist zum Besseren, daß die Juden, welche die Medien kontrollieren, während sie den Leuten erzählen, das sie ihre wirtschaftlichen Nöte mit einem Lächeln im Gesicht hinnehmen sollen, ihnen ebenso erzählen, das sie zur Rassenmischung, der unkontrollierten Flut farbiger Einwanderer und der laufenden Umwandlung Amerikas in einen Dritte-Welt-Slum grinsen sollen?

Glaubst du, es ist zum Besseren, daß man den amerikanischen Schulkindern weiterhin ein gefälschtes Geschichtsbild vorbetet und das man sie weiterhin auf eine Weise unterrichtet, die darauf abzielt, jegliches Gefühl für rassische Identität oder rassischen Stolz zu unterdrücken? Daß man den einfachen Leuten eine noch höhere Dosis des ‚Holocaust'-Unsinns und erschwindelter Gräuelgeschichten einflößt, um von jeglicher Schuld der Juden an den derzeitigen Zuständen abzulenken? Daß die pro-israelische Propaganda herausgehauen wird wie nie zuvor?"

Er pausierte für eine kurze Sekunde und fuhr dann fort: „Siehst du das denn nicht, Ryan, daß die Juden uns *einsperren* in den derzeitigen Lauf der Dinge, und das wir das weder tolerieren *können* noch *dürfen*? Im Gegenzug dafür daß du ihnen hilfst die Ordnung aufrecht zu erhalten, halten sie die Strömung aufrecht, die todsicher, und nicht sonderlich langsam, unsere Rasse zerstören wird. Ist das wirklich das, was du willst?"

„Du weißt, daß es das nicht ist, Yeager. Aber verdammt nochmal, kannst du nicht verstehen, daß es vollkommen irrelevant ist, was ich will oder was du willst? Wir müssen mit Tatsachen handeln, nicht Wünschen und Tagträumen. Und die Tatsache ist, daß wir nur zwei Möglichkeiten haben. Wir könnten entweder auf die gleiche Weise weiterpfuschen wie bisher, in der guten, alten demokratischen Mode, einfach alles schlimmer und schlimmer werden lassen,

während jeder in der Regierung es sorgsam vermeidet, irgendetwas zu tun, wofür er einmal zur Rechenschaft gezogen werden könnte. Dann hätten wir immer noch die ganzen Übel welche du eben aufgezählt hast *und* es gäbe genauso einen generellen Zusammenbruch sowohl der öffentlichen Ordnung als auch der öffentlichen Moral. Oder wir könnten das tun, was ich gerade tue, was heißt, hart genug Ärsche zu treten, um die gesetzlosen Elemente nicht völlig außer Kontrolle zu geraten zu lassen, während die Leute als ein Ganzes die Lehre der Selbstaufopferung und des Gehorsams lernen. Das Volk mag den Bach hinuntergehen, aber solange ich die Agentur leite, wird es in einer disziplinierten und geordneten Weise untergehen."

Ryan lachte und sprach dann weiter, bevor Oscar etwas erwidern konnte. „Tatsächlich glaube ich nicht, daß es auch nur halb so schlimm kommt, wie du dir vorstellst. Die Juden können glauben, daß sie selbst uns in dauerhafte Abhängigkeit zwingen, aber ich habe andere Pläne. Laß mich dir einmal erzählen, wie es vom Gesichtspunkt der großen Tiere aussieht, denen an der Spitze der Machtstruktur, Leuten wie Senator Herman und dem Präsidenten. Im Moment sind sie echt besorgt. Durch ihre pausenlosen Meinungsumfragen erhalten sie ständige Rückmeldungen darüber, wie die Stimmung im Volk ist. Sie wissen, daß die Öffentlichkeit fast vollständig von der Regierung entfremdet ist, daß die Leute die Autoritäten nicht tatsächlich mögen oder ihnen gar vertrauen, und daß die momentane zivile Stabilität äußerst labil ist. Sie wissen, daß so gut wie alles diese Stabilität zusammenbrechen lassen kann. Sie wissen, daß sie selbst nur relativ wenig Kontrolle über die Situation haben. Sie wissen, daß nur zwei Kräfte die Dinge zusammen halten und ihre eigenen wertlosen Ärsche beschützen: die Juden mit ihren Medien, welche die Allgemeinheit mehr oder weniger narkotisiert halten; und ich, der bereit, willens und fähig ist, jedem, der versucht den Karren umzukippen, die Pisse aus dem Leib zu treten. Also küssen sie uns jetzt beiden den Arsch. Die Juden erhalten mehr Geld und Waffen für Israel und mehr ‚Anti-Haß'-Gesetze, die jeden in die Schranken verweisen, der mit dem kleinen Finger auf sie zeigen könnte. Und ich erhalte eine nahezu freie Hand im Umgang mit den regierungsfeindlichen Elementen."

Ryan lehnte sich zu Oscar herüber und wechselte in einen verschwörerischen Tonfall. „Und jetzt verrate ich dir ein Geheimnis, Yeager. Sehr bald wird meine freie Hand noch wesentlich stärker sein, als sie es im Moment ist. Die großen Tieren mögen es nicht, in einem ständigen Zustand der Furcht gefangen zu sein. Es passt ihnen nicht, den Juden pausenlos den Arsch küssen zu müssen und nur darauf warten zu können, wann die Bastarde

ihnen in den Rücken fallen. So auf mich angewiesen zu sein passt ihnen ebenfalls nicht, aber zumindest vertrauen sie mir ein klein wenig mehr als sie den Juden vertrauen. Sie würden das Gleichgewicht gerne mehr in meine Richtung verlagern, und weg von den Juden. Es würde ihnen gefallen, wenn die Stabilität mehr von meinen Polizeibefugnissen abhinge als von der Juden Befähigung, die Meinung der Öffentlichkeit zu manipulieren. Sie machen sich höllische Sorgen wegen der Wahlen im nächsten Jahr, denn es gibt da zu viele Dinge, die außer Kontrolle geraten könnten. Um genau zu sein, gibt es da zu viele ihrer eigenen Kollegen, die alles dafür tun würden, inklusive Aufruhr anheizen, um wiedergewählt zu werden. Die Juden freuen sich auf die Wahlen, weil sie damit rechnen, dann noch mehr von ihren eigenen Kreaturen hineinzubekommen und das Gleichgewicht in ihre Richtung verschieben zu können. Aber, nur mal so unter uns, vielleicht gibt es ja gar keine Wahlen."

„Was meinst du damit? Mit Sicherheit gäbe es für die Regierung noch weitaus schlimmere Probleme, wenn sie versucht, die Wahlen abzublasen. Die Medien würden Zeter und Mordio schreien."

„Im Moment würde sie das, sicher. Aber nicht in einem halben Jahr. Nicht, nachdem ich die Revolte niedergeschlagen habe."

„Welche Revolte?"

„Diejenige, deren Entwicklung ich die letzten zwei Monate über sorgfältig beobachtet habe. Wir reden hier über die Öffentlichkeit' und wie die Juden sie unter Kontrolle haben, aber der eigentliche Knackpunkt ist der, das es da draußen einen Haufen unruhiger Parteien gibt, die alle ihre eigenen Agendas haben: die Latino-Revanchisten, die den *Gringos* den Südwesten wegnehmen und mit Mexiko wiedervereinen wollen; viele der christlichen Fundamentalisten wie jene, die jetzt gerade von Rogers manipuliert werden; die weißen Rassisten, die die Minderheiten ausrotten wollen; die schwarzen Nationalisten, die das gleiche mit der weißen Mehrheit vorhaben; und noch viele andere. Nun, irgendwann im Laufe der nächsten Wochen – vielleicht nächsten Monat – werden die schwarzen Nationalisten eine landesweit koordinierte Erhebung anzetteln, und ich werde sie niederschlagen. Aber bevor ich Hand anlege wird sie noch genug Schaden anrichten und genug Leuten ihre Gutmenschlichkeit madig machen, das die Öffentlichkeit mit Frieden um jeden Preis zufrieden sein wird. Ein Teil dieses Preises wird sein, keine weiteren Wahlen mehr, auch wenn unsere jüdischen Freunde das noch nicht wissen."

„Wissen sie von der Erhebung?"

„Nichts genaues. Nicht die Einzelheiten. Was sie wissen, ist, daß viele schwarze Führer *etwas* planen. Sie haben nicht diese Informationsquellen in der schwarzen Gemeinde, die ich habe. Ich hatte bei der Planung dieser Sache von Anfang meine Finger im Spiel, habe sie dann und wann in die richtige Richtung geschubst, ihr ein bißchen auf die Füße geholfen, wenn es nötig war – alles, ohne daß die Schwarzen es mitkriegten, versteht sich. Was die Juden wissen, ist, daß dort unter den schwarzen Führern unvergleichlich mehr Feindseligkeit auf sie herrscht – ich meine, unter den wahren Führern, unter den schwarzen Nationalisten, nicht unter den Onkel Toms, die die Juden aufgebaut haben, um ihren eigenen Zielen dienlich zu sein – als es das unter irgendeinem anderen Bevölkerungsteil ist, und sie sind besorgt darüber. Die schwarzen Führer begreifen die jüdische Medienkontrolle, alle – was nebenbei etwas ist, was die meisten Weißen überhaupt nicht begriffen hatten, bevor Rogers es ihnen heimzuleuchten begann – und sie sind ziemlich angepisst, daß die Medien kein großes Fass aufgemacht haben, als ich die Aufständischen in Washington, Chicago, Miami sowie ein paar anderen Orten zerschlug. Seit Jahren predigen sie den schwarzen Massen, daß das angebliche Mitgefühl der Juden mit den Schwarzen kompletter Eigennutz ist, daß die Juden sie fallen lassen werden, wann immer es ihnen zum Vorteil gereicht, und jetzt glauben es die schwarzen Massen. Sie werden sehr rachelüstern auf die Juden und jüdische Geschäfte losgehen, wenn nächsten Monat die Schießereien und Brandstiftungen losgehen. Deshalb werde ich keine Zwischenrufe von Seiten der Medien zu befürchten haben, wenn ich die schwarze Nationialistenbewegung ein für allemal auskehre. Ich erwarte, daß sich die Kämpfe ein Weilchen hinziehen werden, und der Präsident den Notstand ausrufen wird, viele Bürgerrechte aussetzt, und die Wahlen auf unbestimmte Zeit verschiebt. Wenn sich der Staub gelegt hat, werden die Juden erkennen, daß sie ihre Chance verspielt haben, die Dinge in ihre Richtung zu lenken, aber sie werden froh genug sein, das sie überhaupt noch am Leben sind, um die Regierung auch weiterhin zu unterstützen.“

„Ryan, ich sehe immer noch nicht, wie das die Situation besser machen würde. Es sind nicht die schwarzen Nationalisten, über die wir uns den Kopf zerbrechen sollten. Es sind die zahmen Nigger, die Assimilierer, die Rassevermischer, diejenigen, die einheiraten und so weiß wie möglich werden wollen, die die echte Gefahr für die Rasse sind. Wenn du die Nationalisten aus dem Rennen wirfst, dann wird da überhaupt keine separatistische Kraft, kein separatistisches Empfinden mehr in der schwarzen Gemeinde übrig sein. Was in drei Teufels Namen wohl das letzte ist, was wir wollen. Und die Juden

würden die Medien weiter unter ihrer Kontrolle haben, weiter ihr Gift in die Köpfe und Herzen der Weißen Bevölkerung pumpen."

„Anscheinend hast du nicht gehört, was ich gesagt habe, Yeager: Die Wahlen werden auf unbestimmte Zeit verschoben. Kapierst du das? Keine weiteren Wahlen. Das wird das beste verdammte Ding sein, das diesem Land je passiert ist."

„Nun, ich bin mit Sicherheit kein Fürsprecher von Demokratie. Aber das Land hätte immer noch eine Bande von Kriminellen, die es führen. Die aktuelle Bande im Kongress, dem Weißen Haus und den Gerichten ist so ziemlich der traurigste Haufen von Gaunern, der jemals aus irgendeinem Rattenloch gekrochen kam. Ich sehe nicht, wie weitere Wahlen die Zustände noch merklich schlimmer machen könnten."

„Weil du den entscheidenden Punkt übersiehst, Yeager. Zwei Punkte, um genau zu sein. Erstens, es ist nicht nur, daß wir nicht mehr alle paar Jahre die Gauner an der Spitze austauschen wollen; wir werden das gesamte System austauschen. Wir werden den Vier-Jahres-Zyklus eliminieren, das alte Hütchen-wechsel-dich-Spielchen zwischen Republikanern und Demokraten. Wir haben eine Chance auf echte Stabilität. Wir werden die Verantwortungslosigkeit, Verschwendung und Fehlplanung los sein, die kommt, wenn die Leute in der Regierung nicht weiter voraus denken und planen können als bis zur nächsten Wahl. Und zweitens, es wird nicht die derzeitige Bande sein, die sagt, wo's langgeht – wirklich nicht. Ich werde es sein."

„Wie stellst du dir das vor, Ryan?"

Ryan antwortete mit einer Gegenfrage: „Was hältst du von Präsident Hedges? Was denkst du, was für eine Art Mann er ist?"

„Also, ich glaube, das solltest du wohl besser wissen als ich. Ich kenne ihn nur aus dem Fernsehen. Mein Eindruck ist der, das er ein ziemlich seichter Bursche ohne viel Charakter ist."

„Da hast du ihn gut eingeschätzt. Er ist ein verdammter Schauspieler, und sonst gar nichts. Er ist absolut hohl. Einfach nichts drin in ihm. Es ist alles nur oberflächlich. Selbst für Macht interessiert er sich nicht. Alles, was ihn kümmert, ist der Anschein von Macht, die Insignien der Macht. Er fährt drauf ab, eine große Nummer zu sein, auf die ganze Ehrerbietung, die Aufmerksamkeit, die Vergünstigungen, die *Vorstellung* davon, der Führer der Nation zu sein. Und er spielt seine Rolle als Präsident auch ziemlich gut, aber in Wirklichkeit leitet sein Kabinett die Regierung. Das einzige Gute, was ich

über den Kerl sagen kann, ist, daß er gescheit genug ist, um seine eigenen Grenzen zu kennen, und er versucht noch nicht einmal, Politik zu machen.

Die Leute im Kabinett sind keine schlechten Regierer, die meisten jedenfalls, aber außer mir gibt es nur einen, der noch Eier hat."

„Hemmings, der Außenminister?"

„Genau. Hemmings. Er ist ein zäher kleiner Bastard. Und, selbstverständlich, ist er voll und ganz der Juden Mann. Er leitet das Außenministerium als stünde es in Tel Aviv anstatt in Washington. Aber ich habe endlich herausgefunden, warum er den Juden gehört. Ich habe herausgefunden, *was* sie gegen den Bastard in der Hand haben und ich glaube, daß ich ihn unter Kontrolle halten kann. Wenn nicht, werde ich dafür sorgen, daß ihn irgendein schwarzer Nationalist ausschaltet. Oder vielleicht werde ich es auch dir überlassen. Aber wie es auch kommt, werde ich der sein, der 'Feuer frei' ruft."

Oscar schaute den anderen Mann einen Moment lang an, dann schüttelte er den Kopf. „Ryan, ich weiß nicht, was du heute Abend zum Essen getrunken hast. Das ergibt einfach keinen Sinn. Du weißt, daß du das Land nicht alleine regieren kannst. In 20 Jahren vielleicht, wenn du die ganze Zeit über nichts anderes tust, als deine Kontrollmaschinerie auszubauen. Aber im Moment, wie du vor ein paar Minuten selbst zugabst, hast du nichts, was den Platz der Massenmedien einnehmen könnte. Die Juden könnten dir jederzeit den Stecker herausziehen, wenn ihnen gerade danach ist. Du kannst nur mit ihrer Gnade herrschen."

„Und sie können nur durch meine überleben."

„Mit anderen Worten, du wirst ein Bündnis mit ihnen haben. Du musst Geschäfte mit ihnen machen: Sie halten die Schafe davon ab, zu rastlos zu werden und gegen dich zu rebellieren, und du lässt sie dafür weiter ihr Gift versprühen."

„Es ist nicht ganz so einfach, Yeager. Ich werde auch eine Rolle dabei spielen müssen, die Schafe auf Linie zu halten. Auch ich habe öffentliche Meinungsumfragen durchgeführt, und auch ich bin nicht ohne Anhängerschaft da draußen. In der Tat, unter der weißen Arbeiterschicht und der Mittelschicht, bin ich derzeit der beliebteste Mann in der Regierung. Um Neid zu vermeiden, habe ich ein recht niedriges Profil gefahren, aber wenn die Schwarzen im nächsten Monat ihr Ding durchziehen, dann werde ich nicht mehr ganz so bescheiden sein. Und wenn alles vorüber ist, werde ich nicht mehr der zwielichtige Polizeichef hinter den Kulissen sein; ich werde regelmäßig im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehen. Ich werde zu den Menschen sprechen.

Ich weiß, die Juden werden nur auf eine Gelegenheit warten, mir ein Messer in den Rücken zu schieben, aber ich habe nicht vor, ihnen eine zu geben. Das Gift, welches sie an die Leuten dann verfüttern, wird nicht schlimmer sein als jenes, welches sie ihnen jetzt verfüttern. Und ich werde daran arbeiten, diese Maschinerie aufzubauen, die du erwähntest. Also, du siehst, dieser ganze Tauschhandel, den ich mit den Juden zu treiben gezwungen bin, muß nicht von dauerhafter Natur sein. In 15 oder 20 Jahren werde ich in der Lage sein, das Gleichgewicht ein großes Stück nach meinen Vorstellungen zu verschieben.

Wieder schüttelte Oscar seinen Kopf. „Nun, Ryan, da gibt es bestimmte, reizvolle Merkmale in deinem Plan. Wenn ich an deiner Stelle wäre, würde ich mir ein paar mehr Gedanken darum machen, als du den Eindruck erweckst, wie man die Juden dazu bringen kann, sich einmal zu benehmen. Aber davon abgesehen wüsste ich jetzt, glaube ich, auch niemanden, der besser dafür qualifiziert wäre, deinen Plan in die Tat umzusetzen und dann den Laden unter Kontrolle zu halten, als dich."

Oscar pausierte, lehnte sich in seinem Stuhl zurück, streckte und reckte sich einen Moment lang, und fuhr dann fort: „Das blöde ist, ich kann mich einfach nicht mit einem Szenario anfreunden, daß die Aufrechterhaltung der aktuellen rassischen Situation und die aktuelle Medienkontrolle durch die Juden beinhaltet. Du magst Stabilität erreichen. Du magst eine stärkere, besser funktionierende Regierung haben. Aber die Regierung ist kein Selbstzweck in sich. Es ist die Rasse, die zählt. Es ist der Rasse Lebenszweck einer Selbstverbesserung, die Hervorbringung eines höheren Menschen, was zählt. Die Regierung sollte nur dazu da sein, um dieser Bestimmung zu dienen. Stabilität ist nur erstrebenswert, wenn sie dieser Bestimmung dient. Und in deiner Zukunftsvision sehe ich diese Bestimmung nicht einmal Ansatzweise verwirklicht. Warum können wir die Juden nicht bekämpfen? Warum können wir Rogers nicht weiter den Leuten seine Botschaft übermitteln lassen? Warum können wir nicht das Bewußtsein der Weißen stärken, oder zumindest das eines ziemlich großen Teils von ihnen, und die Juden dann zum Teufel schicken? Was solls, wenn es für eine Weile kein Fernsehen gibt? Was solls, wenn der Pöbel randaliert, weil die Mattscheiben schwarz bleiben? Inszeniere doch deinen Negeraufstand, wenn du willst, aber dann nutze die öffentliche Unterstützung, die du erhältst, wenn du die Schwarzen niederschlägst, um die Juden loszuwerden, koste es, was es wolle. Lass Rogers weiter Unterstützung für diesen Zug bilden. Dann kann ich dir volle Unterstützung geben"

Ryan war mit Kopfschütteln an der Reihe, und antwortete dann: „Ich muß gestehen, Yeager, das es auch in deiner eigenen Vision ein paar bestimmte Aspekte gibt, die mir gefallen. Es ist eine romantische Vision. Aber ich habe etwa zu der Zeit als ich aus der Pubertät herauskam aufgehört ein Romantiker zu sein, und bin Realist geworden. Ich glaube, du hast diesen Sprung noch nicht geschafft."

Ryan amüsierte sich über seinen verbalen Tiefschlag, wurde dann wieder ernst und fuhr fort: „Hättest du so wie ich ein ernsthaftes Geschichtsstudium hinter dir, wären dir vielleicht ein paar sehr grundlegende Tatsachen des Lebens aufgefallen, oder, vielleicht sollte ich sagen, sehr grundlegende Tatsachen geschichtlicher Entwicklung. Geschichte hat ein Trägheitsmoment. Jede geschichtliche Entwicklung, so wie die eine, die wir in diesem Land gerade durchschreiten, wie es sich in diesem Jahrhundert von einer im wesentlichen gleichwertigen, weißen, christlichen Nation, ziemlich bewusst ihres europäischen Erbes, zu einem verschiedenartigen, multi-rassischen, vielsprachigen, irrgläubigen Lumpenpack geändert hat, geführt von Juden und mit krummen Anwalts-Politikern in Union mit den Juden, hat ein enormes Trägheitsmoment. Sie bewegt sich tektonisch, wie eine Kontinentalplatte der Erde. Sie hat ihre Bewegung über eine lange Periode der Zeit aufgebaut. Diese Bewegung wird durch historische Kräfte angetrieben**.** Es ist einfach unmöglich, eine solche Entwicklung umzukehren. Das beste, was sich jemand zu tun erhoffen kann, ist ihre Dynamik zu verstehen und zu lernen, wie man man sich am besten daran anpasst. Das ist es, was ich tun will. Du hingegen willst die Gesetze der Geschichte ignorieren und Kopf voran gegen all die Kräfte anstürmen, die Amerika in die Richtung lenken, in die sie geht. Genauer, du willst Kopf voran gegen die Juden anstürmen. Auf diese Weise kannst du nicht gewinnen."

„Ich weiß nichts von deinen ‚Gesetzen der Geschichte', Ryan. Ich bin sicher, daß die Fäulnis, die wir überall um uns herum sehen, sehr tiefe Wurzeln hat, aber ich bin nicht davon überzeugt, daß wir uns zurücklehnen und dabei zusehen sollen, wie die Rasse den Bach runtergeht. Ich bin geneigt dir zuzustimmen, daß der Zerfallsprozess zu weit fortgeschritten ist, um umgekehrt zu werden, aber es ist immer noch genug rufendes Menschenmaterial zu retten übrig. Ich glaube, das es Wege zur erfolgreichen Durchführung einer Rettungsaktion gibt. Zum Beispiel könntest du die schwarze Rebellion wie geplant stattfinden lassen, aber dann die Agentur dazu nutzen, die jüdische Führung zu liquidieren, die jüdischen Medienkontrolleure und Geldsäcke, inmitten der durch die Rebellion verursachten allgemeinen

Verwirrung. Die Revolte würde als großartiger Auslöseimpuls für weißes Bewusstsein dienen, und wir könnten die rettungsfähigen Elemente zu einer effektiven Streitmacht zum Herausschneiden und Isolieren des Restes der Fäulnis vereinen. Die Mattscheiben könnten schwarz werden und die Städte könnten brennen. Je größer der Aufruhr durch den Pöbel, umso besser. Wenn dann so etwa ein Jahr ins Land gezogen ist, sollten wir eine ziemlich deutliche Trennung der Elemente haben, und wir könnten mit dem Wiederaufbau beginnen noch während wir die Beseitigung des verfaulten Materials vollenden."

„Du träumst schon wieder, Yeager. Du hast ein idealisiertes Bild vom Weißen Mann in deinem Kopf. Es ist ein Bild dessen, wovon du denkst, was der Weiße Mann deiner Vorstellung nach *sein sollte*, nicht von dem, wie er wirklich *ist*, nicht von dem, was er *tatsächlich geworden ist*. Du stellst dir vor, daß wenn die Schwarzen sich erheben und mit ihren großflächigen Brandstiftungen und Plünderungen und Vergewaltigungen und Morden loslegen, sich hunderttausende dieser heldenhaften weißen Männer aus deinem Kopf verkörperlichen werden, Seite an Seite mit ihren heldenhaften Weibern, und du wirst sie zu einer disziplinierten Streitmacht organisieren, um die Juden aufzumischen, die Schwulen, die Feministen, die niggerliebenden Liberalen, die Politiker und die anderen Rasseverräter, die schwachköpfigen Christen, die Latrinos, die Schlitzis, die Turban-Köpfe und was von den Schwarzen noch übrig ist, nachdem ich ihre Revolte zerschlagen habe. Aber es wird nicht geschehen, Yeager. Es ist nur ein Traum.

Nur weil du und ich die Eier und den Willen und die Lust haben, einem solchen Kampf beizutreten, heißt das nicht, daß es noch irgendjemand sonst tut. Wir sind einzigartig. Es sind sonst keine wie wir übrig, in diesem degenerierten Zeitalter. Am Ende würdest du mit ein paar hundert freiwilligen Weißen dastehen und du würdest sie unmöglich zu disziplinieren finden. Der Rest wird daheim herumsitzen und darauf warten, daß ihre verdammten Glotzen wieder angehen und ihnen sagen, was sie denken sollen, mit den Niggern rennen und sich den Plünderungen und Vergewaltigungen anschließen, oder wieder runter auf die Knie und zu Jesus beten, daß er sie doch rette. Verstanden?

Was dir vorschwebt, wird nicht funktionieren. Die Weißen sind zu kaputt. Sie haben keine Ahnung von Disziplin, Opferbereitschaft, für ein gemeinsames Ziel zusammen an einem Strick ziehen. Sie sind zu schwach, zu zahm, zu verwöhnt, zu selbstsüchtig, zu undiszipliniert. Hitlers SS-Legionen waren die letzte weiße Macht auf Erden, die noch eine Chance hatte, das zu

tun, was du tun willst, und es gab einfach nur nicht genug, um es reißen zu können**.** Der Pöbel erstickte sie mit schierer Überzahl. Und dich würde der Pöbel noch tausendmal schneller ersticken. Meinst du meine Agentur ist die einzige bewaffnete Streitmacht in diesem Land? Man würde die Armee auf dich hetzen, und es würde dich ersticken, völlig egal, um wieviel höher deine rassischen Qualitäten sind oder um wieviel besser deine Disziplin ist."

Es war still in der Kajüte, derweil die zwei Männer einander anstarrten. Schließlich blickte Ryan runter auf seine Uhr, und Oscar sprach, die Stimme heiser vor Ergriffenheit. „Ohne Zweifel, es liegt viel Wahres in dem was du sagst. Ohne Zweifel, wir würden einem verzweifelten und riskanten Kampf ins Auge sehen. Aber wir *müssen* es riskieren, Ryan. Wir *müssen* die derzeitigen Entwicklungen unterbrechen. Wir müssen unseren Leuten wenigstens die Chance geben, sich selbst zu retten und einen neuen Anfang zu machen. Wir *können* es uns nicht erlauben, in einem weiteren Stillstand gefangen zu sein, während die Juden weiter die Medien kontrollieren. Das würde unweigerlich in den Tod führen. Ordnung und Stabilität sind gute Dinge, wenn die Situation fortschrittlich ist, wenn ein Mensch von einem konstruktiven Geist durchtränkt ist, und seinen Nachkommen eine bessere Zukunft aufbaut. Aber wenn die Entwicklung rückläufig ist, dann werden Ordnung und Stabilität die Feinde des Lebens, die Feinde echten Fortschritts."

Ryan schnaubte voll der Ungeduld als er antwortete. „Ich werde dir sagen, was wir tun *müssen*, Yeager. Wir müssen jetzt diese nutzlose Debatte beenden. Ich habe heute Nacht mehr als eine Stunde für dich verschwendet. Du vergißt besser deinen Traum und akzeptierst die Tatsache, daß in diesem Land Ordnung herrschen *wird*. Du kannst entweder ein Teil dieser Ordnung sein, oder nicht. Wenn du ein Teil davon sein willst, wirst du schleunigst Rogers für mich aus dem Weg schaffen, ohne weitere Patzer. Wenn du kein Teil davon sein willst, kann ich das jetzt sofort für dich erledigen."

Ryan warf einen Blick zu seiner rechten und langte nach der Pistole auf dem Kissen neben ihm. In diesem Augenblick preßte Oscar fest auf den Clip des Kugelschreibers, den er ein paar Minuten zuvor aus der Brusttasche gezogen und mit dem er untätig gespielt hatte, während die zwei Männer miteinander gesprochen hatten. Es gab einen schwachen Knall, und ein dünner Strahl Flüssigkeit spritzte aus der genau auf Ryan gerichteten Spitze, sich zu einem kegelförmigen Nebel ausbreitetend, als er sich seinem Ziel näherte. Ryan schnappte nach Luft, stieß einen erstickten Fluch aus und stolperte halb auf die Füße, wobei er den Kaffeetisch umwarf.

Während Ryan, augenblicklich durch das Tränengas geblendet, auf dem Sofa nach seiner Pistole tastete, dabei hustete und nach Luft rang, sprang Oscar. Er schlug Ryan zur Seite und ergriff die Pistole, warf sich herum und feuerte zwei schnelle Schüsse ab, während der andere Mann auf ihn stürzte. Ryan griff sich an die Brust, stöhnte einmal und fiel zu Boden. Oscar kniete sich neben ihn und fühlte seinen Puls. Ryan war noch am Leben.

„Tut mir leid, Ryan. Ich hasse es, das tun zu müssen. Ich wollte wirklich weiter mit dir zusammenarbeiten. Ich glaube, wir hätten viel bessere Chancen gehabt, wenn du weiter die Agentur geleitet hättest, wenn du nur der Rasse eine höhere Priorität als der Ordnung eingeräumt hättest."

„Warum dann?", keuchte der tödlich getroffene Ryan schwach.

Oscar dachte eine Minute nach, bevor er antwortete. „Ich glaube, daß trotz aller Argumente darüber, was realistisch ist und was nicht, ich es für die 14jährige Tochter des Klansmannes getan habe, von der du mir erzählt hast, Ryan."

Oscar stand auf, zielte mit der Pistole sorgfältig auf Ryans Hinterkopf und gab ihm den Gnadenschuß. Dann hob er seine eigene Pistole auf und entschwand im Dunkel der Nacht.

XXXIX

Das vorgetäuschte Attentat auf Saul hatte glückliche Nachwirkungen. Zwei Tage später- der Morgen, nachdem Oscar Ryan getötet hatte- gab das FBI die Verhaftung des Anführers und drei weiterer Mitglieder des Zionistischen Verteidigungsbündnisses bekannt, und beschuldigte sie der Verschwörung am Bombenanschlags auf Sauls Auto.

Offensichtlich hatte die militante jüdische Gruppe mehrere Wochen lang über eine Tötung Sauls zu Rate gesessen, und ein Dunkelmann in der Gruppe hatte das FBI von den Plänen unterrichtet. Ob der Mitglieder Gerede über ein Attentat tatsächlich ernst zu nehmen war oder nicht, war am Ende nur schwer mit Sicherheit zu sagen, doch fand man auch Aufzeichnungen über Gewalttaten bei der Gruppe, in denen Bombenattentate auf Personen vermerkt waren, die sich gegen U.S.-Unterstützung für Israel ausgesprochen hatten. Eine Hausdurchsuchung beim Anführer brachte ein großes Versteck mit Sprengmitteln und illegalen Waffen zu Tage, was genug war, um das FBI von der Verantwortlichkeit der Gruppe für den Anschlag auf Sauls Leben zu überzeugen.

An diesem Abend, während die Nachrichten voll waren von Berichten über die Festnahmen der Juden und den Rufen nach Vergeltung aus den Reihen von Sauls fundamentalistischen Gefolgsleuten, wurde Ryans Leiche an Bord seiner Yacht aufgefunden. Wenn es auch nicht den geringsten Hinweis auf eine jüdische Verwicklung zum Tode Ryans gab, war der Zeitpunkt einfach ungünstig für die Juden . Der Agentur-Chef war insbesondere unter den Recht-und-Ordnungselementen beliebt gewesen, welche eine ziemliche Menge von Sauls Anhängerschaft ausmachten, und Gerüchte, daß die Juden ihn getötet hätten, waren unverwüstlich. In einem Dutzend der Bibelring-Städte wurden Synagogen abgefackelt und über jüdische Einkaufsgeschäfte hergefallen.

Ein weitere Folge dieser Gerüchte war des Präsidenten Wahl eines Heiden zu Ryans Nachfolger, trotz der heftigen Lobby-Arbeit hinter den Kulissen, den

Posten an einen Juden zu geben. Hedges und seine Berater fürchteten, die Ernennung des jüdischen Kandidaten, Sherman Davidson würde die Gerüchte in den Köpfen vieler Leute noch bestätigen und den Zorn von Sauls Anhängern gegen die Hedges-Regierung lenken. Also hieß der neue Agenturchef George Carutthers, der in der Befehlskette gleich hinter Ryan gestanden hatte. Carruthers war ein vorzüglicher Verwalter und ein gewandter Diplomat und Vermittler, aber Ryans Qualitäten eines Prätorianers fehlten ihm völlig. Seine Art war es, erst nach reiflicher Abwägung und ausgedehntesten Beratungen mit den Beratungsausschüssen zu handeln, niemals mit der Unverfrorenheit oder Eingebung, die Ryan geführt hatte. Es war Oscars Vermutung, daß er Ryans Sicht über die Juden teilte, oder Ryan hätte ihn nicht als seinen Stellvertreter erkoren. Wie Carruthers dabei vorgehen würde, die voraussehbare schwarze Revolte niederzuschlagen, blieb abzuwarten, doch Oscar vermutete, das ihm das um einiges schwerer fallen würde.

Oscar hatte genug Vertrauen in Ryans Vorhersage, um sie zum Gegenstand von Sauls nächster Predigt zu machen. Seine eigene Prophezeiung der Revolte hüllte Saul in kryptische Worte, mit dem Ziel, mögliche Anklagen wegen ‚Rassismus' zu vermeiden, die den weiteren Kampf darum, auf Sendung bleiben zu können, gefährden könnten - und auch, um die Wahrscheinlichkeit einer Verhinderung des vorhergesagten Ereignisses klein zu halten. Er erlaubte Jesus wieder, durch ihn zu sprechen, Heiligenschein und das ganze Gedöns, und Jesus exakte Worte waren: „Sehet, meine Feinde haben euch getäuscht und haben euch verwirrt und führten euch in die Torheit, eine große Bestie in eure Mitten zu nehmen. Sie haben euch erzählt, daß ihr eure Kinder der Bestie geben sollt und daß ihr für die Bestie lügen sollt, wie eine Frau für ihren Mann lügt, und alle Arten von Bosheit von dem Biest hinzunehmen. Sie haben euch blind gemacht, damit ihr nicht mehr seht, was die Bestie euch antut. Und jetzt haben meine Feinde der Bestie gesagt, sich gegen euch zu erheben und euch zu töten. Und die Bestie wird emporsteigen, und sie wird eure Städte vernichten und eure Frauen rauben und eure Kinder entweihen, und sie wird viele von euch töten. Und euer Blut wird sich über die Straßen eurer Städte ergießen wegen eurer Torheit und wegen des Hasses, den meine Feinde gegen euch hegen.

Und, sehet, alle diese Dinge werden schon sehr bald geschehen. Aber mein Herr wird sich eurer Erbarmen, und er wird euch beistehen in den Mitten eurer Anstrengungen, und führen wird er euch gegen die Bestie und gegen meine Feinde, welche dieses Übel über euch brachten. Und ihr werdet sie beide erschlagen, die Bestie wie auch meine Feinde, und ihr werdet über sie

triumphieren, und ihr werdet die Welt von ihnen säubern, bis nicht einmal eine Erinnerung an sie verbleibt."

Diese Prophezeiung erzeugte viel Rätselraten über ihre eigentliche Bedeutung unter den Gläubigen - für die nächsten 15 Tage; dann wurde es plötzlich klar, ohne auch nur den geringsten Hauch eines Zweifels zu hinterlassen, als mit der Nacht der langen Messer die schwarze Rebellion begann. Weiße Verluste an diesem ersten Tag waren nur in den größeren Einzugsgebieten wirklich substantiell. In New York wurden mehr als 12.000 getötet, etwas weniger als 3.000 in Boston, fast 4.000 in Washington, 2.000 in Atlanta, 5.500 in Chicago, 9.000 im Großraum Los Angeles - ungefähr 58.000 über das ganze Land verteilt. Wenngleich das keine großen Zahlen waren - ein bißchen mehr als dies kamen jedes Jahr bei Autounfällen ums Leben, oder sechsmal so viele durch Zigarettenqualm - war der psychologische Einschlag gewaltig.

Als die schwarzen Mitarbeiter in den Büros, Geschäften und Fabriken um genau Mitternacht, östlicher Sommerzeit, die Waffen unter ihrer Kleidung hervorzogen und über ihre weißen Mitarbeiter herzufallen begannen an diesem ersten Montag der Rebellion, reagierten die Weißen mit Panik und Furcht. In vielen Fällen wurden Handwaffen benutzt - hier und dort sogar abgesägte Gewehre oder Schrotflinten - anstelle von Messern, um genau zu sein, aber das Bild, daß sich den meisten Weißen ins Gedächtnis brannte, die Zeugen der Rebellion wurden, war eines von blutbespritzen Schwarzen mit bluttriefenden Messern, Eispickeln, Hackebeilen oder Äxten in den Händen, von Schreibtisch zu Schreibtisch rennend, von Theke zu Theke, von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz, stechend, hackend, schneidend und spaltend, unter den Schreien und dem Gestöhne ihrer Opfer.

In einigen Fällen, zumeist in Arbeitergewerkschaftsstandorten, wussten die Weißen sich energisch zu verteidigen, entwaffneten ihre schwarzen Angreifer und hielten Standgerichte ab. Doch in aller Regel waren die Weißen leichte Opfer. Hirngewaschen über Dekaden der schuld-induzierenden „Bruderschafts"-Propaganda, waren sie moralisch entwaffnet und unfähig zur Selbstverteidigung. Als die Schwarzen ihr blutiges Werk begannen, versuchten einige Weiße noch, ihnen zu entkommen, aber andere konnten nur zusehen und abwarten, gelähmt vor Angst. Der skurrilen und furchtbaren Szenen bezeugte man viele an diesem Tage.

In den Büros einer großen Firma in Boston, in der nur 5 Schwarze und mehr als 50 Weiße beschäftigt waren, waren zwei der Schwarzen - eine Sekretärin und ein junger Anwalt - Nationalisten. Um Mitternacht holten diese

beiden ihre Waffen hervor und trieben alle anderen, abgesehen von ca. einem Dutzend Weißen, welche bereits zum Essen fort waren, in einen großen Konferenzraum und befahlen ihnen, sich auf den Boden zu knien. Während der junge Anwalt mit einer Pistole wedelte und über ‚weißen Rassismus' und ‚Ungerechtigkeit' wetterte, ging die schwarze Sekretärin der Reihe nach von einem knieenden Weißen zum anderen, durchtrennte jedem einzelnen die Kehle mit einem scharfen Rasiermesser. Die Weißen warteten im Grunde nur ab, bis sie an der Reihe waren, manche still, andere schluchzend. Ein Augenzeugenbericht wurde abgegeben von einem der beiden Schwarzen, die sich nicht an den Morden beteiligt hatte

In Washington blockierten kurz nach Mitternacht Schwarze einen unter dem Capitol Hill verlaufenden Autobahntunnel, indem sie Autos mitten auf die Fahrbahn stellten. Erschrockene weiße Regierungsangestellte, die irgendwie aus der Stadt herauszukommen versuchten, hatten den Tunnel sich schnell aufstauen lassen. Am blockierten Ende beginnend, fing eine Bande von ungefähr zwei Dutzend jungen, mit Äxten und Macheten bewaffneten Schwarzen an, die weißen Fahrer und Beifahrer aus ihren Autos zu zerren und abzuschlachten. Während sich die Schwarzen weiter durch den Tunnel vorarbeiteten, blieben die meisten Weißen in ihren Autos, voll des Entsetzens dabei zusehend, wie die Weißen vor ihnen schreiend durch kaputtgeschlagene Windschutzscheiben gezogen und mit grausamen Machetenhieben kaltgemacht wurden. Ein paar Weiße rannten durch den Tunnel zurück zu einer Ausfahrtsrampe und versuchten, die Polizei zu rufen, aber die ganze Polizei war schon anderswo beschäftigt. Das Abschlachten in dem Tunnel ging noch fast vier Stunden weiter, bis die schwarzen Mörder zu erschöpft waren, um noch mehr zu töten. Mehr als 300 Weiße starben während dieser vier Stunden in dem Tunnel.

Alles in allem war nur ein kleiner Prozentsatz von Amerikas Schwarzen an den anfänglichen Gewalttaten beteiligt - weniger als 40.000 fürs gesamte Land. Dies waren diejenigen, die Mitglied in der einen oder anderen militanten Nationalistenorganisation waren, diejenigen, die jahrelang in der Rhetorik des Selbstmitleids und des Hass auf den ‚weißen Unterdrücker' gebadet worden waren, die sich monatelang eigenständig für eine Rebellion vorbereitet hatten, und denen man den Zeitpunkt des Aufstands mitgeteilt und 24 Stunden vorher die letzten Anweisungen gegeben hatte. Es war ein Wunder, daß bei so vielen Mitwissern des ‚Geheimnisses', die Agentur der einzige Arm der Staates war, der eine genaue Voraussicht auf die Rebellion hatte.

Die Mehrzahl der militanten Schwarzen waren junge Männer, wenngleich auch eine überraschend große Zahl an Frauen beteiligt war. Viele hatten Hochschulbildung; bei ihnen hatte der Groll seinen höchsten Druck erreicht. Endlose Beteuerungen ihrer ‚Gleichheit' von den Medien, von Personalreferenten und von ihren schuldbeladenen Klassenkameraden und Mitarbeitern verabreicht bekommen, waren sie, mehr noch als ihre demütigen Brüder, mit einem erniedrigendem Schock gegen ihre tief eingewurzelten Beschränkungen heraufgekommen.

Nach dem ersten Tag jedoch hatten sich, im Affekt, auch viele andere Schwarze der Rebellion angeschlossen. Die gesamte schwarze Unterklasse - die Straßenbanden, die chronisch Arbeitslosen, diejenigen, die jederzeit alles und jedes tun würden, was ihnen eine Gelegenheit zu Beute versprach, die ‚Bläßlinge' in ein Gefecht zu verwickeln, eine kleine Hölle zu entfachen - wenngleich nicht formell einer der nationalen Organisationen angehörend oder Befehle von ihnen empfangend, ließ sich nicht lange bitten und beteiligte sich unabhängig an den Plünderungen und Zerstörungen.

Während der ersten Wochen der Kämpfe hatten die Militanten dann allerdings auch Erfolg im formellen Rekrutieren für ihre Sache: manche schlossen sich an, weil sie eingeschüchtert waren, und andere hatten Sympathien oder Vorbehalte, die sie für schwarzen Nationalismus bereits prädisponiert hatten. Als die weiße Reaktion Gestalt anzunehmen begann, mit den begleitenden Kundgebungen anti-schwarzer Gefühle, wuchs die Polarisierung zwischen den Rassen, und viele Schwarze, die dem Konflikt ausweichen zu können gehofft hatten, waren gezwungen, sich für eine Seite zu entscheiden.

Oscar erschien die Rebellion wie ein Geschenk des Himmels, fast zu schön, um Wahr zu sein. Weit davon entfernt, Ryans Antipathie gegenüber den schwarzen Nationalisten zu teilen, hoffte er, daß sie aus der Rebellion sogar mit einem größeren Einfluss über ihre eigene Rasse als zuvor hervortreten würden. Aber das Schicksal der Schwarzen war nur eine unbedeutende Nebensache. Der wahre Wert der Rebellion lag in drei Dingen. Erstens trug sie mehr dazu bei, das rassische Bewusstsein und die Aufnahmefähigkeit des noch gesunden Teils der weißen Bevölkerung anzuheben, als es das zehn Jahre des Predigens mit sämtlichen Medien zu ihrer Verfügung hätten bewerkstelligen können. Zweitens stärkte sie Sauls Einfluß auf seinen speziellen Teil unter der weißen Bevölkerung erheblich: nicht nur, daß er seinen festen Nachweis als authentischer, göttlich inspirierter Prophet erbracht hatte, indem er Jesus als Sprachrohr für eine genaue

Voraussage der Rebellion diente, sondern auch, daß er schon Monate zuvor über die Wichtigkeit der Rasse gepredigt hatte, wenn auch etwas schräg, während die anderen angeblichen Günstlinge Jehovas ihn für seine Anstrengungen angegriffen hatten. Und drittens sorgte die Rebellion für einen irreparablen Schaden im Ansehen und der Glaubwürdigkeit der bestehenden Obrigkeit: Im wesentlichen der Regierung, der kontrollierten Medien, und der großen Kirchen, welche allesamt als einen Teil der Schuld tragend wahrgenommen wurden.

Am Abend des zweiten Tages der Rebellion hielt der Führungskader der National League im Untergeschoß der Kellers eine Dringlichkeitssitzung zur Planung des weiteren Vorgehens. „Gab es irgendwelche Probleme auf dem Weg hierher?“ fragte Harry, als Oscar und Adelaide mit zehnminütiger Verspätung das Zimmer betraten. Der Präsident hatte an diesem Abend den Notstand ausgerufen und verhing das Kriegsrecht über das Hauptstadtgebiet. Um 18.00 Uhr war Zapfenstreich, und Militärpatrouillen gingen in den Straßen zu seiner Durchsetzung auf und ab. Zusätzlich bestand in vielen Gebieten die Gefahr durch die Schwarzen.

„Nichts ernsthaftes“ antwortete Oscar. „Wir wären auch vor Zapfenstreich-Zeit hier gewesen, wenn ich nicht am Washington Boulevard in eine Straßensperre geraten wäre. Um sie zu umfahren, nutzte ich die Seitenstraßen. Aber unglücklicherweise führte uns der Weg, den ich gewählt hatte, durch ein Viertel der Schwarzen, und irgendjemand hat ein paar Schüsse auf das Auto abgegeben. Ein Projektil traf die Rückscheibe und kam durch die Windschutzscheibe wieder raus. Das war ein bißchen aufregend. Ich sollte da heute Nacht also besser nicht wieder entlangfahren. Sei es drum, wir haben unsere Schlafsäcke mitgebracht und ich hoffe, Du hast noch ein freies Plätzchen frei für uns auf deinem Fußboden.“

Die Diskussion zentrierte sich auf Strategien, den Aufstand zur Umsetzung eigener Ziele zu nutzen, bei gleichzeitiger Meisterung des Regierungsverbotes auf Publikationen oder Aktionen, die zu zivilem Ungehorsam aufstachelten. Kevin Linden hielt die aktuelle Ausgabe der *Washington Post* hoch. Die Schlagzeile lautete „Schwarze antworten auf weißen Rassismus mit Gewalt“. Darunter, in etwas kleinerer Schrift, stand „Regierung Muß Schwarze Misstände Beseitigen, Weißen Rückschlag Verhindern.“

„Da bleiben dann ja kaum noch irgendwelche Zweifel übrig, was der Jude bei dem Aufstand sein wird“, lachte Kevin, „Bis eben dachte ich noch, sie würden mit der Agentur an einem Strang ziehen, um die Schwarzen in Schach zu halten. Jetzt scheint es ihr Hauptanliegen zu sein, uns auf Linie zu halten.

Sie spielen die von den Rebellen begangenen Gräueltaten herunter und erfinden noch Entschuldigungen dafür, auf genau die gleiche Art, wie sie es schon vor der Gründung der Agentur taten. Sie machen noch nicht einmal ein großes Fass um die Tatsache auf, das die Schwarzen es beim Plündern und Brandschatzen besonders auf jüdische Geschäfte abgesehen zu haben scheinen."

„Das ist etwas mißverständlich" warf Bill Carpenter ein. „Ich stehe ziemlich gut mit einer Sekretärin in der großen jüdischen Firma unweit von meinem Büro, ‚Abramowitz and Cohen'. Sie meinte, die jüdischen Geschäftsleute hätten gestern und vorgestern den ganzen Tag über wie wild angerufen, und daß Abramowitz sie beruhigt hätte, daß die Regierung ihre Verluste unter Berufung auf den Horowitz-Gesetz mehr als ausgleichen würde. Ich habe mir das Gesetz durchgelesen, und wie selbstverständlich ist darin auch eine Klausel enthalten, die dreifache Entschädigungszahlungen für alle Verluste festsetzt, die ein Angehöriger einer erkennbaren Minderheitengruppe als Ergebnis einer rassistischen Tat erlitt. Normalerweise werden die Entschädigungszahlungen aus dem beschlagnahmten Vermögen des Zuwiderhändlers des Gesetzes beglichen, aber in allen Fällen, in denen der Täter unbekannt ist oder aus einem anderen Grund nicht zur Zahlung herangezogen werden kann, bezahlt stattdessen die Regierung das Opfer. Abramowitz versicherte seinen Anrufern, daß die Miete im Sack sei, daß sämtliche von Juden erlittene Verluste dem vorsätzlichen, ‚rassistischen' Angriff auf Juden durch die Rebellen zugeschrieben würden, daß sie als Angehörige einer erkennbaren Minderheit zählen würden, und daß sie dreifache Rückerstattung bekämen. Das lustige daran, wie die Sekretärin mir erzählte, war, daß die Juden, als sie das von Abramowitz hörten, sich noch mehr aufgeregt hätten. Einer jammerte, das er erst letzte Woche die Inventurzahlen für seinen Juwelierladen eingereicht hätte. Wenn er gewusst hätte, das die Rebellion bevorstand, hätte er mindestens das zweifache an Wert auf Lager gehalten. Er war untröstlich. Ein anderer nörgelte, daß die Schwarzen nur die Schaufenster seines Kleidungsgeschäftes eingeworfen und sich ein paar Mäntel gegrabscht hätten, anstatt gleich den ganzen Laden niederzubrennen. Und er fürchtete, jetzt hingehen und die Hütte selbst abfackeln zu müssen!"

„Hervorragend!", rief Oscar aus. „Ein noch hässlicheres Szenario kann man wohl kaum verlangen. Stellt euch vor, wie sich die weißen Geschäftsleute vorkommen werden, wenn ihre jüdischen Konkurrenten das dreifache an Entschädigungszahlungen aus der staatlichen Schatzkammer kriegen, während

die meisten von ihnen nicht einen Groschen bekommen, nicht einmal von ihren Versicherungen, da ihre Policen durch Krieg und Aufstände verursachte Verluste ausschließen."

„Trotzdem, ich bin immer noch überrascht", fuhr er fort. „Ich hatte eine zuverlässige Informationsquelle innerhalb der Agentur, die mir erzählte, daß die Juden sich sehr über die Wahrscheinlichkeit sorgten, in die Schußlinie eines schwarzen Aufstands geraten zu können, und das diese Sorge sie dazu treiben würde, die Agentur in einem solchem möglichen Fall mit Sperrfeuer zu versorgen. Es sieht so aus, als hätten sich die Juden die Dinge ein bißchen anders ausgerechnet, als er dachte. Zumindest waren sie wohl mit Sicherheit besser auf das vorbereitet, was passierte, als sie es meine Quelle hatten wissen lassen, und nicht halb so sehr in Sorge. Es sieht aus, als wären sie die ganze Zeit über dazu bereit gewesen, in jede nur denkbare Richtung zu springen, die ihnen für den Moment am vorteilhaftesten erschien. Es muss ihnen schon zu dem Zeitpunkt klar gewesen sein, als die *Washington Post* gestern am späten Abend in die Druckerei ging, daß dieser Aufstand in sich keine echte Gefahr für sie darstellen wird, und daß, solange die Weißen nicht zu aufsässig werden, sie ihre Politik des Benutzens der Schwarzen und anderer Nichtweißer als ihre Hauptwaffe zur Zerstörung dessen, was übrig ist vom weißen Widerstand, sicher weiter nach ihren Regeln betreiben können. Ob die Schwarzen sie hassen wie die Pest oder nicht, schert sie echt nicht im Geringsten."

„Immer dazu bereit zu sein, in die erfolgversprechendste Richtung zu springen, war über Tausende von Jahren der Grundpfeiler jüdischer Überlebensfähigkeit", warf Harry ein. Was man sich vergegenwärtigen muss ist, daß sie niemals, absolut *niemals*, irgendwelche außer ihrer eigenen Interessen bei ihren Planungen berücksichtigten. Das hat schon so mancher Politiker oder Bürokrat, der dachte, ein Bündnis mit ihnen zu haben, zu seinem Bedauern feststellen müssen. Und ihr könnt sicher sein, daß sie die Konsequenzen, die sich für die Öffentlichkeitsarbeit aus ihrer Profitschlagerei aus diesem Schwarzen-Aufstand ergeben werden, bedacht und ihre Ärsche in Sicherheit gebracht haben werden. Erst lassen sie die Medien den Eindruck erwecken, das sie praktisch die einzigen seien, die irgendwelche Verluste erlitten haben; dann, sobald sich jemand über die bevorzugten Entschädigungszahlungen beschwert, die sie von der Regierung erhalten, haben sie ihre Strohmänner im Kongress und in den christlichen Kirchen und lassen sie die alte Leier vom bösen ‚Antisemitismus' spielen. Glaubt mir, es wird nur sehr wenige Geschäftsleute geben, die die Eier haben, sich öffentlich

darüber zu beschweren, unabhängig davon, wie sehr es ihnen privat die Galle hochtreibt."

„Alles klar, Leute, soviel zu den Anekdoten und Theorien", sagte Kevin brüsk. „Unsere Aufgabe heute Nacht ist es, herauszufinden, was wir tun müssen um den Juden einen Strich durch die Rechnung zu machen und den größtmöglichen Vorteil aus der momentanen Unruhe zu ziehen, -sowohl in den nächsten Tagen, während es so weitergeht, als dann auch in den darauf folgenden Monaten."

Die Diskussion ging noch bis in die frühen Morgenstunden weiter. Die grundlegend erreichten Schlüsse waren, daß die Regierung den Aufstand vermutlich innerhalb von ein oder zwei Wochen unter Kontrolle haben würde, auch unter Berücksichtigung der Tatsache, das eine Anzahl von Armeeinheiten gegenwärtig nicht in der Lage schien, mit den Meutereien der Schwarzen fertig zu werden, welche in ihren eigenen Rängen ausgebrochen waren; daß ein öffentlicher Appell der League an die Weißen zu unmittelbaren Repressionen derselben führte; und das die Zeit für die League gekommen war, um die meisten ihrer Mittel ins Verborgene zu verlegen, oder auf „Untergrund"-Aktionen.

Die eine Ausnahme von diesem letzten Schluss war Sauls Programm. Oscar und Oscar argumentierten erfolgreich, daß Saul so lange auf Sendung bleiben solle wie er konnte, weiter seine Zuschauer zu Ansichten führen, aus denen die League später Kapital schlagen könnte. Zugleich könnte Saul noch seine Stellung in Relation zur Regierung sogar stärken, indem er für die nächste Woche oder so eine heftige Dosis ‚Gebt Caesar, was Caesar zusteht'-Sprüche und andere Recht-und-Ordnungs-Rhetorik in seine Predigten einflöchte, wenn die Regierung dankbar wäre, für jede nur mögliche Unterstützung, die ihr zuteil würde.

Abgesehen davon jedoch, würden sie sich mit ihren geplanten Aktionen wohl kaum bei den politischen Führern und Exekutivorganen der Nation einschmeicheln können. Sie würden alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel nutzen, um die weiße Bevölkerung des Landes zu warnen, nicht so sehr bezüglich der rassischen Aspekte des Aufstands, die ohnehin mehr oder weniger selbsterklärend waren, als zu den weniger offensichtlichen jüdischen Aspekten. Sie würden, mit anderen Worten, im wesentlichen die gleiche Botschaft verbreiten, die Saul propagierte, aber über andere Medien, ohne das Christliche drumherum, und in einer noch kraftvolleren Sprache. Sie würden Piratensender, Flugblätter, Transparente an Autobahnbrücken und Luftballons nutzen, um soviel Ablehnung gegen die Rassenpolitik der Regierung zu

erwecken wie möglich, und die Schuld für diese Politik direkt der jüdischen Kontrolle der Nachrichten- und Unterhaltungsmedien anlasten. Es würde einen scharfen Schnitt bedeuten mit der bisherigen League-Politik von strikter Legalität, aber es war einstimmig beschlossen, daß die Gelegenheit, die sich durch die Rebellion bot, mit allen verfügbaren Mitteln zu nutzen war, ob legal oder nicht. In den nächsten Wochen würde die Regierung unzweifelhaft ohnehin alle Hände voll damit zu tun haben, zu versuchen, irgendwie die Schwarzen zu befrieden, weshalb eine mäßige Umsicht bei der Durchführung ihrer Aktionen ausreichend sein sollte, um ihr Risiko zu minimieren.

Oscars eigenes Verantwortungsgebiet, zusätzlich zur weiteren Leitung von Sauls Programm, sollte sein, eine mobile Piratensenderanlage einzurichten, stark genug, um den Washingtoner Großraum abzudecken und bis tief in die angrenzenden Staaten zu reichen. Bevor er sich für die Nacht in seinen Schlafsack zurückzog, begann er eine Liste von Ausrüstungsgegenständen anzufertigen, die Harry am nächsten Tag für ihn beschaffen müsste. Er schätzte, daß er innerhalb von drei Tagen auf Sendung sein sollte, wenn alles erhältlich wäre.

Später, als er und Adelaide in ihren Schlafsäcken in einer Ecke des abgedunkelten Raumes lagen, sagte sie zu ihm: „Wir waren zu beschäftigt, um es dir früher zu sagen, aber als du heute Abend weg warst, rief meine Mutter an. Sie hat ein ein paar der Nachrichten über die Revolte hier gesehen und macht sich Sorgen um mich. Ich fragte sie nach den Verhältnissen in Iowa, und sie meinte, dort ist es ziemlich friedlich. Sie hat irgendwelche Radioberichte über Schießereien von Schwarzen in Davenport und Cedar Rapids gehört, aber es war nichts davon in den Zeitungen von heute morgen zu lesen. Ein paar der Nachbarn bereden, ob sie sich mehr Gewehre und Munition kaufen sollten, aber Reverend Malone hat jeden einzelnen angerufen, und ihnen gesagt, daß sie ruhig bleiben und nichts überstürzen sollen. Es gab früher schon Gerede über das Abfackeln eines Vietnamesisches Umsiedlungslagers, daß die Regierung vor zwei Jahren gleich bei uns die Straße ‘runter hochgezogen hat, und er fürchtet, daß es jetzt jemand tun könnte.“

„Genau das, was man von dem guten Reverend erwarten sollte!“, schnaubte Oscar. „Es ist schwer zu sagen, wie die Leute in Iowa und in den anderen Landesteilen, die von den Aufständen nicht besonders viel mitgekriegt haben, darauf reagieren werden, aber ich würde wetten, daß sie nicht allzu viel daraus gelernt haben. Solange die Juden das Fernsehen kontrollieren, das sie sehen, und die Zeitungen, die sie lesen - und solange es

der Juden Komplizen, wie dem Reverend Malone, erlaubt ist, ihr Werk zu tun - wird das Schaf auch weiter zum Schlachthaus trotten".

„Naja, da gibt es schon ein paar Dinge, die die Leute stutzig machen würden, die ich in Iowa kannte" antwortete Adelaide, „Einmal abgesehen von übers Land ziehenden Banden von Schwarzen. Sie sind einfach nicht so regierungsverliebt wie hier in Washington. Es gibt vieles, mit dem sie nicht einverstanden sind. Aber solange noch was zum Essen im Kühlschrank ist, Benzin im Tank, und irgendwas zum Ansehen im Fernsehen, werden sie überhaupt nichts tun. Mein Opa ist nicht der einzige in unserem Landkreis, der so denkt wie er; er ist nur der einzige, der keine Angst hat vor dem, was Reverend Malone sagen würde, und deshalb erhebt er das Wort, während die anderen schweigen. Aber wenn es nur ein paar Wochen lang keinen Strom mehr gäbe, beispielsweise, und das ganze schöne Essen in den Kühlschränken verdürbe und ihre Glotzkästen schwarz wären, dann hätte Opa sehr viel Gesellschaft. Er könnte sogar in der Lage sein, eine ganz hübsche Lynch-Gemeinde zusammenzutrommeln und Reverend Malone nachzustellen. Ein Haufen Leute ist immer noch sauer, weil Malone Washington dazu gebracht hat, diese Vietnamesen im Landkreis anzusiedeln".

„Ich hoffe du hast Recht hast, mein Schätzchen," antwortete Oscar. „Ich würde gerne glauben, daß da noch ein Funken Kampfbereitschaft übrig ist in unserer Rasse. Aber lass uns jetzt lieber schlafen".

Er küsste sie und bettete sich dann bequemer in seinen Schlafsack, aber er schlief nicht sofort ein. Stattdessen dachte er über die neue Situation nach, die ihm und seinen Kameraden in den Nachwirkungen des Aufstands bevorstehen würde. Es war einfach zu schlecht, reflektierte er, das die Schwarzen ihren Aufstand so dürftig geplant hatten. Ein paar tausend Bläßlinge aufzuschlitzen würde ihnen nicht viel bringen auf dem langen Weg, nicht, solange da noch 150 Millionen mehr waren. Stattdessen hätten sie sich besser um die wirtschaftliche Infrastruktur gekümmert: Kraftwerke, Dämme, Fabriken, Umschlagplätze, Sammelbecken, Dinge, die in Brand gesteckt oder in die Luft gesprengt oder überflutet oder vergiftet werden können und die den Warenfluss zerreißen würden, die Produktion von Gütern unterbrechen, den Kühlschränken des Landes den Stecker herausziehen und die Mattscheiben schwarz werden ließen. Dann hätten sie einen echten Bürgerkriegszustand über Amerika bringen können; sie hätten den jüdischen Mechanismus von Gedankenkontrolle und den Regierungsmechanismus zur Durchsetzung ernsthaft zerreißen können; sie hätten den Bläßling lange genug aus dem

Gleichgewicht bringen können, um ein paar echte Druckmittel für ihre Forderungen zu erringen.

Und wirklich, das ist genau das, was die League tun sollte, nicht nur mit einer momentanen neuen Welle der Propaganda auf die Erhebung mit zu reagieren. Er hatte gehofft, in der Lage zu sein, seine Ein-Mann-Kommandos mit ihrem ganzen damit einhergehenden Risiko aufgeben und sich sichereren und weniger gewalttätigen Aufgaben zuwenden zu können, so der Führung von Sauls Programm. Aber ebenso hatte er auch, als Ryan ihn dazu gezwungen hatte, seine Entscheidung zu Gunsten von Fluß anstelle von Stillstand getroffen. Alleine handelnd konnte er nicht darauf hoffen, der wirtschaftlichen Infrastruktur den gleichen massiven Schaden zuzufügen, den ca. 40.000 hochmotivierte schwarze Nationalisten vielleicht hätten bewerkstelligen können, aber da gab es noch andere Dinge, die er tun konnte. Indem er Ryan getötet hatte, hatte er das Potenzial für Fluss beträchtlich erhöht. Da musste es sicherlich noch weitere Männer in Schlüsselpositionen geben, deren Tode den Verlauf der Ereignisse ebenfalls beeinflussen würden. Sowohl die niedergehende Wirtschaft als auch die schwarze Erhebung würden zu einem instabileren Klima im Lande führen, die Sorte von Klima, für die er alles in seiner Macht stehende tun sollte, um sie zu verschärfen. Nur in einem solchen Klima konnte die League zu hoffen beginnen, auf eine effektive Weise mit den Juden um die Herzen und die Köpfe der weißen Bevölkerung konkurrieren zu können.

Er seufzte. Nun, in den nächsten Tagen würde er sehr mit dem Abarbeiten jener Verpflichtungen beschäftigt sein, die er sich bereits aufgeladen hatte. Aber danach wäre es an der Zeit, noch ein kleines bißchen auf die Jagd zu gehen.

Nachwort

„Der einsame Streiter für eine Sache ist der Kämpfer für ein Ideal.“ (Autor unbekannt)

Dieser vorgenannte Ausspruch charakterisiert kurz, was tatsächlich herausragende Eigenschaften für einen Menschen sein können. Freilich sind hier noch weitere vielfältige Eigenschaften zu nennen, doch um Oscar Yeager in seiner Welt, in die der Leser mit der Geschichte vom *„Jäger“* eintauchen durfte, zu verstehen, um die Not seiner Situation und die des amerikanischen Volkes nachzuvollziehen, genügen uns der Idealismus und die Kampfkraft um ein überzeugendes Bild geben zu können.

Dieses Bild ist an dieser Stelle noch durch eine Eigenschaft zu ergänzen, die es nun zu nennen gilt: Intuition.
Das Gespür dafür zu haben, daß etwas im Argen liegt und ganz instinktiv diesem Gespür nachzugehen und ihm Ausdruck durch entsprechende Taten, die für gut und richtig gehalten werden, zu verleihen.

Oscar Yeager ist zweifelsohne eine fiktive Romangestalt, deren Fiktion jedoch nicht darin besteht die oben genannten Eigenschaften, den Idealismus, die Kampfkraft und den Instinkt, in ihrer Absolutheit zu verkörpern, sondern vielmehr darin die menschlichen Fähigkeiten zu überhöhen und an die Perfektion heranreichen zu lassen.

Der Leser halte sich immer vor Augen, daß jede Tat und jede Entscheidung, die ein Mensch trifft, unmittelbar einer großen Unsicherheit unterliegt und sich im Nachhinein als falsch oder fehlerhaft erweisen kann.
Doch, was wäre die Menschheit, wenn sie sich nicht in die Unsicherheit gewagt hätte? Ganz offensichtlich: Sie hätte keine Fortschritte in Kultur, in Sprache, in Wissen und Technik gemacht und sie hätte, in letzter Instanz, auch nicht ihrer Ausdifferenzierung in Europäer, Asiaten und Afrikaner erfahren. Die Menschheit wäre niemals wirklich entstanden.

Ebenso ist es offensichtlich, daß die Menschheit immer einige wenige Große gekannt hat, die sie vorantrieben und die sie noch Jahrhunderte danach unmittelbar beeinflusste. Es war schon immer bequemer sich zurückzuhalten und, vom Lebenserhaltungsmotiv her betrachtet, sicher auch sicherer.
Diese Tatsache zu überwinden kostet Kraft, sie kostet Glauben und sie kostet noch eines: Sie kostet Sicherheit.
Oscar Yeager tat dies. Er erkannte die Not seines Volkes und das war ihm Grund genug dagegen ins Feld zu schreiten. Und alle seine Mitstreiter hatten eines gemein: Sie halfen ihm nach Kräften. Sie waren selber nicht zu dem in der Lage, das er zu tun vermochte, sowie er ebenfalls weit davon entfernt war alles zu wissen und alles zu durchblicken, dennoch stand er an Tatkraft und an Einsatz allen voran. Und das war entscheidend.

So möge sich der Leser zum Abschluss folgenden Gedanken nahebringen: Diejenigen, die für etwas offen eintreten sind wenige. Diejenigen, die ihnen zustimmen, aber ruhig sind, sind schon beträchtlich mehr. Diejenigen, die unentschlossen sind, sind in der Mehrheit.
Wodurch sie auch immer unentschlossen sein mögen. Sei es dadurch, daß sie aus gesellschaftlichem Druck etwas nicht denken mögen, oder sei es dadurch, daß sie den Kontakt zur Welt verloren haben und somit neutral sind.
Und dennoch mag es für viele Dinge eine sogenannte „öffentliche Meinung“ geben. Wieso dies sein kann, möge der Leser nun selber für sich beantworten. Ebenso, möge er darüber nachdenken, ob überhaupt etwas von Dauer sein muß.

Die Übersetzer des vorliegenden Romans können diese Fragen klar und deutlich beantworten. Lieber Leser, können Sie dies auch? Allein dies würde die zweijährige Arbeit entgelten.

Deutschland, im November 2009

Anhang

Schulaufstückelungsgefahre
beschreibt die zwangsweise und massenhaft vorgenommene Verfrachtung weißer Schulkinder mit Schulbussen auf Schulen in Gebiete mit hohem Anteil an Nichtweißen (sowie umgekehrt) während der 70er-Jahre in den USA.

NVCC
ist die Abkürzung für das *Northern Virginia Community College*, eine sehr die Rassenvermischung propagierende Universität in Annandale, Nordviginia, Teil des Großraums Washington.

Lucasta
„Ich könnte nicht dich, Schatz, so sehr lieben, liebte ich nicht noch mehr die Ehre." ist eine literarische Anspielung auf Richard Lovelace. Aus einer Seite der „*Modern Philology"* vom August 1925, deren Übersetzung wir hiermit liefern, erfahren wir:

> „Als Lovelace im Jahre 1649 sein kleines Gedichtebüchlein herausgab, nannte er es *Lucasta: Epoden, Oden, Sonetten, Lieder, etc*.. Es beinhaltet, neben anerkennenden Versen, fünfundfünfzig Gedichte. Von diesen sind siebzehn an Lucasta adressiert, oder beziehen sich zumindest in einer Weise auf sie. Außerdem enthält es vier Gedichte an Ellinda, und jeweils eines an Gratina, Chloe und Althea. Zehn Jahre später dann, nach Lovelaces Tod, brachte sein Bruder einen weiteren Sammelband heraus, welchem er den Titel *Lucasta: Posthume Gedichte von Richard Lovelace, Esq.* gab. Lucastas Name erscheint in dieser zweiten Ausgabe noch immer am häufigsten; Lucasta kommt in zehn Gedichten vor, Laura in zweien, und Chloris in einem. Da die meisten Schreiber über Lovelace sich mit der Wiederholung von Anthonz Woods beiläufiger Identifizierung Lucastas als Lucy Sacheverel begnügten, kann es nicht verkehrt sein, sich etwas näher mit der Frage nach Lucastas Indentitäu auseinanderzusetzen.
>
> Bevor wir uns jedoch dieser Frage zuwenden, lasst uns kurz einen Gedanken über Lucasta und Lovelace betrachten, dem sich verschiedene Male genähert wurde, der allerdings, so glaube ich, sicher als gefühlsduselige Mutmaßung abgetan werden kann. Wir sollen uns Lovelace verschmachtend vorstellen, weil seine Verlobte einen anderen Mann geheiratet hat, und wie er schließlich in London an seinem gebrochenem Herzen einen elendigen Tod stirbt. Demnach sagt Reverend J.H.B. Masterman in seinem *Age of Milton*(Seite 98): „Der Tradition gemäß, war sein Tod der Verzeiflung

geschuldet, verursacht von jener Lucasta genannten Dame, welche in dem Glauben heiratete, das er Tot sei.“ Mr. Edmund Gosse merkt in *Wards englische Tragiker* (S. 182) gleichsam an: „Es wird berichtet, das er ermordet wurde, seine Verlobte heiratete einen anderen Mann; und nachdem er sich so in seinem draufgängerischen Verzeiflung verschwendet hat, starb dieses Liebchen aller beehrten in höchstem Verlangen, und in einem Keller.“ Der späte Louise I. Guinez schreibt in einem Artikel in der Catholic World (XCV, 650): Äußerstes Leid und Bedrängnis, dem Verlust seiner Liebe geschuldet, dürften ihn unfähig gemacht haben, eine Maßnahme der Linderung durch seine Kollegen anzunehmen.

Boise
ist die Hauptstadt des im Nordwesten der USA gelegenen Bundesstaates Idaho

Davenport und ***Cedar Rapids***
sind mittelgroße Städte des im Osten der USA gelegenen Bundesstaates Iowa

Die ***Ilias***
ist das älteste erhaltene Werk abendländischer Literatur, wurde vermutlich im 8. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung von Homer geschrieben oder zusammengefasst, und ist im Weltnetz frei erhältlich. Aus Dietrich Eberts Übersetzung aus dem Jahre 1976:

Wieder zur Waffe griffen die Griechen, entschlossen zum Kampfe.
Saumselig zeigte sich nicht der göttliche Held Agamemnon,
auch nicht bestürzt, auch gar nicht gewillt, die Schlacht zu vermeiden,
nein, voll Eifer bereit zum männerehrenden Kampfe.
Stehen ließ er Gespann und erzbeschlagenen Wagen;
abseits hielt Eurymedon, sein Lenker, die schnaubenden Rosse,
des Ptolemaios Sohn, ein Enkelkind des Peiraios.
Dringend befahl er diesem, nahe zu halten das Fahrzeug,
falls er, beim Gange des Feldherren durch die Menge, ermatte.
Selber schritt er spähend dahin durch die Reihen des Heeres.
Sah er rossetummelnde Danaer eifrig zum Kampfe
eilen, so trat er zu ihnen und sprach ermunternd die Worte:
»Ihr Argeier, seid nicht säumig bei stürmischem Angriff!
Zeus wird nicht zugunsten von Lügnern Hilfe gewähren.
Die durch Verletzung der Eide mit feindlichem Handeln begannen,
deren schwellende Glieder werden die Geier zerfleischen;
ihre Frauen jedoch und ihre unmündigen Kinder

führen wir mit uns auf See, sobald wir die Festung erobert!«
Sah er andere säumig, die schreckliche Schlacht zu beginnen,
schalt er heftig sie aus und rief die zornigen Worte:
»Ihr, Argeier, Maulhelden, Memmen, schämt ihr euch gar nicht?
Warum steht ihr starr und verdutzt, wie Kälber der Hirschkuh,
die durch weite Ebenen müde sich liefen und schließlich
anhalten, ohne im Herzen noch Mut und Kraft zu verspüren?
Ebenso starr und verdutzt steht ihr da und drückt euch vorm Kampfe!
Wartet ihr, bis die Trojaner kommen zum Liegeplatz unsrer
Schiffe mit stattlichem Heck, am Strande des schäumenden Meeres
–nur um zu sehen, ob Zeus die Hände über uns breitet?

IDF
„IDF ist die Abkürzung für die Israel Defence Force, zu deutsch: Israelische Verteidigungs Armee, deren sogenannte „Verteidigungskräfte" sich ausschließlich aus Juden rekrutieren; Nichtjuden, auch solche mit israelischer Staatsbürgerschaft, werden nicht angenommen." *(Quelle de.metapedia.org)*

***Machiavelli*;** Machiavellist und Machiavellismus
sind „Bezeichnungen für Macht- und Gewaltpolitik und deren Befürworter geworden. Sie beziehen sich auf das politische Buch Niccolo Machiavelli (1469 – 1527) „Il princcipe" (Rom 1532; deutscher Titel „Der Fürst", zuerst 1714 als Lebens und Regierungsmaximen eines Fürsten") in dem er die Bedingungen und erfolgreicher Politik untersucht und darstellt." (Quelle: Büchmann 2002)

NAACP
Die Abkürzung für den „National Judeo-Christian Interfaith Council", zu deutsch „Nationaler Rat für Jüdisch-Christliche Verständigung".

PLO
ist die englische Abkürzung für die 1964 gegründete „Palestine Liberation Organization", zu deutsch „Organisation zur Befreiung Palästinas".

Sternenkammergericht
Das „Star Chamber Outfit" war ein von König Eduard II. eingesetzter, im geheimen Tagender und unanfechtbarer englischer Gerichtshof vom 14. bis zum 16 Jahrhundert.

Klansmänner, Kluxer
Die männlichen Mitglieder des Ku Klux Klan.

FDR
Franklin D. Roosevelt, US-Amerikanischer Präsident von 1932 bis 1945, der der Welt bereits 1932 verkündete, das er „Deutschland zu vernichten“ beabsichtige.

Der ***National Enquirer***
ist eine US-amerikanische Illustrierte.

Washington Post und ***New York Times***
sind US-Amerikanische Tageszeitungen.

Der ***Illustrated Sunday Herald***
war ein britisches Sonntagsblatt.

Anti-Defamation League des **B‘nai B’rith**
Eine 1843 gegründete, weltumspannende jüdische Geheimloge

Die ***United Jewish Appeal***
ist eine jüdische Dachorganisation für hunderte einzelne Judenvereine; ab 1999 in „United Jewish Communities“; seit Oktober 2009 „Jewish Federations of North America“ (UJC).

Goggelmoggel
ist der deutsche Name für *Humpty Dumpty*, das kluge Ei aus einem berühmen englischen Kinderreim:

> *Humpty Dumpty saß auf einer Mauer,*
> *Humpty Dumpty fiel tief herab*
> *All des Königs Pferde und auch seine Mannen,*
> *bekamen Humpty nicht wieder zusammen*

Anti-Defamation League des **B‘nai B‘rith**
Eine 1843 gegründete, weltumspannende jüdische Geheimloge

Der ***House Armed Services-Ausschuß***
ist ein ständiger Ausschuß des Repräsentantenhauses der Vereinigten Staaten, der über die Verwendung des Budgets der Streitkräfte entscheidet, und deren Tätigkeit überwachen soll.

mehr als 21.000 Mitglieder aus allen Teilen der Welt
über 600 Diskussionsforen
über 1.000.000 Beiträge
mehr 60.000 Dateien